

Die Hacker:
Strukturanalyse einer
jugendlichen Subkultur

Magisterarbeit
zur
Erlangung des Grades eines
Magister Artium

vorgelegt
der
Philosophischen Fakultät
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-
Universität
zu Bonn

von
Michael Hasse
aus
Bonn

Gliederung

Kapitel 1	
Heranführung an das Thema	7
Kapitel 2	
Begriffsklärung: Das theoretische Trilemma	11
2.1. Die 'klassische' Sozialstrukturanalyse	11
2.1.1. Sozialstrukturanalyse einer sich industrialisierenden Gesellschaft	12
2.1.2. Definitorische Merkmale der 'klassischen' Sozialstrukturanalyse	13
2.1.3. Empirische Umsetzung	13
2.1.4. Die Stärken der 'klassischen' Sozialstrukturanalyse	13
2.2. Die neuere Sozialstrukturanalyse: Die Konzepte von Lebensstil und Milieu	14
2.2.1. Notwendigkeiten zur Erweiterung der Sozialstrukturanalyse	14
2.2.2. Das Lebensstil-Konzept	16
2.2.2.1. Die Herleitung des Lebensstil-Konzepts	16
2.2.2.2. Die Dimensionen des Lebensstil-Konzepts	17
2.2.2.3. Die Stärken des Lebensstil-Konzepts	18
2.2.3. Der Milieubegriff	19
2.2.3.1. Die Herleitung des Milieubegriffs	19
2.2.3.2. Die Dimensionen des Milieubegriffs	20
2.2.3.3. Die Stärken des Milieubegriffs	21
2.3. Unterschiede von Sozialstruktur, Lebensstil und Milieu im Hinblick auf ein zu reifizierendes Subkultur-Konzept	22
Kapitel 3	
Zur Theorie der Subkultur	25
3.1. Stand der Forschung und methodologische Aspekte	26
3.1.1. Ursprünge der Subkultur-Forschung	26
3.1.2. Die Subkultur-Forschung seit den 70er Jahren	27
3.2. Konstituierendes Merkmal und obligatorische Dimensionen	30
3.2.1. Das Konstituens der Subkultur	30
3.2.2. Teil- vs Gegenkultur	31
3.2.3. Das Verhältnis von 'Kultur' zu Subkultur	32

3.2.4. Funktionalität subkultureller Vorstellungen: Normenbildung und Normenbindung	33
3.3. Fakultative Elemente	34
3.3.1. Symbolische Präsentation	34
3.3.2. Jugendkultur vs Subkultur	35
3.4. Die Kritik am Subkultur-Konzept	38
3.4.1. Pluralisierte Kultur	38
3.4.2. Lokalisierbarkeit und empirische Umsetzung	38
3.4.3. 'Ideologische Funktion' konstruierter Subkulturen	40
3.5. Abgrenzungen zu ähnlichen Konzepten	41
3.5.1. Randgruppen	42
3.5.2. Marginalgruppen	43
3.5.3. Minoritäten	43
3.5.4. Neue soziale Bewegungen (NSB)	44
3.6. Zusammenfassende Präzisierung des Subkultur-Konzepts	46
Kapitel 4	
Die Computeranwender - Eine Annäherung an die Kultur der Hacker ex negativo	49
4.1. Das ambivalente Bild der Computer und der Computertechnologie	50
4.2. Die Anwendertypologie: Kategorisierungsmöglichkeiten im Hinblick auf die jeweiligen Besonderheiten im Nutzerverhalten	50
4.2.1. Reaktive Nutzer	51
4.2.2. Funktions- und/oder berufsorientierte Nutzer	51
4.2.3. Systeminteressierte Nutzer	53
4.2.3.1. DFÜler	53
4.2.3.2. Programmierer	54
4.2.3.3. Hacker	55
4.2.3.4. Cracker	55
4.2.3.5. Crasher	56
Kapitel 5	
Die Kultur der Hacker	57
5.1. Vorläufige Definition	57
5.2. Ursprünge des Begriffs 'Hacker'	59
5.3. Entwicklungsgeschichte der Hacker (unter besonderer Berücksichtigung der BRD)	59
5.3.1. Die erste Generation: 'The Golden Age of Hacking'	59
5.3.2. Die zweite Generation: Die Hardware-Hacker	61
5.3.3. Die dritte Generation: Game Hacker	62
5.3.4. Die Entwicklung in Deutschland am Beispiel des Chaos Computer Club (CCC)	63

5.4. Die Hacker-Ethik	64
5.4.1. Politische Vorstellungen	66
5.4.2. Wege zur Informationsgesellschaft	67
5.4.2.1. Das Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung	68
5.4.2.2. Die Bedeutung der Informationsgesellschaft für den Einzelnen	68
5.4.3. Science-Fiction-Begeisterung	69
5.5. Kommunikation, Interaktion und Symbolik - Die Darstellung nach außen	70
5.5.1. Foren der Kommunikation	70
5.5.1.1. Mailboxen	70
5.5.1.2. Fanzines	71
5.5.2. Formen der Kommunikation - Sprache, Slang und schriftliche Verständigung	72
5.5.2.1. Die Sprache der Computeranwender	73
5.5.2.2. Der Slang der Hacker	73
5.5.2.3. Schriftliche Kommunikation	74
5.5.3. Symbolische Präsentation	75
5.5.3.1. Kleidung, Haltung, Image, (Aufnahme-) Rituale	75
5.5.3.2. Stereotype Vorstellungen	76
5.6. Die Hacks, vermeintliche Hackeraktionen und ihre Folgen	77
5.6.1. Begriffsbestimmung: Hacks vs Viren	77
5.6.1.1. Begriffsbestimmung der Hacks	77
5.6.1.2. Begriffsbestimmung von Viren	77
5.6.2. Ausgewählte Beispiele und ihre Folgen	78
5.6.3. Problemzonen - Hacking rechtlich und empirisch	80
5.6.3.1. Computerbezogene Kriminalität - Rechtliche Aspekte des Hackens	80
5.6.3.2. Die Polizeiliche Kriminalstatistik	82
5.6.3.3. Hacking im Bild der Öffentlichkeit	83
5.7. Berufliche Qualifikation und Berufstätigkeit	83
5.8. Zusammenfassende Präzisierung der Kultur der Hacker	84
Kapitel 6	
Das Subkultur-Konzept in Anwendung auf die Hacker - Die Funktion der Hacker in der Informationsgesellschaft	87
Kapitel 7	
Schlußwort und Ausblick	95
Literaturverzeichnis	99

Kapitel 1

Heranführung an das Thema

Computer sind aus der modernen Gesellschaft nicht mehr wegzudenken, wobei die gesellschaftlichen Einstellungen zwischen vorbehaltloser Euphorie und kategorischem Pessimismus oszillieren (Rammert et al. 1991, 10). Aus dieser Tatsache eröffnen sich für die Soziologie zahlreiche neue Fragestellungen, die sie vor sowohl inhaltliche als auch methodologische Herausforderungen stellen. Inhaltlich gilt es, die Interdependenzen zwischen technischen Innovationen und gesellschaftlichen Auswirkungen zu erfassen. Eines der zentralen Probleme ist dabei die Ausgestaltung einer 'human computerisierten Gesellschaft' (Haefner 1985), wobei eine einfache Extrapolation der bestehenden Verhältnisse aufgrund der Wechselwirkungen zwischen Individuum, Gesellschaft und Technologie mit einer Vielzahl von Problemen behaftet ist.

Methodisch gilt es daher, auch alternative Wege der Erforschung zu begehen, wobei eine Möglichkeit in der Betrachtung von Vorreitern im Umgang mit den neuen Technologien zu sehen ist. Faßt man die Hacker als eine solche Gruppe von Vorreitern auf und damit gleichzeitig als potentielle Ausgestalter dieser 'neuen' Gesellschaft, so stellt sich die Frage nach ihrer soziologischen Kategorisierbarkeit. Damit wird zugleich die Tragfähigkeit soziologischer Instrumentarien und Analyseverfahren im Hinblick auf die systematische Einordnung der Hacker auf die Probe gestellt. Gelingt die soziologische Anwendung der Kategorie 'Subkultur' auf die Hacker, so erschließen sich zur Bestimmung ihrer gesellschaftlichen Funktionsweisen in der Informationsgesellschaft die bekannten Funktionsweisen dieser Kategorie in Analogie.

Das Subkultur-Konzept soll den theoretischen Bezugsrahmen bilden, um das Phänomen 'Hacker' intersubjektiv nachvollziehbar darzustellen. Dabei ist eine zweifache Begriffsannäherung und -konkretisierung vonnöten, da in der Literatur bislang lediglich ungenaue Vorstellungen über Subkulturen und Hacker vorliegen, die in Abhängigkeit des zugrundegelegten Bezugssystem variieren und die anhand unterschiedlicher Dimensionen konstruiert sind. Damit suggeriert eine idealtypische Einteilung und Typologie von Subkulturen und Hackern zwangsläufig eine Eindeutigkeit, die nicht vorhanden sein kann.

Diese grundlegende Schwierigkeit wird auf Seiten der Subkultur-Konzeption dadurch noch erschwert, daß relativ hohe Anforderungen an die Flexibilität des theoretischen Bezugsrahmens und seiner Definitionsmerkmale geknüpft werden. Die gebildeten Kategorien müssen so flexibel angelegt werden, daß die mit den neuen Technologien korrespondierenden Verhaltens- oder Ausdrucksweisen berücksichtigt werden können. Auf Seiten der Hacker wird eine nachvollziehbare Beschreibung durch die Begrifflichkeit und Fachtermini kompliziert, die im

Umgang mit den neuen Technologien, dem Computer¹ als solchem und der kommunikativen Besonderheiten der Hacker entstehen.²

In einem ersten Schwerpunkt soll sich über die Abgrenzung zu den Mitteln der 'klassischen' und der neueren Sozialstrukturanalyse einem noch auszuformulierenden Subkultur-Konzept angenähert werden. Dabei werden sowohl die jeweiligen positiven Aspekte der Sozialstrukturanalyse hervorgehoben, als auch deren Unzulänglichkeiten beschrieben, um das theoretische Verhältnis der dargestellten Konzeptionen zueinander, ihre jeweilige Besonderheiten und Herangehensweisen würdigen zu können. Auf dieser Basis wird auch die Darstellung des theoretischen Verhältnisses von Sozialstrukturanalyse zur Subkultur-Konzeption und, daraus folgernd, die Bestimmung der die Subkultur bedingenden Dimensionen möglich. Durch die Unterscheidung von konstituierenden, obligatorischen und fakultativen Elementen kann ein Subkultur-Konzept aufgezeigt werden, welches als Grundlage einer Subsumption der Hacker angewandt werden kann. Das entworfene Subkultur-Konzept stellt dabei überwiegend auf die aus der Subkulturzugehörigkeit resultierenden funktionalen Möglichkeiten freiwilliger Subkulturen ab. Die sozialstrukturellen Zugangsvoraussetzungen zu Subkulturen oder die individuellen Motivationen und Eintrittsursachen zu subkulturellen Gruppierungen treten zugunsten der vertiefenden Betrachtung der gesamtgesellschaftlichen Strukturanalyse in den Hintergrund.

Der zweite Schwerpunkt gilt der Annäherung an das Phänomen der Hacker ex negativo. Die Darstellung des Nutzerverhaltens an Einzelplatz-Computern soll hier die Funktion übernehmen, die Bandbreite möglicher Anwendungen aufzuzeigen. Eine ausführliche und entsprechend detaillierte Darstellung muß jedoch ebenso unterbleiben wie die Abhandlung geschlechtsspezifischer Zugangsweisen. Auf die zu diesem Thema existierenden Arbeiten, die in der soziologischen Forschung einen respektablen Umfang einnehmen, kann aufgrund des geschlechterübergreifenden Charakters der dargestellten Typologie lediglich verwiesen werden.

Die sich daran anschließende Bestimmung dessen, was im folgenden als Hacker bezeichnet werden soll, kompiliert unterschiedliche Bereiche, die entsprechend der theoretischen Herleitung von Subkulturen abgehandelt werden. Aufgrund der Vielzahl von Aspekten, die das Phänomen 'Hacker' aufweist oder die ihm zugeschrieben werden, entwickelt sich ein breites Verständnis von Hackern, welches sich von einer lediglich juristisch orientierten Sichtweise löst und den Begriff 'Hacker' unter verschiedenen Dimensionen zu erfassen versucht. Damit soll der eindimensionalen Auslegung, daß sich Hacker durch Hacks auszeichnen, widersprochen werden, um so ein mehrdimensionales Bild von ihnen zu zeichnen, welches sich aus einer kontinuierlich gewachsenen Auseinandersetzung der Hacker mit den technologischen Möglichkeiten ergibt.

Der dritte Schwerpunkt, die eigentliche Subsumption der Hacker unter die theoretischen Vorgaben, zieht die theoretischen und deskriptiven Aspekte zusammen und betrachtet die Stellung und Funktion der Hacker als freiwillige Subkultur in der Informationsgesellschaft. In einem abschließenden Fazit wird verdeutlicht, welchen Beitrag die Hacker mit ihrer Bewer-

1 Im folgenden wird der Begriff Computer gleichermaßen für Home-Computer, Personal-Computer, Großrechneranlage, Laptop o.ä. benutzt, da diese Aufteilung gerade in einer entwicklungsgeschichtlichen Dimension wenig sinnvoll erscheint.

2 Durkheim formuliert die Erkenntnissituation für den Soziologen: "Er muß beim Vordringen in die soziale Welt das Bewußtsein haben, daß er ins Unbekannte dringt; er muß sich angesichts von Tatsachen fühlen, deren Gesetze ebenso unerwartet sind, als es die des Lebens waren, als es noch keine Biologie gab; er muß sich auf Entdeckungen vorbereiten, die ihn überraschen und außer Fassung bringen werden." (Durkheim 1984, 91)

tung, der Kritik und aktiven Ausgestaltung in einer computerisierten Gesellschaft leisten können. Die Probleme der soziologischen Forschung in Bezug zu den neuen Technologien können dabei nur in Ansätzen thematisiert werden.³

Zur Gänze ausgespart werden Aspekte der Computergeschichte⁴ und der grundlegenden Technikkritik⁵, die sich vornehmlich an den vorhandenen Verbindungen zwischen Militär und neuen Technologien orientiert. Ein historischer Rückblick kann zwar die rasante Geschichte und die sich beschleunigende Entwicklung der Computertechnik verdeutlichen, wird aber lediglich ausschnitthaft im Rahmen der Entstehungsgeschichte der Hacker thematisiert. Auch der Bereich der neueren technischen Entwicklung mit seinen vielfältigen Optionen kann lediglich dort angerissen werden, wo ein unmittelbarer Zusammenhang zu den Hackern zu finden ist. Eine darüber hinausgehende Abhandlung der Computerentwicklung würde das Verständnis beeinträchtigen.

Der Anspruch dieser Arbeit besteht nicht darin, ein neuartiges Konzept der Subkultur vorzuschlagen, sondern es durch eine gewichtete und relativ weit gefaßte Auslegung als Mittel der deskriptiven Annäherung und des verständigen Eingehens auf relativ neue gesellschaftliche Phänomene zu verwenden.

Die zu erwartenden Ergebnisse können also weniger in einer genauen und aktuellen Zustandsbeschreibung der Hacker oder in politisch oder sonstig umsetzbaren Forderungen oder Gestaltungsvorschlägen gipfeln als vielmehr in einer theoriegeleiteten Präzisierung des gesellschaftlichen Phänomens der Hacker und ihrer aus der subkulturellen Stellung resultierenden Funktionsweisen auf das Gesellschaftsgefüge.

3 So ist es zwar einerseits möglich "die Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Computer in geläufigen Begriffen wie 'soziales Handeln', 'Kommunikation' und 'Interaktion' zu konzeptualisieren" (Geser 1989, 241), erscheint andererseits aber der Computer als Forschungsgegenstand der Soziologie "besonders schwer zu fassen" (Esposito 1993, 338).

4 Siehe: Buckel 1993; Iacofano 1985; Kaufmann 1974; Kreibich 1986; Vorndran 1982; Zientara 1985.

5 Als herausragende Vertreter können Joseph Weizenbaum und Günther Anders gelten, siehe: Weizenbaum 1977; 1981; 1982; 1984; Anders 1956; 1980; ähnlich: Berger 1985, 13ff; Kubicek/ Rolf 1986, 55ff; Keil-Slawik 1989, 105ff; Hack 1987, 26ff; Randall 1985, 370.

Kapitel 2

Begriffsklärung: Das theoretische Trilemma

In diesem Kapitel soll zwei Ansprüchen genüge getan: der Beschreibung der unterschiedlichen Dimensionen von 'klassischer' Sozialstrukturanalyse, Lebensstil und Milieu, ihrer jeweiligen Besonderheiten und der Vor- und Nachteile bei der praktischen Umsetzung; sowie der Klärung des theoretischen Verhältnisses dieser Begrifflichkeiten im Hinblick auf ein Subkultur-Konzept. Eine solche Betrachtung wird durch unterschiedliche theoretische Herleitungen -etwa im Rahmen der Schichtungs- und Ungleichheitssoziologie oder zur Erklärung sozialen Wandels-, durch verschiedene Gewichtungen gleicher resp. ähnlicher Aspekte oder durch die unterschiedliche Bewertung der praktischen Umsetzungspotentiale erschwert.

Im Rahmen der folgenden Ausführungen wird versucht, der vorherrschenden Begriffsvielfalt und der sich teilweise überschneidenden resp. ungenauen Begriffsverwendung eine Terminologie entgegenzusetzen, die weniger einer den Einzelheiten verpflichteten Darstellung dient, sondern mehr einer abgrenzenden Begriffsklarheit. Der Vorteil dieser Vorgehensweise liegt in einer klaren Taxonomie der Möglichkeiten und Grenzen der dargestellten Konzeptionen und in einer Klarstellung und Darlegung, aus welchen Dimensionen das nachfolgende Subkultur-Konzept (nicht) abgeleitet werden kann. Der Nachteil liegt darin begründet, daß durch die isolierte Betrachtungsweise eine begriffliche Eindeutigkeit symbolisiert wird, die weder realiter noch in der Theorie existiert. Es werden im folgenden sowohl die gemeinsamen als auch die trennenden Aspekte benannt, um ein Subkultur-Konzept zu reifizieren, welches als eigenständiges Konzept verstanden werden kann.

2.1. Die 'klassische' Sozialstrukturanalyse

Sozialstruktur wird zwar als Grundbegriff in der Soziologie häufig verwendet, weist aber definitorische Unzulänglichkeiten auf (Udy 1972, 489). Als eine Annäherung mag zunächst die folgende, recht weite Auslegung begriffen werden:

"Die Sozialstrukturanalyse zergliedert 'die Gesellschaft' in ihre relevanten Elemente und Teilbereiche und untersucht die zwischen ihnen bestehenden Wechselwirkungen und Wirkungszusammenhänge." (Geißler 1992, 13)

Im weiteren werden die definitorischen Merkmale mit ihren entsprechenden empirischen Umsetzungsmöglichkeiten benannt, um die positiven Anwendungsbereiche der 'klassischen' Sozialstrukturanalyse auszuloten.

2.1.1. Sozialstrukturanalyse einer sich industrialisierenden Gesellschaft

Die industrialisierte Gesellschaft konstituiert sich sowohl durch die Rationalisierung und Individualisierung der Sozialverhältnisse und sozialen Beziehungen als auch durch die Kapitalisierung der Produktion und anderer Daseinsbereiche, die erst durch die Urbanisierung und Herausbildung der Struktur der Kernfamilie -mit der Trennung von Wohn- und Arbeitsplatz- möglich wird. Hinzu kommen demokratisierte politische Verhältnisse mit einer zunehmenden Verrechtlichung und Bürokratisierung sozialer Verhältnisse, die eine soziale Mobilität nach sich ziehen. Diese verstärkte horizontale wie vertikale Mobilität setzt Empathie -die Fähigkeit, neue Rollen zu übernehmen und sich dadurch einer wandelnden oder gewandelten Gesellschaft anzupassen- voraus (*Schäfers 1981, 35*). Insgesamt kann die industrialisierte Gesellschaft als ein Gefüge verstanden werden, in dem jedes Mitglied einen 'objektiv' bestimmbar, nicht mehr primär durch Geburt oder Herkunft prädisponierten Platz einnimmt.

In einem ersten Forschungsschwerpunkt wird Ungleichheit in Abhängigkeit von der Stellung des einzelnen im Rahmen des Gesellschaftszusammenhangs betrachtet, welche sich durch die unterschiedlichen Besitz- und Verfügungsformen über die Produktionsmittel konstituiert. Hierunter können mit *Kirchhoff-Hund (1981)* zwei divergierende Auffassungen benannt werden: die marxistische Klassenstrukturanalyse und die bürgerliche Sozialstrukturanalyse⁶. Deren gemeinsamer Ausgangspunkt erscheint zunächst sinnvoll, da sich an der entstehenden Arbeiterschaft die Grundlagen und Strukturen "der sich ändernden wie der geänderten Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung in besonders krasser Weise deutlich" (*Schäfers 1981, 19*) machen lassen.

Die zweite Forschungsperspektive wird gekennzeichnet durch die Frage "nach der Verteilung ungleichheitsrelevanter Kriterien" (*Bolte 1983, 396*). Hier resultiert Ungleichheit aus einer unterschiedlichen Verteilung von Ressourcen, die als charakterisierende Kriterien der Lebensverhältnisse der Gesellschaftsmitglieder aufgefaßt werden.

Der dritte Ansatz, der nach den Subordinationsmechanismen (dem Höher-, Tiefer- oder Gleich-Gestelltsein) einer Gesellschaft fragt, kann nach herkunfts- und geburtsbedingten⁷ oder zugeschriebenen⁸ sozialen Rollen in der Gesellschaft unterteilt werden (*Schäfers 1981, 35*).

Der vierte Ausgangspunkt betrachtet die charakteristischen Bevorzugungen oder Benachteiligungen, die sich in spezifischen Lebenslagen von Bevölkerungsgruppen äußern. Dieser Ansatz umfaßt sowohl die besonderen Kombinationen von Ungleichheitskriterien als auch deren spezifische Bewältigung durch die Betroffenen (*Bolte 1983, 396*).

Seit den 60er Jahren ist in der soziologischen Forschung der Bundesrepublik Deutschland eine verstärkte Ausrichtung auf die eigenen Verhältnisse festzustellen, die sich sowohl in einer Loslösung von amerikanischen Forschungsschwerpunkten als auch in einer eigenständigen Forschungsmethode und -terminologie ausdrückt (*Bolte 1983, 397*). Hierbei kommt es zu Irrwegen der Schichtungsforschung, aber auch zu einer Wiederbelebung von Methoden und Erkenntnissen, die eine Rückbesinnung auf die klassischen Herangehensweisen darstellen (*Bolte 1983, 402ff*).

6 So z. B. Theodor Geigers 'Die soziale Schichtung des deutschen Volkes' (Geiger 1967).

7 So z.B. Webers 'ständische Gliederung', siehe: Weber 1980.

8 Siehe z.B. W. Lloyd Warners interaktionelle Prestigedifferenzierungen (Warner et al. 1975).

2.1.2. *Definitive Merkmale der 'klassischen' Sozialstrukturanalyse*

Unter der Annahme, daß sich die Gesellschaft "nicht facettenartig aus autonomen sozialen Beziehungsfeldern, sozialen Gebilden und Institutionen" (*Fürstenberg 1966, 439*), sondern in einem Wirkungszusammenhang dieser Komponenten konstituiert, stellt der Begriff der Sozialstruktur eine Kategorie dar, die versucht, "erkennbare, relativ kontinuierliche soziale Wirkungszusammenhänge" (*Fürstenberg 1966, 441*) einer Gesellschaft zu erfassen. Um also Aussagen über die Sozialstruktur zu erhalten, müssen nach *Fürstenberg* folgende Voraussetzungen erfüllt sein: Ausgehend von wahrnehmbaren Tatsachen, die sowohl empirisch nachweisbar als auch soziologisch bedeutsam sind und den sozialen Wandel berücksichtigen, können so gewonnene systematische Erkenntnisse die tatsächlich vorherrschenden Funktionalzusammenhänge abbilden (*Fürstenberg 1956, 632; Fürstenberg 1975, 11*).

Hradil versteht unter dem Begriff der Sozialstruktur die "vergleichsweise beständigen sozialen Beziehungen, in denen Menschen in Gesellschaften zusammenleben und -arbeiten [...], die Stellungen, die die Menschen hierin einnehmen [...] und die Personengruppen, die aus einer gemeinsamen Positionszugehörigkeit erwachsen" (*Hradil 1992a, 50*). Die Sozialstruktur bezieht sich also auf gesamtgesellschaftliche Strukturen, die die Gesellschaftsmitglieder direkt oder indirekt in Sozialkategorien einordnet, die aus Strukturelementen bestehen (*Hradil 1987, 14*).

2.1.3. *Empirische Umsetzung*

Entsprechend den genannten Voraussetzungen von *Fürstenberg* ist demnach zunächst die Betrachtung der gesellschaftlichen Gliederung nach Alter und Geschlecht, der räumlichen Verteilung sowie die Gliederung nach der Erwerbstätigkeit erforderlich (*Fürstenberg 1975, 17ff*). Durch die Analyse der gesellschaftlichen (Sub-) Systeme wie Wirtschaft, Bildung oder politisches System, der Institutionen und Organisationen, so z.B. Schulen, Universitäten, Gewerkschaften, oder Unternehmen und der Handlungen und Handlungsverflechtungen zwischen Frauen und Männern, Vorgesetzten und Untergebenen, Wählern und Gewählten, also den unmittelbar Beteiligten, entsteht nach *Hradil* ein gesamtgesellschaftliches Gefüge, in das alle Gesellschaftsmitglieder einbezogen sind (*Hradil 1992a, 50f*).

In der praktischen Umsetzung steht die Entwicklung der Strukturen, der Wandel des Schichtgefüges, die Veränderungen im ökonomischen, politischen und Bildungssystem, sowie in der Familie und Bevölkerung im Mittelpunkt (*Geißler 1992, 15*). *Schäfers*⁹ untersucht darüber hinaus die sozialen Sicherungssysteme, die Altersgruppierung der Jugendlichen und die Siedlungsstrukturen, Städte und Gemeinden, die räumliche Mobilität, sowie den Wohnungs- und Städtebau (*Schäfers 1981, 180ff*).

2.1.4. *Die Stärken der 'klassischen' Sozialstrukturanalyse*

Die 'klassische' Sozialstrukturanalyse bringt gesellschaftliche Teilbereiche in einen direkten Zusammenhang, stellt deren Wechselwirkungen dar und kann Tendenzen in einem Gesellschaftsgefüge verdeutlichen (*Geißler 1992, 15*). Diese Tendenzen werden dadurch aufzeigbar, daß die Sozialstrukturanalyse, die lediglich von einer relativen Stabilität ausgeht, auch Auskunft über die Wandlungen in den Strukturen geben kann (*Glatzer 1989, 650*). Versteht man

9 Für ihn beinhaltet die Sozialstrukturanalyse -sehr weit aufgefaßt- die Handlungsbedingungen und Handlungsorientierungen von Menschen (*Schäfers 1981, 18*).

mit *Fürstenberg* Struktur als erkennbaren, relativ kontinuierlichen Funktionalzusammenhang, so können sowohl Strukturen in Prozesse übergehen als auch Prozesse in neuen Strukturen ihr vorläufiges Ende finden (*Fürstenberg 1956, 630*). D.h., ausgehend von einem relativ statischen Zustand können gesellschaftliche Veränderungen und Aspekte des sozialen Wandels benannt und beziffert werden, da Wissen über die grundlegenden Dimensionen und ihres wechselseitigen Verhältnisses vorliegt (*Hradil 1992a, 51f*). Hieraus ergibt sich die Möglichkeit, sowohl zeitliche Veränderungen im Sinne von Wandel in einer Gesellschaft festzumachen als auch gesellschaftsübergreifende Vergleiche unterschiedlicher Sozialstrukturen anzustellen (*Bolte 1983, 393*).

Beruhete die herkömmliche Sozialstrukturanalyse auf der Vorstellung, daß objektive Lebensbedingungen die subjektiven Lebensweisen prädisponieren (*Hradil 1992, 9f*), so wird es aufgrund der in den 50er Jahren einsetzenden wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen sowie der Pluralisierung und Differenzierung individueller Möglichkeiten in der Bundesrepublik Deutschland zunehmend schwieriger, die vielfältig übereinanderliegenden individuellen Ausprägungen des menschlichen Lebens zu erfassen. Die 'klassische' Sozialstrukturanalyse, als eine Analyse des 'Skelettes einer Gesellschaft' (*Hradil 1992b, 50*), kann nur auf gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge eingehen; räumlich kleinere Orientierungs- und Handlungsmuster müssen in den Hintergrund treten. Um die hier stattfindenden Veränderungen erfassen zu können, muß der Blickwinkel zugunsten kleinerer gesellschaftlicher Gruppierungen verschoben werden. Dies bildet den Ausgangspunkt der 'neueren' Sozialstrukturanalyse. Auf der Basis der 'klassischen' Sozialstrukturanalyse stellt sie den Versuch dar, die objektiven sozialstrukturellen Merkmale mit subjektiven Dimensionen zu koppeln, um dadurch Lebensstilgruppierungen, resp. räumliche Milieus, voneinander zu differenzieren. Zunächst werden einige Bedingungen und Faktoren der gesellschaftlichen Veränderung benannt, um dann die beiden Konzepte von Milieu und Lebensstil (mit den jeweiligen theoretischen Vorläufern) kurz vorzustellen.

2.2. *Die neuere Sozialstrukturanalyse: Die Konzepte von Lebensstil und Milieu*

Basieren die im folgenden dargestellten Konzepte von Lebensstil und Milieu auch auf den Erkenntnissen der Sozialstrukturanalyse, so stellen sie jedoch eine Verschiebung der Blickrichtung soziologischer Forschung dar.

2.2.1. *Notwendigkeiten zur Erweiterung der Sozialstrukturanalyse*

Akzeptiert man *Schelskys* Schlagwort der 'nivellierten Mittelstandsgesellschaft', so verliert die Schichtungssoziologie zwar nicht eines ihrer Anwendungsgebiete, hat aber zunehmend mit dem Problem zu kämpfen, spezifische Interessenlagen aus den einheitlichen, sozialen und gemeinsamen Bedürfnissen abzuleiten (*Schelsky 1953, 328*). Die nivellierte Mittelstandsgesellschaft konstituiert sich durch 'Mehr-haben-Wollen'- und 'Mehr-sein-Wollen'-Gefühle, die jedoch zu einer Unerfüllbarkeit der sozialen Aufstiegsbedürfnisse führen muß (*Schelsky 1953, 331*). Somit wird die Gesellschaft der beginnenden 50er Jahre geprägt durch eine gesteigerte soziale Mobilität, einen relativen Abbau der Klassengegensätze und einer Entdifferenzierung ehemals ständisch ausgeprägter Berufsgruppen. Sie stellt sich als eine verhältnismäßig einheitliche Gesellschaftsschicht dar, die sich in insgesamt ähnlichen sozialen und kulturellen

Verhaltensformen ausdrückt (*Schelsky 1953, 327*). Zu Recht wird dem entgegengehalten, daß sich *Schelskys* Blick auf 'Oberflächenphänomene' beschränkt, da sich zwar zu Beginn der 50er Jahre das allgemeine Konsumniveau angehoben hat, bzgl. der effektiven Teilnahme an gesellschaftlichen Prozessen oder der politischen Machtverteilung jedoch "eklatante Ungleichheiten fortbestehen" (*Claessens et al. 1985, 298*).

Handelt es sich bei *Schelsky* also um die Angleichung der Gesellschaftsmitglieder an eine Mittelschicht, so sprechen Vertreter der neueren Literatur eher von der Pluralisierung der Lebensweisen resp. der gesellschaftlichen Lebensbedingungen oder von der Individualisierung der Wertorientierungen. Während sich der erstgenannte Aspekt also mit sozialstrukturellen Veränderungen, die die äußeren Handlungsbedingungen des Einzelnen erweitern (Pluralisierung), befaßt, so stellt der zweite Aspekt auf die individuellen Vorstellungswelten und Wertorientierungen ab, die vielfältig wählbar und kombinierbar sind (Individualisierung). Diese Kritik an der 'klassischen Sozialstrukturanalyse' wird zugleich in zunehmendem Maße durch die Praktiker -Lehrer, Wahlkämpfer, Marketing-Experten- in die Forschungsliteratur der 70er Jahre eingebracht (*Hradil 1992, 9*).

Beck entwickelt u.a. in dem Buch 'Risikogesellschaft'¹⁰ seine Individualisierungsthese. Ausgehend von einem sog. 'mehrfachen Nicht' zur Gefahrenbestimmung in der Hochzivilisation der letzten beiden Jahrzehnte (*Beck 1988, 9*) lassen sich die gesellschaftlichen Entwicklungen nicht mehr durch die bisher angewandten Begrifflichkeiten -die auf eine Veränderung von Bewußtsein und Lage rekurren- abbilden (*Beck 1986, 205*). Der von ihm aufgezeigte neue 'Modus der Vergesellschaftung' wird durch eine dreifache Individualisierung¹¹ gekennzeichnet: der Einzelne wird aus den tradierten Herrschafts- und Versorgungszusammenhängen herausgelöst, verliert damit den Bezug zu historisch gewachsenen, handlungsleitenden Normen sowie dem entsprechenden Durchsetzungswissen und wird in eine neue Art der sozialen Vergesellschaftung eingebunden (*Beck 1986, 205f*).

Zapf et al. diskutieren die (sozialstrukturellen) Veränderungen unter dem Schlagwort einer vielfältigen Differenzierung. Diese Differenzierung betrifft die soziale Schichtung¹², die individuellen Lebensverläufe¹³ und die sozialstrukturellen Dimensionen¹⁴. Sowohl im Hinblick auf die genannten Faktoren als auch auf die langfristige Entwicklungsperspektive¹⁵ erscheint das Konzept der Pluralisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse überzeugend (*Zapf et al. 1987, 16ff*).

Darüber hinaus sind es auch die neuen -veränderte Milieus, neue Lebens- und Konsumstile, neue soziale Bewegungen- und die wiederbelebten, älteren, regionalen und religiösen Le-

10 Zu den Dimensionen der Risikogesellschaft mit ihren zivilisatorischen Selbstgefährdungspotentialen, siehe *Beck 1986, 29ff; 1988, 9f; 1989, 117ff*.

11 Individualisierung soll nicht als Individuation, Emanzipation oder Einmaligkeit, sondern als gewandelte, individuelle Lebenslage oder Biographiemuster verstanden werden (*Beck 1986, 207*).

12 D.s. differenzierte Bildungs- und Ausbildungsabschlüsse, veränderte Einkommensverteilungen (*Zapf et al. 1987, 16*).

13 D.s. neue Wohn-, Partnerschafts- und Erwerbsmuster, zunehmende Lebenserwartung, unterschiedliche Lebenslagen, Ressourcen und Lebensplanungen (*Zapf et al. 1987, 17*).

14 D.h., die vorherrschenden Verhaltensmuster verlieren ihre Entlastungs- und Steuerungsfunktionen, vielfältige Wahlmöglichkeiten ersetzen starre, traditionelle Konflikt- und Spannungslösungen, produzieren aber neue Gestaltungs- und Entscheidungsnotwendigkeiten und dadurch neue Konflikte und Ungleichheiten (*Zapf et al. 1987, 17*). Hinzukommen Aspekte wie der Geburtenrückgang, steigende Scheidungszahlen und die steigende Zahl isolierter alter Menschen (*Zapf et al. 1987, 18*).

15 Z.B. die verschärfende Entwicklung der Bildungsbeteiligungen, der Größenstruktur privater Haushalte, der Frauenerwerbstätigkeit und der Anteil lebensnotwendiger Ausgaben am Anteil des Haushaltseinkommen (*Zapf et al. 1987, 18ff*).

bensweisen, die die veränderten Lebensbedingungen widerspiegeln und einen Ausdruck für die "nachlassende Prägekraft der Industriegesellschaft" (Hradil 1992, 9) darstellen. Diese grundlegenden Zweifel am Modernisierungskonzept bedingen eine stärkere Entkopplung der 'objektiven' und subjektiven Betrachtung hin zu einer subjektorientierten Sichtweise.

Gesellschaftliche differenzierte Kulturmuster und Lebensweisen entwickeln sich aufgrund eines unbewußten Anpassungsprozesses in Abhängigkeit von den äußeren Lebensbedingungen (Hradil 1992a, 16ff). Dabei wird das menschliche Verhalten und Denken als fortdauernd veränderbar begriffen. Diese Prämisse ermöglicht es, über die grundlegend prägenden Strukturen hinaus, stets neue soziokulturelle Einflüsse in die Werte- und Normensysteme einzubeziehen, womit Lebensweisen als individuell begrenzbar, kombinierbar und mischbar verstanden werden. Die so entstehenden vielfältigen Abstufungen von Kulturmustern und Lebensweisen sind einerseits zwar schwerer und nur theoretisch abgrenzbar, beinhalten andererseits relativ lageunabhängige Situationsdeutungen und Werte, die zur Bewältigung der persönlichen Lage führen (Hradil 1992a, 17ff).

Die Gesellschaft wird so als ein pluralisiertes Gesellschaftsgefüge verstanden, deren Auswirkungen, Ausprägungen und Wertvorstellungen nicht in allen Gesellschaftsmitgliedern gleich wirksam sind, sondern die nur über kleinräumige Kulturmuster eingeordnet und verstanden werden können. Die 'Adlerperspektive', der distanzierte Blick auf große gesellschaftliche Aggregate, kann die pluralisierten Lebensformen nicht entsprechend aufschlüsseln (Hradil 1992a, 17ff).

2.2.2. Das Lebensstil-Konzept

Die (empirische) Forschungsliteratur zu unterschiedlichen Lebensstil-Gruppierungen ist nahezu unüberschaubar. Im folgenden können lediglich abstrahierende Gemeinsamkeiten herausgearbeitet werden; konkrete und umfassend theoretische Konzeptionen¹⁶ können ebensowenig abgehandelt werden, wie die Darstellung unterschiedlicher Lebensstil-Muster¹⁷.

2.2.2.1. Die Herleitung des Lebensstil-Konzepts

Die Betonung der holistischen Betrachtungsweise von Lebensstil stellt auf den Gesamtzusammenhang von individuellen Routinen und Handlungsmustern ab. Lebensstil resultiert nicht aus einem singulären Wirkungszusammenhang, sondern entsteht und wirkt aufgrund eines freiwilligen Entschlusses (Müller 1989, 56). Bereits *Simmel* sieht im Lebensstil eine freiwillige Teilnahme an bestimmten bestehenden oder geschaffenen sozialen Gruppierungen (*Simmel 1958, 523; Hradil 1992a, 27f*). Dieses voluntaristische Moment bedeutet, daß der einzelne eine Wahlmöglichkeit unter verschiedenen Stilen hat (*Müller 1989, 56*), die in Analogie zu seiner persönlichen Eigenart und seines Charakters zu einem typisch ausgeformten Stilmuster des Alltagsverhaltens wird, welches die Einzigartigkeit, Unverwechselbarkeit und Identifizierbarkeit des Individuums gewährleistet (*Müller 1992, 375; Hradil 1992, 10*). *Simmel* betont, daß die aus den individuellen Freiräumen erwachsenden Gestaltungsmöglichkeiten auch die Notwendigkeit der individuellen Lebensgestaltung beinhalten. Demgegenüber betont *Weber*¹⁸ den Zwangscharakter der Lebensführung, der heute zugunsten des individuellen

16 So z.B. Bourdieus 'Die feinen Unterschiede' (Bourdieu 1982). Siehe hierzu: Honneth 1984; Müller 1989; Blasius/Winkler 1989; Schwengel 1992; Müller 1986; Mörth/ Fröhlich 1993; Eder 1989 besonders den Beitrag von Hradil.

17 So z.B. Gluchowski 1987; Zapf et al. 1987; Lüdtkke 1989; Bourdieu 1982.

18 Max Weber, für den Lebensstil als Grundbegriff in 'Wirtschaft und Gesellschaft' zwar vorhanden ist, dieser aber nie als solcher definiert wird (Müller 1989, 54), kommt über das Konzept der Lebensführung und der Stilisierung des

Wahlcharakters aufgehoben worden ist (Zapf et al. 1987, 11). Thorstein Veblen (1957) unterscheidet in seinem Buch 'Theorie der feinen Leute' Lebensstile nach Sichtbarkeit und Symbolisierung¹⁹ in Abhängigkeit zu verschiedenen Vergesellschaftungsformen (Müller 1989, 55). Diese symbolisierte Identität und Zugehörigkeit ermöglicht aber gerade auch die äußerlich kenntliche Absetzung zu anderen Stilen (Hradil 1992, 10; Müller 1992, 372).

Sozialstrukturelle Aspekte können die Kombinationsmöglichkeiten und -grenzen sowie die Veränderungen von persönlichen Lebensstilen beleuchten. Aufgrund der steigenden sozialstrukturellen Differenzierungen entstehen neue Wahlmöglichkeiten, womit neue Entscheidungszwänge auf den einzelnen wirken. Hierdurch kommt es zu einer Pluralisierung der Lebensstile, die sich zunächst an den Ressourcen orientiert, dabei aber auch individuelle Ordnungsmuster und die persönliche Lebensplanung berücksichtigen kann (Zapf et al. 1987, 18). Diese Stilisierungschancen bezeichnen die Interdependenz zwischen dem jeweiligen gesellschaftlichen Werte- und Normensystem und dem materiellen Wohlstand²⁰ (Müller 1992, 375). Die Stilisierungsneigungen, als soziale Komponente in Verbindung mit individuellen Ausprägungen, wirken auf der gesellschaftlichen und der individuellen Ebene. Sie werden durch unterschiedliche Biographieverläufe, das jeweilige Alter, Aspekte der Gesundheit und der Mobilität sowie durch intellektuelle und moralische Bewußtseinsanforderungen bestimmt²¹ (Müller 1989, 57).

2.2.2.2. Die Dimensionen des Lebensstil-Konzepts

Wenn unter Lebensstil die unverwechselbare Struktur und Form der Lebensorganisation von Individuen verstanden wird, die in biographischen Prozessen -durch Versuch und Irrtum oder den Vergleich mit anderen Personen oder Gruppen- entwickelt wird, kann Lebensstil "einen erprobten, bewährten und insofern sinnvollen Gesamtzusammenhang von Alltagsroutinen, Symbolen, Verhaltensmustern und Bezugsgruppen" (Lüdtkke 1990, 434) darstellen (Hradil 1992a, 28; Lüdtkke 1989, 40). Dieser Stil wird zu einer identitätsbildenden Abgrenzung und dient somit als Schranke und Distanzierung gegenüber den anderen, die Äußerungen und Äußerlichkeiten als Grenze (an-) erkennen (Zapf et al. 1987, 11).

Lebens zu dem Konzept, welches von den amerikanischen Übersetzern als 'style of life' übertragen wird und in der Rezeption dann als 'life style' nach Deutschland zurückkommt (Müller 1992, 371; Zapf et al. 1987, 11). 'Lebensführung' erscheint in Webers Religions-, Rechts- und Herrschaftssoziologie und dem Kapitel über politische Gemeinschaften. Der Zwangscharakter resultiert notwendigerweise aus der Stellung des Individuums in der Gesellschaft oder der jeweiligen Vergesellschaftungsform. So muß z.B. die Lebensführung in einer politischen Gemeinschaft an gesellschaftlichen Zwecken ausgerichtet werden, die nicht-ökonomischen, geschäftlichen oder sachlichen Zwecke müssen in den Hintergrund treten (Weber 1980, 535).

- 19 So verknüpft Veblen Lebensstilisierung mit demonstrativem Müßiggang bzw. Formen des demonstrativen Konsums (Veblen 1957, 51ff/ 79ff).
- 20 Zum einen: Je stärker der Umfang und die Intensität gesellschaftlicher, institutionalisierter und milieuspezifischer Regeln zurückgehen, desto mehr Platz ist für die Schaffung von autonomen Lebensstilen vorhanden. Zum anderen: Je höher der materielle Wohlstand, die egalitäre Verteilung von Lebenschancen und die sozialstrukturellen Ressourcen, desto mehr Wahlmöglichkeiten und Alternativen eröffnen sich für die Gesellschaftsmitglieder (Müller 1992, 375).
- 21 Die Verknüpfung von Lebensstilisierung mit Mobilität und intellektuellen, moralischen Prämissen führt zu der Einlassung, daß weder alte Menschen noch Kinder einen Lebensstil entwickeln können (Müller 1989, 57). Dies erscheint m.E. aber diskussionswürdig, da eingeschränkte Mobilität und mangelndes Temperament bzw. fehlende Reife und Wissen nicht die Lebensstilisierung als solches unmöglich machen, sondern lediglich die Wahlmöglichkeiten einschränken. Es ist es aber nicht der quantitative Aspekt alternativer Stilisierungsmöglichkeiten, der zu einer Herausbildung führt, sondern die genannten Dimensionen, die zu einem -wie immer gearteten- Lebensstil führen.

Dieser Lebensstilbegriff impliziert eine Vielschichtigkeit zwischen objektiver und subjektiver Kultur²² (Simmel 1958, 522), da die verschiedenen Stilisierungsmöglichkeiten des Individuums, der Vergleichs- und Orientierungsgruppen und der gesellschaftlichen Zielsetzungen und Normvorstellungen konkurrieren und dann im persönlichen Lebensstil eine individuelle Gewichtung im Sinne der Dominanz des einen Komplexes über die jeweils anderen erhalten (Zapf et al. 1987, 11). Somit beinhaltet die Lebensstilisierung durch das Zurücktreten alternativer Handlungsweisen sowohl eine gewisse Stabilität, als auch, aufgrund der Einbindung in einen gesellschaftlich sanktionsfähigen Kontext, ein gewisses Maß der Anpassung. Da die möglichen Handlungsalternativen auch in Abhängigkeit zu den verfügbaren Mitteln und Ressourcen stehen, kann das Lebensstilkonzept somit eine bedeutsame Dimension sozialer Ungleichheit abbilden (Lüdtke 1989, 39; Müller 1989, 53). Desweiteren kann es in der praktischen Umsetzung deskriptive, zeitdiagnostische und theoretische Funktionen erfüllen. Eine Anwendung wird dann sinnvoll, wenn es um ethnographisch detaillierte Beschreibungen von Gruppen und ihren Konsummuster oder das Erkennen neuer gesellschaftlicher Entwicklungen und Trends geht (Müller 1989, 53). Darüber hinaus kann Lebensstil als eine Analyse der qualitativen Bedarfsstruktur und Mittelverwendung verstanden werden, die lebensstiltypische Interessen und Wünsche ausdrückt (Zapf et al. 1987, 12). Die Konsumenten- und Marketingforschung kann über die 'objektiven' Daten -von Lebenshaltung und Lebensstandard als den ökonomischen Kriterien und Notwendigkeiten- hinaus das (Konsum-) Verhalten von Gesellschaftsmitgliedern vorhersagen (Hradil 1992a, 28), da sich dieses in lebensstilspezifischen Verteilungen und individuellen Motivationen und damit in ähnlichen, kollektiven Konsummuster äußert (Zapf et al. 1987, 12).

Lebensstile können also auf der individuellen (Mikro-), der die Wahlmöglichkeiten und Zwänge betreffenden (Meso-) und der gesamtgesellschaftlichen (Makro-) Ebene (Zapf et al. 1987, 14f) erkannt werden, und lassen sich dann

"[...] -trotz prinzipiell fließender Übergänge- als begrenzte Zahl sichtbarer Verhaltensarrangements ausmachen, in denen in einer mobilen Wohlfahrtsgesellschaft die Trends der Individualisierung, Egalisierung, Kompetenzsteigerung, Differenzierung usw. zu neuen Ordnungsmustern aufeinander abgestimmt werden. Lebensstile sind transitorische Ordnungsmuster bei abnehmenden Zumutungen und steigenden Wahlmöglichkeiten." (Zapf et al. 1987, 15)

2.2.2.3. Die Stärken des Lebensstil-Konzepts

Lebensstil entsteht relativ unabhängig von 'objektiven' Determinanten (Hradil 1992a, 28; Lüdtke 1989, 40) und bestimmt die unmittelbare persönliche Lebensweise und sonstige Bereiche, die im persönlichen Erleben eine zentrale und dominante Stellung inne haben (Gluchowski 1987, 20). Er ist ein freiwillig gewähltes stabiles Handlungsmuster und entsteht in Abhängigkeit von verfügbaren Ressourcen (Lebensbedingungen) und deren subjektiver Wahrnehmung und Bewertung (Zapf et al. 1987, 14). In den dargestellten Lebensstil-Konzepten resultieren unterschiedliche Nutzungs- und Konsummuster u.a. aus sozialstrukturellen Bedingungen, die sowohl im Individuum als auch gesamtgesellschaftlich wirken. Dadurch kann ein Gesellschaftsgefüge entworfen werden, in dem verschiedene Lebensstile aufgrund von Äußerlichkeiten voneinander abgrenzbar und unterscheidbar werden. Die konstituierenden, nach außen gerichteten Handlungs- und Konsummuster sind empirisch nachweisbar, stellen aber

22 Simmel spricht von der "Vielheit der Stile" (Simmel 1958, 522), da die objektive Kultur als "Verdichtung sachlich gültiger Wahrheit" (Simmel 1958, 510) stets umfassender ist als die subjektive, individuelle Kultur, die lediglich eine ausschnittshafte Nachzeichnung der erstgenannten sein kann. Damit hängt der Stil der Lebens in der Gemeinschaft (als objektive Kultur) auch von den individuell ausgeprägten, subjektiven Lebensstilisierungen ab (Simmel 1958, 511).

eben nicht auf grundlegendere kulturelle Vorstellungen oder Werte- und Normensysteme ab. Hier zeigen sich die Grenzen des Lebensstil-Konzepts. Lebensstile können zwar als spezifische Konsumstile oder Handlungsmuster tradierte, neue oder alternative Lebensorientierungen abbilden und über die entsprechenden Äußerlichkeiten Auskunft geben, die die z.B. alternativen Lebensstile konstituierenden Wertorientierungen kann das Lebensstil-Konzept jedoch nicht erfassen, einordnen oder herleiten.

Somit tritt die Frage nach dem Ursprung unterschiedlicher Lebensstilisierungen zugunsten der Kategorisierung des Sichtbaren in den Hintergrund; neue, alternative Lebensstile sind zwar empirisch erkennbar, werden aber auf bestimmte Muster der Zeitverwendung, Konsumstile, Freizeitmuster, politische Mentalitäten oder gesellschaftliche Szenarien reduziert (Lüdtke 1989, 85ff), die nur indirekt das Konstituierende erfassen.

Im folgenden wird Lebensstil als resultierende, individuelle Lebensorganisation verstanden, die auf grundlegenden kulturellen Vorstellungen und (teilweise sozialstrukturell bedingten) persönlichen Orientierungsmustern basiert und in einem zeitlich nachgeordneten Schritt die individuelle Gestaltung des persönlichen (Er-) Lebens-, Handlungs- und Nutzungsmöglichkeiten bestimmt.

2.2.3. Der Milieubegriff

2.2.3.1. Die Herleitung des Milieubegriffs

Der Milieubegriff findet seinen Anfang lange vor der Etablierung der eigentlichen Soziologie. So gibt es zu Zeiten der französischen Aufklärung Überlegungen, die dem heutigen Milieubegriff inhaltlich nahe kommen, da sie die wesentliche Prägekraft des menschlichen Daseins nicht in den ererbten menschlichen Anlagen, sondern in äußerlichen Einflüssen erkennen (Hradil 1992a, 21). Stellt Montesquieu noch auf die klimatischen Verhältnisse ab, so ist es Auguste Comte, der das Klima als hemmenden oder beschleunigenden Einflußfaktor geringer einschätzt und der Kultur als Wissenschaft, Kunst und Industrie milieuprägende Eigenschaften zuschreibt (Comte 1923, 459; Blaschke 1974, 535). Ihm zufolge wird die soziale Entwicklung durch die Beziehung zwischen den Menschen als Träger der Erscheinungen und der Gesamtheit der äußeren Einflüsse -dem Milieu- geprägt (Comte 1974, 115f).

Auch Emile Durkheim, der dem äußeren das innere soziale Milieu, geprägt durch Personen und Dinge, entgegenstellt²³, sieht in dem inneren sozialen Milieu den ersten "Ursprung eines jeden sozialen Vorgangs von einiger Bedeutung" (Durkheim 1984, 194f). Hierbei wird das menschliche Milieu zu der lebendigen Kraft, welche Personen und Dinge zusammenführen kann, um somit auf den Verlauf der gesellschaftlichen Phänomene einzuwirken. Milieu wird nach Durkheim also als ein Zusammenspiel verstanden, welches sowohl auf die in ihm lebenden, 'moralisch zusammengerückten' Menschen abstellt als auch auf die gesellschaftlich geschaffenen Produkte menschlichen Zusammenlebens, z.B. Recht, Moral, Kunst u.a. (Durkheim 1984, 195).

Als der Begründer des 'modernen' Milieubegriffs²⁴ gilt der durch Comte beeinflusste Hippolyte Taine (Blaschke 1974, 536). In dem 1902 erschienen Buch 'Philosophie der Kunst' sieht auch er die alltäglichen Muster der Lebensweisen in einer charakteristischen Verbindung vielfältiger objektiver und subjektiver Umweltkomponenten (Hradil 1992a, 22).

23 Das äußere soziale Milieu sind die die Gesellschaft umgebenden Gesellschaften, das innere soziale Milieu ist die den Menschen umgebende Gesellschaft (König 1984, 72).

24 Hier sei aber auch an Heinrich Zille, den Lithographen, der seit 1900 durch seine teils humoristische, teils satirisch-anklagende Darstellung ein anschauliches Bild seines Berliner proletarischen 'Milljöh's' zeichnet, gedacht.

Max Scheler faßt den Begriff sehr viel weiter auf und versteht unter Milieu die ausschnitthaft wahrgenommenen Umwelteinwirkungen auf den einzelnen Menschen in der Gesellschaft. Milieu stellt also die Zusammenfassung all dessen dar, was subjektiv vom Individuum als auf dieses einwirkend erlebt wird, ungeachtet der Tatsachen, die objektiv auf die individuelle Sphäre einwirken²⁵ (Scheler 1960, 61). Aron Gurwitsch kritisiert an diesem Ansatz²⁶, daß Scheler das Milieu "von oben her" (Gurwitsch 1976, 93) bestimmt.

"Für Gurwitsch ist Milieu der Bereich des Erlebens *schlechthin*, das Insgesamt des Zusammenseins mit Anderen, das er differenziert in die drei Modi mitmenschlicher Begegnungen: Partnerschaft, Zugehörigkeit und Verschmelzung. Für Gurwitsch konstituiert sich das Subjekt im konkreten Erleben und nicht das konkrete Erleben im Subjekt. Das Milieu also, das wir erleben, ist ein je konkreter Verweisungszusammenhang, der sich, das Subjekt konstituierend entdeckt. Gurwitsch sieht natürlich, daß Milieu nicht per se 'ist', sondern vielmehr durch bestimmtes Handeln erzeugt wird." (Hervorhebung im Original, Hitzler/ Honer 1984, 61)

In der soziologischen Forschung der Nachkriegszeit tritt der Milieubegriff in den Hintergrund. Aufgrund der Annahme, daß vornehmlich die Erwerbssphäre und die Arbeitswelt eine weitgehende -objektivistische, standardisierte, materiell determinierte- Prägekraft auf die Lebenswelten der Individuen inne haben, wird Milieu hier zumeist auf typische industriegesellschaftliche Lebenszusammenhänge angewandt (Hradil 1992a, 24)²⁷.

2.2.3.2. Die Dimensionen des Milieubegriffs

In Anlehnung an Keim können drei unterschiedliche Herangehensweisen an und Auffassungen von Milieus unterschieden werden (Keim 1979, 27ff).

Erstere versteht Milieu als sozialwirksame Raumstruktur, die durch eine gegenseitige Überlagerung verschiedener Raumstrukturen entsteht und sich in sozialen Strukturen ausdrückt (Keim 1979, 27). Aufgrund einer gleichgerichteten Entwicklung verschiedener Raumstrukturmerkmale -wie geographische, demographische, kulturelle, wirtschaftliche, religiöse o.a. Aspekte- bilden sich einheitlich aussehende Formen und Grenzen des sozialen Lebens heraus, die sich entsprechend den sozioökonomischen Veränderungen wandeln²⁸ (Keim 1979, 27f). Als zweiter Aspekt wird der Milieubegriff als raumwirksame Sozialstruktur in der sozialwissenschaftlichen Forschung verwendet, "um Handlungszusammenhänge in ihrer räumlichen Verfassung zu charakterisieren, als das für ein bestimmtes Gebiet typische Soziale." (Keim 1979, 33) Die dritte, vermittelnde Auffassung erkennt in den Milieus eine enge Verflechtung von sozialen und räumlichen Sachverhalten als dem Konzentrat subjektiver Vorstellungsbilder, durch die sich über einen längeren Zeitraum kollektive Wertvorstellungen der in ihm lebenden Individuen herausbilden (Keim 1979, 38).

25 So bemerkt Scheler, daß es das eine Weltbild nicht gibt. "Den herkömmlichen Begriff einer absolut konstanten natürlichen Weltanschauung hat daher die Soziologie des Wissens glatt abzulehnen. Aber sie muß und darf einen anderen Begriff dafür einführen, denjenigen der 'relativ natürlichen Weltanschauung'." (Scheler 1960, 61)

26 Die Kritik ist wesentlich umfangreicher und detaillierter als sie hier dargestellt werden kann; siehe Gurwitsch 1976, 82-95.

27 Als eine Ausnahme und Verbindung von industriegesellschaftlichen Strukturen und umweltbedingten Verhaltenskonsequenzen kann der 1966 erschienene Aufsatz 'Parteiensystem und Sozialstruktur' von M. Rainer Lepsius gelten. Lepsius charakterisiert sozialmoralische Milieus "als Bezeichnung für soziale Einheiten, die durch eine Koinzidenz mehrerer Strukturdimensionen wie Religion, regionale Tradition, wirtschaftliche Lage, kulturelle Orientierungen, schichtspezifische Zusammensetzung der intermediären Gruppen gebildet werden. Das Milieu ist ein sozio-kulturelles Gebilde, das durch eine spezifische Zuordnung solcher Dimensionen auf einen bestimmten Bevölkerungsteil bestimmt wird." (Lepsius 1966, 68).

28 Da diese soziokulturellen Veränderungen, die das Verhältnis von materieller Form der Gesellschaft und ihren kollektiven Repräsentationen und Wünschen betreffen, eher als starr anzusehen sind, wirkt diese Art von Milieu stabilisierend (Keim 1979, 28).

Abschließend definiert *Keim* Milieu als "städtische Einheit, in der sozialstrukturelle mit raumstrukturellen Eigenschaften dauerhaft in wechselseitig abhängigen Beziehungen stehen" (*Keim 1979, 47*). Milieu ist ein Ergebnis von gesellschaftlichen, kommunalpolitischen und planerischen Praktiken (*Keim 1979, 45*), wobei die im Milieu lebenden Gruppen einerseits das Bild des räumlichen Bereichs ausgestalten können, andererseits aber aufgrund bestimmter Gegebenheiten und Notwendigkeiten in ihrem Aktionsradius eingeschränkt werden (*Halbwachs 1967, 129*)²⁹.

Als Grundlagen des modernen Milieubegriffs können also folgende Dimensionen festgehalten werden: eine stärkere Betonung von sozialen -sozio-ökonomischen, politisch-administrativen und sozio-kulturellen- Umweltfaktoren vor natürlichen Komponenten und eine stärkere Einbeziehung von subjektiven Milieuaspekten im Sinne von wahrgenommenen und als wirksam erlebten Umwelten (*Hradil 1992a, 23*). Hinzu kommen eine aktive Teilnahme und gemeinsame tätige Nutzung von kleineren, spezifischen und äußerst unterschiedlichen Lebenszusammenhängen sowie besondere kommunikative Vernetzungen in der Alltagsinteraktion (*Schulze 1990, 410*)³⁰, die sowohl eine im Kern nicht zu verhindernde individuelle Prägung hinterlassen als auch bei der Veränderung und der Gestaltung von Umwelten umgesetzt werden können (*Hradil 1992a, 24f*). Auch *Nedelmann*³¹ sieht in den Milieus den Ausdruck kultureller Dynamik, da sie einerseits in Interaktionsprozessen verschiedener (politischer) Akteure und (institutioneller) Arenen herausgebildet werden, andererseits aber auch die Formen der politischen Auseinandersetzungen und damit das Funktionieren der kulturellen Milieus prägen (*Nedelmann 1986, 399*). Somit kann der Milieubegriff, über die rein beschreibende Funktion von sozialen Gebilden hinaus, auch zur Erklärung von existentem und zur Prognose von zukünftigem Verhalten und Handeln angewendet werden, da er zwar auf die Gesamtgesellschaft abzielt, sich dabei aber aus kleineren und spezifisch unterschiedlichen Milieus zusammensetzt (*Hradil 1992a, 24f*). In Abgrenzung zu dem Konzept der Lebenswelt³² beinhaltet der Milieubegriff also kein egologisch konstituiertes, sondern ein gemeinsam entworfenenes Interessenprodukt (*Hitzler/ Honer 1984, 68*), welches durch die entsprechende Erkenntnis und Nutzung des Milieus zu einer Lebens- und Alltagssituation des Individuums wird (*Hitzler/ Honer 1984, 69*).

2.2.3.3. Die Stärken des Milieubegriffs

Milieu kann als ein Konzept herangezogen werden, um sowohl gruppentypische als auch individuell ausgeprägte Arten der Wahrnehmung, Interpretation und Nutzung der jeweiligen

29 Halbwachs sieht im Milieu die Zone persönlicher Beziehungen, die sich nicht an einer Funktionalität orientiert, sondern ihren Zweck in der Intensivierung des Kollektivlebens erfüllt (*Halbwachs 1966, 354*). Zu einer Weiterentwicklung seiner Vorstellungen und der praktischen Forschungsumsetzung, siehe Becker et al. 1983.

30 Durch die "Ästhetisierung des Alltagslebens" (*Schulze 1990, 413*) wird das Milieu als Beweggrund und treibende Kraft der Lebensgestaltung erkannt. Laut Schulze tritt die Erlebnisorientierung in den Vordergrund, da "Ungleichheit in der hochentwickelten Wohlfahrtsgesellschaft nicht mehr so weh wie früher [tut, M.H.]. Mit dem steigenden allgemeinen Lebensstandard konzentriert sich die Wahrnehmung mehr auf den Erlebnisaspekt." (*Schulze 1990, 425*) Es stellt sich aber die Frage, ob und inwieweit Schulze die Erlebnisorientierung (im Sinne von ungestörtem Konsum u.ä.) als konstituierende Kraft überbetont, da er auf die Fassade der Äußerlichkeiten abstellt, ohne hinter ihre Oberfläche zu blicken.

31 Sie unterscheidet drei Dimensionen des Milieus: die Transformationstätigkeiten von Wissen und Affektivität, die Mobilisierung von Werten und Normen in einem einheitlichen Moralsystem und die Investition emotionaler Ressourcen in der Konfliktauseinandersetzung (*Nedelmann 1986, 398*).

32 Lebenswelt, basierend auf den phänomenologischen Grundlagen von Husserl und Eucken, später auf Schütz/ Luckmann 1975, 1984; Berger/ Luckmann 1972 oder Habermas 1981, soll verstanden werden als vornehmlich individuell ausgeprägtes, gesellschaftlich konstruiertes (Alltags-) Erleben. Siehe auch Hitzler/ Honer 1984; Grathoff 1978, 1983, 1989; Waldenfels 1984, 332ff.

äußeren und menschlichen Um- und Mitwelt zu beleuchten (*Hradil 1992, 10*). Grenzen des Milieubegriffs ergeben sich dort, wo über die eigentlichen Milieubedingungen hinaus kollektive Bewußtseinszustände abgeleitet werden sollen. Dieser Milieubegriff versetzt zwar in die Lage, unterschiedliche Milieus mit verschiedenen raum- und sozialstrukturellen Dimensionen zu differenzieren, über die hinter diesen Dimensionen stehenden verschiedenen Bewußtseins- und Vorstellungswelten der Milieuangehörigen kann dabei aber nichts ausgesagt werden (*Hitzler/ Honer 1984, 68*).

2.3. *Unterschiede von Sozialstruktur, Lebensstil und Milieu im Hinblick auf ein zu reifizierendes Subkultur-Konzept*

Die exemplarisch dargestellten Konzeptionen von 'klassischer' Sozialstrukturanalyse, Lebensstil und Milieu können als durchaus aussagefähige Konzepte der soziologischen Forschung aufgefaßt werden, um Aussagen über gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge tätigen zu können. Bezüglich ihrer Herangehensweise unterscheiden sich die Konzeptionen.

Mit den Mitteln der Sozialstrukturanalyse können die gesamtgesellschaftlich vorherrschenden sozialen Lagen beschrieben werden. Hierzu werden objektiv bestimmbare, langfristig wirkende Voraussetzungen, materielle Ressourcen und auf den einzelnen wirkende Einflüsse und Grenzen gezählt.

Der Lebensstilbegriff basiert auf sozialstrukturellen Ressourcen, Nutzungs- und Handlungsmöglichkeiten sowie deren Grenzen und zielt auf empirisch erhebbare Verhaltenskomplexe, die sich in einem subjektiv ausgewählten Konsum-, Zeitverwendungs-, politischen oder gesellschaftlichen Verhaltens- oder Freizeit-Muster ausdrücken und niederschlagen. Neben den einschränkenden Bedingungen der soziale Lage bestehen Wahlmöglichkeiten und notwendige Entscheidungsprozesse, mit deren Auswahl das Individuum seinen Lebensstil in einem bestimmten ihm zugänglichen Rahmen konstruiert.

Der Milieubegriff, der auf die sozialstrukturelle Dimension der Wohnbedingungen und des Wohnumfeldes abzielt, erkennt in diesen objektiven Faktoren Möglichkeiten des einzelnen, die er mit anderen -entsprechend gemeinsamer Interessen und innerhalb eines bestimmten Rahmens- wahrnehmen, ausgestalten und verändern kann. Darüber hinaus wirken die Milieubedingungen auf das Individuum und können so seine individuelle Wahl- und Nutzungsmöglichkeit erweitern oder verhindern. Das Verhältnis ist wechselseitig: der Mensch kann das Milieu ausgestalten und individuell nutzen; das Milieu kann aber auch den Menschen in seiner Ausgestaltung einschränken und damit auf die Entwicklung und Herausbildung persönlicher Verhaltensweisen einen hemmenden oder fördernden Einfluß ausüben.

Die genannten Konzeptionen stellen aufgrund 'objektiv' bestimmbarer Faktoren ein mehrdimensionales Bild des gesellschaftlichen Gefüges dar. Kulturelle Vorstellungswelten und subjektive Befindlichkeiten werden in den jeweiligen Konzepten in ihren empirisch feststellbaren Ausprägungen miteinander verglichen, d.h. aber auch, daß sie nicht das direkte Ziel soziologischer Erkenntnis darstellen. Im folgenden soll jedoch die theoretische Betrachtungsweise verschoben werden, um diese kulturellen Vorstellungswelten genauer zu klassifizieren und zu erkennen. Hierzu erscheint ein noch zu konkretisierendes (Sub-) Kultur-Konzept vonnöten.

Das theoretische Verhältnis der dargestellten Konzeptionen im Hinblick auf ein zu reifizierendes Subkultur-Konzept bereitet Schwierigkeiten, da teilweise die Begrifflichkeiten und Kon-

zeptionen in der Literatur unklar gebraucht und miteinander vermengt, teilweise als Synonyme³³ herangezogen oder teilweise als völlig unabhängige Begriffe benutzt werden.

Im folgenden wird davon ausgegangen, daß jede der genannten Konzeptionen einen eigenständigen Erkenntnisbereich hat und daß diese klar voneinander abzugrenzen sind. Darüber hinaus -und hier kommen weitere Schwierigkeiten hinzu- kann das theoretische Verhältnis der Konzeptionen zueinander lediglich mit einem genauer umrissenen Subkultur-Begriff vorstatten gehen. Handelt es sich um unfreiwillige Subkulturen -im Sinne von Randgruppen³⁴-, so ist ihr Entstehen und ihre Funktionalität an eben den sozialstrukturellen Benachteiligungen festzumachen. Geht es aber -wie im folgenden- um freiwillige Subkulturen, so sind ihre Entstehungsursachen nicht primär sozialstruktureller Natur oder aufgrund von Milieu- oder Lebensstilaspekten vorherbestimmt, sondern entwickeln sich weitgehend losgelöst von diesen Determinanten.

Es wird für diese Arbeit also davon ausgegangen, daß sich freiwillige Subkulturen aufgrund einer gegen- oder teilkulturellen Vorstellung etablieren, die nicht sozialstrukturell bedingt ist. Nichtsdestotrotz können aber im Rückgriff subkulturelle Vorstellungen in Milieus eingebracht oder durch Lebensstile nach außen dargestellt werden. Basierend auf der Vorstellung, daß die Komponenten der Kultur eher als Ursache für die Sozialstruktur erkannt werden können (*Sack 1971, 277*), sind es die subkulturellen Vorstellungen, Handlungen und Äußerungen, die in einem zeitlich nachgeordneten Prozeß auf die Sozialstruktur resp. auf eigene Milieus oder Lebensstile ausstrahlen. Damit eröffnet sich für das Verhältnis von freiwilliger Subkultur, 'klassischer' Sozialstruktur, Lebensstil und Milieu eine wechselseitig offene Beziehung, die zwar zeitlich nacheinander, jedoch inhaltlich ineinander verschränkt wirksam wird. Die auch heute noch in weiten Teilen der Literatur vorherrschende Ausgangssituation umreißt *Sack* wie folgt:

"Die hier vorgelegte Diskussion geht in voller Übereinstimmung mit den Bemerkungen über die mangelnde theoretische Konsistenz des Subkulturkonzepts, über seine weitgehend ungeklärte Stellung innerhalb des sonstigen Rüstzeugs der allgemeinen soziologischen Theorie auch eher davon aus, daß die Gedanken und Arbeiten, die unter dem Etikett 'Subkulturtheorie' subsumiert zu werden pflegen, eher als eine wissenschaftliche Perspektive bzw. als ein heuristisches Prinzip anzusehen sind denn als ein Aussagensystem, dem theoretische Geschlossenheit zu attestieren ist." (*Sack 1971, 261f*)

- 33 So z.B. Schulze: "Statt von 'Milieus' zu sprechen, könnte man auch andere Ausdrücke verwenden, etwa 'Lebensstilgruppen', 'Subkulturen', 'ständische Gemeinsamkeit', 'soziokulturelle Segmente', 'erlebbare gesellschaftliche Großgruppen' u.a." (Schulze 1990, 410)
- 34 Hierzu im folgenden Kapitel eine genauere Begriffbestimmung.

Kapitel 3

Zur Theorie der Subkultur

Der Begriff der Kultur setzt Universalität, Organisation und menschliche Kreativität voraus³⁵ und bildet die Summe des Wissens, der Überzeugungen und Glaubenssätze, aber auch der Konventionen, Geschmacksrichtungen und Vorurteile, die in einem gesellschaftlichen Aggregat vorhanden sind oder in ihm herausgebildet werden (*Cohen 1961, 7*). So entstehen gemeinsame überindividuelle Muster und kulturelle Schablonen, die regelhaft und standardisiert die Erwartungen und das Verhalten in der Gesellschaft prädisponieren.

"Diese einzelnen Komponenten der Kultur organisieren sich zu komplexen Systemen der Moral, der Ethik, der Ästhetik, des Rechts, der Religion und bilden hierarchisch geordnete und in sich geschichtete Wertsysteme aus, deren Bezug zum Verhalten des Menschen in konkreten Situationen auf vielfache und oft komplizierte Weise zu vermitteln ist." (*Sack 1971, 265*)

Die Kultur der Gesamtgesellschaft umfaßt das gesamte, über Generationen tradierte soziale Erbe und äußert sich auch in einem notwendigen "Moment der Selbsttätigkeit" (*Lindner 1981, 186*). Dies schließt ein, daß sich das kulturelle Leben der Individuen und Gruppierungen auf der Grundlage dieser natürlichen und gesellschaftlichen Bedingungen durch interpretative, synthetisierende und innovative Ausgestaltung reorganisieren läßt (*Lindner 1981, 186f; Gordon 1964, 151*). In Abgrenzung von dem Kultur-Begriff können divergierende Subkultur-Konzepte entworfen werden (*Sack 1971; Albrecht 1969; Clarke 1974*).

Der hier vorgestellte Subkultur-Begriff wird weit ausgelegt und auch mit einer positiven Bedeutung³⁶ -bei der Subkulturen als Motivator sozialen Handelns und Wandels in einer Gesellschaft angesehen werden- verknüpft. Im einzelnen wird genauer auf freiwillige Subkulturen eingegangen, womit die Bedeutung sozialstruktureller Faktoren ebenso in den Hintergrund tritt wie die Betrachtung abweichenden Verhaltens. Weiterhin soll zugrundegelegt werden, daß die zu betrachtenden Subkulturen sowohl über einen längeren Zeitraum existieren als auch, daß ihre subkulturellen Praktiken und Wertorientierungen beschreibbar, verständlich und nachvollziehbar sind. So sollen die definitorischen Merkmale von Subkulturen, ihre Strukturen und entsprechenden Funktionen erkannt und erläutert werden, um den Begriff der Subkultur nicht nur zu reifizieren, sondern um eine Strukturanalyse subkultureller Vorstel-

35 Dabei wird davon ausgegangen, daß jedem Mensch eine Kultur zu eigen ist (Universalität), die sich durch ein gewisses Maß an Strukturen und Kohärenz auszeichnet (Organisation) und als ein gemeinsames Produkt menschlichen Arbeitens, Empfindens und Denkens entsteht (Kreativität) (*Albrecht 1969, 431*).

36 Dabei wird jedoch davon ausgegangen, daß diese subkulturellen Vorstellungen weder per se sinnvoll oder gesellschaftlich wünschenswert sind, noch, daß ihre konsensuelle Einführung oder Durchsetzung zwingend in der Zukunft erfolgen muß. Auch wenn subkulturelle Vorstellungen auf gesamtgesellschaftlichen Widerstand stoßen, kann in der gemeinsamen Ablehnung oder der kollektiven Auseinandersetzung mit solchen Vorstellungen eine Stärkung der dominanten Kultur liegen.

lungswelten und Handlungsdimensionen zu ermöglichen³⁷, die im weiteren Verlauf dieser Arbeit nutzbringend zur Analyse des Phänomens der Hacker angewandt werden kann.

Im folgenden geht es weniger um eine erschöpfende Zusammenfassung und Kategorisierung der unterschiedlichen Ansätze³⁸, als vielmehr um eine Subkultur-Konzeption, welche begrifflich klar abgrenzbar, methodologisch und empirisch bestimmbar ist und damit eine eindeutige Subsumption zuläßt.

3.1. *Stand der Forschung und methodologische Aspekte*

3.1.1. *Ursprünge der Subkultur-Forschung*

Die Subkultur-Forschung entsteht in den 20er Jahren in den USA aus der konkreten Sozialarbeit (Lamnek 1990, 142) und untersucht hauptsächlich Randgruppen wie delinquente Jugendliche (Jugendgangs), kriminelle Subkulturen oder die Subkultur der Armut (Cremer 1984, 8; Sack 1971, 270). Im Rückblick wird in der heutigen Forschungsliteratur darauf verwiesen, daß es sich bei diesen frühen Arbeiten zur Kriminalsoziologie oder zur Soziologie abweichenden Verhaltens um deskriptive, auf teilnehmender oder systematischer Beobachtung basierende, weitestgehend theorielose Arbeiten handelt³⁹. Ausgehend von der frühen Soziologie und Anthropologie resümiert Yinger den Wandel in der Subkultur-Forschung:

"In the early days [...], a key task was to document the enormous variability of culture from society to society and to explore the significance of the overly simplified but useful idea that 'the mores can make anything right'. In recent years that task has been extended to the study of the enormous variability of culture *within* some societies." (Hervorhebung im Original, Yinger 1960, 625)

Nach Yinger liegen die Schwerpunkte der Subkultur-Forschung zunächst in der anthropologischen Forschung, die über die universell geltenden Tendenzen und entsprechenden subkulturellen Vorstellungen hinaus die Variationsweite, aber auch die Grenzen des potentiellen gesellschaftlichen und kulturellen Wandels zu bestimmen versucht. Darüber hinaus kann der Begriff genutzt werden, um normative Systeme kleinerer gesellschaftlicher Gruppierungen zu unterscheiden, wobei die besondere Bedeutung der differenzierenden Momente wie Sprache, Werte und religiöse Vorstellungen hervorgehoben wird. Ein weiterer Ansatz verknüpft das Aufkommen spezifischer Normvorstellungen mit dem Erleben frustrierender Situationen und Konflikte zwischen den subkulturellen Gruppierungen und der Gesamtgesellschaft. Der sozialpsychologische Ausgangspunkt betrachtet die Herausbildung eigenständiger Normvorstellungen und postuliert eine direkte Verbindung hin zu bestimmbareren Persönlichkeitsfaktoren (Yinger 1960, 626f).

37 Aus diesen Gründen bleiben sozialpsychologische Aspekte -wie z.B. die Konstituierung des Wir-Gefühls, Rück- und Wechselwirkung durch Gruppenbildungsprozesse, Selbstbestätigungs- und Selbstkonzeptualisierungskonzepte- unberücksichtigt.

38 Eine Übersicht über die verschiedenen theoretischen Ausrichtungen und Erklärungsansätze an einem -vornehmlich historisch ausgerichteten- Modell, siehe: Lamnek 1990.

39 In Analogie hierzu erkennt Sack ein Hauptmanko der sich stark an die amerikanischen Vorbilder anlehnen, deutschen Kriminalsoziologie darin, daß die genannten Forschungstechniken nicht zum Einsatz gelangen, "was natürlich von einer Disziplin, die nach wie vor über weite Strecken von in den Verhaltenswissenschaften dilettierenden Juristen beherrscht wird, nicht überraschen kann." (Sack 1971, 272)

Von der methodischen Betrachtungsweise her sind besonders die Untersuchungen von delinquenten und devianten Jugendbanden hervorzuheben (siehe z.B. *Thrasher*⁴⁰, *Cohen*⁴¹, *Cloward/ Ohlin*⁴² und *Yablonsky*⁴³). Gemeinsam ist diesen Arbeiten die Prämisse, daß abweichendes Verhalten nicht regellos ist, sondern -ebenso wie konformes, gesellschaftlich akzeptiertes Handeln- bestimmten Regeln und Normen unterliegt (*Cremer 1984, 8f*). Dabei gehen die Forscher davon aus, daß abweichendes oder delinquentes Verhalten weder aus den individuellen noch aus subkultureigenen Prädispositionen erklärt werden kann, sondern aus sozialstrukturellen Benachteiligungen resultiert, die das Gesellschaftssystem den einzelnen Subkultur-Mitgliedern aufoktroziert⁴⁴ (*Cloward/ Ohlin 1960, 211*).

Schon in diesen ersten Ansätzen stellt sich in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung das Problem der begrifflichen und methodischen Unklarheiten und Abgrenzungsschwierigkeiten.⁴⁵

3.1.2. Die Subkultur-Forschung seit den 70er Jahren

Zu Beginn der 70er Jahre entwickelt sich die Subkultur-Forschung in der Bundesrepublik Deutschland 'explosionsartig'. Sie orientiert sich zunächst an der angelsächsischen Tradition und äußert sich in einer unüberschaubaren Anzahl von theoriegeleiteten und empirisch ausgerichteten Publikationen in der Bundesrepublik Deutschland (*Steinert 1989, 616; Vaskovics 1989c, 593*), als deren Auslöser das verstärkte Aufkommen subkultureller Praktiken in der gesellschaftlichen Realität gesehen werden kann. Dieses -vor allem durch Jugendliche geprägte neue gesellschaftliche- Engagement erfordert eine qualitativ gewandelte, ideologie- und kulturkritische Debatte über den theoretischen Gehalt und die empirische Umsetzung verschiedener Subkultur-Konzepte in der wissenschaftlichen Diskussion (*Cremer 1984, 13; Brake 1981, 170; Vaskovics 1989c, 587f*). Damit entfernt sich die Forschung von der Betrachtung vornehmlich delinquenter Subkulturen und erkennt in neuen Lebens- und Handlungsformen eine Möglichkeit zu einer innovativen und alternativen gesellschaftlichen Praxis.

Exemplarisch für dieses gewandelte Verständnis der (empirischen) Subkultur-Forschung steht *Walter Hollstein* (*Hollstein 1970; 1979; 1983*). Seine Untersuchung des subkulturellen 'Untergrundes' basiert auf Beobachtungen von Aktionen, dem Studium von Dokumentationen und Schriften sowie der Befragung von Anhängern (*Hollstein 1970, 5*). Mit diesem Vorgehen weist

- 40 Seine erstmalig 1927 erschienene Untersuchung beschreibt 1313 Chicagoer Gangs. Thrasher entwirft eine deskriptive Gang-Typologie und kann somit die Gangs in ihren Alltäglichkeiten, Organisationsformen und den ihnen eigenen Problemen beschreiben. Für ihn ist es notwendig, sich in die Welt der Gangs hineinzubegeben, um ein Verständnis des Gang-Lebens zu ermöglichen und hinter die Rollen der Mitglieder zu schauen, um ihre Aktivitäten und ihre Interpretation der sie umgebenden Umwelt zu erkennen und zu verstehen (*Thrasher 1963, 96*).
- 41 Für ihn entstehen Subkulturen aus psychogenetischen, individuellen Faktoren und unterschiedlichen Gruppenkulturen, die in einem wechselseitigen Wirkungszusammenhang stehen und die die individuellen oder subkulturspezifischen Handlungsweisen bestimmen (*Cohen 1961, 9ff; Cohen/ Short 1958, 372ff*).
- 42 Sie unterscheiden -entsprechend den Handlungsausrichtungen- drei subkulturelle Gruppierungen. Die kriminellen, die Konflikt- und die Rückzugs-Subkulturen entstehen aus einer Kombination von sozialstrukturellen Merkmalen in Verbindung mit jeweils gruppenspezifischen und kriminellen Lebensweisen (*Cloward/ Ohlin 1960, 171ff*).
- 43 Aufgrund der Beobachtung von über 30 Jugendgangs in den USA entwickelt Yablonsky seine 'Near-Group-Theory' über delinquente Jugendliche und die Funktionsweisen ihrer Banden (*Yablonsky 1959, 39ff*). Hervorstechende Merkmale dieser Gangs sind für ihn die fehlenden kontinuierlichen Auseinandersetzungen und unklare Rollendefinitionen. Die Funktionen, die eine Gang erfüllen kann, sind somit zeitlich veränderbar, aber zu jedem Zeitpunkt unklar und undefiniert (*Yablonsky 1959, 48f*).
- 44 Zu den verschiedenen Mechanismen und wechselwirksamen Prozessen zwischen Sozialstruktur und Subkultur, siehe z.B. die Theorie der differenziellen Kontakte (*Sutherland 1956, 395ff*).
- 45 So z.B. das Problem der Mehrfachmitgliedschaften. Siehe: *Arnold 1970a, 81f; Wolfgang/ Ferracuti 1967, 141*.

er nach, daß das Problem der empirischen Erforschung ein Problem der dominanten Kultur ist, deren Vorstellungen die Forschungsumsetzung bestimmen. Für *Hollstein* stellt die Reduktion auf quantitative Aspekte ein Defizit der subkulturellen Bedeutungsanalyse dar, wird es damit doch möglich, "alles außer acht zu lassen, was nicht meßbar, zählbar, numerierbar, kontrollierbar und quantifizierbar ist." (*Hollstein 1970, 9*). Die Schwierigkeit, solche neuen, schwer operationalisierbaren Phänomene zu erfassen, stellt für ihn die Herausforderung an die empirische Sozialforschung dar, denn:

"Wo sich etwas beständig wandelt, kann man in der Tat nicht mehr zählen. Motive, Beweggründe, Meinungen und Forderungen der untersuchten Gruppen blieben so notwendigerweise ebenso unerforscht wie deren objektive Struktur und Signifikanz." (*Hollstein 1970, 10*)

Von zentraler Bedeutung und mit weitreichender Ausstrahlung -auch auf die bundesrepublikanische Forschungs- sind die Untersuchungen des *Center of Contemporary Cultural Studies* (CCCS) in Birmingham.⁴⁶ Die traditionell marxistisch, kulturalanthropologisch und kulturalanalytisch ausgelegten Studien gehen von dem Zwei-Klassen-Modell einer herrschenden und einer diskriminierten Kultur aus (*Buchmann 1989, 628*). Sie untersuchen Jugendkultur und Jugendstile im Hinblick auf die Klassenzugehörigkeit und deren Verhältnis zur dominanten Kultur resp. zur herrschenden Ideologie (*Brake 1981, 62*).

Ein Vertreter dieser Forschungsrichtung ist *Phil Cohen*, der in Bethnal Green -einem Stadtteil des Londoner East End- eine Untersuchung über die klassenspezifischen Vergesellschaftungsformen im Arbeitermilieu⁴⁷ durchführt (*Cohen 1972, 6ff*). *Cohen* versteht die z.T. gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen subkulturellen Jugendbanden als Resultat der Diskriminierung dieser Gruppierungen durch die herrschende Klasse (*Cohen 1972, 29*). Als Konsequenz seiner Untersuchung fordert er sowohl politische als auch soziale Maßnahmen ein (*Cohen 1972, 39*), um die unsichtbaren Mauern, die die Arbeiterjugendlichen umgeben, sichtbar und damit überwindbar zu gestalten (*Cohen 1972, 33*). *Brake* kritisiert an den Ansätzen des CCCS, daß sie eine romantische Verklärung der Arbeiterjugend darstellen (*Brake 1981, 79*). In seiner Untersuchung geht er ebenfalls von jugendlichen Subkulturen aus, schlägt jedoch vor, den Charakter einer Subkultur⁴⁸, die provozierten öffentlichen Reaktionen, die individuellen Veränderungen im Moralbegriff, das Sozialgefüge der Subkultur⁴⁹ und die Kontinuität und Diskontinuitäten von Subkulturen zu untersuchen (*Brake 1981, 27ff*).

46 Cremer attestiert diesen Untersuchungen die positive Besonderheit, daß sie sich nicht auf die gesellschaftlich-politischen Umstände eines bestimmten Landes beziehen und somit auch zur Vorlage der bundesrepublikanischen Forschungen herangezogen werden können (Cremer 1984, 8). Dies ist aber in Bezug auf die mir vorliegenden Arbeiten (Cohen 1972, Willis 1972; 1981) nur bedingt haltbar. Ein großer Vorteil dieser Arbeiten liegt zwar darin, daß sie versuchen, irritierende und sinnlos erscheinende Verhaltensweisen vom Standpunkt der gesellschaftlich akzeptierten Wertorientierungen heraus "erst einmal zu verstehen, sie in ihrer subjektiven Bedeutung zu fassen" (Hervorhebung im Original, Maas 1981, 261). Zu Recht verweist aber Rotermund darauf, daß über diese Vorgehensweise hinaus, die Ergebnisse aufgrund der Besonderheiten der englischen Gesellschaft mit ihrem ausgeprägten Arbeiterbewußtsein nicht einfach auf die Bundesrepublik Deutschland übertragbar sind (Rotermund 1981, 683f).

47 In der starken Betonung der Arbeiterklasse sehen manche Autoren auch das Hauptdefizit der Arbeit. So z.B. Hebidge 1979, 71.

48 Unter dem Aspekt des Charakters wird einerseits die historische Entwicklung in Relation zu strukturellen Problemen des sozio-ökonomischen Umfeldes, andererseits der Stil und das Image (und damit die Attraktivität für potentielle Einsteiger und die angebotenen Auswege) hermeneutisch untersucht (Brake 1981, 27).

49 Kennzeichnend für das Sozialgefüge sind die Verhältnisse der sozialen Wirklichkeit mit ihren Auswirkungen auf die subkulturelle Interaktion. Hierunter werden Wertmaßstäbe, allgemeine Normen, Symbole, Metaphern, Vorstellungsweisen und Verhaltensnormen verstanden (Brake 1981, 29).

Der umfassendste, in der Literatur jedoch wenig beachtete Versuch⁵⁰, eine Theorie der Subkultur aufzustellen, stammt von *Rolf Schwendter*. Sein Subkultur-Begriff stellt zwar eher ein Postulat des politischen Handelns dar⁵¹, erscheint m.E. aber hilfreich, um eine begriffliche Trennung zu entwickeln. Der Subkultur-Begriff muß zunächst ahistorisch, dann wertfrei und zugleich bewertend⁵², in Abgrenzung zur kompakten Majorität und dem Establishment entworfen werden⁵³ (*Schwendter 1973, 12*). Eine erste, rein formale Unterscheidung⁵⁴ läßt sich an der Stellung der Subkultur bzgl. des gesellschaftlichen Status quo festmachen. Progressive Subkulturen⁵⁵ streben einen gesamtgesellschaftlichen Umbruch der Standards, Werteordnungssysteme und Regelindizes an, der sich auch in Feindseligkeit gegenüber dem Establishment äußert (*Schwendter 1973, 49*). Regressive Subkulturen⁵⁶ wollen -in Anlehnung an die kompakte Majorität- lediglich den Austausch der Nutznießer dieser gesamtgesellschaftlichen Standards und neigen dazu, ihre Unzufriedenheit mit dem Gesellschaftszustand auf Ersatzobjekte zu richten (*Schwendter 1973, 49*). Zu Recht wendet sich *Steinert* gegen diese Unterteilung, da die Beurteilung des gesellschaftlichen Fortschritts zunehmend schwieriger wird und der klassisch politische Rechts-Links-Dualismus schwindende allgemeingültige Erklärungskraft besitzt (*Steinert 1985, 99; Roszak 1971, 29*). Wie *Schwendter* unterteilt auch *Steinert*⁵⁷ Subkulturen bzgl. der Mitgliedschaft und des Zugangs in freiwillige⁵⁸ und unfreiwillige, wobei unter letzteren stigmatisierte, primär sozialstrukturell benachteiligte Randgruppen verstanden werden (*Schwendter 1973, 40ff*). Für freiwillige Subkulturen gilt dann, daß sie eine Form der Vergesellschaftung darstellen, die prinzipiell 'kommunitär' ist. D.h., sie bilden einen freien Zusammenschluß gleichberechtigter Mitglieder, die sich aufgrund des direkten unspezifischen Kontakts untereinander über die jeweiligen gruppenspezifischen Interessen auseinandersetzen und somit subkulturspezifische Formen herausbilden (*Steinert 1985, 90; Schwendter 1973, 41f; Vaskovics 1989a, 415*). Der Einwand, daß diese Trennung zunächst nicht eindeutig

- 50 Zur Rezeptionsgeschichte, siehe Schwendter 1978, 364. Darüber hinaus mag die geringe Beachtung sowohl an seinem propagierten politischen Anspruch als auch an seinem manchmal polemischen Vorgehen liegen. Siehe z.B. die lapidare Abfertigung von Parsons Soziologie als "Polizeiknüppelsoziologie" (*Schwendter 1973, 23*).
- 51 So formuliert er das Ziel seiner Arbeit: "Heute ist es notwendig, den Begriff gegen mißbräuchliche Deutungen, willkürliche Einengungen, schimpfvolle Verwendung zu verteidigen, ihn zur Grundlage einer gesamtgesellschaftlich vermittelten Theorie der mittleren Reichweite zu machen und daraus eine bewußte Praxis zu entwickeln, die die Erfahrungen der vielen subkulturellen Versuche mit einschließt." (*Schwendter 1973, 10*)
- 52 D.h. der Begriff muß zunächst inhaltlich durch die Analyse der jeweiligen historischen Situation geklärt werden, um so abstrahierend und übergreifend 'ahistorische' Gemeinsamkeiten erkennen zu können. Dieser kann damit zur Grundlage eines 'wertfreien' Begriffs werden, der dann die 'bewertende', im Sinne einer einordnenden Frage nach der Funktion von Subkulturen innerhalb eines Gesellschaftsgefüges beantworten kann (*Schwendter 1973, 12*).
- 53 Das pyramidenförmigen System Schwendters sieht an der Spitze das Establishment, d.s. Kapitaleigner, Eliten, Beamte, Konzerne usw. und als Basis die kompakte Majorität, d.s. Proletarier und arbeitende Kleinbürger. An den Rändern dieser Typologie sind die Subkulturen angesiedelt (*Schwendter 1973, 33ff*).
- 54 Die inhaltliche Unterteilung nach marxistischer, polyarchistischer, evolutionistischer, technologisch-futuristischer, anarchistischer oder esoterischer Ausrichtung (*Schwendter 1973, 39*) bleibt im folgenden unberücksichtigt.
- 55 "Die Normen, Institutionen etc. der progressiven Subkulturen dienen diesen dazu, den gegenwärtigen Stand der Gesellschaft aufzuheben, weiterzutreiben, einen grundsätzlich neuen Zustand zu erarbeiten." (*Schwendter 1973, 37*)
- 56 "Die Normen, Institutionen etc. der regressiven Subkulturen dienen diesen dazu, einen vergangenen Stand der Gesellschaft, Normen, die nicht mehr, oder nicht in dieser Weise, in der gegenwärtigen Gesellschaft wirksam sind, wiederherzustellen." (*Schwendter 1973, 37*)
- 57 Auf seine Begriffsdifferenzierung nach normativen, herrschenden o.ä. Subkulturen wird im folgenden verzichtet.
- 58 Diese Einteilung, ein Verdienst der Münchner Randgruppen-Arbeiter 'Südfront' (*Schwendter 1973, 40*), ist in der Forschungsliteratur häufiger unter verschiedenen Namen zu finden. So spricht z.B. Hollstein von den 'hedonistischen' Subkulturen, die sich durch einen freiwilligen Abstieg in den Untergrund auszeichnen (z.B. Hollstein 1983, 108ff).

und nur theoretisch bestimmbar ist⁵⁹ (Müller-Kohlenberg 1986, 591), macht die Aufgliederung jedoch nicht hinfällig, da Wandlungsfähigkeit und Willen zur Veränderung auch der eigenen subkulturellen Situation von zentraler Bedeutung sind.

3.2. Konstituierendes Merkmal und obligatorische Dimensionen

Zunächst soll das konstituierende Merkmal von Subkulturen herausgestellt und im Verhältnis zur dominanten Kultur abgegrenzt werden. Die obligatorischen Dimensionen behandeln dann die Funktionalität der teil- oder gegenkulturellen Vorstellungen im Hinblick auf die Herausbildung eigener Normen, deren Einhaltung und Durchsetzung.

3.2.1. Das Konstituens der Subkultur

Das konstituierende Element subkultureller Vergemeinschaftung liegt in einer eigenen Werte- und Normenordnung. Diese weicht einerseits von der gesamtgesellschaftlich akzeptierten kulturellen Auffassung ab, übernimmt andererseits aber auch Teile dieser vorherrschenden kulturellen Vorstellung (Hradil 1992a, 26; Lipp 1989, 711; Schwendter 1985, 16; Vaskovics 1989c, 589).

Subkulturelle Wertorientierungen divergieren mit unterschiedlicher Reichweite von der vorherrschenden kulturellen Auffassung. Der Subkultur-Begriff bleibt dabei für Gruppierungen reserviert, die sich unabhängig von Geschlecht oder Alter etablieren und die in einer Gesamtgesellschaft, aufgrund eigener kultureller Vorstellungen, Kommunikations- und Interaktionssysteme aufbauen, die auf zentrale Bereiche des Individuums zurückwirken (Gordon 1964, 155). Subkulturen im hier verstandenen Sinne konstituieren sich also zunächst im Einzelnen durch eine bewußte Distanzierung von vorherrschenden, gesellschaftlichen Vorstellungen über Normalität (Vaskovics 1989a, 415). Mit dem Wissen um kollektive Gemeinsamkeiten, der Erfahrung subkultureller Benachteiligungen und aufgrund direkter oder indirekter Verbindungen zwischen den Mitgliedern entstehen Gruppierungen, die sich um zentrale Werte- und Normensysteme arrangieren und aus dem Bewußtsein ihrer Gemeinsamkeiten kollektive Handlungsformen ausprägen, die zeitlich nachgeordnet auf den gesamten Bereich des individuellen Lebens ausstrahlen (Tenbruck 1962, 92). Damit treten Merkmale wie ethnische Herkunft, religiöse Besonderheiten, Berufszugehörigkeit oder Elemente des sozioökonomischen Bereichs (Lipp 1989, 711; Lamnek 1990, 185) für die Entstehung freiwilliger Subkulturen in den Hintergrund und werden teilweise über die ergänzenden Konzeptionen von Randgruppe, Marginalgruppe und Minorität abgedeckt. Dies zeigt, daß auch die Erklärungsversuche, die das Image, die Haltung und den Jargon⁶⁰ (Brake 1981, 20; Rotermund 1981, 680)⁶¹ als die konstituierenden Komponenten der Subkultur-Bildung herausstellen, dem Phänomen nicht gerecht werden können.

59 Dies zeigt das Beispiel der Drogensüchtigen, deren Subkulturzugehörigkeit zu Beginn der persönlichen Karriere als freiwillig gewählt aufgefaßt werden kann, im weiteren Verlauf sich jedoch zunehmend verselbständigt.

60 Zum hier vorgelegten Verständnis von Jargon, siehe Kapitel 3.3.1.

61 Das Image umfaßt das gesamte äußere Erscheinungsbild, die Haltung beschreibt den körperlichen Ausdruck bzw. die Körpersprache und der Jargon beinhaltet ein spezielles Vokabular oder Slang (Brake 1981, 20). Für beide Autoren stellen Subkulturen immer auch ein Ausdruck sozialstruktureller, vor allem sozio-ökonomischer Benachteiligungen dar.

Im folgenden soll ein vermittelnder Weg eingeschlagen werden. Konstitutiv wirken teil- oder gegenkulturelle Vorstellungen, die freiwillig zur Ausgestaltung des individuellen Lebens ausgewählt werden. Diese stehen aber auch in Verbindung mit ungleich verteilten sozialstrukturellen Bedingungen und zeigen sich in unterschiedlichen Performanzen. Dabei können die sozialstrukturellen Bedingungen zweifach erweiternd oder einschränkend auf freiwillige Subkulturen und deren Mitglieder wirken: in der Gesamtgesellschaft legen sie die vorherrschenden, alternativen und wählbaren Subkulturen fest; beim einzelnen Mitglied bestimmen sie die Auswahl- und Zugangsmöglichkeiten.⁶²

Die Diskussion über die konstituierenden subkulturellen Vorstellungen wird in der Literatur maßgeblich durch eine divergierende Auffassung über den Grad der Abweichung bestimmt. So werden die Begriffe Teilkultur, Gegenkultur und Spezialkultur z.T. synonym, z.T. als qualitatives Merkmal verwendet, um ein besonderes Maß der Abweichung von der dominanten Hauptkultur zu bezeichnen (*Cremer 1984, 7; Bell 1961, 83*).

3.2.2. Teil- vs Gegenkultur

Unter Teilkultur wird ein Ausriß der Kultur der Gesamtgesellschaft verstanden. Diese Teilkultur bewahrt dann gegenüber der dominanten Kultur ein hohes Maß an Eigenständigkeit und Selbstkontrolle, wenn die Identifikation mit der Gesamtgesellschaft "nur indirekt und bedingt [funktioniert, M.H.], nämlich über die eigene Gruppe, der man primär verpflichtet bleibt." (*Tenbruck 1962, 88*) Teilkultur wird begriffen als "ein System von Werten und Verhalten, das innerhalb der Gesamtkultur ein Eigendasein führt." (*Hollstein 1970, 157*) Es besteht also zwischen beiden ein wechselseitiges Abhängigkeitsverhältnis, welches die Teilkultur nicht ohne die Gesamtkultur erklären und erfassen kann.

In Abgrenzung hierzu versteht *Hollstein* unter einer Gegenkultur eine entschiedene Opposition gegen die Gesamtkultur, wie sie in den ausgehenden 60er Jahren durch die Hippie- und Protestbewegung geäußert worden ist (*Hollstein 1970, 158; Hollstein 1983, 106f*). Die Gegenkultur verneint und substituiert elementare Aspekte der Gesamtkultur, schafft sich hieraus eine vermeintlich eigene Kultur und ist somit nicht mehr ein abgrenzbarer Teil dieser dominanten Kultur, sondern der Ausdruck einer neuen, gewandelten Vorstellung, die über die vorhandene Kultur hinausgeht (*Hollstein 1970, 158*). Dieses Konzept der Gegen- oder Kontrakultur basiert auf *Yinger*, der vorschlägt, den Begriff für subkulturelle Formen abweichenden Verhaltens zu reservieren (*Yinger 1960, 627ff; Schwendter 1990, 407*). Er versteht dabei unter der Kontrakultur die Schaffung einer Reihe von negierten Werten, die der sie umgebenden Gesellschaft entnommen werden (*Yinger 1960, 627*). Dabei geht es ihm aber nicht nur um den qualitativen Aspekt der Handlungen oder Wertvorstellungen, sondern auch um die konfliktorientierte Ausstrahlung der negierten Werte auf das Verhältnis zur Gesamtgesellschaft (*Yinger 1960, 629; so auch Cohen 1961, 19*).

Gegen eine solche Einteilung wird häufig eingewendet, daß keine Subkultur ausschließlich diametral entgegengesetzte, stets konflikthafte Werte und Normen zur Gesamtgesellschaft herausbilden kann (*Wolfgang/ Ferracuti 1967, 137; Rotermund⁶³ 1981, 681*). Zu Recht wird darauf verwiesen, daß Gesellschaften auf "komplexe Weise verästelt" (*Brake 1981, 16*) sind

62 Zum Verhältnis von unfreiwilligen Subkulturen und Sozialstruktur, siehe Kapitel 3.5.1.

63 Rotermund verwendet die Begrifflichkeit auch getrennt und erkennt in der Antizipation von neuen sozialen Formen der Gegenkultur ihren eigenständigen Wert, wendet aber ein, daß "ihre Umsetzung [...] allerdings durch die fehlende Verknüpfung mit einer virtuell oppositionellen Stammkultur außerordentlich schwierig und häufig illusionär [ist, M.H.]" (Rotermund 1981, 681).

und somit Subkulturen als Subsysteme verstanden werden müssen, die innerhalb dieser großen kulturellen Konfigurationen entstehen⁶⁴ (*Brake 1981, 16f*). Subkulturen können damit keine vollständig eigenständigen Systematiken entwerfen, "die quasi neben und außerhalb des sozialen, ökonomischen und politischen Zusammenhangs existieren" (*Lindner 1981, 186; Steinert 1985, 86*).

Gerade im Hinblick auf freiwillige Subkulturen erscheint die Trennung von Teil- und Kontrakultur hinfällig, da eine prinzipielle Verkehrung kultureller Vorstellungen und dessen, "was gesellschaftlich opportun ist" (*Wiswede 1991, 437*), die Freiwilligkeit subkultureller Werte und Handlungen in Frage stellt und die Subkultur-Mitglieder lediglich zu reagierenden Akteuren degradieren würde. Freiwillige Subkulturen werden als Teilkulturen verstanden, die eigenständige kulturelle Vorstellungen entwickeln, die zu Teilen aus der vorherrschenden kulturellen Vorstellungswelt⁶⁵ abgeleitet sind. Diese 'doppelte Konstitution' aus dominant- und teilkulturellen Werten und Normen läßt Subkulturen 'fremd' und 'vertraut' zugleich erscheinen (*Lindner 1981, 187*) und ermöglicht es, sie als Teil eines konkreten, sozialen und gesellschaftlichen Ganzen zu erkennen, welches der empirischen Erforschung zugänglich bleibt (*Lindner 1981, 186*).

"Der Begriff bzw. die Idee der Subkultur hat die gleichen erkenntnismäßigen Funktionen für die Analyse und die Erklärung menschlichen Verhaltens innerhalb ein und derselben Gesellschaft wie die Idee der Kultur für das Verhalten der Menschen in verschiedenen Gesellschaften mit unterschiedlicher Kultur. Mit anderen Worten: Die 'Subkultur' ist ein *intrag*gesellschaftlicher, die 'Kultur' ein *inter*gesellschaftlicher Begriff. Im Falle der Verwendung des 'Kulturbegriffs' handelt es sich in aller Regel um Erkenntnissituationen, in denen erkennendes Subjekt und erkanntes Objekt je verschiedenen kulturellen Kontexten zurechenbar sind; im Falle der Verwendung des Begriffs Subkultur hingegen um Konstellationen, in denen zwischen Subjekt und Objekt weitgehend kulturelle Identität herrscht, allenfalls partielle kulturelle Nichtidentität wechselseitig beansprucht wird." (Hervorhebung im Original, *Sack 1971, 269*)

3.2.3. Das Verhältnis von 'Kultur' zu Subkultur

Wenn Kultur aufgefaßt wird als "gelebte soziale Praxis" (*Lindner 1981, 187*), die wandelbar und mit verschiedenen Ausprägungen verbunden ist, muß konsequenterweise von Kulturen im Plural gesprochen werden. Die zugrundeliegenden tradierten Handlungsvorgaben und kulturellen Vorstellungen stellen in dem gesellschaftlichen Rahmen mögliche Alternativen dar. Weil Subkulturen zentrale Bestandteile dieser dominant kulturellen Vorstellungen und tradierten Handlungsmöglichkeiten substituieren, werden diese von der Gesamtgesellschaft als nicht nachvollziehbare, unerwünschte Vorstellungen abgelehnt (*Wolfgang/ Ferracuti 1967, 135; Yinger 1960, 628*). Diese Ablehnung wird verständlich, da die Ersetzung von kulturellen

64 Arnold unterscheidet zwei grundsätzliche Entstehungsweisen der Gesamtkultur: die eine sieht in der dominanten Kultur eine eigene Seinsart, die unabhängig von existierenden Subkulturen herausgebildet wird; die andere versteht die Kultur als eine Summe vieler subkultureller Ausprägungen. Vernachlässigt die erste Herangehensweise die möglichen wechselseitigen Beeinflussungen, so verneint die zweite die Existenz einer eigenständigen Kultur (*Arnold 1970a, 83*). Eine Gesamtkultur setzt sich aber aus bestimmten dominant kulturellen und teilkulturellen Vorstellungen zusammen, die innovativ gemischt oder ersetzt werden können (*Arnold 1970a, 84*). Der Prozeß der individuellen Ausarbeitung eines Sets von Werten, Normen und Vorstellungen aus der Gesamt- und aus Teilkulturen ist dabei nicht abgeschlossen, sondern ein sich permanent entwickelnder und verändernder Ablauf von persönlichen Wertprioritäten, die entsprechend dem Grad der Eingebundenheit in subkulturelle und dominant kulturelle Vorstellungen, der Verweildauer, der aufgewendeten Zeit und der Anzahl der Mitgliedschaften in verschiedenen Subkulturen determiniert werden können (*Arnold 1970a, 85; so auch Vaskovics 1989c, 588f*).

65 "[Subculture, M.H.] is a world within a world, so to speak, but it is a world." (Hervorhebung im Original, *Gordon 1947, 41*)

Mustern, die in der Gesamtgesellschaft funktionieren und akzeptiert sind, als bedrohlich empfunden wird. Die Abweichung von der 'Normalität' der dominanten Kultur bedingt dann eine negative Betrachtungsweise durch die Hauptkultur, die durch das 'Sub' eine hierarchische Rangfolge und Herabwürdigung impliziert und sich als die einzig legitime auffaßt. Darüber hinaus wird die negative Beurteilung einzelner Subkulturen durch die Gesamtgesellschaft als negative Typisierung von Subkulturen insgesamt verallgemeinert. Dadurch werden Verbindungen zwischen Subkulturen konstruiert, die die illegale Mittelwahl generalisieren und ihnen gleichsam den Willen unterstellen, gesellschaftliche Veränderung bis hin zur Eliminierung der dominanten Kultur zu betreiben (*Vaskovics 1989c, 590*). Mit Hilfe dieser Herabwürdigung kann eine gezielte Gegenwehr der Gesamtgesellschaft erfolgen, die sich in der Anwendung der vielfältigen Möglichkeiten sozialer Kontrolle äußert, die entweder die Rückeingliederung subkultureller Kräfte beinhaltet oder deren Ausschluß bzw. Repression gegen die Subkultur-Mitglieder rechtfertigt (*Vaskovics 1989c, 596; Lipp 1989, 712*).

3.2.4. *Funktionalität subkultureller Vorstellungen: Normenbildung und Normenbindung*

Gordon spricht bereits 1947 davon, daß Subkulturen auf die Ausformung einer funktionalen Einheit abzielen, die im einzelnen Mitglied kulturelle Auswirkungen zeigt⁶⁶ (*Gordon 1947, 40*). Im Außenverhältnis bieten sie Einschluß- bzw. Abgrenzungsmöglichkeiten gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppierungen oder Subkulturen. Im Innenverhältnis bilden sich funktionale Lösungen oder regelhafte Strategien, durch die den Mitgliedern Normsysteme präsentiert werden, um individuelle, teilweise aber auch erst aus der Subkultur-Zugehörigkeit resultierende Probleme zu lösen.⁶⁷ Diese Strategien entstehen aus einer verstärkten Kommunikation und Interaktion innerhalb der Subkulturen ('intra-segmental interaction') bei gleichzeitiger Vernachlässigung übergreifender gesamtgesellschaftlicher Interaktion ('inter-segmental interaction') (*Arnold 1970b, 114*). Durch die verstärkte Behandlung gleicher, oder zumindest ähnlicher Problemlagen, Denkweisen und ungleicher Ressourcenverteilung, können subkultur-spezifische Lösungsstrategien angeboten werden. Weiterreichende, über den Subkultur-Bereich hinausgehende Probleme werden allerdings außer acht gelassen (*Arnold 1970b, 114*). Nach *Arnold* wird ein System von Normen und Handlungen geschaffen, welches lediglich partiell auf die subkulturelle Zugehörigkeit angewandt werden kann. Für ihn kreieren Subkulturen kein geschlossenes Handlungssystem, sondern entwerfen nur bruchstückhafte Einstellungen, Verhaltensweisen und Überzeugungen, die aus der Subkulturzugehörigkeit stammen und sich in routinierten Handlungen oder deren analoger Anwendung auf neu entstehende Probleme äußern (*Arnold 1970b, 114f*).

66 "A concept used here to refer to a sub-division of a national culture, composed of a combination of factorable social situations such as class status, ethnic background, regional and rural or urban residence, and religious affiliation, but forming in their combination a functioning unity which has an integrated impact on the participating individual." (Hervorhebung im Original, *Gordon 1947, 40*)

67 "Sub-cultures then, are still arguably a response to structural problems in culturally and historically specific circumstances, but they should also be recognized as an important source of social and political influence -indirect no doubt- in a complex and relatively tolerant society. Where they are violently repressed their impact is likely to be frustrated by bitter antagonisms. They may re-emerge in other forms. Where they are half tolerated they are likely to change, not necessarily in the direction of incorporation but at least in that of growing self-awareness. That is, the culture which has generated in response to pressing circumstances, once it is accepted as genuine and not anathema can go on to become less essentially separate and polarized and more sophisticated and complex." (*Clarke 1974, 440f*)

Brake geht über diesen fragmentarischen Charakter der Lösungsstrategien hinaus und sieht in den subkulturellen Normentwürfen ebenfalls eine Reaktion auf kollektiv erfahrene Schwierigkeiten und ihrer strukturellen Bedingungen. Diese angebotenen Lösungsstrategien für individuell erlebte, strukturelle Widersprüche stellen aber eher Scheinlösungen⁶⁸ denn tatsächliche Auswege dar (*Brake 1981, 19ff*).

Demgegenüber wird argumentiert, daß die subkulturellen Werte und Normen zur Herausbildung einer umfassenden Ethik ausgeweitet werden können. Diese z.T. eigenständigen subkulturellen Werte und Normen werden dann auch durch die subkulturellen Sozialisationsinstanzen oder im Arbeitsumfeld erworben oder vermittelt und gehen über die tradierten internalisierten Werte- und Normenvorstellungen hinaus (*Vaskovics 1989c, 591*). Die subkulturellen Vorstellungen müssen in einem historischen Kontext -als Lösung festumrissener, historischer Problemerkahrungen- interpretierbar sein (*Hebdige 1979, 74*) und können im einzelnen zu einer umfassenden Ethik kummulieren, die es ihm ermöglichen, "halbwegs würdevoll zu überleben" (*Girtler 1991, 87*).⁶⁹

3.3. Fakultative Elemente

Symbolische Präsentationen und juvenile Besonderheiten stellen im vorgelegten Subkultur-Konzept wahlfreie Dimensionen dar. Können die Performanzen als Ausdruck subkultureller Zugehörigkeit interpretiert werden, die sich zeitlich nachgeordnet und sukzessive entwickeln können, so werden die Besonderheiten der Jugendphase aufgrund forschungshistorischer Gründe abgehandelt.

3.3.1. Symbolische Präsentation

Subkulturen werden zumeist in Verbindung mit entsprechenden Performanzen erkannt, die einen eigenen Ehrenkodex, Rituale⁷⁰, Kommunikation, Sondersprachen bis hin zu Modegebaren, Frisur, Schmuck, Tätowierungen, persönliche Accessoires, Musikvorlieben, Eßgewohnheiten oder sexuellen Praktiken betreffen. Sie dienen der Selbstdarstellung in spannungs- und konfliktgeladenen Situationen, um so den Außendruck und kulturelle Verwerfungen abzubauen (*Brake 1981, 20; Girtler 1983, 162; Lipp 1989, 711*). Das über das Erscheinungsbild transportierte Image stellt den Bereich dar, auf dem in der wissenschaftlichen Diskussion die "widerstreitenden Definitionen am stärksten aufeinanderprallen" (*Hebdige 1979, 9*). Der Versuch, das Substantielle in den Äußerlichkeiten zu finden, muß jedoch sowohl in der Hauptkultur als auch in der Subkultur scheitern. Die Abhandlung beispielhafter Äußerlichkeiten tritt daher im folgenden zugunsten einer vertiefenden Betrachtung der Sprache in den Hintergrund.

Sprache, deren gesellschaftliche Funktion in der Sinnobjektivierung besteht, kann grundsätzlich als ein soziales, intersubjektives, wechselseitiges und intentionales Zeichensystem verstanden werden (*Luckmann 1979, 61*), das durch einen interdependenten Prozeß zwischen

68 So spricht er von "Farbflecken und Glücksversprechen in einer als trist empfundenen Welt." (*Brake 1981, 31*)

69 In diesem Zusammenhang -und im Hinblick auf delinquente bzw. unfreiwillige Subkulturen- wird darauf verwiesen, daß durch diese subkulturelle Identität mit den entsprechend ausgeformten Werten ein stärkerer Konformitätszwang herrscht, der restriktivere Anforderungen an den Einzelnen stellt (*Wolfgang/ Ferracuti 1967, 146*).

70 Rituale sind formal weitgehend festgelegte Abfolgen von Handlungen, die sich auf den Austausch (sub-) kulturellen Wissen und auf zweckorientiertes, sozial gebundenes Handeln beziehen (*Förster 1898, 546*).

sozialstrukturellen⁷¹, kulturellen und sprachlichen Eigenheiten zustande kommt (*Luckmann 1979, 2f*).

Lerman unterscheidet drei Formen des Sprachgebrauchs: die Umgangssprache im Sinne einer informellen Sprache ungeachtet der Bildung; der Jargon als Spezialsprache konventioneller Gruppierungen und der Argot⁷² als Sprachschöpfungen oder -umdeutungen durch deviante Gruppen (*Lerman 1967, 210f*). Unter Argot wird ein spezielles Vokabular begriffen, welches, mit einer eigenen Entwicklungsgeschichte versehen, Besonderheiten des subkulturellen (Er-) Lebens auszudrücken vermag (*Brake 1981, 20*). Auch *Girtler*⁷³ erkennt in der Sprache etwas sozial Verbindendes mit hohem symbolischen Gehalt. Sie ist eines der wichtigsten Symbolsysteme, das den Austausch von Gedanken ermöglicht, ein Gefühl der kulturellen Verwandtschaft fördert und dadurch Distanz zu anderen und Zugehörigkeit zu Gleichen symbolisiert (*Girtler 1991, 77*).

Auch im hier vorgelegten Verständnis zeichnen sich Subkulturen durch einen eigenen Argot und weitere bestimmbare und äußerlich erkennbare Merkmale aus. Diese symbolischen Figurationen müssen aber weder von den Angehörigen der dominanten Kultur erkannt werden, noch müssen sie unmittelbar aus den subkulturellen Vorstellungen resultieren. Zwar werden diese gemeinsamen Performanzen als mehr oder minder bewußter Ausdruck der subkulturellen Zugehörigkeit gewählt, doch wirken sie nicht konstitutiv. Die genannten Äußerlichkeiten sind somit zeitlich nachgeordnet wirksam und können die Ein- und Ausgrenzungsprozesse seitens der dominanten Kultur verstärken.

Wird Subkultur zu Recht als ein Teilgebilde der dominanten gesamtgesellschaftlichen Kultur verstanden, so kann das Konstituierende -von Sub- oder dominanter Kultur- nicht in den Äußerlichkeiten gesucht werden. Dies bedeutet, daß eine sinnvolle Abgrenzung über unterschiedliche Ursprünge, Funktionsweisen und Konsequenzen erfolgen muß (*Yinger 1960, 630*). Da sich Subkulturen Teilgebiete der Gesamtkultur herausgreifen und sie durch alternative Vorstellungen ersetzen, substituieren sie auch die möglichen Performanzen kultureller Darstellungen. Hierdurch können sie -durch den Entwurf eigener Moden, Mythen, Ränge, Symbole, Geselligkeitsformen und Karrieren- als stilschöpfend angesehen werden (*Waldmann 1975, 64; Hollstein 1970, 158*), was zwar die konstituierenden Beweggründe unterstreicht, sie jedoch nicht hinreichend erklären kann.⁷⁴

3.3.2. Jugendkultur vs Subkultur

Bei der Darstellung grundlegender Subkultur-Konzeptionen ist schon alleine aus forschungshistorischen Gründen die Abhandlung juveniler Besonderheiten vonnöten. Der Übergangskarakter dieser Lebensphase, in der die Identitätssuche einen ersten Höhepunkt erreicht, und die

71 Vertiefend hierzu, siehe: Bernstein 1958, 159ff und die Ausführungen zur 'Public Language' (Bernstein 1959, 311ff).

72 Im Argot erkennt er die sprachliche Entsprechung devianter, subkultureller Wertvorstellungen und sieht hierin ein notwendiges Definitionsmerkmal von Subkulturen (*Lerman 1967, 210f*). Der Brockhaus versteht unter Argot eine Sondersprache eines ständischen, örtlichen oder beruflichen, meist jedoch 'asozialen' Personenkreises, dessen Sprache nicht eigenständig, sondern lediglich 'parasitär', eigentümlich und für Außenstehende unverständlich ist.

73 Girtlers Untersuchungen basieren auf dem Konzept der Lebens- und Alltagswelt im Sinne von Alfred Schütz (*Girtler 1984, 323ff*) und beschäftigen sich u.a. mit den unterschiedlichen Argot-Formen. So stellt er sowohl Beobachtungen im Gauner- und Prostituiertenmilieu (*Girtler 1983, 383ff; 1987, 257ff; 1991, 81f*) als auch in der Welt der Adligen an (siehe *Girtler 1989*), um deren sprachliche Besonderheiten aufzudecken.

74 Anders jedoch Hebdige, der die Bedeutung der Subkulturen darin sieht, daß "das Auftauchen dieser Gruppen [...] auf spektakuläre Weise den Zusammenbruch des gesellschaftlichen Konsens der Nachkriegszeit signalisiert. [...] Die von den Subkulturen dargestellte Herausforderung an die Hegemonie geht jedoch nicht direkt aus. Sie wird vielmehr indirekt ausgedrückt: im Stil." (*Hebdige 1979, 22*)

zugleich Möglichkeiten des individuellen Experimentierens bietet läßt im Jugendalter eine verstärkte Affinität zur subkulturellen Abgrenzung zur Hauptkultur entstehen.

Nicht jede Jugendkultur ist zugleich eine Subkultur, dennoch existieren strukturelle gesellschaftliche Veränderungen, die die Qualität des jugendlichen Erlebens in der Gesellschaft nachhaltig verändert haben. Die gängige soziologische Definition des Begriffs Jugend⁷⁵ erweitert das Problem zu zwei Seiten, da Jugend -als transitorischer Zustand zwischen Kindes- und Erwachsenenalter- nunmehr gegenüber zwei Altersphasen abgegrenzt werden muß (*Allerbeck/ Hoag 1985, 182*).

Jugendzeit wird zunächst als Übergangszeit⁷⁶ definiert, in der sich die Jugendlichen auf der Suche nach eigenständigen Rollen- und Statusdefinitionen befinden, die nicht notwendigerweise grundsätzlich widersprüchlich zur Gesamtgesellschaft sein müssen (*Schwendter 1973, 29*). Hierbei erfolgt eine Loslösung der

"[...] satellitenhaften Abhängigkeit eines abgeleiteten sekundären Status [...] zur Autonomie und zum Erwerb des primären Status der einem Individuum aufgrund seiner eigenen Fähigkeiten und Anstrengungen als sich selbst bestimmender Erwachsener zuteil wird." (*Baacke 1972, 18*)

Dies bedeutet auch den Wechsel von affektiven Vorgaben und Orientierungen der Familie bzw. den peer-groups hin zu den neutraleren Anforderungen einer sich zunehmend komplexer darstellenden Berufswelt (*Gerdes 1972, 150*). Der Jugendliche muß sich mit seiner undifferenzierten Rolle arrangieren und ist folglich bemüht -gerade auch in Abgrenzung zu den beiden anderen Phasen-, seine Besonderheiten aufrechtzuerhalten (*Bell 1961, 84; Hollstein 1983, 106*).

Dieser Übergangscharakter wird sowohl durch die Vorverlagerung von jugend- und erwachsenenspezifischen Ansprüchen und Erfahrungen (*Helsper 1991, 14*)⁷⁷, die mit den allgemeinen Tendenzen zur Verlängerung der Jugendphase einhergehen, als auch durch Verselbständigungswünsche verschärft. Der verlängerte Verbleib in der altershomogenen Gruppe hat einen späteren Eintritt in die Erwerbstätigkeit ebenso wie das Anzweifeln der etablierten, elterliche Autorität zur Folge (*Gerdes 1972, 151; Helsper 1991, 15*). Damit entsteht eine Diskrepanz zwischen eben diesen Verselbständigungswünschen und dem Verbleib in finanzieller Abhängigkeit.⁷⁸ Diese 'Schere der Jugend' -der frühere Eintritt und der spätere Austritt, gekennzeichnet durch den Eintritt in die Erwerbstätigkeit (*Tenbruck 1962, 87; Helsper 1991, 16*)- kann entweder als eine Phase positiver Entfaltungsmöglichkeiten aufgefaßt werden, die vielfältige Optionen für die gegenwärtige und zukünftige Lebensgestaltung eröffnet (*Helsper 1991, 16f*). Sie kann aber auch negativ interpretiert werden, gleichsam als persönliche Notwendigkeit, zu selbstverantwortlichen Entscheidungen zu gelangen, die zunehmend schwieriger werden, da die den Jugendlichen umgebende Welt als undurchschaubar aufgefaßt wird. Die erlebte soziale Komplexität schlägt sich dann in der Ausdehnung anonymer sozialer Zwänge nieder, die die eigenverantwortliche Ausgestaltung der Jugendphase erschweren (*Helsper 1991, 17*).

75 Zur Entstehung der Jugend, des Jugendbegriffs und der Institutionalisierung von Jugend im historischen Rückblick, siehe Trotha 1982, 254ff.

76 Jugend befindet sich im Status des 'noch nicht', die Erwachsenen im Status des 'nicht mehr' (*Baacke 1972, 62*).

77 Dies sind vorverlagerte sexuelle Erfahrungen, die mit einer Enttabuisierung der Sexualität durch die Massenmedien und den gestiegenen eigenen Erfahrungsmöglichkeiten einhergehen (*Helsper 1991, 15*).

78 Anders hingegen Tenbruck, der den verlängerten Verbleib nicht verbunden mit einer verzögerten Eingliederung in die Gesellschaft -Tenbruck meint das Ehe- und Erwerbslebens- sieht, sondern dadurch kennzeichnet, daß die jugendlichen Gewohnheiten hinübergerettet werden, somit also der Eintritt in die Ehe und den Beruf den jugendlichen Status nicht beendet (*Tenbruck 1962, 96*).

Für *Tenbruck* resultiert aus dieser Verlängerung sowohl eine zunehmende Nivellierung von Jugend- und Erwachsenengeneration⁷⁹ als auch die Verschiebung herkömmlich jugendlicher Merkmale - "Unstetigkeit, Impulsivität und Unsicherheit" (*Tenbruck 1962, 87*)-, die sich durch eine allgemeine Radikalisierung charakterisieren lassen (*Tenbruck 1962, 88f*). Für die Kritiker der Jugend-Konzepte stellen die Entstandardisierung und Entstrukturierung Gründe für eine hochgradige Unabhängigkeit der Jugend dar (*Tenbruck 1962, 95*), die sich eben nicht positiv auf die Ausprägung eigener Vorstellungen auswirkt, sondern die die Verselbständigung und Abgrenzung zu einem Selbstziel werden läßt (*Bell 1961, 84f*). *Bell* betont aber auch, daß die geschaffene Individualität der Jugendlichen lediglich eine äußerliche ist, da sie entsprechend der elterlichen Gewohnheiten lediglich die Äußerlichkeiten durch vermeintlich eigene ersetzen. Da die Jugendlichen jedoch weder einen bestimmbareren gesellschaftlichen Platz einnehmen, noch etwas über die Sinnhaftigkeit, den Zweck oder die Notwendigkeit dieser symbolischen Präsentation wissen, herrscht in ihrer Gruppe ein wesentlich höherer Konformitätsdruck⁸⁰ (*Bell 1961, 85*).

Insgesamt kann die gewandelte Situation der Jugendlichen durch eine höhere Rollenfluktuation zwischen verschiedenen jugendlichen Bezugsgruppen und die Notwendigkeit der Abgrenzung gegenüber der Erwachsenenwelt gekennzeichnet werden (*Hollstein 1970, 156*). Zum einen verschieben die genannten Aspekte der Entstandardisierung und Entstrukturierung die familiären Machtbalancen und setzen somit ein Zeichen zunehmender Pluralisierung familialer Lebenszusammenhänge (*Helsper 1991, 19*). Zum anderen drückt sich in diesem Strukturwandel der Jugendphase ein geringeres Maß an Resignation im Vergleich mit der elterlichen Generation aus, welches sich auch in einem zunehmenden Grad des gesellschaftlichen Engagements und einer korrespondierenden Teilnahme verdeutlicht⁸¹. Somit wird ein "komplexes Kaleidoskop"⁸² (*Brake 1981, 18*) jugendlicher Subkulturen möglich, da sie noch keine Existenz im bürgerlichen Sinne zu verlieren haben (*Hollstein 1970, 20*).

Der hier vertretene Subkultur-Begriff stellt aber keine exklusive Ausdrucksform von Jugendlichen dar, sondern resultiert generationsübergreifend auch aus einer Situation der gesellschaftlich erlebten Notwendigkeit und Ausgeschlossenheit, die die Schaffung einer eigenen Infrastruktur und Öffentlichkeit notwendig werden läßt und sich in Nischen und Teilbereichen um die herrschenden Verhältnisse herum organisiert (*Steinert 1985, 101*).

Mit dem bislang entworfenen Subkultur-Begriff lassen sich also vielfältige gesellschaftliche Entwicklungstendenzen abbilden und in ihrem Verhältnis zum gesamtgesellschaftlichen Gefüge einordnen. Die begriffliche Einschränkung auf freiwillige Subkulturen läßt zwar den sozialstrukturellen Aspekt in den Hintergrund treten, will seine grundlegende Bedeutung jedoch nicht verneinen. Im nachfolgenden Kapitel sollen die Hauptkritikpunkte der wissenschaftlichen Diskussion teils erläutert, teils auf Basis der bisherigen Ausführungen ausgeräumt werden.

79 "Altersmäßig differenzierte Leitbilder werden durch eine einheitliche Idealform verdrängt, die deutlich juvenile Züge trägt. Die moderne Jugend besitzt nicht nur eine eigene Teilkultur, sie ist in mancher Hinsicht zur dominanten Teilkultur geworden." (*Tenbruck 1962, 89*)

80 "[Der Jugendliche, M.H.] hält sich oft für einen Individualisten, ohne es tatsächlich zu sein. Es gibt wahrscheinlich nur wenige Teilkulturen, die größere Konformität erfordern als diejenige der Jugendlichen." (*Bell 1961, 85*)

81 Roszak hebt hervor, "daß jede Gesellschaftskritik von Bedeutung [...] ihre Hoffnung, gehört zu werden, vor allem in die Jugend [setzt, M.H.], denn es wird mehr und mehr zur allgemeinen Erwartung, daß die Initiative von den Jugendlichen ausgeht, daß sie die Dinge in Gang bringen, die Risiken auf sich nehmen, daß sie das Salz in der Suppe sind." (*Rozak 1971, 19f*)

82 Die jugendliche Faszination und das Engagement endet für Brake dann, wenn sich die Ehe "schließlich zum einzigen emotionalen Bezugspunkt [entwickelt, M.H.], und die Subkultur [...] im nachhinein zum nostalgischen Intermezzo [wird, M.H.]" (*Brake 1981, 31*)

3.4. Die Kritik am Subkultur-Konzept

Mit den dargestellten neuen Konzepten der Sozialstrukturanalyse ist auch verstärkt Kritik an Subkultur-Konzepten aufgekommen. Diese wird zumeist in Verbindung mit der jeweiligen Einstellung zu dem Konzept verknüpft und reicht in ihrer Bandbreite von positiver, vornehmlich auf Wandlung abzielender bis zur negativen, Subkulturen als solches in Frage stellender Kritik. Im Zentrum der Diskussion steht dabei die Frage, ob neuere gesellschaftliche Entwicklungstendenzen (Individualisierung und Pluralisierung) mit dem Subkultur-Konzept erfaßt werden können; ob diese empirisch beobachtbar und lokalisierbar sind und inwieweit sich das Subkultur-Konzept zur werturteilsfreien Erklärung alternativer und innovativer, (teil- oder gegen-) kultureller Wert- und Normvorstellungen als tragfähig erweist.

3.4.1. Pluralisierte Kultur

Für die Entstehung von Subkulturen bedeuten die gesellschaftlichen Wandlungstendenzen lediglich den Wegfall -und damit die Auseinandersetzung mit- der einen gesamtgesellschaftlich akzeptierten, dominanten Kultur. Wenn Subkultur als ein Teil der Gesamtkultur verstanden wird, postuliert *Hradil* zu Recht, daß dem pluralisierten Gesellschafts- und Kulturbegriff ein ebenfalls pluralisierter Subkultur-Begriff entgegengesetzt werden muß⁸³ (*Hradil 1992a, 26*).

Bereits zu Beginn der 70er Jahre spricht *Irwin* von pluralisierten subkulturellen Ausformungen, die sich in gestiegenen Wahlmöglichkeiten, bewußten Aushandlungs- und Vergleichsprozessen äußern, dabei eine notwendige Relativierung subkultureller Vorstellungswelten einschließen und sich im einzelnen durch die Ausprägung eines konsistenten, stringenten Wertesystems manifestieren (*Irwin 1970, 168f*). Auch *Hradil*, der von vielfältigen Mischungen⁸⁴ materieller, postmaterieller, alter Pflicht- und neuer Selbstverwirklichungswerten sowie gruppenspezifischen Kulturausprägungen spricht, sieht darin eine fruchtbare Möglichkeit, das Außenverhältnis der sozialen Ein- und Ausschlußmechanismen von gesellschaftlicher Auseinandersetzungen zu beleuchten (*Hradil 1992a, 26f*). Desweiteren kann ein so verstandener Subkultur-Begriff herangezogen werden, um den kulturellen Zusammenklang zu würdigen, der sich durch die diversifizierten Gesellschaftsmitglieder in einer kulturellen Dynamik ausdrückt. Damit kann das Subkultur-Konzept dazu dienen, Prozesse des sozialen Wandels und Entwicklungstendenzen der Gesellschaft genauer zu beleuchten (*Hradil 1992a, 27*).

3.4.2. Lokalisierbarkeit und empirische Umsetzung

Die Lokalisierbarkeit von Subkulturen und ihren Mitgliedern setzt charakteristische sozialstrukturelle Merkmale und kulturelle Einstellungen voraus, die über eine relative Beständigkeit, Kohärenz und einen lebensumfassenden Anspruch verfügen. Diese subkulturellen Vor-

83 Anders jedoch Beck: "Es gibt -bei allen sich neu einpendelnden oder durchgehaltenen Ungleichheiten- ein kollektives Mehr an Einkommen, Bildung, Mobilität, Recht, Wissenschaft, Massenkonsum. In der Konsequenz werden subkulturelle Klassenidentitäten und -bindungen ausgedünnt und aufgelöst. Gleichzeitig wird ein Prozeß der Individualisierung und Diversifizierung von Lebenslagen und Lebensstilen in Gang gesetzt, der das Hierarchiemodell sozialer Klassen und Schichten unterläuft und in seinem Wirklichkeitsgehalt in Frage stellt." (Beck 1986, 122)

84 Auch Steinert widerspricht der Auffassung antagonistischer Wertevorstellungen. Das Gesellschaftsgefüge wird demnach nicht durch einen überwältigend breiten Konsens geprägt, dem randständige, abweichende Subkulturen gegenüberstehen, sondern sein Gesellschaftsmodell versteht Subkulturen als Interaktionsformen, "von denen es manche schaffen, 'ihre' Normen als 'herrschende' durchzusetzen." (Steinert 1985, 87)

stellungen müssen sowohl auf einem individuellen kulturellen Konzept beruhen als auch auf gesellschaftlich relevante Bereiche ausstrahlen (*Vaskovics 1989c, 591*). Die dadurch gegebene Lokalisierbarkeit kann dann der erläuternden Darstellung bestimmter korrespondierender kultureller Praktiken und der Abgrenzung subkultureller Erscheinungsformen -gegenüber anderen Subkulturen und den dominant kulturellen Vorstellungen- dienen (*Buchmann 1989, 628*).

Die Lokalisierbarkeit wird jedoch zunehmend in Frage gestellt, da sich aufgrund multipler Mitgliedschaften in verschiedenen Subkulturen, der Bedeutung der Massenmedien auf die Herausbildung von Jugendkulturen⁸⁵ und sozialstruktureller Veränderungen eine "Diversifizierung individueller Lebenslaufmuster" (*Buchmann 1989, 629ff*) abzeichnet. Die von *Buchmann* vorgeschlagene Dreiteilung der Individualisierungsdimensionen -strukturelle Individualisierung, Privatisierung und der Zugewinn an persönlicher Autonomie- bieten den Vorteil, destandardisierte und spezialisierte Identitätskonstruktionen in Form vielfältiger Selbstdarstellungsformen und partikularisierter Interessenkonstellationen herauszufiltern (*Buchmann 1989, 632ff*).

Ein weiterer Ansatzpunkt der Kritik stellt auf das allmähliche Aufweichen der hegemonialisierenden, dominant kulturellen Vorstellungen ab. Hier wird das Subkultur-Konzept z.T. in Frage gestellt und sein Anwendungsbereich eingeschränkt, da aufgrund des individuellen Handlungsspielraums und der sozialstrukturellen Wandlungsprozesse die kulturellen Praktiken und symbolischen Ausdrucksformen nicht mehr unmittelbar zuzuordnen sind. Somit entfallen die 'objektiven' Merkmale und damit die eindeutige Lokalisierbarkeit von Subkulturen⁸⁶ (*Buchmann 1989, 636f*). Die darüber hinausgehende Kritik proklamiert die Hinfälligkeit des gesamten Subkultur-Konzepts⁸⁷, da aufgrund der fehlenden Großstruktur und der bereits angesprochenen Pluralisierung eine Operationalisierung unmöglich ist. Dies bedeutet, daß weder die Abweichungen subkultureller Vorstellungswelten angebbar, noch gefundene Ergebnisse -aufgrund des Fehlens eines Maßstabes- interpretierbar sind (*Oswald 1989, 600*).

Demgegenüber wird die Ansicht vertreten, daß über die Bestimmbarkeit subkultureller Normen deskriptive, nachvollziehbare, objektivierte und empirisch fundierte Angaben über die Parameter einer Subkultur gemacht werden können, die die Entstehungsgeschichte, die Stärken und Vorteile, aber auch Ähnlichkeiten mit und Grenzen zu anderen Subkulturen aufzeigen können (*Wolfgang/ Ferracuti 1967, 140*). Entgegen *Yinger (1960, 625ff)* behaupten die Vertreter dieser Ansicht, daß über eine klare Rollenidentifikation und -zuschreibung auch eine genaue und eindeutige empirische Überprüfung und Nachvollziehbarkeit gewährleistet sei (*Wolfgang/ Ferracuti 1967, 140*).⁸⁸

85 "Im Extremfall kann ihre Bedeutung [der Massenmedien, M.H.] soweit gehen, daß der (authentische) Konstitutionsprozeß von Subkulturen mit dem massenmedialen Verbreitungsprozeß zusammenfällt." (*Buchmann 1989, 629*)

86 "Wo im Verhältnis von Teilkultur und der Kultur der hegemonialisierende Universalitätsanspruch der letzteren sich abschwächt [...], da dämpft sich die begriffsdiialektische Dynamik von Teil und Ganzem im Konzept Sub-Kultur ab: das Sub- wird ein bißchen schwindsüchtig." (Hervorhebung im Original, *Buchmann 1989, 637*)

87 So *Schulze*, der ganz auf das Subkultur-Konzept verzichtet, da materielle Ungleichheiten ihre "alltagsästhetische Determinationskraft" (*Schulze 1988, 73*) verloren haben und es auf die "sofort entschlüsselbare Oberfläche" ankommt (*Schulze 1988, 76*).

88 Sie entwerfen eine Dichotomie von tolerierten, übereinstimmenden und abweichenden Werten zwischen Subkultur und dominanter Kultur. Aufgrund dieser dichotomen Ausprägungen läßt sich zunächst eine Klassifikation von unterschiedlichen Werten und Normen durchführen, die sie in einem nachfolgenden Schritt gewichten und gegenüber der dominanten Kultur fest verorten können (*Wolfgang/ Ferracuti 1967, 144f*). Über die Stellung einer bestimmten Wertvorstellung in der Subkultur im Vergleich zu deren Stellung in der dominanten Kultur können die

Da aber, wie gezeigt, die Voraussetzungen und konstituierenden Dimensionen in einem Subkultur-Konzept angebar sind, können die Schlußfolgerungen der Kritiker nicht greifen. Gerade in freiwilligen Subkulturen, mit ihrem gruppenspezifischen Mischungsverhältnis teil- und dominant kultureller Vorstellungen, kann das Konzept dazu dienen, über die Beobachtung und Beschreibung hinaus Auskunft über subkulturelle Wertesysteme und ihren korrespondierenden Praktiken zu geben. Desweiteren muß eine empirische Überprüfung keine enumerativ bestimmbaren äquidistanten Abweichungen angeben, sondern hier ist eine Werte- und Normenskala in verschiedenen -auch sozioökonomischen- Dimensionen durchaus ausreichend, um Ungleichheiten oder Verschiebungen von Wertvorstellungen oder strukturellen Benachteiligungen aufzuzeigen.

3.4.3. 'Ideologische Funktion' konstruierter Subkulturen

Die Bewertung subkultureller Praktiken, Wert- und Normvorstellungen wird zunächst durch das persönliche Kulturverständnis und die Meinung von der Gesamtgesellschaft geprägt. Hier existieren zwei divergierende Einschätzungen: erstens die, die Subkulturen lediglich als randständige, konfliktorientierte und abweichende Gruppierungen erkennt, die aus modernisierungs- und integrationstheoretischer Sicht hinter dem Standard der einheitlichen, modernen Mittelschicht zurückbleiben; andererseits die Mindermeinung, die in den Subkulturen Widerstandspotentiale gegen die herrschenden, industriellen und kapitalistischen Kräfte sieht (*Hradil 1992a, 26*).

Erstere sehen in den Reaktionen der dominanten Kultur den legitimen Versuch, jede Art von sozialer Abweichungen oder Veränderung negativ zu sanktionieren. Mittels sozialer Isolation reagiert die herrschende Kultur auf die subkulturellen Verhaltensweisen, da sie in ihnen unorganisierte, regel- und normlose Verhaltensweisen erkennt, die sich nicht in ihr hegemoniales Kulturverständnis und -system einordnen lassen⁸⁹ (*Sack 1971, 270*). Dies bedeutet gleichzeitig, daß jede kulturelle Vorstellung, die auf Veränderung abzielt, notwendigerweise als negative, den Status quo bedrohende Bestrebung erscheint, da das Bestehende die Wertmaßstäbe der Beurteilung liefert (*Hollstein 1970, 158*). *Hollstein* kritisiert damit an der herrschenden Auffassung, daß sie durch den Versuch, die jugendliche Rebellion zu neutralisieren und die Rebellen zu reintegrieren, eine integrationistische Funktion übernehme, die das Verständnis für und die Erklärung von qualitativ neuen subkulturellen Vorstellungen und Praktiken unmöglich mache (*Hollstein 1970, 159*).

Eine Verschärfung des Problems liegt für *Vaskovics* in der Diskrepanz zwischen dem, was die Subkulturangehörigen wirklich tun und dem, was ihnen seitens der Gesellschaft, den Forschern oder durch die Medien zugeschrieben wird (*Vaskovics 1989c, 595*). Diese konstruierten Einstellungs- und Handlungsmuster als relativ wandlungsimune Alltagsvorstellungen die-

Abweichungen zwischen diesen beiden kulturellen Vorstellungen klar abgegrenzt werden (*Wolfgang/ Ferracuti 1967, 145*).

89 Subkultur wird zu einem Komplementärbegriff gegenüber der intakten Gesellschaftsordnung, die sich "als übermächtig, vernünftig, selbstverständlich und von 95% der Gesellschaftsmitglieder getragen" (*Steinert 1985, 86*) versteht. Pointierter formulieren *Basaglia/ Basaglia Ongaro*: "Dem Abweichenden haftet deshalb nach wie vor das Oidium des Psychopathen an; der Nachhall der Klassifizierungen *Lombrosos* ist noch nicht verklungen, deren erklärtes Ziel es war, die Gesunden zu schützen vor Halbverrückten und revolutionären Fanatikern, vor Revolutionären und politischen Überzeugungstätern und vor Anarchisten, um nur einige seiner Definitionen zu nennen. Diese Definitionen sind unmißverständlich: die medizinische Ideologie läßt ein politisch-moralisches Urteil zu, das den wissenschaftlichen Definitionen einen Klassencharakter verleiht, der sich unverhüllt offenbart. In Wirklichkeit sind die herrschenden Ideen die Ideen der Herrschenden, die niemanden dulden, der ihre Regeln nicht respektiert." (*Basaglia/ Basaglia Ongaro 1972, 22*)

nen der Zementierung von Vorurteilen, die die negative Typisierung legitimieren und in der Folge den sozialen Ausschluß rechtfertigen (*Vaskovics 1989c, 595*). Durch den Einbezug dieses pejorativen Halb-Wissens um Subkulturen in die politische Diskussion erhält der Begriff eine ideologische Funktion, die sich auch in einer wertenden theoretischen Auseinandersetzung widerspiegelt. Hat der Subkultur-Begriff in der soziologischen Forschung einen analytisch beschreibenden, wertfreien Charakter (*Wolfgang/ Ferracuti 1967, 135*), so kann er bei der

"Anwendung in der Politik, Stadtplanung, Sozialarbeit, Sozialpädagogik [...] eine wertende, ja ideologische Funktion erhalten. Mit diesem Begriff werden sowohl institutionalisierte soziale Kontrolle als auch Repression und Unterdrückung legitimiert." (*Vaskovics 1989c, 596*)

Eine besondere Bedeutung bei der Vermittlung subkultureller Vorstellungen kommt den Medien zu, da sie dem Publikum subkulturelle Phänomene und außergewöhnliche, kulturelle Praktiken erklären und vertraut machen können, diese aber fremd und unzugänglich belassen können (*Lindner 1981, 188ff; Hebdige 1979, 79*).

3.5. *Abgrenzungen zu ähnlichen Konzepten*

Die nachfolgenden Konzepte von Randgruppe, Marginalgruppe, Minderheit haben zwar unterschiedliche Wurzeln und Bedeutungsinhalte, werden aber zunehmend synonym mit dem Subkultur-Begriff gebraucht, so daß eine begriffliche Abgrenzung notwendig erscheint (*Waldmann 1975, 52*), die über die jeweiligen Besonderheiten hinausgehend prüft, welches Konzept konkurrierend oder komplementär aufzufassen ist. Gemeinsam ist den Mitgliedern der genannten sozialen Kategorien und den neuen sozialen Bewegungen, daß die so bezeichneten sozialen Akteure von den jeweils herrschenden sozialen Normen und Verhaltensmustern zumindest teilweise abweichen⁹⁰; daß sie der gesellschaftlichen Majorität quantitativ unterlegen sind und über geringere Machtpotentiale verfügen (*Waldmann 1975, 54*).

Diese Unterscheidung allein, wie auch die Differenzierung nach einem unterschiedlichen Maß sozialer Diskriminierung und Benachteiligung, kann nicht als ausreichend gelten (*Waldmann 1975, 53*). Als weiteres Unterscheidungsmerkmal schlägt *Waldmann* daher vor, das Kriterium der Organisationsfähigkeit aufzunehmen. Wenn Organisationsfähigkeit, auch über die von *Offe*⁹¹ verstandene Breite, als Fähigkeit verstanden wird, eine Gruppe im soziologischen Sinne zu formieren⁹², so beinhaltet dies zwei Aspekte: die Gruppenbinnenstruktur stärkt die Fähigkeit, aus einer Vielzahl von Leuten eine soziale Gemeinschaft zu formen; der Außenaspekt

90 Auch hier gilt, daß es letztlich unerheblich ist, ob das abweichende Verhalten auf Freiwilligkeit und der eigenen Initiative erwächst, oder aus dem Unvermögen, die gesamtgesellschaftlich aufgestellten Leistungsanforderungen zu erfüllen (*Waldmann 1975, 54f*).

91 "Organisationsfähig sind gesellschaftliche Bedürfnisse und Interessen dann, wenn sie in ausreichendem Umfang diejenigen motivationalen und materiellen Ressourcen mobilisieren können, die zur Etablierung eines Verbandes oder eines ähnlichen Instruments der Interessenvertretung erforderlich sind. [...] Konfliktfähigkeit beruht auf der Fähigkeit einer Organisation bzw. der ihr entsprechenden Funktionsgruppe, kollektiv die Leistungen zu verweigern bzw. eine systemrelevante Leistungsverweigerung glaubhaft anzudrohen." (*Offe 1972, 338/ 340*)

92 Also hierarchische und funktionale Strukturen herauszubilden, die sich in selbstgeschaffenen oder eigenen Werten, kulturellen Symbolen und Riten ausdrücken, aber auch verbindliche Verhaltensstandards und Leistungsverpflichtungen aufstellen und über deren Einhaltung eine Kontrolle auszuüben. Darüber hinaus müssen die Mitglieder dieser Gruppe über zu entwickelnde Zugehörigkeitsgefühle gemeinsame Handlungen und Veranstaltungen, gruppenspezifische Einrichtungen und Institutionen schaffen (*Waldmann 1975, 57*).

artikuliert eigene Interessen gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppierungen, gestaltet und stärkt das eigene Image und kann Ansprüche formulieren⁹³ (Waldmann 1975, 57f).

3.5.1. Randgruppen

In dem hier vorgelegten Verständnis werden Randgruppen als unfreiwillige Subkulturen⁹⁴ begriffen (Vaskovics 1989a, 415; Schwendter 1973, 42), deren Angehörige "ganz oder teilweise außerhalb des sozialen Zusammenhangs" (Fürstenberg 1965, 236) stehen. Ihre Stellung zeichnet sich durch eine relative Ferne von der 'Kerngesellschaft' und der mit ihr verbundenen Handlungsmöglichkeiten aus (Vaskovics 1989a, 414; Fürstenberg 1965, 237). Ungeachtet des Organisationsgrades werden Randgruppen durch eine geringe Akzeptanz gesellschaftlich verbindlicher, sozio-kultureller Werte und einer defizitären Teilhabe und Verwirklichung eigener Interessen im Rahmen des Soziallebens gekennzeichnet⁹⁵ (Fürstenberg 1965, 237).

In der direkten Abgrenzung zu Subkulturen zeichnen sich Randgruppen aus durch eine schlechtere sozialstrukturelle Ausgangsposition, ein geringeres Maß an gemeinsamen Interaktionsmöglichkeiten und -formen aufgrund einer geringeren gesellschaftlichen Einbindung und einer daraus resultierenden geringeren gemeinsamen Handlungsbreite, da ein gleichgerichtetes Handlungssystem nicht vorhanden ist (Arnold 1970b, 116f). Darüber hinaus ist aber eine eindeutige negative oder positive Beurteilung unmöglich.

"Als Produkt der Gesellschaft und der Auseinandersetzung mit ihren Werten und Normen können sie zerstörend oder erneuernd wirken. Sie sind Indizes sozialer Bruchstellen, darüber hinaus aber oft auch Modelle neuer sozialer Möglichkeiten." (Fürstenberg 1965, 245)

Randgruppen im hier verstandenen Sinne sind weder organisations- noch konfliktfähig.⁹⁶ Sie zeichnet eine Diskrepanz zwischen der Gruppe, der sie angehören und ihrer angestrebten Referenzgruppe aus, d.h., sie orientieren sich und ihre Handlungsalternativen an den Lebensgewohnheiten und Aspirationen der Majorität der Gesellschaft -den Menschen, die in ihren Augen erfolgreich und sozial anerkannt sind-, der sie selber aber nicht angehören. Merkmale, die den Randgruppenstatus begründen oder anzeigen, werden versteckt, verheimlicht und vertuscht, da sie diese selber geringschätzen. Aufgrund 'dissoziativer Tendenzen' (Waldmann 1975, 60) meiden sie sich untereinander und schließen eine gemeinsame Organisation mit einer Formulierung von kollektiven Zielen und Ansprüchen aus. Damit ist die Bezeichnung 'soziale Gruppe' trotz eines evtl. vorhandenen gemeinsamen Stil, Jargons und bestimmter Äußerlichkeiten unangebracht. Diese "Quasi-Gruppen" (Waldmann 1975, 61) werden einer-

93 Zusätzlich muß bei den zu betrachtenden Gruppierungen ein bestimmtes Maß an Konfliktfähigkeit vorhanden sein, die im Falle einer Auseinandersetzung und Kollision mit konkurrierenden Gruppen oder der dominanten Außenwelt als mögliches Mittel zur Interessendurchsetzung eingesetzt werden kann (Waldmann 1975, 58). Offe spricht von Expertengutachten, Petitionen, aber auch Streiks sowie von Strategien des Leistungsentzuges, die die wirtschaftliche Funktionsfähigkeit der Außenwelt beeinflussen. Waldmann geht hierüber hinaus und akzeptiert desweiteren auch Demonstrationen und zielgerichtete, systematische Terroraktionen als Beweise der Konfliktfähigkeit (Waldmann 1975, 58).

94 Z.B.: Obdachlose, Heimzöglinge, ethnische Minderheiten und Ausländer, Nichtseßhafte, Kriminelle, Insassen von Nervenheilanstalten, Kranke, Alte, Behinderte (Schwendter 1973, 40f; Fürstenberg 1965, 237; Vaskovics 1989a, 414).

95 Diese geringe Akzeptanz und die Defizite entstehen durch die Unwirksamkeit des Sozialisationsprozesses, den Abbau sozio-kultureller Persönlichkeitsmerkmale, die Veränderung richtungsweisender Normen und Werte (als Folge des sozialen Wandels und der sozialen Mobilität) und durch die Kulturkontakte, die das gesellschaftliche Wertesystem relativieren resp. in Frage stellen (Fürstenberg 1965, 238).

96 Neuere gesellschaftliche Entwicklungstendenzen, wie z.B. ein verstärkter Zusammenschluß von Arbeitslosen, alten Menschen, Behinderten oder Obdachlosen, um auf ihre defizitäre Situation aufmerksam zu machen, bleiben im folgenden unberücksichtigt.

seits von der Majorität der Gesellschaft auf Distanz gehalten, andererseits besteht aber aufgrund der fehlenden kollektiven Orientierungen auch die Bestrebung, die soziale Kluft zu überwinden (*Waldmann 1975, 62*).

3.5.2. *Marginalgruppen*

Stellt der Begriff der Randgruppe eher auf sozialstrukturelle Disparitäten ab, die sich in einer unterprivilegierten Lage ausdrücken, so beinhaltet das Konzept der Marginalgruppen einen vornehmlich kulturellen Aspekt. Die begriffliche Herauslösung wird notwendig, da Randgruppen durch sozialstrukturell bedingte Defizite bzgl. der kulturellen Ausformung und Akzeptanz gesellschaftlicher Werte, Marginalgruppen im Sinne von ethnischen Minderheiten jedoch durch miteinander konkurrierende kultureller Vorstellungen gekennzeichnet sind.

Park beschreibt die Probleme der Marginalgruppen bereits 1928 -unter Berufung auf *Georg Simmels* Exkurs 'Der Fremde'- (*Simmel 1968, 509ff*) aus migrationssoziologischer Sicht:

"[...] there appeared a new type of personality, namely, a cultural hybrid, a man living and sharing intimately in the cultural life and traditions of two distinct peoples; never quite willing to break, even if he were permitted to do so, with his past and his tradition, and not quite accepted, because racial prejudice, in the new society in which he now sought to find a place. He was a man on the margin of two cultures and two societies, which never completely interpenetrated and fused." (*Park 1928, 892*)

Es existiert also ein moralischer und kultureller Dualismus, der sich durch eine Konflikterfahrung umschreiben läßt: die tradierten Werten des einzelnen, die in der 'neuen' Gesellschaft nicht gefordert sind, konkurrieren mit den zu übernehmenden, die in der 'alten' Gesellschaft nicht gefragt waren. So addiert sich der Wertekonflikt im Individuum zu einer relativ konstanten persönlichen Krise auf (*Park 1928, 893*). Die Kontinuität dieser Krise resultiert nicht aus Äußerlichkeiten, sondern basiert auf dem (Er-) Leben einer Welt, die aus zwei kulturellen Vorstellungswelten und damit zwei Gesellschaften besteht, die jedoch beide für den Marginalisierten fremd bleiben (*Park 1928, 893; Arnold 1970a, 87*). Marginalität konstituiert sich also gerade im Zwischenraum zwischen zwei Kulturen und zwei Gesellschaften, die das Individuum mit unterschiedlichen Traditionen, Herangehensweisen, Anforderungen und Vorstellungen konfrontieren (*Arnold 1970a, 88*).

3.5.3. *Minoritäten*

Minoritäten stellen in der Forschungsliteratur den am weitesten ausgelegten Begriff dar, der entsprechend der jeweiligen Auslegung die Genese von Minderheiten oder sozialstrukturelle Dimensionen betont (*Heidtmann-Frohme 1984, 387*).

Zunächst drückt der Minderheiten-Begriff eine rein zahlenmäßige Relation⁹⁷ aus. Er umschreibt auch ein spezifisches Verhältnis zur Gesellschaft, "das Zugehörigkeit und Ausschließung zugleich beinhaltet." (*Vaskovics 1989b, 444*) Dieses Verhältnis erschließt sich aus rassischen, religiösen oder ethnischen Besonderheiten von Gruppen, die in einem anders strukturierten Gesellschaftsgefüge angesiedelt sind. Außerdem wird hervorgehoben, daß ihnen ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl und die bewußte Entscheidung, ihre Eigenarten zu leben, zu eigen ist. Hierdurch werden teilweise Konflikte mit der Bevölkerungsmehrheit provoziert, die sie jedoch austragen, um ihre kulturelle Eigenart zu bewahren (*Waldmann 1975,*

97 Zu Recht verweisen Autoren darauf, daß alle Randgruppen zusammengenommen die "abweichende Mehrheit" (*Basaglia/ Basaglia-Ongario 1972*) in der Gesellschaft bilden.

65; *Vaskovics 1989b, 445*). Weiterhin gelten als formierende Aspekte auch ideologische und wirtschaftliche Unterschiede (*Waldmann 1975, 65 FN 30*). Letztlich werden unter diesem Konzept minoritäre Gruppen erfaßt, die gerade aufgrund ihrer sozialen Benachteiligung wirtschaftlich oder soziokulturell besonders aktiv und erfolgreich sind (*Waldmann 1975, 54*). Zu Recht betont *Francis*, daß Minderheiten nicht per definitionem untergeordnet oder stigmatisiert sein müssen, da sie durchaus eine elitäre Vormachtstellung inne haben können⁹⁸ (*Francis 1958, 410ff*).

Der Minderheiten-Begriff kann also sowohl auf nationale Volksgruppen, diskriminierte ethnische, konfessionelle und sprachliche Bevölkerungsgruppen angewandt werden als auch auf diskriminierte Abweichler und gesellschaftliche Außenseiter (*Vaskovics 1989b, 444f*). Für Minoritäten gilt aber in Analogie zur Subkultur, daß sich die besondere emotionale Einbindung der Mitglieder in einem hohen internen Konformitätsdruck widerspiegelt, dem durch eine besondere symbolische Emblematisierung in der Gesamtgesellschaft Ausdruck verliehen wird (*Imhof 1993, 338*).

3.5.4. Neue soziale Bewegungen (NSB)

Die bekannteste Definition stammt von *Raschke*: Demnach ist eine neue soziale Bewegung

"[...] ein mobilisierender kollektiver Akteur, der mit einer gewissen Kontinuität auf der Grundlage hoher symbolischer Integration und geringer Rollenspezifikation mittels variabler Organisations- und Aktionsformen das Ziel verfolgt, grundlegenden sozialen Wandel herbeizuführen, zu verhindern oder rückgängig zu machen." (*Raschke 1985, 77*)⁹⁹

Zu Recht kritisiert *Eder* an dieser Herangehensweise, daß die "definitorische Arbeit mit 'objektiven' Indikatoren [...] am Phänomen vorbei" (*Eder 1986a, 355*) geht, da soziale Bewegung eine Selbstbeschreibung beinhaltet und nicht ein durch beobachtbares Verhalten konstituiertes Phänomen darstellt.

NSB sind eine kollektive Organisationsform, die sich an gemeinsamen Zielen orientiert, diese mit unterschiedlichen Mitteln verfolgt und über diese Gemeinsamkeiten kollektive Handlungszusammenhänge schafft. Damit verbunden ist die Auffassung, daß die sie umgebende Gesellschaft wandel- und veränderbar ist und aktiv ausgestaltet werden kann (*Kamphausen 1989, 81; Raschke 1985, 76f*). Die Auslöser kollektiver Zusammenschlüsse sind sowohl Ereignisse, die als störend empfunden werden und die die Selbstverständlichkeit überschreiten (*Neidhardt 1985, 193*), als auch Einzelentscheidungen bzgl. komplexer Problemzusammenhänge, die aufgrund ihres irreversiblen Charakters eine verschärfte Belastung des persönlichen (Er-) Lebens beinhalten (*Brand*¹⁰⁰ 1982, 86).

Durch eine gewisse Kontinuität in der Beschäftigung mit bestimmten Problemfeldern und durch die Schaffung eines ausgeprägten Wir-Gefühls entwickeln die neuen sozialen Bewegungen -auch ohne feste Mitglieder-Anbindung- vielfältige Partizipationsmöglichkeiten (*Raschke 1985, 78*). NSB können also weder bezüglich der thematischen Festlegung oder hinsichtlich der Mitglieder-Rekrutierung noch aufgrund der -gering ausgeprägten- hierarchischen Strukturen eindeutig umschrieben werden (*Neidhardt 1985, 195*). Hierin liegt aber eines der

98 Die Generalisierung jedoch, daß benachteiligte Minoritäten "im Grunde verhinderte Eliten" (*Hofstätter 1962, 60*) sind, erscheint nicht zuletzt aufgrund der Verknüpfung mit sozialstrukturellen Dimensionen nicht haltbar.

99 Eine Kurzfassung seiner Ausführungen ist auch in: *Raschke 1987, 20ff*.

100 Zur genaueren Unterteilung der Erklärungsansätze und der gesellschaftlichen Bedeutung der neuen sozialen Bewegungen, siehe: *Brand 1982, 51ff*. Seine Unterteilung in zyklische versus lineare bzw. 'need defence' versus 'rising demands' Erklärungsansätze muß im folgenden unberücksichtigt bleiben.

grundlegenden Dilemmata neuer sozialer Bewegungen: haben sie einerseits keine organisatorisch effektiven Formen ausgebildet und thematisieren sie andererseits komplexe, gesellschaftliche Probleme, beschwören sie zwangsläufig eine unausweichlich scheinende Auseinandersetzung herauf, die ihre eigene Existenz in Frage stellt - erfordern doch diese sozialen Konflikte gerade strategisches und taktisches Handeln, das aber ihre Handlungs- und vor allem Organisationsform übersteigt¹⁰¹ (Neidhardt 1985, 202).

Versteht man mit Eder unter den NSB "die jüngste und radikalste Ausdrucksform der Idee einer Selbstreproduktion der Gesellschaft" (Eder 1986b, 339), so erscheint ein permanenter Wandlungs-, Auflösungs- und Neubegründungsprozeß als der eigentliche Vorteil der NSB. Da sie sich also erst aufgrund eines durch kollektives Handeln konstruierten Handlungszusammenhangs begründen (Eder 1986a, 360), kann keine Form der Beendigung oder Auflösung dem kollektiven Handlungszusammenhang als solches ein Ende bereiten, da er ja gerade einen permanenten Neubegründungs- und Konstituierungszusammenhang darstellt. Hierin sieht Eder das eigentlich Neue: wenn nicht die Gesellschaft als solche wandelbar ist, sondern sozialer Wandel von Menschen ausgeht, so ist die Schlußfolgerung daraus, daß die Gesellschaft 'bewegt' werden muß (Eder 1986a, 360).¹⁰²

"Die neuen sozialen Bewegungen sind deshalb eine neue soziale Bewegung, weil sie jede Vorstellung einer systemischen Qualität sozialer Realität in Frage stellen und Gesellschaft als Produkt kollektiver Praxis sehen." (Eder 1986a, 360)

Die NSB können aber auch als eine Reaktion auf die genannten gesellschaftlichen Pluralisierungstendenzen verstanden werden, die sich sowohl auf die Verschiebung sozialstruktureller Bedingungen als auch auf unterschiedliche Dimensionen des kulturellen Wandels bezieht und eine mehr oder weniger neue und rationale Antwort hierauf bietet (Eder 1985, 871f). Somit können die neuen sozialen Bewegungen als organisierter Ausdruck gesamtgesellschaftlicher Wandlungstendenzen interpretiert werden, der kollektive kulturelle Vorstellungen mit korrespondierenden Handlungsalternativen vorgibt. Der qualitative Unterschied zum entworfenen Subkultur-Begriff liegt demzufolge auf der organisatorischen Ebene. In Abgrenzung zu der relativ unstrukturierten Organisationsform Subkultur -die nicht als kollektiver Akteur aufgefaßt werden kann- erweitern die neuen sozialen Bewegungen, neben Parteien, politischen Institutionen und Interessenverbänden¹⁰³, die 'normalen' Elemente des strukturellen Inventars moderner Gesellschaften¹⁰⁴ (Neidhardt/ Rucht 1993, 321f).

101 "Tun sie dies, so verlieren sie die Eigenart sozialer Bewegungen, eben keine Organisation zu sein. Tun sie es nicht, so laufen sie Gefahr, überrollt und zersplittert zu werden. Weder in dem einen noch in dem anderen Fall läßt sich schließen, daß sie gegenüber ihrer Umwelt wirkungs- und erfolgslos gewesen wären. Beide Fälle laufen aber darauf hinaus, daß sie sich als soziale Bewegungen nicht haben stabilisieren können. Soziale Bewegungen sind anfällig gegen Sieg und Niederlage." (Neidhardt 1985, 202) Desweiteren werden unterschiedliche Beendigungen in der Literatur diskutiert. So z.B. bei Raschke, der die Auflösung der Bewegung (aufgrund von Repressionen, Selbstauflösung aufgrund des eingetretenen Erfolges oder aufgrund nachlassenden Interesses), die Transformation in eine Nachfolgebewegung (aufgrund krisenhafter Auseinandersetzungen wird die Bewegung in eine neue Identität überführt) und die Institutionalisierung der Bewegung (d.i. der Übergang in eine feste Organisationsform bei gleichzeitigem Wegfall des Aktivitätshandelns zugunsten des Organisationshandelns) unterscheidet (Raschke 1987, 24). Bereits 1966 haben Zald und Ash -in Anlehnung an Weber (1980) und Michels (1925)- betont: "The three types of change are goal transformation, a shift to organizational maintenance, and oligarchization." (Zald/ Ash 1966, 327)

102 Das eigentlich Neue resp. Irritierende der NSB liegt darin, daß sie sich einerseits als genuine Nachfolger der traditionellen sozialen Bewegungen verstehen, andererseits als moderne Gegenbewegung genau gegen diese alten -bürgerlichen oder proletarischen- Bewegungen verstanden werden möchten (Eder 1986b, 340). Siehe hierzu auch: Brand 1987, 41ff.

103 Die Beziehung von NSB zu den Parteien und politischen Institutionen ist komplementär und antagonistisch zugleich: komplementär in dem Sinne, daß beide "eine arbeitsteilige Verantwortung für die Initiierung und Implementierung von Interessen übernehmen." (Nedelmann 1986, 408) Antagonistisch, weil sie "in Konkurrenz zum

3.6. Zusammenfassende Präzisierung des Subkultur-Konzepts

Subkulturen sollen hier verstanden werden als Teile eines gesellschaftlichen Ganzen, welche sich -freiwillig oder unfreiwillig- in einem oder mehreren Punkten, die ihre Überzeugungen, kulturellen Vorstellungen, strukturellen Benachteiligungen und die ungleichen Verteilungen von Zugangschancen und Handlungsalternativen betreffen, von einer pluralisierten Gesellschaft mehr oder minder konflikthaft unterscheiden. Diese speziellen subkulturellen Vorstellungen erscheinen den Mitgliedern der dominanten Kultur als nicht nachvollziehbar, so daß sie sie als trennende Elemente betrachten, mit denen eine Herabwürdigung, Rückeingliederung oder Unterdrückung der subkulturellen Orientierungen legitimiert wird.

Aufgrund der dargestellten stigmatisierenden Beurteilung durch die herrschende Kultur treten die innovativen und alternativen kulturellen Wertorientierungen in den Hintergrund. Methodologisch können also lediglich solche Verfahren der empirischen Sozialforschung nutzbringend angewandt werden, die nicht vorgefertigte kulturelle Vorstellungswelten bestätigen, sondern die es den betreffenden Subkultur-Angehörigen ermöglichen, die Sichtweise ihrer Handlungen und eigenen alternativen Vorstellungen sowie die dominant kulturellen Vorstellungen zu äußern. Hierunter bieten sich dann diejenigen Verfahren an, die -wie die teilnehmende Beobachtung oder inhaltsanalytische Verfahren- versuchen, die Begriffs- und Vorstellungswelt der Subkultur-Mitglieder zu erfassen. Dabei kann zu Beginn der Erforschung relativ neuer Phänomene zunächst lediglich über den Versuch der Deskription eine Heranführung an die Besonderheiten und Problemlagen einer Subkultur angestrebt werden. Diese Annäherung setzt aber auch die vorurteilsfreie Auseinandersetzung mit subkulturellen Erscheinungen voraus, die in einer pluralisierten Gesellschaft nicht als vornehmlich randständig oder abweichend, sondern als normale Abweichung von einer pluralisierten, dominanten Kultur betrachtet werden. Hierbei ist eine quantitative Angabe über Mitgliederzahlen ebenso unnötig wie das Wissen um das Maß der Abweichung von der Hauptkultur.

Als konstituierendes Element von Subkulturen gilt eine eigenständige, teilkulturelle Einstellung, die sich von der dominanten Kultur unterscheidet und auf zentrale Erlebensbereiche des einzelnen ausstrahlt. Diese Vorstellungen sind subkultur-spezifisch ganzheitlich, jedoch nicht in dem Maße ausschlaggebend, daß sie holistisch auf alle sonstigen Lebensbereiche ausstrahlen, so daß auch multiple Mitgliedschaften in unterschiedlichen freiwilligen Subkulturen denkbar sind.

Für freiwillige Subkulturen gilt darüber hinaus, daß den sozialstrukturellen Aspekten lediglich nachgeordnete Bedeutung zukommt. Dies schließt jedoch nicht aus, daß sich sozialstrukturelle Elemente sowohl auf die gesellschaftlich vorhandenen Subkulturen und deren Strukturen auswirken als auch dem einzelnen Subkultur-Mitglied den Zugang erleichtern oder erschweren können.

dritten Akteur, den unorganisierten Massen stehen." (Nedelmann 1986, 408) Beide Akteure versuchen zur Konfliktaustragung Mitglieder zu aktivieren, wobei die NSB für eine aktive Gefolgschaft wirbt, die sich moralischen und emotionalen Zielen verpflichtet fühlt und kurzfristig zur Teilnahme an konkreten Aktionen und Situationen auffordert. Parteien nutzen divergierende institutionelle Verfahren und rekrutieren ihre Mitglieder zwecks langfristiger Bindung passiver Loyalitäten (Nedelmann 1986, 409).

- 104 Neidhardt und Rucht proklamieren den Weg hin zur 'Bewegungsgesellschaft' (Neidhardt/ Rucht 1993, 310ff). Unter der Annahme, daß sich die strukturellen Spannungen relativ stabil entwickeln und die NSB ein kollektives Unzufriedenheitspotential bündeln können, stellen sie sozial wirksame Mobilisierungsstrukturen, um Widerstandspotentiale zu aggregieren und organisieren (Neidhardt/ Rucht 1993, 319).

Subkulturen müssen ihren Mitgliedern funktionale und regelhafte Lösungen anbieten, um individuelle subkulturspezifische Probleme musterhaft lösen zu können. Die Erarbeitung solcher Problemlösungsstrategien wird nicht von hierarchisch Höherstehenden oktroyiert, sondern sie werden entweder in gemeinsamen Aktionen erprobt oder resultieren aus gezwungenermaßen innovativen Handlungsformen. Das gleichgerichtete kulturelle Bewußtsein der Mitglieder über gemeinsame Vorstellungen, Probleme und Benachteiligungen muß zwar die Herausbildung kollektiver Strategien beinhalten, darüber hinausgehende gemeinsame Aktions- und Organisationsstrukturen werden in der Regel aber ebenso vernachlässigt wie die Formulierung konkreter, auf umfassenden gesellschaftlichen und sozialen Wandel ausgerichteter Forderungen.

Aus diesen konstituierenden und obligatorischen Dimensionen resultieren fakultative Elemente, die zeitlich nachgeordnet entstehen und mit unterschiedlich starken Ausprägungen in Subkulturen vorhanden sein können.

Diese drücken sich in symbolischen Präsentationsformen aus und können sich z.B. durch einen eigenen Argot äußern. Im Verhältnis zur dominanten Kultur müssen diese äußerlichen Besonderheiten nicht unmittelbar erkennbar sein, das Wissen der Subkultur-Angehörigen um deren Symbolhaftigkeit ist ausreichend. Daß diese Performanzen teilweise von der Gesamtkultur übernommen werden, spricht zwar für die stilschöpfende Kraft subkultureller Gruppierungen, stellt aber kein notwendiges Definitionsmerkmal dar.

Kapitel 4

Die Computeranwender - Eine Annäherung an die Kultur der Hacker ex negativo

Eine Heranführung an die (Sub-) Kultur der Hacker muß über die Betrachtung der ganzen Bandbreite möglicher Nutzungs- und Anwendungsformen des Einzelplatz-Computers führen, da nur so die Besonderheiten der Hacker als einer spezifischen Form der Computeranwender erkennbar werden können. Die kursorische Darstellung ausgewählter Anwendertypen dient demnach der idealtypischen¹⁰⁵ Fokussierung des Problemfeldes durch Ausschluß und will keine detaillierte Beschreibung aller denkbaren Tätigkeiten geben. Ziel dieser Arbeit ist nicht die ausgefeilte Typologisierung möglicher Anwendungsformen, sondern die Präzisierung eines Hacker-Konzepts.

Dabei wird davon ausgegangen, daß dem Computer als solchem eine interne 'Logik' zu eigen ist, die in Abhängigkeit von einem Entwicklungsprozeß entstanden ist und sich in einer die Applikationen bestimmenden Struktur niederschlägt. Potentiellen Einzelplatz-Anwendern¹⁰⁶ muß der Zugang zu dieser Struktur ermöglicht werden, um den Computer und die entsprechenden Programme sinnvoll einsetzen zu können. Diese kann jedoch nicht in einem geradlinigen Prozeß von außen -durch den Computer selbst oder systematische Schulungen- an die Anwender herangetragen werden, sondern muß von diesen in einem rationalen Prozeß eigenständig erarbeitet werden (*Möller 1990, 145*). Dieser Prozeß der rationalen Erschließung unter den Bedingungen des Computers verläuft zwar in geschlechtsspezifischer Abhängigkeit¹⁰⁷, kann aber in diesem Zusammenhang nicht näher erläutert werden, so daß die im folgenden vorgestellte Anwendertypologie als geschlechterübergreifend zu verstehen ist. Sind also Vorwissen, bestimmte Zugangsweisen und -möglichkeiten durchaus geschlechtsspezifisch differenziert zu betrachten, da sie Mädchen und Frauen in unterschiedlichen Reichweiten und

105 Nach Max Weber stellen Idealtypen eine Systematisierung dar, die aufgrund einer gedanklichen Steigerung bestimmter realer Erscheinungen und der Kategorisierung unter konstruierte Reinformen gefaßt werden können. Diese sind weder Hypothese noch Darstellung der Wirklichkeit, sondern dienen richtungweisend für die Hypothesenbildung und als eindeutiges Ausdrucksmittel des Wirklichen (Weber 1904, 190). Damit sind Idealtypen Mittel und nicht Ziel der Darstellung; sie dienen der Informationsreduktion, um scharfe, logische Trennungen vorzunehmen (Weber 1904, 193ff). Dieser vorläufige Charakter ist es aber auch, der den Disziplinen "ewige Jugendlichkeit" beschert, da sich stets neue Problemfelder eröffnen (Weber 1904, 206).

106 Wenn im folgenden von Anwendern, Spielern, Programmierern u.a. gesprochen wird, sind damit sowohl die weiblichen als auch die männlichen AnwenderInnen gemeint. Geschlechtsgebundene Aussagen sind entsprechend vermerkt.

107 Zu dem gesamten Problemkreis: Computersozialisation, geschlechtsspezifische Zugangsweisen und Nutzungsmöglichkeiten, die daraus resultierenden Benachteiligungen in der Schule und im Erwerbsleben und die Möglichkeiten, Disparitäten abzubauen: Böttger/ Mettler-Meibom 1990; Brandes 1987; 1990; Brandes/ Schiersmann 1986; Brandes/ Schreiber 1988; Brecher 1988; BT-Drs. 10/6129; Faber et al. 1992; Faulstich-Wieland 1987a; 1987b; 1988; Henrike 1992; Heppner et al. 1989; 1990; Hoffmann 1987; 1987a; 1988; 1989; Janshen 1986; Kreinberg 1987; Rauch 1988; Sander 1988; 1988a; Schiersmann 1987a; 1987b; Schöll 1988a; 1988b; Soosten-Höllings 1988; Thate 1987; Turkle 1980; 1984; Turkle/ Papert 1990; Vogelheim 1984; Wielpütz 1988.

Dimensionen benachteiligen, so können die Anwenderinnen dennoch alle dargestellten Nutzerverhaltensweisen herausbilden, d.h., der Zugang ist zwar geschlechtsspezifisch segregiert, die Nutzungsformen sind jedoch nicht geschlechtstypisch.

4.1. *Das ambivalente Bild der Computer und der Computertechnologie*

Versteht *Turkle* den Computer als Subjekt und metaphysische Maschine (*Turkle 1984, 10/ 13*), die -vergleichbar mit einem Rorschach-Test (*Turkle 1980, 15*)- erst durch die Projektion eigener Ideen entsteht und dadurch eigene Reflexion evozieren kann, wird im folgenden davon ausgegangen, daß der Computer mit seinen vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten eine Ressource darstellt, die sowohl das individuelle Leben als auch die Gesellschaft ausgestalten und verändern kann. Dabei wird die Diskussion um die Technikablehnung bzw. -feindlichkeit¹⁰⁸ der frühen 80er Jahre ebenso ausgeklammert wie die oftmals polemisierende Grundeinstellung gegenüber Computern, die sich zumeist in dichotomen -entweder nur befürwortenden oder nur ablehnenden- Einstellungen offenbart.

Im Gegensatz dazu betrachten die Computeranwender -ungeachtet Kategorisierung, geschlechtsspezifischen Zugangsmöglichkeiten und Entwicklungsstand des Computers- sowohl den Computer mitsamt der damit verbundenen Technologie als auch die Auswirkungen auf das persönliche Erleben und die gesamtgesellschaftlichen Folgen sehr viel differenzierter im Sinne einer ambivalenten 'Sowohl-als-auch'-Einstellung (*Schachtner 1993; Brandes/ Schreiber 1988; Noller/ Paul 1991*). Die nachfolgende Betrachtung soll nun die vielfältigen Prämissen und Anwendungsmuster der Computernutzer nachzeichnen.

4.2. *Die Anwendertypologie: Kategorisierungsmöglichkeiten im Hinblick auf die jeweiligen Besonderheiten im Nutzerverhalten*

Ausgehend von einer allgemeinen Verbreitung von Computern, der computergesteuerten Produktion und computerisierter Dienstleistungen, sowie dem Anstieg alltäglicher computergesteuerter Elektronik- und Haushaltsgeräte¹⁰⁹, werden in einer Grobstruktur reaktive, funktions- und systemorientierte Nutzer unterschieden. Als Ordnungskriterium dieser idealtypischen Kategorisierung dienen also die unterschiedlichen Nutzungs- und Beschäftigungsformen des Computers durch den Menschen, wobei davon ausgegangen wird, daß sich hieraus vielfältige und mischbare Kombinationen ergeben.

Der bereits angesprochene Hang zur 'Entweder-oder'-Dichotomisierung findet sich teilweise in Typisierungsversuchen der Forschungsliteratur wieder. Diese stellen -mehr oder minder po-

108 Zur Diskussion um die Technikfeindlichkeit bzw. die fehlende Technikakzeptanz in der Bundesrepublik Deutschland, siehe z.B.: Baerenreiter 1988; Geißler 1985; Gloede/ Bücken-Gärtner 1988; Jaufmann et al. 1988; Jaufmann/ Kistler 1991; Noller/ Paul 1991.

109 Dies soll alle Geräte umfassen, in denen Computer -genauer: Mikroprozessoren- in Stereoanlagen, Waschmaschinen u.a. zum Einsatz gelangen, wobei das Gerät nicht als Computer, sondern als Gebrauchsgegenstand in Erscheinung tritt (Kirchner 1989, 20).

lemisch- diametral entgegengesetzte Nutzungsformen gegeneinander, die jedoch, im Hinblick auf die ambivalente Betrachtungsweise durch die Nutzer selber, inadäquat erscheinen (Heinemann/ Rügemer 1985; Volpert 1987). Exemplarisch können einige Einteilungen -z.B. nach möglichen Berufsqualifikationen (Baerenreiter et al. 1990), aufgrund von Zeitverwendungsmustern (Noller/ Paul 1991) oder aufgrund postmaterieller Wertesysteme nach Inglehart (Schoch-Bösken 1988; Elpers 1988)- benannt werden, die jedoch weder dem Medium Computer noch den Anwendern entsprechend differenzieren und somit den Phänomenen nicht gerecht werden können.

Die von Baacke vorgeschlagene Typisierung, der aufgrund der Nutzungsmöglichkeiten den Computer als Funktions-, als Experten-, als repetitives oder als Kreativmedium unterscheidet (Baacke 1989, 180ff), kommt inhaltlich der nachfolgenden Typologie nahe, die -in Anlehnung an Rammert et al. (1991) und der Terminologie von Eckert et al. (1991)- in einer ersten Grobstruktur drei unterschiedliche Anwendertypen hierarchisch voneinander abgegrenzt. Diese Rangfolge bezieht sich dabei auf einen unterschiedlichen Grad an Interesse und Nutzungsmöglichkeiten.

4.2.1. Reaktive Nutzer

Unter reaktiven Nutzern sollen im folgenden diejenigen Anwender zusammengefaßt und verstanden werden, die aufgrund der Omnipräsenz des Computers gezwungen sind, bestimmte Dienstleistungen, Angebote oder Informationen über dieses Medium abzurufen. So benutzen z.B. Bibliotheksbenutzer oder Bankkunden nicht aufgrund eines persönlichen Interesses den Computer, sondern ihr Kontakt resultiert lediglich aus der zunehmenden Computerisierung der von ihnen in Anspruch genommenen Dienstleistungen. Diese Nutzer besitzen weder einen Computer, noch zeigen sie über diese Anwendungen hinaus ein besonderes persönliches Interesse an den neuen Technologien.

In diese Kategorie gehören auch die sog. 'Loser', 'Luser' oder 'Read Only User'¹¹⁰, die zwar einen Computer besitzen, dessen Potentiale aber nicht ausnutzen können (Raymond 1991, 228f). Schon Levy kennt den Begriff der 'Loser' und reserviert ihn für die Anwender, die in den frühen 60er Jahren am Massachusetts Institute of Technology (MIT) die Großrechneranlagen lediglich als Rechenhilfe sehen, um ihre theoretisch gefundenen Lösungen mathematisch zu verifizieren. Sie erkennen also weder die immensen weiteren Möglichkeiten, die diese Großrechner bieten, noch interessieren sie sich dafür, den Computer eigenständig bedienen zu können (Levy 1984, 109). Die 'Loser' im Sinne Levys sehen im Computer lediglich ein Mittel zum Zweck und degradieren ihn zum sog. 'number cruncher' (Fabian 1987, 112; Ammann 1988b, 197).

4.2.2. Funktions- und/oder berufsorientierte Nutzer

Funktions- und/oder berufsorientierte Nutzer, die auch als 'Lamer' bezeichnet werden, stellen den quantitativ größten Anteil der Computeranwender dar. Diese Anwender sind gezwungen, sich aufgrund ihrer Erwerbstätigkeit oder eines speziellen Interessengebietes mit dem Computer und entsprechenden Programmen auseinandersetzen zu müssen, bzw. fest umrissene Aufgaben mit dem Computer zu erledigen. So müssen z.B. Journalisten oder Studenten den Umgang mit Textverarbeitungsprogrammen, Datenbank- oder Tabellenkalkulationsprogrammen erlernen, Dreher und Fräser in Handwerksbetrieben sich zunehmend mit program-

110 Als Synonyme verwendet Raymond: 'Twink' (Raymond 1991, 360), 'Terminal Junkie' (Raymond 1991, 347), 'Console Jockey' (Raymond 1991, 104) und 'Lurker' (Raymond 1991, 229).

mierbaren Arbeits- und Produktionsstätten auseinandersetzen, aber auch Grafiker, Architekten und andere 'Kreative', die mittels Computer ihre Entwürfe, Pläne oder Scribbles fertigen, sich mit computerunterstützten Designer-(CAD)-Programmen beschäftigen.

Da sich die 'Lamer' also durch die Einseitigkeit ihrer Nutzung auszeichnen -aufgrund kommerzieller, beruflicher oder sonstiger persönlicher Interessen (*Raymond 1991, 300*)-, müssen hierunter auch die sog. 'Spieler' aufgefaßt werden.

Der Computer- oder Telespieler verbringt einen Großteil seiner verfügbaren Zeit vor dem Computer, um sich mit unterschiedlichen Spielen zu beschäftigen. Innerhalb dieser Spieler-Szene existiert eine vielfältige Fraktionierung, die sich an den verschiedenen Spielgenres orientiert. So kann man Simulations-, Action-, Sport-, Geschicklichkeits-, Strategie-, Adventure-, Fantasy-Spiele und traditionelle Spielarten wie bspw. Schach, Dame oder Reversi unterscheiden (*Noller/ Paul 1991, 27*).

In der Forschungsliteratur wird diese Art der Beschäftigung unterschiedlich beurteilt. Die Vertreter des einen Ansatzes erblicken in der spielerischen Auseinandersetzung mit dem Computer zwei Vorteile: zum einen die Erweiterung der medialen Erfahrungswelt von Kindern, in die sie im Gegensatz zum Fernsehen aktiv und gestalterisch eingreifen können; zum anderen den Vorzug des spielerischen Erlernens der Computer-'Logik', die früh die Anpassungsleistungen an die neuen Technologien fordert und fördert (*Herzberg 1987, 7; Rosemann 1986, 315ff*).

Eine zweite, vermittelnde bis ablehnende Haltung nehmen die Autoren ein, die eine 'ernsthafere' Beschäftigung vermissen, die in der Spiele-Software lediglich die Möglichkeit der "Instant-Ekstase" (*Eckert/ Winter 1989, 65*) sehen und die das kühle instrumentelle Verhältnis zum Computer beklagen (*Baerenreiter et al. 1990, 54f*). Auch *Eckert et al.* sprechen ablehnend von sich durch das Spielen ergebenden Formen "agonaler Häuslichkeit", die durch den abgrenzbaren Handlungsrahmen der Spiele-Software außeralltägliche Zustände ermöglichen. Einer Bewertung jedoch, ob hierdurch pathogene oder therapeutische Effekte erzielt werden können, enthalten sie sich, da dies in Abhängigkeit der individuellen Psyche erfolgt (*Eckert et al. 1991, 258f*). Eine dezidiert ablehnende Haltung nimmt *Volpert* ein, indem er betont, daß der Spieler die Maschine zwar als Partner und Herausforderung versteht, mit Hilfe dessen er, in fremden Welten reisend, seinen Allmachtsphantasien nachgehen kann, bis ihn jedoch schließlich eine Sucht¹¹¹ zum Spielen ergriffen hat (*Volpert 1987, 67*).

Ob die vorhandenen, positiven Aspekte des Spielens am Computer oder die möglichen und denkbaren Gefahren der pathologischen Spielesucht überwiegen, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht erschöpfend behandelt werden.

Ein weiteres, ernsthafteres Problemfeld eröffnet sich an den Rändern der Spieler-Szene mit der sog. Nazi- und Porno-Ware (*Eckert et al. 1991, 32ff*). Propagiert Nazi-Ware eindeutig rassistische, fremdenfeindliche oder neofaschistische Inhalte (*Meißner 1988, 227ff; BMI 1993, 127*), so bietet Porno-Ware mittels zumeist einfacher Spiele sexistische und/oder pornographische Inhalte (*Barry 1991, 123*).

111 Einige Autoren gehen bzgl. des Suchtcharakters einen Schritt weiter und proklamieren die Gleichsetzung von pathologischen Spielern und pathologischen Betrügnern (*Seidel 1989, 58*). Siehe auch die Diskussion des Suchtcharakters bzgl. der Hacker in Kapitel 5.5.3.2.

4.2.3. Systeminteressierte Nutzer

Als systeminteressiert sollen Nutzer bezeichnet werden, die sich, über die Funktionsweisen bestimmter Applikationen hinaus, für das gesamte System Computer und dessen weiterführende Möglichkeiten und Grenzen interessieren. Gemeinsam ist ihnen eine gewisse Faszination an allem, was mit dem Computer als solchem zusammenhängt oder was in seiner Verbindung mit Peripheriegeräten -z.B. mit Akustikkopplern oder Modems- zu erreichen ist. Hierbei zeichnen sie sich besonders durch eine weitestgehend eigenständige Auseinandersetzung mit dem Computer aus. Diese Anwender beschäftigen sich mit dem Computer, um entweder selber gestalterisch in den Programmablauf einzugreifen, selber Applikation zu kreieren oder um den Computer als Interaktions- und Kommunikationsmedium zu benutzen. Weiterhin ist diesen Anwendern gemeinsam, daß sie sich auf dem neuesten Stand der Technik befinden und damit die technische Entwicklung mehr oder minder kritisch nutzend begleiten. Das Wissen für diese sinnvolle, praktische Nutzung haben sie sich durch eigenes Tüfteln und Experimentieren angeeignet, durch Freunde und Bekannte vermittelt oder durch Handbücher und Fachliteratur angelesen.

4.2.3.1. DFÜler

Als DFÜler¹¹² sollen die systeminteressierten Anwender verstanden werden, die sich vornehmlich mit Datenfernübertragung, Mailboxen und Datenbanken beschäftigen. Mailboxen oder auch Bulletin Boards Systems (BBS) stellen eine Art schwarzer Bretter dar, welche von Nutzern mittels Modem und Telefonleitung vom häuslichen Computer aus angewählt werden können (*Stegbauer 1990, 174ff*). Die Betreiber einer Mailbox stellen zumeist mehrere Telefonleitungen zur Verfügung, die mit einem Computer mit großem Festplattenspeicher verbunden sind, auf dem Anrufer Nachrichten -zu verschiedenen Bereichen, an die Allgemeinheit oder persönlich adressiert- entweder versenden oder empfangen können. Eine weitere wichtige Aufgabe übernehmen Mailboxen auch bzgl. des Austausches von Programmen. So kann sowohl selbstproduzierte Software in das BBS übertragen ('uploaden') als auch fremde Programme in den eigenen Rechner kopiert werden ('downloaden') (*Allerbeck/ Hoag 1989, 44*).

Die zahlreichen Mailboxen¹¹³ unterscheiden sich in ihren Themenschwerpunkten und Orientierungen, die fast ausschließlich letztlich von den Interessen und der Teilnahme der Anrufer abhängen. Die Mailbox selbst stellt lediglich einen Grundstock an Informationen, Texten, Hilfestellungen und Standardsoftware zur Verfügung, während der Austausch über das entsprechende Spezialgebiet von den Teilnehmern übernommen und gestaltet wird (*Allerbeck/ Hoag 1989, 44*). Eine zentrale Funktion übernimmt der System Operator (SysOp¹¹⁴). Dieser ist für das Löschen veralteter oder überholter Nachrichten verantwortlich und hat darüber hinaus das Vorrecht, unerwünschte Programme zu entfernen¹¹⁵ und somit die 'System-Hygiene' aufrechtzuerhalten (*Allerbeck/ Hoag 1989, 44f*).

Kommerzielle BBS (CompuServe oder das Datex-J der Deutschen Bundespost) bieten in manchen Fällen mehr Dienstleistungen, Software und Werbung an, vernachlässigen aber die Aspekte der anwendergestalteten Kommunikation. Jede Dienstleistung muß -über eine Anmel-

112 DFÜ = Datenfernübertragung.

113 Die Finanzierung der privaten Mailboxen läuft in der Regel über Gebühren oder Mitgliedsbeiträge, die dem Nutzer in Abhängigkeit von der Höhe des Betrages eine bestimmte Zugriffszeit erlauben. Viele Mailboxen existieren jedoch vornehmlich durch den Enthusiasmus und das Engagement der Betreiber.

114 Zur Beschreibung der Aufgaben eines SysOps, siehe: Schrutski 1998b, 212ff.

115 Unerwünscht können Programme deshalb sein, weil sie rechtlich geschützt sind oder sog. 'Viren' beinhalten (siehe Kap. 5.6.1.2.) oder auch -wie Nazi- oder Porno-Ware- inhaltlich nicht geduldet werden.

dungsgebühr und einen monatlichen Obulus hinaus- extra bezahlt werden. In Abhängigkeit vom jeweiligen Modem, mit der entsprechenden Übertragungsrates, kann dies zu erheblichen Kosten führen. Sog. 'Schmuddelboxen' bieten vornehmlich Leistungen im sexuellen Bereich wie Partnersuche oder -tausch¹¹⁶, gegen die sich viele Mailboxen strikt abgrenzen und beispielsweise durch sog. 'naughty word editors'¹¹⁷ zu schützen versuchen (Fabian 1987, 69f).

Die Vorteile der Datenfernübertragung liegen in ihren Kommunikations- und Interaktionsmöglichkeiten. Nachrichten können entweder zeitasynchron (sog. 'e-mails', d.s. digitale Botschaften) mit großer Schnelligkeit auch über internationale Netze verschickt werden, oder beim sog. 'Chatten'¹¹⁸ bietet die DFÜ auch eine zeitsynchrone Möglichkeit, mit anderen Teilnehmern schriftlich zu kommunizieren.

Die DFÜler nutzen also mit den privaten BBS die Möglichkeit, interessengeleitet zu kommunizieren. Da jede Mailbox eigenständige und unstandardisierte Kommunikationsstrukturen aufweist, setzt dies auf der Teilnehmerseite -über die relativ hohen Anschaffungskosten des Peripheriegeräts¹¹⁹ hinaus- eine notwendige Beschäftigung mit diesen speziellen Strukturen voraus, weswegen die DFÜ noch nicht auf dem Weg zu einer Alltagstechnik ist (Baerenreiter 1989, 34).

4.2.3.2. Programmierer

In der Software-Industrie werden unter Programmierern die Personen verstanden, die die notwendige Software zur Lauffähigkeit eines Computers schreiben bzw. entwickeln¹²⁰ (Lammers 1987, 9). Als systeminteressierte Einzelplatzanwender sind die Programmierer diejenigen, die für alle erdenklichen Anwendungsgebiete Software schreiben. Diese reicht von Textverarbeitungs- und Datenbank-Programmen über Spezial-Software (für z.B. Lehrer, klein- oder mittelständische Unternehmer) und Hilfsprogramme (sog. 'Utilities') bis hin zu Spiele-Software. Diese selbstgeschriebenen Programme können entweder kommerziell oder gegen eine Kopiergebühr kostengünstig vertrieben werden.¹²¹

Eckert et al. zufolge begreifen sich Programmierer "als 'Meister der Logik' und damit auf der Höhe der Zeit" (Eckert et al. 1991, 258) befindlich. Bei ihnen findet sich ein Wille zur beruflichen und damit sozialen Karriere, die sich ihnen durch die innovative Ausgestaltung der Informationsgesellschaft eröffnet. Zu Recht verweisen Eckert et al. auf das relativ hohe Durchsetzungswissen dieser Anwendergruppierung, vernachlässigen jedoch zwei wichtige Tendenzen: zum einen wird die Programmierer-Szene durch eine zunehmende Kommerzialisierung mit einem einhergehenden Konkurrenzdruck geprägt. Zum anderen wird die kommerzielle Software zunehmend umfangreicher und anwenderfreundlicher, so daß für diese Software-

116 So hat auf diesem Gebiet besonders das Datex-J der Deutschen Bundespost ein überreiches Angebot.

117 Dies sind Programme, die die abgelegten Texte und Messages nach zweideutige Worten durchsuchen. Die Erfolge sind gering, denn es werden lediglich bestimmte Buchstabenkombinationen gesucht (z.B. Sex). Die Möglichkeiten der Betonung (sssseeexxxx), der gesperrten Schreibweise (s e x) oder der Interpunktion (s.e.x.) bleiben unberücksichtigt (Fabian 1987, 70).

118 Online-Kommunikation zwischen zwei (oder mehreren) Mailbox-Nutzern in Echtzeit. Fabian nennt diese Form der Kommunikation 'tiptalk' (Fabian 1987, 58). Zu den Besonderheiten der schriftlichen Kommunikation untereinander, siehe Kapitel 5.5.2.3.

119 Die Kosten für das Peripheriegerät Modem sind -auch aufgrund einer verstärkten finanziellen Unterstützung der Deutschen Bundespost im Hinblick auf eine angestrebte Markterweiterung kommerzieller Mailboxen- mittlerweile stark gesunken.

120 Eine weitere Unterteilung in Programmierer, die die Quellcodes schreiben und in solche, die als System-Designer tätig sind, wird zwar von Lammers angesprochen, aber im folgenden nicht weiter ausgeführt.

121 Zu den Unterschieden von sog. Public Domain (PD)-Software, 'Freeware', 'Shareware' oder 'Demo-Software', siehe Düpre 1991, 88ff.

Pakete die Notwendigkeit entfällt, zusätzliche Funktionen zu implementieren oder Hilfsprogramme zu kreieren. Zu Recht betonen *Baerenreiter et al.*, daß Programmierer, über die eigentliche Programmierfähigkeit hinaus, Ideen für Programme entwickeln müssen, die von den Anwendern akzeptiert und benötigt werden (*Baerenreiter et al. 1990, 248f*).

4.2.3.3. *Hacker*

Bevor im folgenden Kapitel näher auf die Kultur der Hacker eingegangen wird, müssen zwei Anwendergruppierungen strikt von diesen abgegrenzt werden.

Hacker und Cracker oder Crasher stellen zwar jeweils eine Mischform der genannten Anwendergruppen dar und verfügen darüber hinaus auch über ein vergleichbar hohes Durchsetzungswissen und eine bestimmte Ausstattung mit Peripheriegeräten, stehen sich jedoch in ihren Handlungen, Vorstellungen und 'kulturellen' Zielen diametral gegenüber. Die eindeutige Trennung wird auch deshalb nötig, da in der Literatur häufig synonym von diesen Gruppierungen gesprochen, ihnen ein linearer Entwicklungsprozeß unterstellt (*Bschorr 1987, 13*) oder von lediglich graduellen Unterschieden ausgegangen wird (*Hollinger 1988, 200*).

Schon die folgende Hacker-Definition ist in Verbindung mit der Darstellung der Cracker und Crasher ausreichend, um die fundamentalen Unterschiede zwischen diesen Gruppierungen zu verdeutlichen:

"Hacker sind zumeist 'Computerfreaks', die sich teils über anderweitig beschaffte Paßwörter, teils über zeitaufwendige Versuche oder anderweitig von einem externen Rechner aus in ein System eindringen und versuchen, innerhalb dieses Systems möglichst weit vorzudringen. Hacker sind hierbei bemüht, an den vorhandenen Daten und Programmen keine Veränderungen oder Zerstörungen vorzunehmen. Den Hackern ist es auch relativ egal, welche Daten konkret vorhanden sind. Ihre vorrangigen Ziele sind die Überwindung der Zugangssperren und der Zugang zu den Daten." (*Gravenreuth 1989, 204*)

4.2.3.4. *Cracker*

Der Begriff Cracker wird ca. 1985 von den Hackern eingeführt, die sich so gegen eine auch journalistische Gleichsetzung zu wehren versuchen (*Raymond 1991, 110*). Die Bezeichnung stammt von dem Ausdruck 'to crack' und bedeutet die Entfernung des Kopierschutzes von Programmen (*Harry 1985, 2*).

"Unter Cracker versteht man hochqualifizierte 'Computerfreaks', die in der Lage sind, die in Anwenderprogrammen vorhandenen Kopiersperren softwaremäßig zu beseitigen. Das fragliche Programm wird auf mögliche Kopiersperren analysiert und diese, sobald sie erkannt werden, gelöscht oder so verändert, daß sie ihre Wirkung als Kopiersperre nicht mehr entfalten können." (*Gravenreuth 1989, 206*)

Darüber hinaus wird das 'gecrackte' Programm als Träger benutzt, um eigene ästhetische Ideen zu transportieren. Dabei stehen die Cracker in direkter Konkurrenz zu den Programmierern, da sie das Programm mit Intros und Demos versehen, die ihnen zahlreiche Chancen der Selbstinszenierung eröffnen und sie zu digitalen Künstler hochstilisieren (*Eckert et al. 1991, 258; Dworschak 1993, 53*).

Für diese 'Software-Piraten' oder 'Demo-Groups' ist es folglich von besonderer Bedeutung, schnell an die entsprechenden Original-Disketten heranzukommen, diese zu cracken und mit ihren 'digitalen Graffiti's' (*Dworschak 1993, 53*) zu versehen, um sie über Mailboxen für andere verfügbar zu machen. Damit gewähren sie einerseits den Spielern eine kostengünstige Möglichkeit, an die neueste Spiele-Software zu gelangen; andererseits nutzen sie mit den selbst-

gestalteten Intros und Demos die Chance, ihr Ansehen in der Szene zu vergrößern (*Harry 1985, 12*).

In einem weiteren Sinne werden unter Crackern aber auch die Datenspione oder 'Cyberpunks' verstanden, die widerrechtlich mittels fremder Paßworte in Systeme eindringen, um dort Rechnerzeiten zu beanspruchen, dabei allerdings weder die technischen Schwachstellen der penetrierten Systeme bekannt machen noch verräterische Veränderungen vornehmen (*Gravenreuth 1989, 204*).

4.2.3.5. Crasher

Als Crasher sollen die Anwender bezeichnet werden, die destruktiv und zum Teil kriminell am Computer und in fremden Netzen arbeiten (*Eckert et al. 1991, 185ff*). Die destruktive Dimension liegt darin, fremde Netzwerke zum Absturz zu bringen oder sie mit Computer-Viren zu infizieren (*Bschorr 1987, 13*).

"Die Crasher verhalten sich bezüglich des Eindringens ebenso wie die Hacker, gehen jedoch insoweit einen Schritt weiter, als sie im System vorsätzlich einen Schaden verursachen, der durch das Eindringen als solches nicht bedingt ist. An Schaden ist hierbei jede Möglichkeit denkbar, die der Crasher mit seiner widerrechtlich erlangten Berechtigung verursachen kann. Es kann sich hierbei beispielsweise um gezielte Veränderungen in einer Datei, gezielte Veränderungen eines Festwerts innerhalb eines Computerprogramms oder andere gezielte Störungen, wie beispielsweise das Installieren von Computerviren, Löschvorgängen und/ oder Programme[n] und dergleichen handeln." (*Gravenreuth 1989, 205*)

Kapitel 5

Die Kultur der Hacker

Nachdem eine erste Annäherung die diversifizierten Nutzungsmöglichkeiten am Computer aufgezeigt hat, wird im folgenden ein Hacker-Bild reifiziert, welches sich von der Vorstellung löst, daß Hacker lediglich auf ihre Hacks reduziert werden können.

5.1. Vorläufige Definition

Im folgenden werden unter Hackern diejenigen Computeranwender verstanden, die zwar von der 'Wunschmaschine' Computer (*Turkle 1984*) begeistert sind, aber den möglichen Fehlern und Gefahren gegenüber hochgradig sensibel sind. Sie stellen also eine Anwendergruppe dar, die sich, über das reine Funktionieren der Maschine und Programme hinaus, mit dem Computer als solchem auseinandersetzt, nicht der blinden Technikhörigkeit folgt, sondern sich auch zum Widerspruch herausgefordert und fähig fühlt (*CCC/ Wieckmann 1988, 8*). Hacker zeichnet also eine kritische und respektlose Haltung gegenüber Computern und den Möglichkeiten der neuen Technologien aus, die sich auch über die Grenzen der 'normalen' Computeranwendung hinaus auf bestimmte Aspekte der modernen Informationsgesellschaft und der Informations- und Kommunikationstechnologien bezieht¹²² (*Lehnhardt 1988b, 94*).

In der Literatur existieren Definitionen, die die verschiedenen, normativen und z.T. präjudizierenden Vorstellungen über Hacker verdeutlichen. So können Definitionen gefunden werden, die eine sehr weite Auffassung des Begriffs vertreten. Demnach sind alle diejenigen Computeranwender Hacker, die sich mit einem Computer auseinandersetzen bzw. Interesse an ihm haben (*Raymond 1991, 191ff*).

Eine differenziertere Betrachtung, auch im hier intendierten Sinne, wird über eine neue, andere Begrifflichkeit (Gurus, Nerds¹²³, Wizards u.a.) geschaffen. Definitionen, die in den Hackern lediglich "die guten Helden der Computer-Revolution" (*Pieper 1988, 255*) sehen oder Hacker zu zwanghaften Programmierern degradieren (*Weizenbaum 1977, 163*), greifen ebenfalls zu kurz.

Turkle definiert Hacker als Nutzer, die auf die Funktionsfähigkeit des Computers abstellen, d.h. sie

"nutzen ihre Beherrschung der Maschine, um eine Kultur von Heldentaten zu schaffen, die sich durch den Sieg über immer komplexere Systeme definiert. [...] Hacker spielen in der Geschichte des Computerwesens eine bedeutende, wenngleich umstrittene Rolle. Was sie von anderen unterscheidet"

122 So siehe z.B. die Kritik an der Volkszählung in Deutschland in: DS 1987, 19.

123 Der Versuch einer etymologischen Herleitung und Erklärung findet sich in: Barry 1991, 150ff.

det, ist die Tatsache, daß sie wegen der Freude am eigentlichen Prozeß arbeiten, und nicht um des Produktes willen." (*Turkle 1984, 18/ 251*)

Der letzte Aspekt, die Freude am eigentlichen Entwicklungs- und Arbeitsprozeß, wird, ebenso wie die Lust am Experimentieren, als Motiv und Ansporn für ihre Handlungen zum definitiven Merkmal (*Steele 1991, xiii; so auch Moger 1988, 2*). Neal Patrick, Mitglied der 414er¹²⁴, betont die Neugier und verneint abseitige, kriminelle oder destruktive Aspekte, denn:

"Hacker können Gut und Böse unterscheiden. Sie würden nicht daran denken, in ein Haus einzubrechen und etwas zu stehlen oder jemanden körperlich zu verletzen. Was Computer betrifft, würden sie niemals in einen Großrechner einsteigen, um etwas zu zerstören. Andererseits meint der Hacker, es sei in Ordnung, in jeden Computer einzusteigen, solange er nichts kaputt macht oder den System-Managern ernsthafte Probleme bereitet. Er ist da, weil er neugierig ist." (*Patrick 1985, 63*)

Für den Hacker geht es also um eine Herausforderung, die anzunehmen ist, weil sie vorhanden ist (*Gillard/ Smith 1983, 402*). Die Manipulation ihrer persönlichen oder vertraulicher, sensibler fremder Daten und Informationen liegt nicht in ihrem Interesse.

"Every hacker [...] has been quite clear where the fun lies: it is developing an understanding of a system and finally producing the skills and tools to command it. In the majority of cases the processes of 'getting in' and exploring the architecture of the operating system and applications is much more satisfying than reading protected data files." (*Cornwall 1989, vii*)

Die Ansicht, daß ein Hacker zwar ebensoviel Zeit wie ein Programmierer vor dem Computer verbringt, jedoch ohne dessen Sinnhaftigkeit und in dem Glauben, durch Zufall etwas Wichtiges zu entdecken (*Bolter 1984, 174*), spiegelt das Unverständnis gegenüber dieser Anwendergruppe wider. Weiter heißt es:

"He is the alchemist or magus of the twentieth century, convinced of the importance of his new idea without being able to see clearly where it will lead. [...] The hacker caricatures a real programming virtue, that of making one's program clean and coherent." (*Bolter 1984, 174*)

Aber genau das, was *Bolter* den Hackern vorwirft, erscheint als ein Vorteil. Es ist nicht das reine Programmieren, welches -losgelöst von praktischen Anforderungen- als solches gut oder schlecht, sinnvoll oder sinnleer erscheint, sondern es ist die Kombination von Computerwissen mit einem Bezug zur Außenwelt, die das Tun und Handeln der Hacker sinnvoll erscheinen lassen. Daß die Hacker darüber hinaus auch über eine Idee verfügen, wohin sie ihre Aktivitäten treibt, wird im folgenden behandelt.

Ein wenig überspitzt kann man das Selbstverständnis der Hacker zusammenfassen

"[...] als postmoderne 'Robin Hoods', als Weltenreisende in Datensystemen, deren prinzipielle Verletzlichkeit sie in ihren symbolischen Manövern demonstrieren. Auch wenn sie den Platz vor ihrem Bildschirm nicht verlassen, werden sie durch ihre Aktivitäten zu den virtuellen Nomaden der Informationsgesellschaft." (*Eckert et al. 1991, 258*)

Der "informationsdemokratische Anspruch" (*Eckert et al. 1991, 153*) ist ein Aspekt des Selbstverständnisses der (heutigen) Hacker. Ein weiterer Aspekt ist der des technischen Durchsetzungswissens, der auf die 'Phone Freaks' (Phreaks)¹²⁵ zurückgeht.

124 Eine in Milwaukee ansässige Hackergruppe von Mitgliedern zwischen 15 und 21 Jahren, gegen die das FBI 1983 wegen verschiedener Computereinbrüche (u.a. in den Computer des Atomwaffen-Labors in Los Alamos) ermittelt hat (*Ammann/ Lehnhardt 1985, 25f; Gillard/ Smith 1983, 398; Gold 1989, 105; Patrick 1985, 62*). Die 414er werden zu einem Medienereignis hochstilisiert, was dem amerikanischen Nachrichtenmagazin 'Newsweek' als Aufmacher dient (*Wasik 1991, 20*).

125 Siehe: *Hafner/ Markoff 1992, 13ff* und das Kapitel zu den 'Hacks' (5.6.).

5.2. Ursprünge des Begriffs 'Hacker'

Ebenso wie keine einheitliche Definition von Hackern existiert, herrscht in der Literatur Unstimmigkeit über den etymologischen Ursprung des Begriffs. Die Übersetzung oder Herkunft des Begriffs ist mit einer grundsätzlichen Einstellung zu den Hackern verknüpft.

'To hack' bedeutet im Englischen, etwas unregelmäßig, ohne Können zu zerteilen, bzw. etwas durch wiederholte Schläge mit einem scharfen Instrument zu zerteilen (*Weizenbaum 1977, 163*). Das Oxford Dictionary (von 1983) versteht unter dem Substantiv ein Mietpferd. Weitere Bedeutungen sind 'die Beule, die ein Tritt gegen das Schienbein hinterläßt' (so auch *Lehnhardt 1988b, 93* und *Eckert et al. 1991, 153*) oder 'eine Person, die (intensiv aber uninteressant) für andere schriftstellerisch arbeitet'. Die Entsprechung vom Hacken als 'Herumhacken' auf der Tastatur, um Zugangscodes nach dem Prinzip Versuch und Irrtum zu entdecken (*Bschorr 1987, 12*), erscheint wenig überzeugend.

Die Betrachtung der möglichen Übersetzungen oder Synonyme des Begriffs können folglich wenig dazu beitragen, ein unvoreingenommenes Bild von den Hackern zu entwerfen, da sie lediglich einen Teil der Hackeraktivitäten erfassen und in der Szene selber verpönt sind (*Lehnhardt 1988b, 93*).

Sowohl die vorliegenden Definitionsversuche als auch die etymologischen Ursprünge können wenig zur Klärung des Phänomens Hacker beitragen. Hacken hat sich heute als ein verschwommener Begriff etabliert, der viele Erscheinungen umfaßt, die in den Ursprüngen der Hacker nicht intendiert sind (*Franks 1989, 15*).

5.3. Entwicklungsgeschichte der Hacker (unter besonderer Berücksichtigung der BRD)

Die Geschichte der Hacker kann bis in die späten 50er Jahre zurückverfolgt werden. Daß Hacker mittlerweile ein internationales Phänomen sind, das sich zeitlich unabhängig von regionalen Besonderheiten etabliert hat, bleibt im folgenden ebenso unberücksichtigt wie nationale Unterschiede oder Besonderheiten.¹²⁶

In Anlehnung an *Levy* und in Analogie zur Hardware-Entwicklung können verschiedene 'Generationen' von Hackern unterschieden werden, die mit voranschreitender technischer Entwicklung besondere Schwerpunkte auf ihre Handlungen und Aktionen legen¹²⁷.

5.3.1. Die erste Generation: 'The Golden Age of Hacking'

Die erste Generation der Hacker, oder auch 'The Golden Age of Hacking' (*Levy 1984, 120*) beginnt Ende der 50er Jahre am Massachusetts Institute of Technology (MIT). Die eigentliche

126 Z.B. zur Entwicklung in der ehemaligen Sowjetunion siehe *Hacko 1991, 6*; für den Chaos Computer Club in Deutschland siehe: *Ammann 1988a*.

127 Über allen Generationen schwebt aber der Geist der Hacker-Ethik (siehe Kap. 5.4.). Für *Levy* steht sie unausgesprochen hinter allen Beweggründen der Hacker. Sein Buch, 1984 erstmalig erschienen, berücksichtigt die Entwicklung bis zu Beginn der 80er Jahre. Die Anfangszeit wird von ihm durchaus kritisch beleuchtet und in Beziehung zu den Möglichkeiten und Grenzen gesetzt. Die Entwicklung der unmittelbaren Vergangenheit (ab Ende der 70er Jahre) wird so detailliert nachgezeichnet, daß eine Abstraktion auf die besonderen Eigenschaften der damaligen Hacker unterbleibt, die aus heutiger Sicht, 10 Jahre später, als augenfällig erscheinen.

Wiege der Hacker ist der 'Tech Model Railroad Club' (TMRC) am MIT, der zu Forschungszwecken über einen Raum mit einer großen Eisenbahnanlage und einem Rechner verfügt (*Steele 1991, xii*). Hier finden sich zwei Fraktionen von Studenten. Die einen, die eigentlichen Modell-eisenbahnliebhaber, betreiben die Eisenbahnanlage als Hobby und kümmern sich um das Sichtbare (die Aufbauten, Züge usw.). Die anderen, die eigentlichen Hacker, Mitglieder des sog. 'Signals and Power Subcommittee', kümmern sich um die Funktionstüchtigkeit, die Schaltungen, Verbindungen und Koordination; alles, was unsichtbar unter den Aufbauten verborgen ist und sich dem ersten Blick des Betrachters entzieht (*Levy 1984, 7f*). Die Aufgabe und Schwierigkeit besteht darin, eine Vielzahl von Zügen mit unterschiedlichen Fahrtzielen und -richtungen zu koordinieren, ohne daß diese kollidieren. Eine besonders innovative, stilvolle und mit technischer Virtuosität ausgeführte Fahrt wird von den Studenten als "mere hack" (*Levy 1984, 10*) bezeichnet und als eine Art Auszeichnung entgegengenommen.

Durch die Einführung des ARPA-Netzes¹²⁸, initiiert durch das amerikanische Verteidigungsministerium und eines Multiuser-Konzeptes zu Beginn der 60er Jahre, werden Systemkontrollen und Zugangsberechtigungen zum Netz nötig, die zur Abwehr und Ablehnung durch die frühen Hacker führen (*Levy 1984, 56*). Diese Ablehnung beruht darauf, daß der Zugang zum Rechner erschwert, kontrolliert und zeitlich aufwendiger gestaltet wird. Für die Hacker bedeutet dieses Kontrollsystem nicht nur eine Bevormundung, sondern darüber hinaus eine Einschränkung der technischen Möglichkeiten. Ihr Unbehagen entstammt aus der Tatsache, daß sie am Netz zu Einplatzanwendern 'degradiert' werden sollen, obwohl gerade sie um die Verbesserungsmöglichkeiten wissen (*Levy 1984, 11ff*). Diese Auseinandersetzung am MIT geht zunächst mit einem Kompromiß zu Ende (*Turkle 1984, 250*): so existieren keine Passwörter, keine Beschränkung bzgl. der Anzahl von Programmen und freier Zugang zu allen gespeicherten Daten, wodurch jeder alles lesen, aber auch verbessern und benutzen kann. Die Einführung des Betriebssystems entspricht also der Hacker-Ethik, denn: "the idea was that computer programs belonged not to individuals, but to the world of users." (*Levy 1984, 115*)

"You can always make it better. Systems are organic, living creations: if people stop working on them and improving them, they die. [...] ITS^[129, M.H.] was the strongest expression yet of the Hacker Ethic." (*Levy 1984, 117f*)

Ende der 60er Jahre und mit der voranschreitenden Verbreitung von Computern an anderen Instituten (wie dem Stanford AI Laboratory) verliert das MIT seine zentrale und vorherrschende Stellung. Dies bedeutet jedoch nicht den Wegfall oder die Zersplitterung, sondern eher eine Öffnung der Hacker-Szene, da ihnen über das ARPA-Netz Strukturen zur Verfügung stehen, die Kommunikation ermöglichen. Zugleich bietet diese Dezentralität gute Möglichkeiten, die geschaffenen technischen Innovationen (e-mails, gemeinsame Projekte u.ä.) im eigenen und direkten Kontakt auszuprobieren. Somit steht diese Entwicklung für eine Öffnung der Hacker-Szene hin zur Außenwelt (*Levy 1984, 130ff*).

Die erste Generation von Hackern legt den Grundstein für die Hacker-Ethik (im Sinne von unkontrolliertem, freiem Zugang zu Computern), zeigt sich fasziniert von den neuen Möglichkeiten und Anwendungsbereichen der Computer, wird aber von Wissenschaftlern dominiert, die sich mehr ernsthaft denn spielerisch mit den neuen Technologien auseinandersetzen. Die erste Generation stellt durchaus eine elitäre Minderheit dar, die den Zugang und die Möglich-

128 Das ARPA-Netz ('Advanced Research Projects Agency') dient vornehmlich militärischen Zwecken, und wird nach diversen Unzulänglichkeiten durch das DARPA-Netz abgelöst, wobei das ARPA-Netz (ohne militärische Nutzung) bestehen bleibt. Aufgrund der vielfältigen Fehleranfälligkeit spricht Harry von ARPA als dem schwachen Verbindungsglied des Department of Defense (Harry 1985, 17).

129 ITS (Incompatible Time Sharing) ist der Name des Betriebssystems (Ammann/ Lehnhardt 1985, 30).

keiten im Umgang mit Computern hat (*Cornwall 1988, 3*). Diese Exklusivität und Vorreiterstellung macht es aber notwendig, sich die neuen Herausforderungen gemeinsam zu erarbeiten.

"Am Massachusetts Institute of Technology (MIT) wurde vorexerziert, was Generationen von Computerfreaks zum Vorbild wurde: der spielerische und respektlose Umgang mit High-Tech, das Programmieren des Unprogrammierbaren, das Denken des Undenkbaren." (*Lehnhardt 1988a, 74*)

5.3.2. Die zweite Generation: Die Hardware-Hacker

Die Hacker der zweiten Generation läuten nach 1970 das Zeitalter der 'Profanisierung' und 'Säkularisierung' der neuen Technologie ein, die sich durch eine Art 'Aufbruchsstimmung' (*Levy 1984, 164*) auszeichnet. Die Ziele und Vorstellungen der Hardware-Hacker bestehen darin, den Computer für möglichst viele Anwender verfügbar zu machen und preisgünstig anzubieten, ihn gleichzeitig aber auch verständlich zu gestalten, um so das Negativeimage des Computers abzubauen und seine Faszination für möglichst viele Anwender zu eröffnen¹³⁰ (*Levy 1984, 144ff*). Hierbei profitieren sie zunächst von der einsetzenden Miniaturisierung und des entsprechenden Preisverfalls der Hardwarekomponenten, wodurch sie billige Computer-Bausätze anbieten können. Der erste Bausatz kommt im Januar 1975 auf den Markt (*Levy 1984, 180ff*) und wird ungeachtet seiner begrenzten technischen Möglichkeiten¹³¹ zu einem Verkaufsschlager, da er trotz aller technischen Beanstandungen zwei Ansprüche der Hacker erfüllt: er ist verfügbar und er funktioniert (*Levy 1984, 191*).

Mit der Einführung dieser Computer-Bausätze als 'low-cost computer' sind drei Ziele verbunden: in Abgrenzung zu den großen Industrien Ansporn zu geben, um die Verbreitung dieser Geräte voranzutreiben, lokale Nutzergruppen zu bilden, um das technische Know-How zu verbreiten, und dadurch den Computer zu entmystifizieren (*Levy 1984, 208*).

Die Schwierigkeiten im Umgang mit den Computer (-Bausätzen) lassen Anwendergruppen entstehen und eröffnen einen Markt für Computerzeitschriften, die auf deren neugeschaffene Bedürfnisse und Probleme eingehen. So entsteht z.B. aus dem Umfeld von *Bob Albrechts* Zeitschrift 'People's Computer Company' (PCC)¹³² der 'Homebrew Computer Club'¹³³ (*Levy 1984, 194*), *Lee Felsenstein* gründet die 'Community Memory'. Im Zeitschriftenbereich erscheinen 'Creative Computing'¹³⁴, 'Byte' oder 'Dr. Dobb's Journal of Computer Calisthenics and Orthodontia' (DDJ)¹³⁵. Außerdem erscheint mit *Ted Nelsons* 'Computer Lib'¹³⁶ 1974 das erste Kultbuch der Hacker, welches versucht, ein grundlegendes Verständnis des Computers und eine anwenderfreundliche Herangehensweise zu transportieren (*Kirchner 1989, 25*).

Roszak faßt die Ansprüche, Ideen und Ziele der Hardware-Hacker zusammen:

130 So konzipiert Adam Osborne seinen ersten Bausatz als "portable Volkscomputer" (*Levy 1984, 273*).

131 "[...] it was deaf, dumb, and blind." (*Levy 1984, 184*)

132 Diese Zeitung titelt auf der ersten Ausgabe: "Computers are mostly used against people instead of for people. Used to control people instead of to free them. Time to change all that. We need a ... People's Computer Company." (zit.n. *Levy 1984, 165*)

133 Das erste Treffen mit 32 Anwesenden findet am 5.März 1975 statt, und ist "the damned finest collection of engineers and technicians that you could get under one roof." (*Levy 1984, 194, 196*)

134 Erscheint seit 1974 und ist -laut Iacofano (1985, 28)- die erste auf dem Zeitschriftenmarkt.

135 Erscheinen beide ab 1976 und existieren noch heute, wobei DDJ für 'Dr. Dobb's Journal. Software Tools For The Professional Programmer' steht.

136 Das Buch (*Nelson 1987*) erzielt einen immensen Erfolg, der sich einerseits in diversen Auflagen und andererseits in verschiedenen Nachahmungen widerspiegelt. So versuchen Libes und Ressler explizit ein ähnlich wichtiges Werk über das UNIX-Betriebssystem zu verfassen (*Libes/ Ressler 1989, xiii*).

"Computerisierte Netze und Anschlagbretter würden die elektronischen Dörfer verbinden und die lebensnotwendigen Daten übermitteln, die ihnen die Elite der Mächtigen versagten. Gleichzeitig würden clevere Hacker in die geheimen Datenbanken eindringen, die die Geheimdienste der Unternehmer und die Rätsel des Staates hüteten. [...] Mit Hilfe von IBM-Terminals, AT&T-Telephonleitungen, Raumfahrtprojekten des Pentagon und Westinghouse-Kommunikationssatelliten würde sich eine weltweite Bewegung von computerkompetenten Rebellen erheben, um einen organischen Wohlfahrtskosmos zu errichten." (*Roszak 1986, 218f*)

Die Aufbruchsstimmung gerät aufgrund von zwei Aspekten relativ schnell an ihre Grenzen: die Unzuverlässigkeiten von Hard- und Software werden zwar anfänglich durch die hohe Motivation, Begeisterung und Kreativität der Hardware-Hacker wettgemacht, wirken aber auf Dauer frustrierend (*Levy 1984, 173*), was durch das mangelnde Investitionspotential für technologische Entwicklungen noch verstärkt wird. Außerdem spielen persönliche Zerstrittenheit und Kommerzialisierung eine zunehmend wichtigere Rolle. Die Hacker-Szene splittet sich in zwei Gruppierungen auf: die eine, auf Basis der Hacker-Ethik, sieht in den neuen Technologien Gestaltungsmöglichkeiten zugunsten der Menschen in vielen Lebensbereichen, die andere betont den materiellen Aspekt und sieht in den neuen Technologien einen aufblühenden Wirtschaftszweig, den sie mitgestalten, aber an dem sie vor allem mitverdienen wollen (*Levy 1984, 211*). Diese Kommerzialisierung stellt grundlegende Aspekte der Hacker-Ethik in Frage¹³⁷, scheint aber mit der zunehmenden Vermassung und Vermarktung und einer entsprechenden Professionalisierung notwendigerweise einherzugehen.

Auch *Roszak* resümiert, daß mit dem Verschwinden der (manchmal idealistischen) Ansprüche der Hardware-Hacker "unter ein buntschillerndes und herausforderndes Kapitel in der Geschichte der Informationspolitik der Schlußstrich gezogen" wird (*Roszak 1986, 226f*). *Levy* erkennt die Möglichkeiten, die sich der zweiten Generation bieten, unterscheidet auch bzgl. der Verbreitung und erkennt die Herausforderung¹³⁸ an, sieht aber in der Kommerzialisierung das beginnende Ende der Hacker (*Levy 1984, 223ff*).

5.3.3. Die dritte Generation: Game Hacker

Die Game Hacker oder die 'Sierras'¹³⁹ (*Levy 1984, 277ff*), die dritte Generation der Hacker, sind geprägt von der völligen Kommerzialisierung der Hacker-Ethik, und markieren damit ein scheinbares Ende der Hacker als Anwendergruppe¹⁴⁰. Hardware-Entwicklung -so hat es bei *Levy* den Anschein- findet nicht mehr statt. Für ihn steht lediglich fest: "The Hacker Ethic had met the marketplace. [...] Now that there was a marketplace, the Real World had changed hackerism." (*Levy 1984, 282/ 351*). Er faßt die Entwicklung lapidar zusammen: "[...] marketing, marketing, marketing" (*Levy 1984, 352*).

137 Die Auseinandersetzung, bei der Bill Gates und Paul Allen eine führende Rolle spielen, dreht sich um die Programmiersprache BASIC. Gates, der festgestellt hat, daß mit diesem Programm Geld zu verdienen ist, will die Entwicklung alleine übernehmen (*Levy 1984, 220ff*).

138 "[...] the hardware hackers had helped make the transition from the world of the MIT hacker, where the Hacker Ethic could flourish only within the limited, monastic communities around the machine, to a world where the machines were everywhere. Now, millions of computers were being made, each an invitation to program, to explore, to mythologize in machine language, to change the world." (*Levy 1984, 276*)

139 Der Name stammt von der Firma Sierra On-Line, die 1980 von Ken und Roberta Williams gegründet worden ist (*Levy 1984, 280*).

140 Daß über die Game Hacker die Kommerzialisierung in den Bereich der Computer aufgenommen worden ist, scheint klar. *Levy* berücksichtigt jedoch kaum die ebenfalls neue Qualität möglicher Anwendungen. Gerade über die Einführung der Computer-Spiele wird eine massenhafte Verbreitung erst möglich.

Was *Levy* außer acht läßt, sind die technikbegeisterten Freaks, auf die sich bereits die zweite Generation begründet. Hierunter werden nicht nur die älteren Technik-Freaks und Elektronikbegeisterten verstanden, sondern auch gerade die jüngere Generation, die sog. Phone Phreaks (Phreaks), die -noch ohne Computer agierend- als Bindeglied zwischen der amerikanischen Yippie-Bewegung¹⁴¹ und den aufkommenden (jugendlichen) Hackern zu verstehen sind (*Eckert et al. 1991, 154 FN 6; Wau/ Richard 1983, 562; Cornwall 1989, vii*).

Es entwickelt sich also ab 1970 ein alternativer Sektor der Computeranwender, der vielleicht nicht mehr den Vorstellungen *Levys* entspricht, jedoch genau das praktiziert, was die Hacker der zweiten Generation wollen: eine massenhafte Verbreitung von Computern und die Faszination ihrer Nutzung. Die daraus entstehende Dynamik und die Beschäftigung mit dem Computer -vor allem durch Computerspiele (*Kirchner 1989, 22f*)- wird jedoch von den Kritikern kaum beachtet, da diese ihr Augenmerk eher auf die florierende wirtschaftliche Entwicklungsgeschichte der Computerindustrie richten. Aber auch wenn die zunehmende Kommerzialisierung die ursprünglichen Motive und Handlungen der ersten Hacker verdrängt haben mag¹⁴², so überleben nichtsdestotrotz die Ziele der Hacker-Ethik in einem neuen Gewand, welches sich an der Entstehungs- und Frühgeschichte des Chaos Computer Clubs (CCC) in Hamburg verdeutlichen läßt.

5.3.4. Die Entwicklung in Deutschland am Beispiel des Chaos Computer Club (CCC)

Anfang 1984 wird der Chaos Computer Club in Hamburg u.a. von *Herwart Holland* (Pseudonym: Wau) und *Steffen Wernèry* "als PR-Spitze" (*Ammann 1988a, 13*) gegründet. Das anfängliche Dilemma des CCC spiegelt sich sowohl in ihrem Selbstverständnis (über die Hacker-Ethik hinaus) als auch in der Fremdbeurteilung wider:

"Waren sie heimliche Datenschützer oder nur Hofnarren der Computergesellschaft? Einerseits war ihnen der Datenschutz, der 'Schutz des Menschen vor den Daten', ein Anliegen. Auch wollten sie 'diesen Dunstschleier, der vor der ganzen Computerszene und der ganzen Computerwelt steht, wegwischen [...]' - also den Mythos Computer entzaubern. Andererseits hatten sie nie verhehlt, daß es ihnen in erster Linie Spaß machte, mit großen Computersystemen Katz und Maus zu spielen, mit Ironie und subversivem Witz auch noch die letzten Winkel der scheinbar so perfekten Informationsgesellschaft zu erforschen." (*Ammann 1988a, 20*)

Als Verbündete im Kampf gegen die Informationsgesellschaft sind sie genauso deplaziert wie an der Seite der großen Industrien oder Rechenzentren. Die Ambivalenz der eigenen Technikfolgenabschätzung zeigt sich auch in der Zusammenarbeit von Mitgliedern des CCC und der GRÜNEN im 'Arbeitskreis Politischer Computereinsatz' (APOC) über die Einführung eines digitalen Nachrichtennetzes für den Deutschen Bundestag (*Ammann 1988a, 24ff; CCC/ Wieckmann 1986*).

"Liebgewonnene Befürchtungen, Hackerclubs wie der CCC könnten die Terroristenvereinigungen von morgen sein, gehen an der Realität vorbei. Von Leuten, die Bomben im Rechenzentren legen, ist der CCC so weit entfernt wie die Heilsarmee von den 'Roten Zellen'. Für Undercover-Aktionen taugt der Hackerverein einfach nicht, dafür ist er zu sehr auf breite Zustimmung der Öffentlichkeit und -manchmal rührend naiv- auf die Anerkennung von staatlichen Institutionen fixiert. Die Jungs rufen ja erst mal -zur 'Schadensbegrenzung'- beim Verfassungsschutz an, wie im NASA-Fall geschehen, bevor sie eine Geschichte veröffentlichen." (*Ammann 1988a, 30f*)

141 Zur Beschreibung der Yippie-Bewegung als einem radikalen und militanten Flügel der Hippie-Bewegung siehe auch: *Hollstein 1970, 86ff; Hollstein 1979, 55ff*.

142 So werden zunehmend komplexere und wirkungsvollere Software-Pakete entwickelt, die die Programmierfähigkeit des einzelnen Anwenders überflüssig werden lassen.

Der CCC wehrt sich gegen die 'Schubladisierung', da er sich als "galaktische Vereinigung ohne feste Strukturen" (*Lehnhardt 1988b, 105*) versteht, hält aber dennoch eine Vorreiterstellung inne, wenn es um die Hacker-Ethik, Hacks oder auch Gutachter- oder Repräsentationsfunktionen geht. Der CCC, seit 1986 ein eingetragener und gemeinnütziger Verein (*Ammann 1988a, 28f*), hat sich in der Computer-Szene einen Ruf erworben, die ihn -gleich einer Autorität aufgrund von Berechenbarkeit und Sachkenntnis- akzeptiert. Die vielfältigen Aktionen (ob Haspa-Hack, Virenforum, Zusammenarbeit mit den GRÜNEN) haben ihn bei Sicherheitsfachleuten, Datenschützern und auch (kritischen) Computeranwendern zu dieser Instanz gemacht, welche durch Computerkonferenzen, der Clinch-Mailbox oder dem GenEthischen Netzwerk als ein Zeichen einer "qualitativ neuen Informationspolitik, einer anderen Computerkultur" (*Lehnhardt 1988b, 105*) gesehen wird.

Der CCC stellt zwar eine bundesweite Vereinigung von Hackern dar, kann und soll im folgenden allerdings nicht als 'das Organ' der Hacker verstanden werden. D.h., es wird bei der Darstellung der Hacker in einigen Punkten auf den CCC zurückgegriffen, jedoch kann aus seinen Positionen kein allgemeingültiges Bild der Hacker in Deutschland konstruiert werden. Diese Ansicht resultiert sowohl aus den Selbstzeugnissen des CCC als auch aus dem Wesen und Selbstverständnis der Hacker und ihrer Hacks.

5.4. Die Hacker-Ethik¹⁴³

Levy betont, daß die Hacker-Ethik weder offen diskutiert oder in Manifesten publiziert worden ist, noch daß Hacker versucht haben, andere in diesem Sinne zu missionieren. Stattdessen resultieren diese ethischen Vorstellungen aus dem Umgang mit dem Computer und werden als eine Selbstverständlichkeit im Umgang untereinander und mit Computern akzeptiert (*Schrutzki 1988a, 171*).

Obwohl es nationale Unterschiede in Bezug auf Organisationsgrad und Selbstverständnis der Hacker-Szenen gibt, sind einige grundlegende Aspekte und Dimensionen international anerkannt und werden von *Steven Levy* zusammengefaßt:

"Access to computers -and anything which might teach you something about the way the world works- should be unlimited and total. Always yield to the Hands-On Imperative! [...] All information should be free. [...] Mistrust Authority - Promote Decentralization. [...] Hackers should be judged by their hacking, not bogus criteria such as degrees, age, race, or position. [...] You can create art and beauty on your computer. [...] Computers can change your life for the better." (*Levy 1984, 27/ 28/ 30/ 33*)

Die Forderung nach freiem Zugang zu Computern beinhaltet die Forderung nach Möglichkeit der Wissensaneignung durch das Hinterfragen der augenfälligen und offensichtlichen Dinge des Computers und der Technik, um die Funktionsweisen und Zusammenhänge zu erkennen und dadurch aktiv Verbesserungen zu gestalten.

Das Verlangen nach Informationsfreiheit¹⁴⁴, als zweiter Aspekt, betont die Bedeutung der grundsätzlichen Zugangsmöglichkeiten zu Informationen wie zu Computern für jeden, der

143 Dargestellt anhand *Levy 1984, 26-36*.

144 "Wo Information frei ist, braucht nichts versteckt zu werden, der Psychokrieg um die Verstecke entfällt, denn wir brauchen niemanden, der in vermeintlichen Verstecken schnüffeln muß. Sicherheit durch absolute Offenheit beinhaltet gleichzeitig die für jede Demokratie notwendige Übersicht über die laufenden Entwicklungen. Freie Daten lautet die Forderung für die Zukunft - und das ist gemeint, wenn die Hacker die maschinenlesbare Regierung fordern." (*Jwi 1987,5*)

etwas verbessern möchte. Im Zusammenhang mit den Erfahrungen der frühen Hacker bedeuten diese Forderungen aber auch einen gewissen zweifachen Schutz. Zum einen bewahrt es die Hacker davor, 'das Rad neu zu erfinden', d.h., zu Zeiten in denen Software oder Hilfsprogramme noch in Kinderschuhen stecken, ist es sinnvoll, Erfahrungen und Ergebnisse gleichberechtigt auszutauschen. Zum anderen gewährleistet dieser Austausch, daß lediglich wirkungsvolle und funktionierende Software ausgetauscht und verbessert wird. Auf diese Weise treiben diese Forderungen den Fortschritt voran, da eine permanente Verbesserung und Weiterentwicklung nur bei Programmen in Frage kommen, die als entwicklungswürdig betrachtet werden.

Mit dem Postulat der Dezentralisation ist nicht nur die Forderung nach Informationszugang gemeint, sondern sie erstreckt sich auch auf den Bereich, in dem die Hacker als Vorreiter und Grenzgänger einer nicht abzusehenden Entwicklung fungieren. Es erscheint notwendig, über bekannte Wege, starre Gesetzmäßigkeiten und regelhafte Vorgehensweisen hinaus neue und unorthodoxe Wege zu eröffnen, die ungeahnte, ungeplante und nicht vorhersehbare Wege und Möglichkeiten bieten. Grenzen und Möglichkeiten der neuen Technologien werden nicht durch das Aufstellen und Befolgen von Gesetzen und Zugangsmöglichkeiten entdeckt, sondern können lediglich im direkten Kontakt mit dieser Technik, im Ausprobieren und wechselseitigen Austausch der Anwender entwickelt werden.

Die Bewertung der Aktionen und Handlungen von Hackern durch Hacker bezieht sich nicht nur auf die rechtliche Beurteilung, sondern spiegelt auch die Umgangsweise der Hacker untereinander wider. Die Fähigkeit des Einzelnen im Umgang mit dem Computer bestimmt die Betrachtung durch andere Hacker, ungeachtet der persönlichen Erfahrung, Geschichte oder Qualifikation.

Kunst und Schönheit wird von den Hackern weit ausgelegt, denn sie verstehen hierunter nicht nur Werke, die den konventionellen ästhetischen Sinnen gefallen, sondern auch die Kunstfertigkeit und Fähigkeit, kurze prägnante Programme zu schreiben. Als eine besondere Form gilt das sog. 'programm bumming'¹⁴⁵, denn diese Verkürzung von Programmcodes wird gleichsam als ein Wettbewerb unter Hackern verstanden, den sie als persönliche Herausforderung annehmen.

Wenn der Computer entsprechend der Auffassung der Hacker-Ethik verstanden wird, kann er ein Mittel darstellen, welches -über die eigentlichen Fähigkeiten und Zwecke hinaus- ungeahnte Anwendungsmöglichkeiten bietet. D.h., der Computer kann Aufgaben übernehmen, die über die vorstellbaren und gängigen Anwendungen weit hinausgehen. Die Welt, die sich durch den Umgang und den Einsatz von Computern entwickeln kann, wird in der Hacker-Ethik als eine Grenzenlose aufgefaßt.

In einem weitergefaßten Rahmen -und hier kommen Elemente hinzu, die über die reinen Anwendungen und Möglichkeiten des Computers hinausgehen- stellt die Hacker-Ethik auch die Möglichkeit dar, zu einem menschenwürdigeren Umgang miteinander zu gelangen. Levy entwirft ein von der Hacker-Ethik beeinflusstes Menschenbild:

"[...] by accepting others on the same unprejudiced basis by which computers accepted anyone who entered code into a Flexowriter^[146, M.H.]? Wouldn't we benefit if we learned from computers the means of creating a perfect system, and set emulating that perfection in a human system? If everyone could interact with computers with the same innocent, productive, creative impulse that

145 'Programm bumming': Verkürzung von Programmcodes. Zu Zeiten, da die Speicherkapazitäten weitaus begrenzter sind, stellt jede Komprimierung einen Gewinn dar.

146 Ein Flexowriter ist mit der heutigen Tastatur vergleichbar.

hackers did, the Hacker Ethic might spread through society like a benevolent ripple, and computers would indeed change the world for the better."

Diese weiten, gesellschaftlich positiv umzusetzenden, ethischen Vorstellungen der Hacker sind zwar konsensfähig, werden ihnen in der Literatur aber nur bedingt zugestanden. Autoren, die eine eigenständige Hacker-Ethik verneinen und in den Hacks negative Erscheinungen erkennen, betrachten die Hacker als eine (a-) moralische Entsprechung einer (a-)moralischen Gesellschaft¹⁴⁷ (Bequai 1987, 39). Ob das Postulat der Hacker-Ethik in allen Punkten und von allen Hackern in seiner Tiefe über die reine Akzeptanz hinaus auch als Maxime ihres Lebens anerkannt wird, kann nicht vertieft werden. M.E. stellen die genannten Ausführungen einen Anspruch dar, der einerseits den kritischen Umgang -nicht nur mit dem Computer- verdeutlicht, andererseits einen gesellschaftlichen Aspekt des Computers reflektiert, der dann auch praktisch umgesetzt werden kann.

"Wir sind unbequem und legen, wie die Post sagt, atypisches Nutzerverhalten an den Tag (oder die Nacht). Wir meinen: das ist nötig. Je steriler unsere Umwelt wird, desto notwendiger ist es, Leben hineinzubringen. [...] Über die Datennetze wurden weltweit Kontakte geknüpft, Informationen und Ansichten ausgetauscht und diskutiert. Es bildete sich ein Kreis, eine Gemeinschaft, ein loser Haufen von Leuten aus den verschiedensten Richtungen, die über Perspektiven, Möglichkeiten, aber auch Gefahren der vielfältigen Verwendungen neuer Technologien und deren Auswirkungen nachzudenken begannen." (Pieper 1988, 255)

5.4.1. Politische Vorstellungen

Wenn es um die politischen Einstellungen der Hacker geht, müssen m. E. drei Aspekte politischer Orientierungen und Beteiligungen unterschieden werden: die persönlichen politischen Ansichten der einzelnen Hacker, die politischen Aussagen und Forderungen von Hacker-Organisationen und politische Grundhaltungen, die aus dem Umgang untereinander und im Umgang mit dem Computer und den neuen Technologien resultieren.

Bei den amerikanischen Hackern der ersten Generation, die aufgrund der Gleichstellung des Computers mit der Militärtechnologie mit starken Vorurteilen zu kämpfen haben, basiert das politische Engagement nicht auf ihrer Beschäftigung mit dem Computer, sondern z.B. zu Zeiten des Vietnam-Kriegs auf einer persönlichen Betroffenheit (Levy 1984, 121f). Die Aufbruchstimmung der Hacker der zweiten Generation richtet sich auf die Verbesserungen der Hardware; Bemühungen, die Hacker oder Mitglieder der Computer-Clubs zu politisieren, stoßen auf Desinteresse und Ablehnung (Levy 1984, 208f).

Hieraus jedoch zu schließen, daß die amerikanische Hacker-Szene einen geringeren politischen Anspruch hat als die bundesrepublikanische Hacker-Szene (vertreten durch den CCC) (Eckert et al. 1991, 155), erscheint nicht haltbar. Einerseits ist der CCC nicht der alleinige Vertreter deutscher Hacker, andererseits ist er auch keine politische Vereinigung, da sich "die Clubmitglieder eher über den richtigen Chip zerstreiten als über die richtige politische Position." (Lehnhardt 1988b, 106) So finden sich auch unter den Hackern Anhänger jeglicher politischer Position und das in der Presse kursierende Schlagwort von der Computer-Guerilla stimmt für die meisten nicht, da für diese Politik als solche keinen Wert darstellt¹⁴⁸ (Eckoldt

147 Bequais Geringschätzung drückt sich auch darin aus, daß er einen 15jährigen Hacker, der in den Schulcomputer einbricht, lapidar als einen 'electric peeping Tom' bezeichnet (Bequai 1987, 38).

148 So ist Kriegsdienstverweigerung kein Thema, solange man in einem Hightech-Bereich eingesetzt wird; SDI wird aufgrund der technischen Möglichkeiten interessiert betrachtet und nicht von vorneherein abgelehnt (Eckoldt 1988, 158).

1988, 158). Zwar führen die ersten Spuren des CCC zur 'Tageszeitung', hieraus jedoch einen links-alternativen Anspruch¹⁴⁹ zu konstruieren scheitert, da man sich lediglich gegen rechts-radikale und rechtsextreme Positionen wehrt. "Vielmehr wird man als Clubpolitik aber nicht entdecken können." (*Lehnhardt 1988b, 106*)

Nichtsdestotrotz kann der CCC bei der politischen Einschätzung der neuen Technologien Forderungen, Sachverhalte und Problemzonen formulieren, wie er es bereits in seinem Grundsatzprogramm tut:

"Wir fordern die Verwirklichung des neuen Menschenrechts auf zumindest weltweiten freien, unbehinderten und nicht kontrollierbaren Informationsaustausch unter ausnahmslos allen Menschen und anderen intelligenten Lebewesen." (*Ammann 1988a, 9; so auch Eckoldt 1988, 159*)

Entwirft man ein Bild der persönlichen politischen Orientierungsmuster auf der Basis der Hacker-Ethik, so sind die Hacker eher links der politischen Mitte einzuordnen und aufgrund der Forderung nach Informationsfreiheit eher anti-autoritär (*Raymond 1991, 416*). Desweiteren sind sie relativ vorurteilsfrei, da die Akzeptanz eines Menschen lediglich durch seine Fähigkeiten am Computer bestimmt wird. Die Vorurteilslosigkeit resultiert vor allem aus der textorientierten Kommunikation in den Mailboxen. Ethische, religiöse, geschlechts- oder bildungsbedingte Vorurteile treten zugunsten einer Beurteilung aufgrund von Wissen, Taten und Durchsetzungsvermögen in den Hintergrund (*Raymond 1991, 416/ 418f*).

Grundsätzlich kann man also davon ausgehen, daß Hacken als solches keine politische Betätigung ist oder eine politische Überzeugung braucht, sondern daß die politische Auseinandersetzung zwangsläufig aus der Beschäftigung mit den weitreichenden, technologischen Möglichkeiten und der negativen Beurteilung durch Teile der Gesellschaft und der juristischen Beurteilung resultiert.

"Dennoch wird von den Hackern ständig die Realisierung geheimer Wünsche eingefordert: 'Wo bleibt das Computer-Chaos?' Das muß, wer immer es will, bitteschön selber anrichten." (*Lehnhardt 1988b, 107*)

5.4.2. Wege zur Informationsgesellschaft

Das Schlagwort der Informationsgesellschaft stellt eine weitere Voraussetzung für das Betätigungsfeld der Hacker und der Herausbildung einer Hacker-Ethik dar. Die Informationsgesellschaft betrifft zwar die Gesamtgesellschaft, da sie jeden einzelnen, egal ob er sich mit Computern beschäftigt oder nicht, in die Konfrontation mit der neuen Technik zwingt. Damit sind aber die Hacker besonders betroffen, da sie mit der konkreten Ausgestaltung der Informationsgesellschaft beschäftigt sind und in der Hacker-Ethik eine Vorstellung entworfen haben, wie mit den neuen Anforderungen und technischen Möglichkeiten menschengerecht umzugehen ist. Zwei voneinander unabhängige Kernbereiche werden in diesem Zusammenhang beleuchtet: das Recht auf informationelle Selbstbestimmung, welches die Hacker in ihrem eigentlichen Handeln tangiert und die Gefahren durch die Verheißungen und Versprechungen der computerisierten Gesellschaft, die nur durch den interessierten Umgang mit den neuen Technologien erkannt werden können - einem Ziel, welches die Hacker-Ethik anstrebt.¹⁵⁰

149 So wird Hacken sowohl als mögliche Form der politischen Auseinandersetzung postuliert, "die tausendmal spannender [ist, M.H.] als müde Latschedemos" (*Wau 1983b, 561*), aber auch als Aktion kritisiert, da es lediglich die Computersysteme der Herrschenden perfektioniere (*Lehnhardt 1988b, 106f*).

150 In diesem Zusammenhang wird auch häufig das Schlagwort vom 'globalen Dorf' zitiert. Der Ausdruck wird in den späten 60er Jahren von Marshall McLuhan geprägt. Allerdings hat er zu dieser Zeit weniger die aufkommende

5.4.2.1. Das Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung

Das vom Bundesverfassungsgericht¹⁵¹ entwickelte Recht auf informationelle Selbstbestimmung wird notwendig, da

"mit Hilfe der automatischen Datenverarbeitung Einzelangaben über persönliche oder sachliche Verhältnisse einer bestimmten oder bestimmbarer Personen (personenbezogene Daten [...]) technisch gesehen unbegrenzt speicherbar und jederzeit ohne Rücksicht auf Entfernungen in Sekundenschnelle abrufbar sind. Sie können darüber hinaus -vor allem beim Aufbau integrierter Informationssysteme- mit anderen Datensammlungen zu einem teilweise oder weitgehend vollständigen Persönlichkeitsbild zusammengefügt werden, ohne daß der Betroffene dessen Richtigkeit und Verwendung zureichend kontrollieren kann. Damit haben sich in einer bisher unbekanntem Weise die Möglichkeit der Einsicht- und Einflußnahme erweitert, welche auf das Verhalten des Einzelnen schon durch den psychischen Druck öffentlicher Anteilnahme einzuwirken vermögen." (BVerfGE 65, 1, 42)

Dieses Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung ist kein neu geschaffenes, sondern ein allgemeines Persönlichkeitsrecht (besonders Art. 2 I iVm Art. 1 I GG), welches zu zwei Mißverständnissen führt: die Gleichsetzung des Begriffs der 'informationellen Selbstbestimmung' mit den genannten Grundrechten impliziert eine verfassungsrechtliche Überbetonung des Datenschutzes, wovon "in Wirklichkeit keine Rede sein kann" (Berg 1988, 235) und darüber hinaus, daß dem Datenschutz durch die Einwilligung des Bürgers der Selbstbestimmung Genüge getan sei. Daß die Einführung dieses 'negatorischen Freiheitsrechts' (Ebsen 1989, 119) konkrete rechtliche (Gegen-) Maßnahmen und Ausgestaltungen des Datenschutzrechts vermissen läßt¹⁵², resultiert daher, daß die Technikentwicklung Anwendungsmöglichkeiten offenbart, aber keine Maßstäbe bei der Anwendung aufstellt (Fuchs 1985, 215) und daß die Entwicklung gesetzlicher Maßstäbe der rasanten technischen Entwicklung gezwungenermaßen hinterherhinkt.

5.4.2.2. Die Bedeutung der Informationsgesellschaft für den Einzelnen

Ted Nelson prägt in seinem bereits 1974 erstmalig erschienen Kult-Buch den Begriff 'Cybercrud'.¹⁵³ Cybercrud tritt in vielfältigen Erscheinungsformen auf, resultiert aus der Überbetonung der Maschine vor dem Menschen, und hat die Funktion zu verwirren, Druck auszuüben oder einzuschüchtern (Nelson 1987 CL, 27). Diese Strategie geht mit einer pseudowissenschaftlichen Begründung einher und benutzt 'Computer' als magisches Wort oder Methode, um einer Aktion oder einem Argument Gewicht und Bedeutung zu verleihen. Für Nelson stellen die in diesem Kontext aufgestellten Behauptungen sogenannte 'White Lies' dar, die den Menschen in eine lediglich reagierende Position gegenüber dem Computer drängen. 'Yagottas' gehen darüber hinaus und bedeutet in seinem Verständnis die Unterordnung des Anwenders unter die Bedingungen des Computers (Nelson 1987 CL, 28). Diese Zwänge resultieren nicht primär aus technologischen Notwendigkeiten, sondern sowohl aus der (damaligen) beschränkten Nutzungsmöglichkeit und Anzahl vorhandener Software als auch aus dem Respekt, den die Anwender der Maschine entgegenbringen.

Computerentwicklung im Blick, sondern die damals florierende -nach heutigem Stand der Technik primitive- Telekommunikation (Barry 1991, 186f).

151 Siehe die Entscheidung vom Bundesverfassungsgericht zum Volkszählungsgesetz vom 15. Dezember 1983, in: BVerfGE 65, 1, 1-71.

152 Fuchs spricht von den geltenden gesetzlichen Regelungen als solchen, die "auf einem Auge blind sind und auf dem anderen eine stark eingeschränkte Sehschärfe haben." (Fuchs 1985, 215)

153 Der Untertitel lautet "You can and must understand computers now" und beinhaltet auch die Aufforderung an die Anwender: "Love it, hate it, but learn it and hack it and make it your own." (Nelson 1987 CL, 46)

Nelson sieht die Lösung in der Emanzipation des Anwenders gegenüber der Maschine, die sich auch durch die Umkehrung der Forschungs- und Entwicklungslogik ausdrückt und den Menschen als zentralen Ausgangspunkt über die Maschine stellt (*Nelson 1987 CL, 28*). D.h., daß nicht der Mensch die Vorgehensweisen des Computers akzeptieren muß, sondern daß dem Computer ein System zugrundezulegen ist, welches sich dem Anwender anpaßt und diesen zum Ausgangspunkt nimmt.¹⁵⁴

"[...] until we overthrow the myth that people always have to adopt to computers, rather than the other way around, things will never go right." (*Nelson 1987 CL, 29*)

5.4.3. Science-Fiction-Begeisterung

Die Begeisterung für Science-Fiction (SF) betrifft sowohl Geschriebenes als auch filmisch Umgesetztes und ist bereits in den Hacker-Anfangszeiten im ARPA-Netz¹⁵⁵ zu finden (*Lehnhardt 1988a, 75*).

Ohne auf die Filme¹⁵⁶ oder die einzelnen Autoren genauer eingehen zu wollen, resultiert die SF-Begeisterung aus der Analogie zum Hacken (*Rasmussen/ Håpnes 1991, 1110*) -denn sowohl in Filmen als auch der Literatur wird eine Grenzenlosigkeit präsentiert-, die es auszugestalten gilt. Außerdem werden eigene Gesetzmäßigkeiten konstruiert, in deren Rahmen Lösungsschemata entworfen werden können (*Turkle 1984, 273f; Noller/ Paul 1991, 121*).

Die Begeisterung rührt von einer teilweise unorthodoxen Vorgehensweise bei der Suche nach Problemlösungen: so können in manchen Science-Fiction-Werken durchaus Bezüge zu anliegenden Problemen der Gegenwart gefunden werden (*Levy 1984, 89*). Als Beispiel mag *John Brunners 'Schockwellenreiter'*¹⁵⁷ dienen, der sich bereits 1975 literarisch mit Computer-Viren auseinandersetzt.

Seit den 80er Jahre sind es einerseits Autoren wie *William Gibson*¹⁵⁸ oder *Bruce Sterling*¹⁵⁹, die die eigentliche SF-Szene prägen (*Barry 1991, 185f*), andererseits Autoren wie *Douglas Adams*¹⁶⁰ oder *Robert A. Wilson*¹⁶¹, die eine eher spielerisch-utopische Umgangsweise bevorzugen. Letztere sind nicht an atavistischen¹⁶² oder technophilen¹⁶³ Zukunftsvisionen (*Roszak*

154 Da dem Computer als Maschine kein immanentes, sondern ein vom Menschen geschaffenes Anwendersystem zugrundeliegt, ist diese Forderung auch nicht gegen den Computer, sondern an die Systemschaffenden gerichtet (*Nelson 1987 CL, 28*).

155 Dort werden z. B. technische Unzulänglichkeiten oder Ausstattungsfehler von SF-Filmen oder Serien (wie 'Raumschiff Enterprise') diskutiert (*Turkle 1984, 274*).

156 Bspw. 'War Games' (USA 1982, John Badham), 'Blade Runner' (USA 1982, Ridley Scott), '2001: A Space Odyssey' (USA 1968, Stanley Kubrick), 'Star Wars' (USA 1976, George Lucas), 'Project Brainstorm' (USA 1982, Douglas Trumbull), 'Star Trek' (USA 1978, Robert Wise), 'Star Trek II - Der Zorn des Khan' (USA 1982, Nicholas Meyer) oder die amerikanische Serie 'Raumschiff Enterprise' resp. ihre deutsche Entsprechung ('Raumpatrouille Orion').

157 Siehe Brunner 1992.

158 Siehe Gibson 1986, 1987, der den Begriff des 'Cyberspace' prägt. Siehe aber auch die Distanzierung in: *Der Spiegel* 1994a, 142ff.

159 Siehe Sterling 1992.

160 Der Triologie 'Per Anhalter durch die Galaxis' (Adams 1981, 1982, 1983) bedienen sich z. B. verschiedene Mailboxen als Namesfundgrube. So ist die Bonner 'Zaphods' benannt nach der zweiköpfigen Hauptfigur (und dem Präsidenten der Galaxis) Zaphod Beeblebrox, die Schwabacher 'Beteigeuze'-Box ist nach dem Planeten benannt, von dem eine andere Hauptfigur, Ford Prefect, stammt.

161 Siehe z. B. die Triologie 'Illuminatus' (mit Robert Shea) (Shea/ Wilson 1980, 1981a, 1981b), die Triologie 'Schrödingers Katze' (Wilson 1981, 1982a, 1982b) oder Wilson 1984.

162 Siehe z. B. Morris 1974.

163 Siehe z. B. Bacon 1987.

1986, 214f) interessiert, sondern sie entwerfen Szenarien, die phantasievoll über die rein technischen und gesellschaftlichen Entwürfe hinausgehen.

Beide SF-Arten spiegeln die technischen Interessen und Denkweisen der Hacker wider, prägen diese zum Teil jedoch auch.

5.5. *Kommunikation, Interaktion und Symbolik - Die Darstellung nach außen*

Hierunter werden diejenigen Aspekte zusammengefaßt, die die Hacker nutzen, um untereinander und mit der 'Außenwelt' zu kommunizieren und zu interagieren. Dabei haben sich Besonderheiten herausgebildet, die einerseits aus ihrem Technikverständnis resultieren, andererseits auf technische Besonderheiten des Kommunikationsmittels Computer zurückgehen. Ging es bislang um abstrahierte (gegen-) kulturelle Vorstellungen, bestimmte konstituierende Merkmale, folgt nun die Präzisierung der praktischen Gestaltung ihrer (technischen) Umwelt, der Nutzungsmöglichkeiten und -muster der (Computer-) Kommunikation und eine Beschreibung der Umsetzung ihrer Vorstellungen. Die Darstellung ihrer direkten, erkennbaren Äußerlichkeiten (Kap. 5.5.3.) nimmt dabei eine Sonderstellung ein.

5.5.1. *Foren der Kommunikation*

Als eine Plattform für Hacker kommen persönliche Kontakte zu befreundeten Hackern ebenso in Betracht wie (Fach-) Tagungen, Kongresse¹⁶⁴ und Messen¹⁶⁵ oder die im folgenden erläuterten Foren, die einen besonderen Stellenwert haben.

5.5.1.1. *Mailboxen*

Mailboxen¹⁶⁶ stellen eine ureigene und typische Form der Kommunikationsmöglichkeiten für Hacker dar, da sie direkt an den Computer als Kommunikationsmittel gebunden sind.

Vergleichbar mit den großen Netzen, die Universitäten, Laboratorien u.ä. miteinander verbinden, sind die ersten privaten Mailboxen vornehmlich zu technischen Themen ausgelegt. In den frühen 80er Jahren wird versucht, Mailboxen in den politischen Alltag kleinerer Gruppierungen einzubinden. Dieses scheitert jedoch zunächst aus drei Gründen: die allgemeine Verbreitung ist aufgrund relativ hoher Anschaffungskosten gerade in diesen Gruppen nicht vorhanden; gerade die links-alternative Szene ist geprägt durch eine allgemeine Ablehnungshaltung gegenüber den Einsatzmöglichkeiten der neuen Technologien; und gerade auf der lokalen Ebene ist die Mensch-zu-Mensch-Kommunikation der schnellste und effektivste Weg, Mitteilung publik zu machen (*Jonas et al. 1990, 68*).

Seit Ende März 1988 existiert mit der Einrichtung des sog. Zerberus-Netzes jedoch ein Zusammenschluß von ca. 90 deutschen Mailboxen, der den dezentralen Datenaustausch verschiedener Mailboxen unter einer gemeinsamen Benutzeroberfläche ermöglicht, so daß Angebote genutzt werden können, "ohne zuerst ein Grundstudium der Informatik zu absolvie-

164 So veranstaltet z. B. der CCC alljährlich einen Chaos Communication Congress. Der erste findet Weihnachten 1984 in Hamburg statt (CCC 1985, 159; Ammann 1988a, 21).

165 So etwa die jährlich stattfindende CeBit.

166 Siehe die Grundlagen im vorangegangenen Kapitel (4.2.3.1.).

ren." (*Jonas et al. 1990, 69*) Über entsprechende Knotenpunkte (Gateways) ist auch der Kontakt zu internationalen (und kommerziellen) Netzwerken gewährleistet.

Obwohl die Möglichkeit der Teilnahme an BBS von bestimmten Peripheriegeräten abhängig ist, können die Mailboxen dennoch "als Ressource und als Möglichkeit der schnellen Verbindung vieler regionaler Teilkulturen" verstanden werden (*Allerbeck/ Hoag 1989, 45*). Für die Hacker stellt die Kommunikation über Mailboxen eine alltägliche Form der Interaktion und der Informations- und Wissensaneignung dar.

"Through timesharing (where many people use one computer) and networking (where many computers are connected together), the computer makes possible a new form of human communication, better than the telephone and the postal system put together." (*Steele 1991, xi*)

5.5.1.2. Fanzines

Bereits 1971 erscheint in den USA das erste Fanzine¹⁶⁷ namens TAP¹⁶⁸ ('Technological Assistance Program'), welches von dem "Hackerkönig" (*Bschorr 1987, 168*¹⁶⁹) *Richard Cheshire* herausgegeben wird und sich vornehmlich um alle Aspekte des Phreaking kümmert (*Ammann 1988a, 10*). TAP ist Vorreiter, Orientierung und Meßlatte für viele Nachfolger, u.a. deshalb, da es Informationen veröffentlicht, an die die Anwender ansonsten nicht herankämen (*Hafner/ Markoff 1992, 20f*)¹⁷⁰. In direkter Verbindung mit der Zeitschrift existiert eine Mailbox namens T.H.E.M. ('Telecommunications Hackers, Embezzlers, and Manipulators') (*Wau 1983c, 562; Gillard/ Smith 1983, 400*). Weitere frühe amerikanische Fanzines sind das aus Milwaukee stammende '2600'¹⁷¹ oder das 'CoEvolution Quarterly' (*Wau 1983c, 562; Turkle 1984, 212*).

In Deutschland existiert mit der 'Datenschleuder'¹⁷² des CCC seit Februar 1984 mit einer Auflage von 800 Exemplaren (*Ammann 1988a, 11*) ein ähnliches Informationsmagazin, welches sich mit technischen Neuerungen, Grundlagenartikeln und rechtlichen Aspekten, aber auch mit politischen Aufrufen¹⁷³ an die Interessierten wendet.

Ob 'Bayrische Hackerpost'¹⁷⁴, '2280' oder andere Publikationen: mit diesen Fanzines steht den Hackern ein weiteres, selbstgestaltetes Forum zur Verfügung, um unterdrückte¹⁷⁵ Informatio-

167 Fan Magazines sind einfach gestaltete, kodierte Magazine mit kleiner Auflage, die sich durch eine Nähe zur betreffenden Szene auszeichnen und Informationen enthalten, die einerseits für die Szene interessant, andererseits aber nicht immer einfach zu beschaffen sind. Siehe Lau 1992, 101ff/ 158, der die Fanzines als Novum der Punkbewegung abhandelt.

168 'TAP' erscheint zunächst unter dem Namen 'YIPL' (Youth International Party Line). Teilweiser Abdruck in: CCC 1985.

169 Er erweist sich hier als zweifelhafter Chronist, da er fortgesetzt den Namen falsch schreibt. Siehe Seiten 13, 14, 168.

170 1982 dringt ein Hacker in das Computernetzwerk des Verteidigungsministeriums ein und kopiert dort Raketenpläne, um sie in TAP zu veröffentlichen (*Gillard/ Smith 1983, 399*).

171 'The Official UK edition of 2600' als Organ der 'British Hackers Association'. Auszüge in: Gold 1989, 50ff.

172 Zunächst 'Informationsdienst zu den Problemen von Datenschutz, Datensicherung und Ordnungsmäßigkeit der Datenverarbeitung', dann 'Das Wissenschaftliche Fachblatt für Datenreisen'. Teilweiser Abdruck in CCC 1985, CCC 1988.

173 So finden sich ab Mitte 1992 Aufrufe, Modems für Ex-Jugoslawien zu spenden, um Informationen aus dem Kriegsgebiet zu erhalten.

174 Entgegen der korrekten Schreibweise: 'Bayrische Hackerpost: Das Informationsblatt für den lebensbejahenden DFÜ-Benutzer'. Ausschnitte in: CCC 1985; 1988.

175 Die z. T. subtile Taktik, 'verbotene' Informationen zu geben, ist die, zu schreiben: "Ihr sollt nicht einen 2,4-Kilo-Ohm-Widerstand parallel schalten mit einem 0,3-Mikrofarad-Kondensator und es in dieser Form an die Datenleitung anschließen. Das wäre nicht erlaubt." (*Ammann 1988a, 10*) Siehe das Interview mit Richard Cheshire in: *Der Spiegel* 1983, 222ff; So auch: *Henne 1992, 8; Rowue 1989, 12*. Ähnlich sind manche 'Basteltips' aus der Datenschleuder, die sich z.B. mit den Möglichkeiten, ein abgeschlossenes Telefon zu benutzen, auseinandersetzen (*Dave/ The Priest 1990, 6*).

nen und Nachrichten zu verbreiten. Sie bieten also eine direkte Möglichkeit des freien und unkontrollierten Informations- und Meinungs-austausches und damit eine Erfüllung des geforderten Rechts auf uneingeschränkte Informationsfreiheit (Bschorr 1987, 168). Darüber hinaus bewirken sie aber auch, "daß das Interesse wach bleibt, und die neuen Tricks, die vorgestellt werden, lassen die Phantasie und die Kreativität der Benutzer nicht ruhen." (Bschorr 1987, 14)

Über die selbstgestalteten Fanzines hinaus existiert eine Fülle von Computer-Zeitschriften auf dem Markt, deren Anzahl von zwei -Mitte der 70er Jahre- auf 450 Zeitschriften -1984 in den USA- angewachsen ist¹⁷⁶ (Iacofano 1985, 34).

5.5.2. Formen der Kommunikation - Sprache, Slang und schriftliche Verständigung

Die Unterteilung der Sprache -in die der Computeranwender allgemein ('Computerese'), des Slangs der Hacker ('Technobabble') und ihrer Besonderheiten bzgl. der schriftlichen Kommunikation- ist einerseits eine nützliche, da sie auf die verschiedenen Urheber abstellt, andererseits aber eine künstliche, die den interdependenten Prozessen der Wortschöpfungen und Kommunikation nicht gerecht werden kann. Daher ist die folgende Einteilung als fließend anzusehen.

Wie im gesamten Computerbereich nehmen die USA auch im "High-Tech Esperanto" (Barry 1991, 176) eine Vorreiterstellung ein, da sie, entgegen der zwar wortreichen aber starren deutschen Sprache oder der offiziell geschützten französischen¹⁷⁷, einen sprachlichen Schmelztiegel darstellen (Barry 1991, 175f).

Den Computeranwendern ist eine Tendenz zur anthropomorphen Begriffsbildung¹⁷⁸ von Hard- und Software in der Sprache zu eigen. Diese anthropomorphe Kommunikation erleichtert den Zugang und das Verständnis für ein reibungsloses Arbeiten am Computer und kann als Intention oder Wunsch interpretiert werden, den Programmen und dem Computer eine stringente Logik zu unterstellen.

Die Urteile der Kritiker, die sich mit diesen sprachlichen Phänomenen auseinandersetzen, sind gespalten: so kommt *Turkle* zu der Schlußfolgerung, daß alle Aussagen zwar sehr präzise formuliert sind und nichts ungenau bleibt, aber der Wortschatz gering ist (*Turkle 1984, 273*). Für *Volpert* bedeuten die dargestellten Sprachschöpfungen und neuartigen Artikulationsmöglichkeiten lediglich eine Verrohung und Verstümmelung der Sprache, die aufgrund des 'Dialogs' mit dem Computer in die Sprache Einzug gehalten hat. Er unterstellt der Kürzelsprache Willkürlichkeit und sieht in den "Wortbastarden" lediglich die Möglichkeit, Unnützes unverständlich auszudrücken (*Volpert 1987, 85f*).

"This is not 'poor grammar', as hackers are generally well aware of what they are doing when they distort the language. It is grammatical creativity, a form of playfulness. It is done not to impress but to amuse, and never at the expense of clarity. [...] This isn't done in a naive way; hackers don't

176 Da sie zumeist gleichen oder zumindest ähnlichen Inhalt haben, attestiert Veit diesen Zeitschriften, daß sie zu den "furchtbarsten Erzeugnissen der Mikrocomputer-Ära" zählen (Veit 1985, 66). Zu den positiven Informationsmöglichkeiten für jugendliche Anwender, siehe: Noller/ Paul 1991, 32.

177 So gibt es in Frankreich ein Ministerium, welches sich für die Erhaltung der französischen Sprache einsetzt und neu auftretende Begriffe ins Französische übersetzt (Barry 1991, 176). Eine Übersicht ist in Ditlea 1985, 262; Barry 1991, 190).

178 So spricht man von 'Menüs', wenn man ein 'Fenster' mit Bearbeitungsoptionen öffnet; von der 'Maus' als Eingabe- oder Auswahlgerät. Eine Übersicht über geläufige US-amerikanische Anthropomorphismen ist in: Barry 1991, 134ff.

personalize their stuff in the sense of feeling empathy with it, nor do they mystically believe the things they work on every day are 'alive.'" (Raymond 1991, 12f)

5.5.2.1. Die Sprache der Computeranwender

'Computerese' entsteht durch eine starke Beeinflussung des Marktes durch die PR-Abteilungen der Computer-Industrie, um technologische Neuerungen zu benennen bzw. eine bestehende Begrifflichkeit in die Umgangs- und Alltagssprache zu integrieren (Barry 1991, 2ff), wobei diese neue Terminologie in Abhängigkeit von dem jeweiligen Benutzer unterschiedlich gebraucht oder ausgesprochen werden kann¹⁷⁹ (Barry 1991, 57ff).

Darüber hinaus entstehen Wortschöpfungen durch das Zusammenziehen bekannter Worte¹⁸⁰, durch das Anhängen gängiger Wortteile oder durch Neubelegung vorhandener Worte mit Inhalten aus dem Computeralltag (siehe Maus, Bug¹⁸¹) (Barry 1991, 62). Denkbar sind auch Neologismen, die auf Produktnamen¹⁸², Programmen oder bestimmten Programmbefehlen¹⁸³ basieren (Barry 1991, 69f).

Verstärkt aus dem Umgang der Computeranwender resultieren Neologismen durch die Substantivierung von Verben (sog. 'nerbs') oder Adjektiven¹⁸⁴ (Barry 1991, 61/ 66f), den Gebrauch von Verben als Adjektiven¹⁸⁵ (Barry 1991, 67) oder durch unstandardisierte Pluralformen¹⁸⁶.

5.5.2.2. Der Slang der Hacker

Das eigentliche 'technobabble'¹⁸⁷ entsteht aus dem Umgang der Hacker untereinander und bezeichnet die sprachliche Vermischung von allgemeiner Umgangssprache mit Begriffen aus der Computerwelt und umgekehrt (Barry 1991, 3f/ 48). Hierbei erfüllt der Hacker-Slang die Funktion "as a tool of communication, and of inclusion, and of exclusion." (Raymond 1991, 1)

Die Verb- oder Wortverdoppelungen dienen dazu, Geräusche zu artikulieren, etwas sarkastisch zu konnotieren, eine Aussage zu betonen oder ein Gespräch mit einem Fazit abzuschließen¹⁸⁸ (Raymond 1991, 9; Levy 1984, 74). Eine herausragende Rolle bei der Kommunikation spielen die Akronyme¹⁸⁹. Hierunter werden Abkürzungen verstanden, die sowohl für häufig

179 Ein Problem, welches sich in der deutschen Sprache an der Schreibweise verschiedener Ausdrücke verdeutlichen läßt. So ist Workstation ebenso denkbar wie Work-Station oder Work Station. Dies gilt analog für die Bestimmung von Disketten-Laufwerken (Barry 1991, 59).

180 Z. B. Modem, (Modulator/ Demodulator) (Barry 1991, 61f), Pixel (Picture/ Element) (Barry 1991, 78) oder im Deutschen 'Telematik' (Telekommunikation/ Informatik) (Henckel 1990, 13).

181 'Bug' ist ein Synonym für eine Fehlfunktion, ein Problem, welches den korrekten Ablauf am oder im Computer verhindert. Der erste Bug ist eine Motte, die zwischen die Relais des Großrechners 'Mark II' gerät und dort einen Kurzschluß produziert. Der Original-Bug befindet sich in ihrem Logbuch, welches sich wiederum in einem Schifffahrtsmuseum in Dahlgren, Virginia befindet (Barry 1991, 141).

182 So wird der Firmenname Xerox lange Zeit als Ersetzung für Fotokopie genutzt. Im Deutschen gilt dies analog für Taschentuch und 'Tempo'.

183 Z.B. 'to troff' stammt aus dem UNIX-Betriebssystem und steht für 'typeset runoff' (Barry 1991, 69).

184 'To win' wird zu 'winnitude' (Levy 1984, 101) oder 'winnage'; to hack zu 'hackification' (Raymond 1991, 11). So spricht die Datenschleuder vom Schubladendenken der Journalisten als Schubladisierung. Aber auch andere Literatur kennt den Begriff der 'Kopierung' von Software (Bschorr 1987, 21).

185 Z.B. 'paint programm', 'read mode', 'write mode' (Barry 1991, 67).

186 So wird 'mouse', Plural 'mice' zu 'meeces' (Raymond 1991, 12).

187 Eine Weiterführung dessen, was Richard Rosen bereits 1977 als 'Psychobabble' bezeichnet hat. "[Psychobabble, M.H.] this spirit which now tyrannizes conversation in the seventies [...] is difficult to avoid and there is often an embarrassment involved in not using it." (Rosen 1977, 5)

188 Der Name des Spieles 'Pac-Man' entstammt der umgangssprachlichen, japanischen Entsprechung der Mundbewegung beim Essen ('paku paku') (Toru Iwatani in: Lammers 1987, 305).

189 Beispiele hierfür sind die Programmiersprachen 'BASIC' ('Beginner's All-purpose Symbolic Instruction Code'), COBOL ('Common Business-Orientated Language') oder WYSIWYG ('What You See Is What You Get') (Barry 1991, 71).

benutzte Aussagen¹⁹⁰ gelten, aber auch die Ersetzung bekannter Initialworte durch (witzige) Entsprechungen, die dadurch neue Bedeutung erhalten können¹⁹¹. Sie dienen der Verkürzung von Kommunikation durch Reduktion auf wenige Buchstaben. Die vielfältigen Anwendungsmöglichkeiten von Akronymen (als Verben, Substantive oder zusammengefaßte Akronyme) eröffnen wiederum Möglichkeiten für Neologismen (*Barry 1991, 73ff*). Zwar stellen diese Initialworte auf der einen Seite keine ausschließliche Besonderheit der Hacker dar, doch erhalten sie für die Hacker durch die praktische Bedeutung (in der schriftlichen Kommunikation) und ihren verstärkten Einsatz besondere Relevanz¹⁹². Weitere Besonderheiten des Hacker-Slangs entstehen durch die sog. 'P-Konvention'¹⁹³, durch Eponyme¹⁹⁴ (*Barry 1991, 85*) oder den 'Soundalike Slang', eine Verballhornung bestimmter, zumeist ungeliebter Waren- oder Produktnamen.¹⁹⁵ (*Raymond 1991, 9f*)

5.5.2.3. Schriftliche Kommunikation

In Abhängigkeit von den jeweiligen Adressaten können drei Bereiche schriftlicher Kommunikation unterschieden werden. Beim Chatten in Mailboxen mit anderen Hackern kommen über die genannten sprachlichen Verkürzungen folgende Eigenheiten hinzu: Verkürzung ganzer Sätze zu einem Wort, wobei der Sinn erkennbar bleiben muß¹⁹⁶; zweitens der Versuch, unaussprechbare Geräusche zu verbalisieren (*Raymond 1991, 9ff*). Hierbei ist die korrekte Rechtschreibung solange nebensächlich, wie es die Logik erlaubt, die Inhalte der Sätze zu reproduzieren. So sind Aussagen wie 'Bad speling' oder 'This sentence no verb' denkbar, weil verständlich (*Raymond 1991, 14*). Beim Chatten kommt hinzu, daß der Computer bestimmte Sonderzeichen oder Textformatierungen nicht akzeptiert resp. erkennt¹⁹⁷; Konnotationen oder Betonungen werden so nur durch eine besondere Schreibweise ermöglicht¹⁹⁸.

Beim Programmieren, der direkten 'Kommunikation' mit dem Computer, müssen die Befehle strikt logisch und eindeutig interpretierbar mitgeteilt werden. Aufgrund der buchstabenorientierten Verarbeitung ist es einerseits irrelevant, auf die korrekte Groß- und Kleinschreibung zu achten, andererseits muß aber bis auf den letzten Punkt genau angegeben werden, welchen Schritt oder welche Arbeitsanweisung der Computer zu erfüllen hat.

190 P.O.D. = Piece Of Data (*Raymond 1991, 272*); DEBE = Does Everything But Eat (*Kelly-Bottle 1981, 4*).

191 So wird aus IBM 'Inferior But Marketable' (*Raymond 1991, 205*).

192 So spricht Barry von einem Trend aus den späten 60er Jahren, der die Reduktion von Aussagen auf Buchstabenkombination ablehnt. Das sog. 'Bacronymlash' oder 'Acronymitis': drückt sich paradoxerweise in dem Akronym 'DEAD' ('Dedicated to Ending Acronymic Designations') aus (*Barry 1991, 77*).

193 Entspricht der Programmiersprache LISP, die über den Parameter P anzeigt, daß eine weitere Option oder ein Prädikat hinzukommt. So wird ein Substantiv durch das Anhängen des Buchstabens in eine Frage umgewandelt. Die Frage, ob man hungrig ist, wird auf 'Food-P?' reduziert, und als Antwort ist 'T' (true, für Ja) bzw. NIL (für Nein) denkbar (*Raymond 1991, 10; Levy 1984, 77*).

194 Bei den Programmiersprachen z.B.: PASCAL (Blaise Pascal), ADA (Ada Lovelace), oder die nach George Boole benannte Boolesche Algebra (*Barry 1991, 85*).

195 Die amerikanische Stadt 'Berkeley' wird zu 'Berserkerley' (*Libes/ Ressler 1989, 16*). New York Times wird zu 'New York Slime' und der Bonner Generalanzeiger wird zum 'Bonner Generalverschweiger'.

196 So wird aus 'I have a complaint' lediglich 'complain' (*Raymond 1991, 12*). Im Deutschen spricht die Datenschleuder anstelle von 'jemanden mit Müll (im Sinne von überflüssiger Information) zuschütten' von 'zumüllen'.

197 Der ASCII-Code (American Standard Code for Information Interchange) umfaßt 256 Zeichen und überträgt lediglich die Textinformation.

198 So werden zitierte Buchtitel gesperrt geschrieben, bzw. akzentuierte Aussagen in Sternchen, Gleichheitszeichen, Tilden oder Rückschlägen angeführt (*Raymond 1991, 16*).

Die Kommunikation mit anderen Anwendern in Programm-Dokumentationen, die sog. 'Manuals'¹⁹⁹, reproduziert die Verständnisschwierigkeiten, da das Abfassen von Dokumentationen zu neuen Programmen als nachrangig hinter dem eigentlichen Programmieren angesehen wird, so daß häufig wenig Energie darauf verwandt wird, notwendige Informationen in nachvollziehbarer Schriftform zu beschreiben. Zudem beinhalten die Dokumentationen die oben beschriebenen speziellen Formulierungen und Wortschöpfungen, die das Verständnis für Einsteiger erschweren (*Barry 1991, 24*). Dies gilt analog für Computer-Fachzeitschriften und Bücher. Verschiedene Anwender-Zeitschriften oder die Werbung versuchen, dieses Manko auszugleichen, was jedoch aufgrund der Komplexität der Sprache und des nötigen Vorwissens schwer zu realisieren ist (*Barry 1991, 26ff*).

Die Formen der Kommunikation der Hacker (im Sinne von Computerese, Slang und Besonderheiten der schriftlichen Kommunikation) manifestieren sich in den Foren der Kommunikation (Mailboxen, Fanzines u.a.).

5.5.3. *Symbolische Präsentation*

Galten die bisherigen Ausführungen eher der (Selbst-) Darstellung der Vorstellungen und Ideale und den praktischen Umsetzungsmöglichkeiten der Hacker, geht es im folgenden um Zuschreibungsprozesse, die an stereotypen Vorstellungen und der rechtlichen Beurteilung festgemacht werden sollen. Zunächst erfolgt jedoch eine kurze Darstellung, ob und inwieweit Hacker äußerlich als solche zu erkennen sind.

5.5.3.1. *Kleidung, Haltung, Image, (Aufnahme-) Rituale*

Eine der bekanntesten Beschreibungen von Hackern im Sinne von zwanghaften Programmierern stammt von *Joseph Weizenbaum*:

"Überall kann man aufgeweckte junge Männer mit zerzaustem Haar beobachten, die oft mit tief eingesunkenen, brennenden Augen vor dem Bedienungspult sitzen [...]. Ihre verknautschten Anzüge, ihre ungewaschenen und unrasierten Gesichter und ihr ungekämmtes Haar bezeugen, wie sehr sie ihren Körper vernachlässigen und die Welt um sich herum vergessen." (*Weizenbaum 1977, 160f*)

Stellt dieses Bild auch lediglich den Beginn der "vulgärpsychologischen Erklärungsversuche" (*Heintz 1987, 152*) der Hacker dar, so wird es nichtsdestotrotz teilweise in die Literatur aufgenommen und beschreibt alle Angehörigen der 'Chip-Generation' als "picklige, pubertäre Monster [...], die Technokraten der Zukunft mit nichts als Formeln im Kopf" (*Horx 1986, 182*).

Differenziertere Darstellungen unterscheiden zwischen der Akribie im Umgang mit Computern und den für Außenstehende erkennbaren Äußerlichkeiten. So sind die Umgangsformen untereinander eher lässig bis nachlässig (*Raymond 1991, 413ff*). Dies gilt auch für Wohnräume und die eigene körperliche Hygiene, d.h., daß der potentielle Zeitaufwand für Ordnung und Reinlichkeit eher in Beschäftigung für und vor dem Computer eingesetzt wird (*Levy 1984, 73*). Aber, so begründet *Cheshire*, "den Computer kümmert es nicht, wie du angezogen bist und ob du lange Haare hast." (*Der Spiegel 1983, 233*) Diese Interessenverschiebung bedingt eine allgemeine Regellosigkeit bzgl. der Alltäglichkeiten:

"Ob es um Kleidung geht, um das gesamte Auftreten, um Hygiene, um die Frage, wann einer schläft und wann er wach ist, was einer ißt, wo einer wohnt, wer wen regelmäßig besucht - es gibt keinerlei Regeln." (*Turkle 1984, 262*)

199 Zu der Tatsache, daß heutige Dokumentationen zu größeren Programm-Paketen mittlerweile das Gewicht der heutigen Notebooks übertreffen, siehe die Polemik von *Blum 1994, 36*.

Dies zeigt, daß diese Aspekte zwar aus der übergeordneten Beschäftigung mit dem Computer resultieren können, dabei aber ein zeitlich nachgeordnetes Phänomen darstellen. Die betreffenden symbolischen Präsentationsformen sind zwar mit einem Hackerbild verbunden, haben aber keine konstituierende Kraft. Man kann folglich nicht von einer eigenen, aktiv gestalteten, äußeren Darstellungsform der Hacker sprechen, sondern muß die genannten Aspekte als Ausdruck einer bestimmten Haltung verstehen, die keinen Selbstzweck transportiert, sondern eine Folgerung darstellt. Die Behauptung, daß die Hacker Aufnahmeriten oder Initiationsrituale zelebrieren (*Turkle 1984, 284ff*) erscheint folglich unglaubwürdig, da entsprechend der Hacker-Ethik eine Beurteilung lediglich aufgrund von individuellen Taten oder Wissen zustandekommt.

5.5.3.2. *Stereotype Vorstellungen*

In der Literatur herrscht ein Bild vor, welches die Hacker als ungekämmte und verwaarlste Soziopathen vor den Bildschirmen sitzen sieht (*Barry 1991, 118*). Zwei Vorurteile kehren immer wieder: der Suchtcharakter und die Affinität zur Kriminalität resp. zum Terrorismus. Ein Hacker persifliert die Darstellungen in der 'Datenschleuder':

"Mancher mag sich unter einem 'Hacker' ein Männlein mit einer überdimensionalen, blutbefleckten Axt vorstellen, der am Flughafen auf besetzte Terminals wartet um zuzuschlagen; manch anderer ein kaum als Mensch zu identifizierendes Individuum mit langen, fettigen Haaren, glasigen Augen, kaffeebeflecktem Computerpapier unterm Arm und Ringen unter den Augen." (*Frimp 1987, 6*)

Den Hackern wird, verursacht durch starke Neugier und Sammelleidenschaft, nach einigen Anfangserfolgen ein Suchtcharakter²⁰⁰ attestiert (*Goldmann/ Stenger 1989b, 468/ 470 mwN*), der deutliche Entzugserscheinungen nach sich ziehen kann, "die sich anfangs in Artikulationsstörungen [äußern, M.H.] und dann über Bauch- und Kopfschmerzen bis hin zu regelrechten Schüttelfrösten [führen, M.H.]." (*Seidel 1989, 58*)

Geprägt durch die verkürzte Darstellung in den Massenmedien sind Hacker aber auch zu einem Synonym für Computer-Kriminelle geworden (*Cornwall 1989, vii*). Hierbei geht es um die Angst, Hacking sei von einem "Kavaliersdelikt elektronikversessener 'Spinner' [zu einem, M. H.] Einfallstor zu hochkriminellen Abläufen" (*Lenhard 1989, 443*) geworden. Dies könnte bedeuten, "daß sich echte Kriminelle dieser Enthusiasten bedienen und sie zu nützlichen Idioten machen."²⁰¹ (*Werner Paul zit.n. Polizeispiegel 1987b, 245*) So "ist [es, M.H.] einfach eine publizistische Schreckensvision, daß jeder Schuljunge als 'Hacker', 'Crasher' oder 'Knacker' das gesamte System gefährden und damit in Frage stellen könnte" (*Bschorr 1987, 7*); eine Vorstellung, die aber dazu geeignet ist -wie aufgrund der im nachfolgenden Kapitel dargestellten Hacks ersichtlich wird-, die Hacker tatsächlich zu kriminalisieren. Aber auch hier ist zunächst eine Begriffsklärung vonnöten, die in Abhängigkeit von der entworfenen Anwendertypologie verschiedene Aktionen und Handlungen definitorisch abgrenzt und deren rechtliche Rahmenbedingungen kurz anreißt.

200 Zur Diskussion um den Sucht- oder zwanghaften Charakter siehe auch: *Turkle 1984, 253ff*.

201 Bis hin zu Befürchtungen, daß sich die Hacker zu einem Sammelbecken für internationale Terroristen entwickeln können (*Nuttall 1989, 3*).

5.6. Die Hacks, vermeintliche Hackeraktionen und ihre Folgen

Im folgenden wird zunächst dargestellt, was unter einem Hack zu verstehen ist; darüber hinaus wird auch das Thema der Computer-Viren gestreift. Dies erscheint m.E. nötig, da es im noch zu schildernden Fall des sog. 'Morris-Wurms' manche Ähnlichkeiten gibt. Weiterhin bezieht sich die rechtliche Betrachtungsweise auf diese beiden Aspekte. Ein weiterer Grund ist, daß in einem Teil der Literatur die Begriffe wie Synonyme behandelt werden, obwohl dies inhaltlich falsch ist. Letztlich bezieht sich auch die juristische Literatur auf diesen qualitativen Unterschied und versucht mit einer unterschiedlichen Gesetzesgrundlage den beiden unterschiedlichen Phänomenen beizukommen.

"Die zunehmenden Anzahlen bekanntgewordener Fehler in Software-Systemen, von Manipulationen böswilliger Art, gar von Einbruch und Spionage haben das Thema 'Sicherheit von Computersystemen' sehr aktuell gemacht. Die Schlagworte 'Computer-Virus' und 'Hacker' sind bereits in den täglichen Sprachgebrauch eingegangen. Wenn dieser Entwicklung nicht technisch kompetent und organisatorisch wirksam entgegengetreten wird, verschwindet das Vertrauen in die komplexen, von sehr wenigen Leuten verstandenen Computersysteme und ihre Kommunikationsnetze." (Seegmüller 1989, 5)

5.6.1. Begriffsbestimmung: Hacks vs Viren

Die Hacks, als Aktionen der Hacker, mit denen sie auf sich, ihre Vorstellungen und ihr Durchsetzungswissen aufmerksam machen wollen, müssen strikt von dem Bereich der Computerviren getrennt betrachtet werden. Sind erstere Betätigungen der Hacker, können letztere eher dem Verantwortungsbereich destruktiver Hacker, sprich Crasher und Cracker zugewiesen werden.

5.6.1.1. Begriffsbestimmung der Hacks

"[...] and a project undertaken or a project built not solely to fulfill some constructive goal, but with some wild pleasure taken in mere involvement was called a 'hack'." (Levy 1984, 9)

Eine weitere nicht minder wichtige Bedeutung nennt *Raymond* den "creative practical joke" (*Raymond* 1991, 397). Einschränkend muß betont werden, daß ein erfolgreicher Hack weder einen großen finanziellen oder materiellen Schaden nach sich ziehen, noch daß er von einer weitreichenden (Medien-) Öffentlichkeit begleitet werden muß. Ein Hack kann, auch im Stillen vollbracht und nur wenigen befreundeten Hackern berichtet, durchaus erfolgreich sein, wenn er sich durch eine besondere technische Finesse oder einen gelungenen Streich in größeren Zusammenhängen herausstellt.

Unter Hacks müssen aber auch solche Aktionen gefaßt werden, die sich mit dem bewußten Manipulieren von Programmen auseinandersetzen, um auf Schwachstellen im Ablauf hinzuweisen²⁰².

5.6.1.2. Begriffsbestimmung von Viren

Ein Computervirus besteht aus vier Teilen: die Erkennungsfunktion, die die bereits infizierten Programme erkennt; die Infektionsfunktion, die das Kopieren -ähnlich den biologischen Vi-

202 So stellt der CCC Mitte 1993 bei einem Home-Banking-Programm die Möglichkeit fest, auch im Nachhinein an die persönliche Identifikationsnummer des Kunden zu gelangen. Trotz mehrfacher Hinweise bleibt die Software-Firma untätig und das fehlerhafte Programm wird weiterhin verkauft (Der Spiegel 1993, 159).

ren²⁰³- in andere Programme steuert (evtl. Mutationen des Ursprungsvirus erzeugt); die Bedingungsprüffunktion, die durch die Erfüllung irgendeiner Bedingung (Name des Benutzers, Datum) die Wirkungsfunktion steuert; die Wirkungsfunktion, die die eigentliche Handlung (Löschen von Daten, Formatieren der Festplatte, Anzeige von Nonsense-Nachrichten) des Virus beinhaltet²⁰⁴ (Wernèry 1988, 177f; Seegmüller 1989, 8f; Gravenreuth 1989, 201).

Fred Cohen²⁰⁵, der auf der Suche nach einem Dissertationsthema im Bereich Computertheorie und Roboterwissenschaften bei Len Adleman auf die Grundidee eines Virus-Programms²⁰⁶ stößt, gilt als der 'Entdecker' der Computerviren (Levy 1993, 383ff). Bei seiner Recherche findet er ähnliche Experimente, die bereits in den frühen 60er Jahren als witzige Einlagen, z.B. das sog. 'Krümel-Monster'²⁰⁷, oder als unorthodoxer Forschungsbeitrag, so wie das Gladiatorenspiel 'Darwin'²⁰⁸ aufkommen. Mitte der 70er Jahre gibt es erstmals von John Shoch und Jon Hupp Bestrebungen, mittels Viren die Effektivität von Computer-Netzen aufgrund dezentraler Computerarbeit zu erhöhen²⁰⁹ (Levy 1993, 393ff).

5.6.2. Ausgewählte Beispiele und ihre Folgen

Exemplarisch sollen hier Hacks dargestellt werden, die die Logik und Vorgehensweise der Hacker und ihr Technikwissen demonstrieren.

Mittlerweile zum Mythos²¹⁰ sind die Telefon-Hacks des legendären Phone Freaks John T. Draper (alias Cap'n Crunch)²¹¹ geworden (Ammann/ Lehnhardt 1985, 22). Mit seinem Wissen als Funktechniker (Fabian 1987, 38) baut er eine 'Blue Box'²¹², mit der er aufgrund einer Besonderheit des amerikanischen Telefonnetzes kostenlos telefonieren kann. Sein 'Telefonanruf rund um die Welt' (Turkle 1984, 278f; Lehnhardt 1988b, 93f) wird später mittels Computer und Blue Boxes oftmals wiederholt, bis das amerikanische Telefonnetz umgestellt wird.

203 Eine darüber hinausgehende Entsprechung oder evtl. Ansteckungsgefahr von biologischen Viren zu Computerviren -wie sie ernsthaft von Schi diskutiert wird- erscheint unglaubwürdig (Schi 1987, 504).

204 Eine genauere Unterscheidung verschiedener Virenarten, siehe: Lehnhardt 1988a, 81; Brobeil 1992; Gravenreuth 1989, 202; Imma 1983, 563.

205 Lehnhardt spricht -entgegen vielen anderslautenden Quellen- rückblickend schon 1984 von "Prof. Cohen, der heute als Vater der Computerviren gilt" (Lehnhardt 1988a, 69).

206 Zur Entwicklungsgeschichte und den Erfolgen, sowie zu den Schwierigkeiten, die Cohen bei der Erforschung der Viren gemacht werden, siehe: Levy 1993, 385ff.

207 Der Virus stoppt alle Anwendungen und gibt auf dem Monitor lediglich eine Meldung über seine Vorliebe für Kekse aus. Lediglich die Eingabe des Wortes 'cookie' läßt den Virus wieder in den Hintergrund treten (Levy 1993, 393; Lehnhardt 1988a, 75; Gold 1989, 31/ 72).

208 1962 entwerfen Viktor Vyssotsky, H. Douglas McIlroy und Robert Morris sen. bei der Telefongesellschaft AT&T ein Spiel, welches selbstreplizierende und gefährliche, da überschreibende Viren gegeneinander antreten läßt (Levy 1993, 391).

209 Zu Cohens 'viralem Rechnungssammler', einem konstruktiven Virus, siehe: Levy 1993, 409ff. Ein anderer ist der 'Schrumpf-Virus', ein selbständig arbeitender Kompressions- und Dekompressionsvirus, siehe: Lehnhardt 1988a, 68f.

210 Begründet wird dieser Mythos durch einen Artikel von Ron Rosenbaum im amerikanischen Nachrichten-Magazin Esquire 1971 (Lundell/ Haugen 1985, 57; Cornwall 1989, viii).

211 Cap'n Crunch -so eine Beschreibung- ist kein Genie, sondern ein Verrückter, der "mit langen, struppigen Haaren, Glutaugen und fast ohne Zähne [...] wie ein Pirat der Sieben Meere [wirkt, M.H.]" (Lundell/ Haugen 1985, 59)

212 Blue Boxes geben ein akustisches Signal, welches die Gebührenregistrierung eines Telefonats abschaltet, die Telefonleitung jedoch aufrecht erhält. Cap'n Crunch ist allerdings nicht der Erfinder der Blue Box. Sie werden schon 1963 von Ted Nelson und anderen Hackern gebaut, die sich zwar des illegalen Charakters bewußt sind, jedoch glauben, daß sie dadurch den Telefongesellschaften helfen, ihre Systeme sicherer zu gestalten (Levy 1984, 83).

Der für Deutschland aufsehenerregendste Hack ist der sog. Haspa-Coup des CCC Ende November 1984 in Hamburg. Hiermit will der CCC zeigen, daß das Btx-System²¹³ nicht so störungsfrei und sicher funktioniert, wie es die Post als Betreiberin behauptet²¹⁴. Sie verschaffen sich das besonders geschützte Passwort der Hamburger Sparkasse (Haspa) 'usd70000' (*Der Spiegel* 1984, 238) und veranlassen den Haspa-Rechner, eine Nacht lang ununterbrochen eine gebührenpflichtige Btx-Nonsense-Seite²¹⁵ (für DM 9,97 pro Seite) aufzurufen. Am nächsten Morgen hat der CCC ein Guthaben von über DM 130000 bei der Hamburger Sparkasse (*Ammann 1988a, 18f; Pieper 1988, 255; Sieber 1986, 19; Bschorr 1987, 180; Jonas et al. 1990, 64; Gold 1989, 119*).

Der vielleicht spektakulärste und medienwirksamste Hack ist der sog. KGB-oder NASA-Hack²¹⁶, der mit dem mysteriösen Tod eines der Beteiligten, Karl Koch, im Mai 1989 endet (*Der Spiegel* 1989b, 87; *Hafner/ Markoff 1992, 234f*). Deutsche Hacker²¹⁷ verschaffen sich Zugang zu - vornehmlich militärischen- Netzen in den USA und suchen nach verwertbaren Informationen, die sie an KGB-Agenten verkaufen können. Eine Unregelmäßigkeit von 75 Cent in den Abrechnungsprotokollen über genutzte Rechnerzeiten im Netz führt zu einer Überprüfungen der Benutzerlisten, wobei sich bestätigt, daß der Fehlbetrag durch unautorisierten Zugriff entstanden ist (*Stoll 1989, 7; Der Spiegel 1989b, 91; Seegmüller 1989, 4*). Clifford Stoll stößt nach zehnmonatigen Recherchen auf Marcus Hess, Karl Koch ('Captain Hagbard Celine'²¹⁸), Hans Hübner ('Pengo') und fünf weitere Hacker zwischen 25 und 35 Jahren (*Dickman 1989, 108*), die dem sowjetischen Geheimdienst ihre gefundenen Daten und Informationen verkaufen wollen. Die Schadenseinschätzung ist schwierig, denn einerseits dienen die 'angegriffenen', akademischen Netze -mit der Verknüpfung der verschiedenen Institute- gerade dem Informationsaustausch (*Der Spiegel 1989a, 112*), zudem sind die gewünschten Programme im freien Verkauf erhältlich, so daß es "nicht recht plausibel [erscheint, M.H.], warum die Sowjets sich eine so vergleichsweise simple Sache auf so komplizierten Wegen beschaffen sollten." (*Der Spiegel 1989a, 113*) Andererseits ist den Verantwortlichen weder die Anzahl der versuchten Attacken -mit den entsprechenden Erfolgen- bekannt, noch wissen sie, ob und inwieweit die Hacker in die Ablagen der Rechner des Verteidigungsministeriums eingedrungen sind, wo sich die Daten der National Aeronautics and Space Administration (NASA) befinden (*Dickman 1989, 108*).

Einen Grenzfall stellt der 'Internet Worm' von Robert T. Morris dar. Dieser Virus legt im Dezember 1988 ein amerikanisches Computernetz lahm, das Universitäten, Forschungsinstitute und Laboratorien miteinander verbindet (*BloomBecker 1990, 211; Seegmüller 1989, 2*). Von Morris' Wurm werden 6000 Einzelplatzgeräte befallen und der Schaden beträgt mindestens

213 Mittlerweile ist das Btx-System Bestandteil des Datex-J-Netzes.

214 CCC-Mitglied Holland hat auf einer Datenschutz-Fachtagung Mitte November in Köln das Fachpublikum vor den Schwächen des Btx-Systems gewarnt. Der anwesende Vertreter des Postministeriums streitet solche Mängel jedoch grundsätzlich ab (*Ammann 1988a, 18; Sieber 1985, 20 FN 19a*).

215 Text:"Es erforderte ein bemerkenswertes Team, den Gilb zurückzuweisen und ein Volk von 60 Millionen Menschen zu befreien. Ihr Ziel war die Kommunikationsfreiheit im Weltall. Ihre Strategie friedlich und frech. Ihre Stärke ihr Menschsein." (*Ammann/ Lehnhardt 1985, 107*)

216 Eine eindrucksvolle Schilderung des 'angegriffenen' SysOps ist in *Stoll 1989*. Die Darstellung aus Sicht des CCC befindet sich in: *Müller-Maguhn/ Schrutzki 1988, Wieckmann/ Stahl 1988* und *Ammann et al. 1989*. Über die Schwierigkeiten beim Zugriff auf einen Cracker in der Bundesrepublik Deutschland, siehe ein ähnliches Fallbeispiel aus der juristischen Perspektive: *Goldmann/ Stenger 1989c*.

217 Der Chaos Computer Club ist nicht darin verwickelt (*Dickman 1989, 108*), hingegen behauptet Gravenreuth (1989, 202), daß die Täter zumindest aus dem CCC-Umfeld kommen. Man kann mit *Hafner/ Markoff* davon ausgehen, daß sich einige Mitglieder des CCC und die Beteiligten kennen (*Hafner/ Markoff 1992, 160*).

218 Dieses Pseudonym stammt aus der Triologie von Wilson/ Shea 'Illuminatus'. Siehe Kapitel 5.4.3.

\$ 200000²¹⁹. Dieser Virus bricht zwar in ein sicherheitsgeschütztes Computernetz mit 60000 angeschlossenen Terminals ein (*Markoff 1988, 8*), zerstört aber weder Daten noch spioniert er fremde Paßwörter aus (*Anderson 1990, 398*), sondern beansprucht lediglich Rechnerzeit und stört damit den normalen Ablauf im Netz²²⁰ (*Seegmüller 1989, 2f; Gold 1989, 72f*).

Ist der NASA- oder KGB-Hack in der Szene noch auf wohlwollende Anteilnahme gestoßen, zeigt der Morris-Wurm hingegen, wie leicht ein 'destruktiver' Wurm geschaffen werden kann, der nicht die Bedrohung eines (abstrakten) Netzes darstellt, sondern sein Eigenleben aufnimmt und in die persönlichen Nutzungsmöglichkeiten der einzelnen Anwender eingreift (*Lindley 1989a, 252*).

Bei alledem wird der sicherheitsproduzierende Effekt der Hacker und ihrer Hacks nicht gesehen. Bzgl. der Beurteilungen der Hacker existiert eine Art von Doppelmoral, die die Intention des Hackers außer acht läßt: einerseits pocht der 'Geschädigte' auf die Verurteilung des Hackers, andererseits nimmt er das Eindringen als selbstverständlichen Anlaß, seine Sicherheitssysteme zu perfektionieren (*May 1989, 32*). Die Hacks zeichnen sich also, bei vorhandenem Wissen, als -mehr oder minder- kleine aber durchaus wirkungsvolle Tricks aus, um große Rechnersysteme zu überwinden. Hierbei ist die Überwindung des Systems von vorrangiger Bedeutung für die Hacker. Die Medienwirksamkeit²²¹ oder die politische Wirkung²²² der Hacks ist zwar auch von einigem Nutzen, ein tatsächlicher materieller Schaden wird jedoch in der Regel nicht intendiert.

5.6.3. Problemzonen - Hacking rechtlich und empirisch

Nach der Darstellung verschiedener Hacks wird nun eine (straf-) rechtliche Begriffsklärung vonnöten, ohne jedoch die juristischen Einzelheiten zu diskutieren.²²³ Anschließend soll anhand der Polizeilichen Kriminalstatistik geprüft werden, inwieweit sich das Problem Hacking in der Rechts- und Ermittlungspraxis ausdrückt, um das divergierende Bild gesellschaftlicher Akzeptanz von den Hackern und ihren Aktionen zu entwerfen.

5.6.3.1. Computerbezogene Kriminalität - Rechtliche Aspekte des Hackens

Der Begriff der Computerkriminalität -erstmalig 1971 in der deutschsprachigen Fachliteratur von *Rainer von zur Mühlen* aufgenommen (*Goldmann 1989, 444*)- ist irreführend, denn der Computer wird als kategorisierendes Merkmal herangezogen, obwohl er das Tatwerkzeug, das Angriffsziel oder das Mittel zur Bekämpfung von Straftaten sein kann (*Parker 1983, ix*). Im

219 Andere Autoren sprechen von einem Schaden von 95 Millionen US-Dollar, so Seegmüller 1989, 3.

220 Für diesen Hack, der Morris schnell aus den Händen gleitet, wird er zu fünf Jahren Gefängnis und \$250000 Geldstrafe verurteilt (*Lindley 1989b, 329; BloomBecker 1990, 219*). Zu einer Neuauflage mit ähnlichen Mitteln, siehe: *Wirtschaftswoche 1994, 11*.

221 Als Hack kann auch die Verballhornung des Werbeträgers (das Signalhorn) der Bundespost verstanden werden. Der CCC schafft es, einen kurzen Trickfilm zu entwerfen, was laut Bundespost im Btx-System technisch unmöglich ist (*Der Spiegel 1984, 242*). Die Post übernimmt das Original, um mit dem 'Paradepferd' des CCC potentiellen Kunden die Möglichkeiten des Btx-Systems darzustellen (*Pieper 1988, 255*).

222 Jan Hanasz, Anhänger der polnischen Arbeitergewerkschaft 'Solidarität', entwickelt mit drei befreundeten Astronomen ein System, welches TV-Signale produziert, die, mit den offiziellen Signalen synchronisiert, einen Aufruf zum Wahlboykott auf dem Fernseher erscheinen läßt (*BloomBecker 1990, 170ff*).

223 Z.B. der häufig diskutierte Problembereich des Raubkopierens (besser: Software-Piraterie, siehe *Stoepsel 1988; Caesar/ Stoepsel 1987; Edlin 1985*) oder der Strafwürdigkeit von Computerviren. Bestimmte Randbereiche, wie z. B. die Inbetriebnahme nicht postzugelassener Modems, bleiben völlig außen vor.

folgenden wird auf den Oberbegriff²²⁴ der computerbezogenen Kriminalität im weiteren Sinne ('Computer Related Crime' - CRC) zurückgegriffen (Paul 1993, 235), der unter Computerkriminalität eine künstlich geschaffene Kategorisierung im Hinblick auf das gemeinsame Werkzeug versteht (Goldmann 1989, 444; Wasik 1991, 2).²²⁵ Ob der Computer als notwendiges Werkzeug oder ein besonders hohes Wissen bei der Durchführung der Tat vorhanden sein muß, tritt zugunsten gesetzwidriger, ethisch verwerflicher oder unerlaubter Verhaltensweisen, die die automatische Datenverarbeitung oder Datenverarbeitungssysteme betreffen, in den Hintergrund (Wasik 1991, 2; Sieber 1985, 14). Computerbezogene Kriminalität stellt also eine neue Tatform dar, deren zugrundeliegende Motivationen und Moralvorstellungen denen der 'traditionellen Taten' entsprechen (Franks 1989, 15; Gillard/ Smith 1983, 402; Bremner 1989, 14) und die strafwürdiges, "nicht in jedem Einzelfall aber zur Zeit strafbares Verhalten" (Mühlen 1985, 43) darstellt. Allgemein werden unter dem Begriff computerbezogene Kriminalität drei Arten von Straftatbeständen²²⁶ verstanden: Vermögensdelikte, Delikte gegen die Persönlichkeitsrechte, z.B. gegen die Privatsphäre und Verstöße gegen überindividuelle oder soziale Rechtsgüter.²²⁷ (Sieber 1985, 14f)

Hacking (als Tatbestand der Computerspionage gemäß §202a StGB) stellt das unbefugte Beschaffen von elektronischen Daten, die gegen unberechtigten Zugang besonders gesichert sind, unter Strafandrohung (BT-Drs. 10/5058, 25). Das Löschen, Verändern, Unterdrücken oder Unbrauchbarmachen von Daten und Programmen hingegen ist durch die Vorschriften der Datenveränderung im Sinne von Computersabotage abgedeckt (Schreiber 1988, 618). Der Versuch des unberechtigten Eindringens²²⁸ steht nicht unter Strafe²²⁹.

"Unauthorized access to DP^[230, M.H.] systems via remote DP which is not committed for manipulation, fraud, espionage, or sabotage purpose but simply for non-financially motivated 'joyriding' of another company's computer ('hackito ergo sum'), can be categorized as a special form of 'theft of services'. [...] 'Pure' unauthorized access to DP systems is primarily committed by juvenile hackers, who have a variety of motives. They may intend to improve data- and consumer-protection; they may want to overcome the challenge of a company's security system; they may enjoy infiltrating important databanks; or they may want to boast among friends or to the press. As an analogy to Sutherland's sociological term 'white-collar crime' one could call these acts 'short-pants crime'." (Sieber 1986, 19)

Gerade für die jugendlichen Hacker, die mit ihren Aktionen nach Anerkennung durch die Außenwelt streben, erscheint es sinnvoll, sich der Kriminalisierung durch die Selbstanzeige -wie

224 Unterschiedliche Täter- und Tattypologien (siehe Schönberg 1984) oder auch grundlegend divergierende Auffassung über die Reichweite und Sinnhaftigkeit des Begriffs (siehe Lenhard 1989, 443; Goldmann 1989, 444f) können nicht diskutiert werden.

225 Zu Recht betont Dertouzos: "Ultimately, of course, computer crimes are, and will be, perpetrated by people and not by machines." (Dertouzos 1984, 27)

226 Das sog. 'Computerstrafrecht' umfaßt zwar sachlogisch zusammenhängende Straftatbestände, ist aber in verschiedenen Gesetzestexten verankert. Es besteht aus dem 2. Wirtschaftskriminalitätsgesetz (2. WiKG), dem Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb (UWG) und dem Gesetz zur Änderung der Vorschriften auf dem Gebiet des Urheberrechts (UrhG) (Goldmann 1989, 448).

227 Zur Entstehungsgeschichte des 2. WiKG, siehe BT-Drs. 10/119; BT-Drs. 10/318; BT-Drs. 10/ 5058; Lampe 1977; Lampe et al. 1977; Sieber 1977. Zur praktischen Umsetzung, Erscheinungsformen und Möglichkeiten der Bekämpfung, siehe Grosch/ Liebl 1988; Goldmann/ Stenger 1989a, 1989b, 1989c; Kreitzberg 1989; Lenhard 1989; Mühlen 1985; Pohl 1987; Schreiber 1988; Steinke 1992; Goldmann 1989; Gliss 1985; Sieber 1980, 1985; Lenckner/ Winkelbauer 1986. Zum internationalen Recht (unter besonderer Berücksichtigung des amerikanischen Rechts): Parker 1983; Sieber 1986; Bequai 1987; BloomBecker 1990; Wasik 1991.

228 Sieber spricht von 'elektronischem Hausfriedensbruch' (Sieber zit.n. Goldmann/ Stenger 1989c, 478).

229 Die Möglichkeit, den Hack mit Einwilligung (zwecks Straffreiheit) durchzuführen, ist unwahrscheinlich, da sich keine Firma in sicherheitstechnischen Belangen vorführen läßt (Ackermann 1988, 191f).

230 DP = Data Processing.

es im Entwurf zum 2. WiKG diskutiert worden ist (*Eckoldt 1988, 165*)- zu entziehen, da die Taten zumeist einen nur geringen Unrechtsgehalt darstellen (*Sieber 1985, 54f*). Ein weiterer, wichtigerer Grund der Entkriminalisierung ist aber auch, daß durch die Veröffentlichung der Schwachstellen diese behoben und dadurch dem Problem der Nachahmung vorgebeugt werden kann (*Sieber 1985, 55*).

"Diese Lösung wäre zumindest eine Hintertür gewesen, durch die das Gesetz dem Umstand Rechnung getragen hätte, daß Hacker eben keine Kriminellen im landläufigen Sinn sind. [...] Die Konsequenz ist, daß jeder Hacker ein potentieller Straftäter ist." (*Eckoldt 1988, 165*)

5.6.3.2. Die Polizeiliche Kriminalstatistik

Die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) der Bundesrepublik Deutschland einschließlich der neuen Bundesländer schlüsselt für 1991 unter den 8084 bekanntgewordenen Fällen der Computerkriminalität lediglich 61 Fälle (0,76%) von Hacking auf. Der überwiegende Anteil liegt bei Betrugsdelikten mittels rechtswidrig erlangter Karten für Geldausgabe- oder Kassenautomaten (5701 Fälle, 70,52%) und Software-Piraterie (1046 Fälle, 12,94%).

Von den 3624 Tatverdächtigen der Computerkriminalität insgesamt sind 85,1% Männer und 14,9% Frauen. Der Anteil der tatverdächtigen Männer beim Ausspähen von Daten (Hacker) liegt mit 83,9% wesentlich über dem Anteil der Frauen von 16,1%. Die Differenz von 67,8%-Punkten entspricht ungefähr dem geschlechtsspezifischen Anteil an der Computerkriminalität insgesamt. Von den insgesamt 31 des Hackings Verdächtigten sind 90,3% älter als 21 Jahren. Die Anzahl der erfaßten Fälle (61), der aufgeklärten Fälle (29) und die Zahl von Tatverdächtigen (31) bzgl. des Hackens fallen gering aus. Die Aufklärungsrate von 47,5% der erfaßten Fälle liegt zwar ähnlich hoch wie die Gesamtprozentzahl aufgeklärter Fälle der Computerkriminalität insgesamt, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß über das Dunkelfeld aus dem Bereich der Computerkriminalität allgemein und Hacking im besonderen wenig bekannt ist. In der Literatur werden Größenordnungen von bis zu 90% angegeben, die jedoch mangels fundierter Erhebungen als "reine Spekulation" (*Polizeispiegel 1987a, 244*) angesehen werden müssen. Festzuhalten bleibt aber, daß das Bild der tatsächlich registrierten Computerkriminalität ganz erheblich von dem in den Medien dargestellten Umfang abweicht (*Schreiber 1988, 619*). *Bunge* kommt in einer Untersuchung der durch das BKA registrierten Fälle²³¹ von Computerkriminalität zu dem Schluß, daß "die Bewertung der gemeldeten Fälle [...] insgesamt keine bedrohliche Kriminalitätssituation dar[stellt, M.H.]" (*Bunge 1987, 75*). Hierbei muß jedoch auch beachtet werden, daß die Anzeigehäufigkeit gering ist, da das geschäftliche Renommee des Geschädigten leidet, die Fallaufklärung durch die Polizei als gering eingeschätzt wird, und die entstandenen Schäden zumeist von Versicherungen abgedeckt sind (*Bunge 1987, 78; Gillard/Smith 1983, 400; Goldmann/ Stenger 1989a, 466; Bschorr 1987, 169*).

Festzuhalten bleibt, daß sich die Zahl der Ermittlungsverfahren²³² gegen Hacker seit 1987 kaum verändert hat (*Paul 1993, 234*). Ferner sind die meisten Hacks vermeidbar, nicht durch

231 Für den Zeitraum 1984 bis 1985 werden 13 Fälle von Computerbetrug, 6 Fälle von Computersabotage und 1183 Fälle von Raubkopien oder Eindringen in Datenbanksysteme festgestellt. Im Vergleich mit dem Zeitraum von 1980 bis 1983 stellen diese Werte eine gleichbleibende Tendenz dar (*Bunge 1987, 75*).

232 Cornwall resümiert die analoge Gesetzesentwicklung in Großbritannien: "But the debate has been muddled, and some of the authorities seem to have homed in on hacking [...] as the most serious aspect of computer crime. That this is contrary to all the research work and statistics doesn't seem to bother them. [...] As I pass on the mantle of this work to another, my thought is that hacking is far less important than many people seem to believe. There is rather less hacking on than you may think, and it ranks quite low in the order of priorities for securing a computer." (*Cornwall 1989, viiif*)

ein Mehr an technologischer Entwicklung oder drakonischen Gesetzesmaßnahmen, sondern durch eine korrekte Anwendung vorhandener Sicherheitsmaßnahmen²³³ (Cornwall 1989, ix).

"Wenn man bedenkt, wie viele Millionen Kleincomputer und wie viele Akustikkoppler und Modems seither verkauft worden sind und welches Interesse am unberechtigten Eindringen in Datennetze besteht, kann man sich vorstellen, wie hoch hier die Dunkelziffer ist." (Paul 1993, 234)

5.6.3.3. Hacking im Bild der Öffentlichkeit

Die gesellschaftliche Betrachtung der Bedrohung durch computerbezogene Kriminalität wird durch das Unbehagen gegenüber der Computerisierung geschürt. Solange die Angst vor der persönlichen Arbeitslosigkeit durch die computergesteuerte Automatisierung allgegenwärtig ist, werden Fehlfunktionen "mit Schadenfreude zur Kenntnis genommen" bzw. gelingt es jemandem, den Computer auszutricksen, "darf er sich des stillen Beifalls eines großen Teils seiner Zeitgenossen gewiß sein." (Schönberg 1984, 96)

"Hacking genießt quasi öffentliches Ansehen. Auch wenn sich seriöse Zeitschriften eine derart glorifizierende Berichterstattung im Zweifelsfall ersparen, so darf nicht übersehen werden, daß doch gerade manche Computerzeitschrift im Stil des Heldenepos berichtet." (Goldmann/ Stenger 1989b, 471)²³⁴

Eine Einschätzung gestaltet sich schwierig, da von den Vorstellungen, Handlungen und Möglichkeiten der Hacker ein diffuses Bild in der Gesellschaft vorherrscht. Aufgrund der komplexen Handlungszusammenhänge, in denen die Hacker agieren, können die eigenen Abneigungen bzgl. der neuen Technologien auf sie projiziert werden²³⁵. Dieser 'Glaube' an die Hacker wird durch die medienwirksame Präsentation und die z.T. strukturell bedingte Machtlosigkeit der Ermittlungsbehörden verstärkt.

Bei allen notwendigen strukturellen Veränderungen bleibt jedoch festzuhalten, daß die Bewertung computerbezogener Kriminalität, über ethische und rechtliche Aspekte hinaus, kein technisches Problem darstellt, sondern verstärkt den einzelnen Menschen im Umgang mit dieser Technik in die Sorgfaltspflicht nimmt (Parker 1983, xff).²³⁶

5.7. Berufliche Qualifikation und Berufstätigkeit

Für die frühen Hacker in den USA haben ihre Aktivitäten eine qualifizierende Wirkung, die ihnen den beruflichen Einstieg in die aufblühende Computerindustrie ermöglicht. So wird z.B. *Joe the Whistler*²³⁷ gerade aufgrund seiner Fähigkeiten 1977 von der Telefongesellschaft als

233 Zum betrieblichen Eigenschutz und zu (der Verschlüsselung von) Paßwörtern, siehe Goldmann 1989, 447; Gravenreuth 1989, 205; Seegmüller 1989, 9ff; Gillard/ Smith 1983, 414ff; Stahl 1988a; 1988b; 1988c.

234 Allerdings räumen sie ein, daß aufgrund der relativ neuen Einführung dieser Straftatbestände das Unrechtsbewußtsein -gerade bei jugendlichen Computeranwendern- gering bzw. nicht vorhanden ist. Darüber hinaus fördert die Kompliziertheit der gesetzlichen Regelungen mit ihren akribischen Unterscheidungen nicht die Bildung des Unrechtsbewußtseins (Goldmann/ Stenger 1989b, 471f).

235 "Jeder hat sein eigenes Hackerbild: die Presse, die Industrie, der Verfassungsschutz, die Datenschützer, die Hacker von sich selbst - und natürlich all jene, die tagtäglich in den Betrieben vor Monitoren sitzen und zuweilen träumen, daß ein Hacker den Firmencomputer 'in den Keller' schickt." (CCC/ Wieckmann 1988, 7)

236 Ob der Vorschlag, "daß die Informatik-Lehrstühle in Deutschland den Studenten recht viel freie Hand lassen, die Grenzen zu erkunden, [wirklich, M.H.] eine nicht unwesentliche Beschleunigung der Entwicklung in Richtung auf mehr Sicherheit" (Gliss 1985, 42) begründet, ist fraglich.

237 Joe the Whistler kann mit seinem Pfeifen exakt den Ton wiedergeben, den auch die Blue Boxen produzieren, um die Gebührenzahlung auszuschalten.

Problem-Analysator eingestellt (Parker 1983, 171f). *Cap'n Crunch* leitet ab 1983 eine eigene Software-Firma (Parker 1983, 180). *Richard Cheshire*, Herausgeber der Zeitschrift 'TAP', arbeitet spätestens 1988 für die NASA (Ammann 1988a, 10). Das eindrucksvollste Beispiel stellen die Begründer und 'verkappten Revolutionäre' (Lehnhardt 1988b, 95) der Firma Apple Macintosh²³⁸ dar. *Steve Jobs* und *Steve Wozniak* beginnen ihre Karriere mit dem Bau von Blue Boxen (Fabian 1987, 43), die sie auf legendären 'Blue Box-Parties' erstaunten Mitstudenten in Berkeley vorstellen (Lundell/ Haugen 1985, 59; Hafner/ Markoff 1992, 18). *Wozniak* -Ende der 70er Jahre mittlerweile Programmierer bei Hewlett Packard- plant den Bau eines Computers, der jedoch nicht ernst genommen wird²³⁹, so daß er sich mit *Jobs* selbständig macht.²⁴⁰

Für die nachfolgenden Hacker-Generationen sowohl in den USA als auch in Deutschland gibt es hingegen keine Belege, daß sie sich mittels ihrer Aktivitäten informell qualifizieren. Daß Hacker bis in die Mitte der 80er Jahre hinein oftmals von Firmen und Institutionen angestellt werden, um die Computer- und Netzsicherheit zu gewährleisten²⁴¹, wird zwar überall betont, jedoch selten belegt (siehe z.B.: Jolitz 1993, 127; Imma 1983, 563). Obwohl Hacker also über notwendiges Durchsetzungswissen verfügen, qualifiziert sie dies jedoch nicht im Hinblick auf eine berufliche (Weiter-) Entwicklung. Dies stellt ein 'paradoxes Spiel' dar, da die Hacker, obwohl sie indirekt den Betreibern und Herstellern zu sicheren Systemen verhelfen, zu "Buh-Männern" (Pieper 1988, 255) gestempelt werden. Aber auch die Hacker-Szene selbst wird durch zwei gegenläufige Tendenzen charakterisiert: steigende Professionalisierung der Hacker, die eine Erwerbstätigkeit gefunden haben, bei gleichzeitigem Rückgang des Nachwuchses aufgrund fehlender professioneller Einsatzmöglichkeiten und -im Vergleich zur 'Pionierzeit'- nachlassender Faszination²⁴² (Vic 1987, 11; Ammann 1988a, 23).

5.8. Zusammenfassende Präzisierung der Kultur der Hacker

"Was die Bürger verwirrt war eher, daß sie nicht begriffen, was die Computerfreaks wirklich machten. Hätten sie, anstatt vor dem Computer zu sitzen, zehn Stunden am Tag Vorhand und Volley trainiert, um Wimbledon zu gewinnen, dann wären sie zweifellos, so ist anzunehmen, als vielversprechende Talente akzeptiert worden. Hacker waren in Wirklichkeit die frühreifen Kinder einer Gesellschaft, die immer mehr von anonymen Apparaten beherrscht wurden und von Systemen, die immer undurchschaubarer wurden, je perfekter sie waren. Die Hacker rebellierten -im Gegensatz zum Bürger, der die Macht und den Einfluß der Technologien ignorierte, weil er sie nicht verstand- gegen die anonymen Systeme, und sie nahmen gewissermaßen Rache an den gesichtslosen Institutionen, die sich hinter den Systemen verbargen. Dabei entwickelten sie eine Ethik, die bis heute die einzige ist, die das Computerzeitalter überhaupt hervorgebracht hat." (Fabian 1987, 42)

- 238 Der Name, so weiß eine von vielen Anekdoten, stammt von einer Obstdiät, die *Wozniak* von einem Aufenthalt in Indien mitbringt (Roszak 1986, 209). Eine andere behauptet, daß es die pure Einfallslosigkeit ist (Barry 1991, 143).
- 239 Die Ablehnung durch HP basiert auf der fehlerhaften Einschätzung des Marktes, letztlich aber auf der Tatsache, daß weder *Wozniak* noch *Jobs* einen Collegeabschluß haben (Mace 1985, 65; Levy 1984, 250; Barry 1991, 228 FN 11).
- 240 Die weitere Firmenentwicklung, siehe Kirchner 1989, 29ff. Macht Apple 1977 einen Umsatz von \$775000, so sind es 1983 bereits \$943 Millionen, eine 1217fache Steigerung innerhalb von fünf Jahren (Kirchner 1989, 31 FN 36).
- 241 Um sich gegen potentielle Angriffe zu wehren, werden in größeren Firmen sog. 'Tiger Teams' aus Mitarbeitern und externen Sicherheitsexperten zusammengestellt, die Angriffe auf Computer und Netzwerke simulieren, die Sicherungsvorkehrungen kontrollieren und Mitarbeiter schulen (Ammann/ Lehnhardt 1985, 34; Gillard/ Smith 1983, 400; Der Spiegel 1983, 228).
- 242 "Das Chaos hat Punkte an die Sachzwänge abgegeben." (Vic 1987, 11)

Unter Hackern werden in dieser Arbeit also Anwender verstanden, die sich durch einen kritischen, schöpferischen, praktischen und respektlosen Umgang mit einer neuen Technik auszeichnen (Ast 1989, 6; Ammann 1988a, 9; Schrutzki 1988a, 170; Lehnhardt 1988b, 104). Hierbei übernehmen sie die Aufgabe, eine neue Technologie bis an die Grenzen des technisch Machbaren und rechtlich Erlaubten und zum Teil darüber hinaus auszunutzen und sie dadurch, für andere zu eröffnen (Pieper 1985, 18). Als (selbstgesetzte) Grenze der Hacks wird die Hacker-Ethik mit ihren entsprechenden Auswirkungen in den politischen Vorstellungen akzeptiert. Obwohl "die Hackerkultur [...] eine Kultur von Einzelgängern [ist, M.H.], die nie allein sind" (Turkle 1984, 262), hat sie sowohl eigene Formen der Kommunikation herausgebildet als sich auch in den Mailboxen eine technisch relativ neue Möglichkeit erschlossen.

Mit den Hacks als praktische Umsetzung ihrer Vorstellungen haben sie die Möglichkeit, sich medienwirksam in Szene zu setzen, bringen sich aber auch in Konflikt mit den gesetzlichen Bestimmungen. Diese Gratwanderung läßt sie als politischen oder gesellschaftlichen Partner der Auseinandersetzung unzuverlässig erscheinen, da sich die Hacker weder auf der Seite einer Datensicherheits- oder Datenschutz-Institution noch in einem festzulegenden politischen Lager verorten lassen.

Der qualitativ neue Aspekt der Hacker bzgl. der neuen Technologien ist die 'aktive Akzeptanz' im Sinne einer praktischen Nutzung mit kritischer Distanz. Sie können als Vorreiter einer technischen Entwicklung gelten, deren Möglichkeiten sie offen und positiv gegenüberstehen, deren Gefahren sie aber durchaus sehen. Sie orientieren ihr Tun an den Herausforderungen der neuen Technologien, um einen am Menschen orientierten Fortschritt mitzugestalten.

Kapitel 6

Das Subkultur-Konzept in Anwendung auf die Hacker - Die Funktion der Hacker in der Informationsgesellschaft

In diesem Schlußkapitel erfolgt die eigentliche Subsumption des Phänomens der Hacker unter den theoretischen Bezugsrahmen des entworfenen Subkultur-Konzepts. Dabei beruhen die nachfolgenden Ausführungen darauf, daß die Herausbildung einer Subkultur der Hacker nicht isoliert von technischen und gesellschaftlichen Entwicklungen vonstatten gehen kann. Ist auf Seiten der Technik die Entwicklung durch einen sich beschleunigenden Fortschritt geprägt, der den Computer zunehmend in den Alltag einbindet, so bestehen die gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen in der Pluralisierung und Individualisierung, die sich in der verstärkten Herausbildung freiwilliger Subkulturen manifestieren. Versteht man also die Subkultur der Hacker als ein Resultat der wechselseitigen technischen und gesellschaftlichen Entwicklungslinien, so wirkt sie jedoch gleichzeitig auf diese sie bedingenden Dimensionen zurück. Zum einen nehmen sie durch ihre Aktionen und Aktivitäten im Umgang mit den neuen Informations- und Kommunikations-Techniken (IuK-Techniken) direkt oder indirekt an diesem technischen Entwicklungsprozeß teil. Zum anderen können sie auf der gesellschaftlichen Ebene intendiert oder nicht auf Möglichkeiten, Grenzen und Gefahren der neuen Technologien hinweisen, die sie über die aktive und kritische Auseinandersetzung und Teilhabe herausgebildet haben.

Die Hacker-Ethik kann als zentrales und konstituierendes Merkmal der Subkultur der Hacker verstanden werden. Diese Ethik, als gemeinsam erarbeitete Vorstellung, wirkt sich sowohl auf den Umgang der Hacker untereinander als auch auf den direkten Kontakt mit den neuen Technologien aus. Darüber hinaus beinhaltet sie konkrete Ideen zur Ausgestaltung der Informationsgesellschaft und damit auch Konzepte zum Umgang der Menschen miteinander in einer human computerisierten Gesellschaft. Die Hacker-Ethik stellt somit eine teilkulturelle Wert- und Normvorstellung dar, die sowohl auf zentrale Erlebensbereiche der Hacker als auch auf die gesellschaftliche Ebene ausstrahlt. Dabei beziehen sich ihre eigenständigen Auffassungen primär auf die genannten Bereiche in Form einer qualitativ andersartigen demokratischen Technikaneignung (*Jonas et al. 1990, 65*). So übernehmen sie einerseits eine gewisse Vorreiterfunktion, können andererseits jedoch nicht als Aktivisten eines allgemeinen gesellschaftlichen Fortschritts verstanden werden (*Heintz 1987, 147*). Versteht man den Anspruch, den Computer aus den "Sphären der Expertokratie" (*Horx 1986, 189*) herauszulösen, so können darüber hinausgehende Motivationen bzgl. eines gesamtgesellschaftlichen Umbruchs nicht gefunden werden.²⁴³

243 Anders jedoch Horx, der z.B. in der Software-Piraterie eine Subversivität erkennt, die er als Ausdruck gegen die herrschenden "Eigentumsnormen" (*Horx 1986, 188*) und als ein Aufbegehren gegen das "Profitinteresse der Konzerne" (*Horx 1986, 188*) interpretiert.

Die Hacker-Ethik ist also teilkulturell, ganzheitlich und funktional. In diesem Zusammenhang bedeutet teilkulturell, daß sich in Bezug zur Gesamtgesellschaft innovative Vorstellungen über den freien Zugang zu Informationen und über den gleichberechtigten Umgang mit den neuen IuK-Techniken herausgebildet haben. Ganzheitlich hingegen wirkt die Hacker-Ethik auf das persönliche (Selbst-) Bild des Hackers und spiegelt sich in dessen Handeln, Denken und der gesamtgesellschaftlichen Sichtweise wider (*Rasmussen/ Håpnes 1991, 1110f*). Funktional manifestiert sie sich in den Hacks, der Kommunikation in Mailboxen, den Forderungen nach 'demokratischer' Technik-Aneignung, aber auch in alltagspolitischen Stellungnahmen wie z.B. den Aufrufen in der Datenschleuder, Modems für Ex-Jugoslawien zu spenden, um Informationen aus dem Kriegsgebiet zu erhalten. Diese Funktionalität umfaßt also hacker-spezifische Interaktions- und Kommunikationsformen, aber auch weitergehende gesellschaftliche Forderungen z.B. nach Informationsfreiheit, die in der wissenschaftlichen Literatur unter dem Schlagwort der 'Computer Literacy' Einzug gehalten haben.

Die Hacks -als die medienwirksamste Ausdrucksform der Hacker- stellen den Bereich dar, in dem die dominante Kultur in Form rechtlicher Sanktionierung am wirksamsten gegen die Hacker agieren kann. Dabei zeigt sich aufgrund eines Defizits bzgl. des Verständnisses der Grundlagen und Ziele der Hacker-Aktionen ein distanziertes Unverständnis seitens der Gesamtgesellschaft. Dabei ist im besonderen die Vermischung von Hacks und dem vermeintlichen Wissen über die Hacker problematisch, da auf diese Weise ein Hacker-Bild propagiert und perpetuiert wird, welches diese zu einer allgegenwärtigen Computer- oder "Technoguerilla" (*Jonas et al. 1990, 61; Wau 1983a, 560*) hochstilisiert.²⁴⁴ Dies ist jedoch lediglich eine vereinfachende Überbetonung eines einzelnen Aspekts. Zweifellos sind die Hacks in dem hier dargestellten Sinne Ausdruck der Umgangsweise mit den neuen Technologien im Sinne der Hacker-Ethik, die jedoch mit der dominant kulturellen Vorstellung der Nutzung dieser IuK-Techniken konfligiert. Desweiteren implizieren die Hacks eine Demonstration der Verletzlichkeit der Informationsgesellschaft, gleichsam eine Präsentation ihrer möglichen Fehler und technischen Unzulänglichkeiten. Damit können sie nicht mehr nur als destruktive Handlungen verstanden, sondern müssen auch im Hinblick auf die Verdeutlichung eines Dilemmas der Informationsgesellschaft gewürdigt werden:

"Diese Angriffsformen des 21. Jahrhunderts nutzen die Offenheit der 'Informationsgesellschaft'. [...] Je freier und je breiter die Informationszugänge und Kommunikationsmöglichkeiten sind, desto verletzlicher scheint die Gesellschaft zu sein. Ob es eine offene 'Informationsgesellschaft' überhaupt geben kann, scheint somit sehr fraglich und hängt von ihren Möglichkeiten ab, Informationen und Kommunikation zu sichern, ohne sie einzuschränken." (*Roßnagel et al. 1990a, 163*)

Das Bild der Hacker und ihrer Aktionen muß gleichsam zweifach relativiert werden. Zum einen können die Hacks als ein Ringen um die Ausgestaltung der offenen Informationsgesellschaft interpretiert werden; zum anderen erscheint das Bild des omnipräsenten und allmächtigen Hackers verfehlt. Erkennt man in den Hacks also einen Ausdruck der Hacker-Ethik, so stellen sie jedoch ob ihrer Seltenheit eine außeralltägliche Aktionsform dar. Im folgenden sollen deshalb die Möglichkeiten privater Mailboxen als alltägliches Kommunikationsforum beleuchtet werden.²⁴⁵

244 Als jüngstes Beispiel kann der die Patienten-Daten verändernde 'Krankenhaus-Hacker' Dominic Rymer herangezogen werden, dem die "übliche Rücksichtslosigkeit" der Hacker attestiert wird (*Der Spiegel 1994b, 243*), obwohl er in der hier vorgelegten Terminologie als Cracker gelten muß.

245 Anders jedoch Baerenreiter et al., die lapidar ausschließen: "Daß sich durch Mailboxen und DFÜ ein eigenes computer-spezifisches Kommunikationsmedium entfaltet" (*Baerenreiter et al 1990, 317*).

Mailboxen können als schriftliche Kommunikationsmöglichkeiten begriffen werden, die über die einseitigen Einsatzmöglichkeiten der Print-Medien oder des Fernsehens hinausreichen. Versteht man die privaten BBS als eine Plattform der Auseinandersetzung gleichberechtigter Akteure, so können vielfältige Partizipationsmöglichkeiten eröffnet oder gefördert werden, wobei die Entwicklung adäquater und innovativer Organisations- und Strukturformen als *conditio sine qua non* gelten muß (Ast 1989, 6f). Damit bieten sich für unterschiedliche soziale Akteure verschiedene Optionen der Nutzung und Ausgestaltung an. Über das eigentliche Chatten und die Informationsaneignung hinaus bieten die BBS auch eine qualitativ neue politische Partizipationsmöglichkeit. Für den einzelnen können die positiven Besonderheiten zunächst darin gesehen werden, relativ frei, theoretisch unbeobachtet und un gelenkt von Staat und Massenmedien, alltagspolitische Themen zu diskutieren, Rechte einzufordern oder Ansprüche zu formulieren (Fabian 1987, 72).²⁴⁶ Betrachtet man die Mailboxen als "Quelle demokratischer Willensbildung von unten" (Roßnagel et al. 1990b, 75), können damit sowohl Kommunikations- und Informationsfreiheiten des einzelnen, als auch die Sicherung der Innovationsfähigkeit der Demokratie verwirklicht werden (Ulrich 1984, 25). Diese Möglichkeiten privater BBS werden augenblicklich nur von einer zahlenmäßigen Minderheit genutzt, da sich die Akzeptanz seitens kleinerer, dezentral organisierter Interessengruppen, Bürgergruppen, Verbänden und Vereinigungen zögerlich gestaltet, obwohl die Mailboxen gerade hier als sinnvolle Informationsquelle oder zentrale Austauschstelle genutzt werden könnten. Damit wird jedoch den kommerziellen Anbietern "die Kontrolle der 'Informationsautobahnen' des nächsten Jahrhunderts" (Young 1994, 33) überlassen. Dies fördert indirekt die weitere Kommerzialisierung, die sich auf der Nutzerseite in dem Konsum eines festgelegten, breit aufgefächerten Angebots äußert, was wiederum zu einer Abschwächung eigenverantwortlicher Nutzung führt. Zum einen werden durch diesen Prozeß Ablenkung, Passivierung und Unselbständigkeit verstärkt, die sich in einer gesteigerten Akzeptanz für fremd gefundene Lösungen niederschlägt und die Abflachung des intendierten demokratischen Engagements beinhaltet. Zum anderen zementiert die Kommerzialisierung die ablehnenden Haltungen kleinerer Interessengruppierungen gegenüber diesen Techniken (Young 1994, 33). Der Anspruch und die Hoffnungen, mit den Mailboxen eine demokratische Kultur zu fördern, kann aber nur eingelöst werden, wenn politische Hintergründe und strukturelle Zusammenhänge sowohl als Information zur Verfügung gestellt, als auch von den Nutzern angenommen und von ihnen in demokratisch politischen Entscheidungsprozessen und Handlungen umgesetzt werden (Roßnagel et al. 1990b, 80). Die Voraussetzung hierfür ist, daß über die technische Verfügbarkeit hinaus das nötige Durchsetzungswissen vermittelbar und verständlich gestaltet wird. Diese Freiheit von und den ungehinderten Zugang zu Informationen fordern die Hacker.

Eine zentrale Rolle in der wissenschaftlichen Diskussion nehmen hierbei die Auseinandersetzungen, die unter dem Schlagwort der 'Computer Literacy' geführt werden, ein. Wenn nach Postman kein Medium besonders gefährlich ist, sofern sich die Nutzer der Schwierigkeiten und Grenzen bewußt sind, dann muß der einzelne in die Pflicht genommen werden, sich mit dem Computer auseinanderzusetzen (Postman 1988, 196). Die Beschäftigung mit den immensen Potentialen der IuK-Techniken setzt einmal die Abschätzung der realen Möglichkeiten dieser Techniken für den einzelnen voraus; aber auch Fähigkeiten im direkten Umgang mit dem Computer. Hierbei können zwei divergierende Meinungen unterschieden werden.

246 Daß sich die extreme Rechte in Deutschland auch auf dem Mailboxsektor etabliert hat, verdeutlicht nicht zuletzt das Aufdecken eines Datenbanksystems, in dem sowohl aktive AntifaschistInnen geführt als auch Organisations- und Kommunikationsstrukturen koordiniert werden (Röck 1994, 82ff; Tischer 1994, 92).

Sprechen *Allerbeck/ Hoag* davon, daß eine "neue Alphabetisierung" (*Allerbeck/ Hoag 1989, 52*) nicht nötig ist, da aufgrund der Anpassungsfähigkeit der Technik an den Menschen ein solides operatives Wissen über die Technik für deren Verbreitung nicht erforderlich ist; so betont die Gegenmeinung, ebenfalls von der zentralen Stellung der Nutzer gegenüber der Technik ausgehend, die Notwendigkeit einer neuen "Alpha-Bitisierung" (*Heintz 1987, 147*). Die Vertreter dieser Ansicht sehen den Zwang, sich über das reine Durchsetzungswissen hinaus auch elektronisches Grundwissen anzueignen, um die Vorgänge im Computer verstehen zu können (*Turkle 1980, 23ff*). *Roßnagel et al.* fordern darüber hinaus von den Computernutzern 'kommunikative Kompetenz', die sie als die "Fähigkeit, sich in wechselnden Situationen ihrer Interessen bewußt zu werden und für sie einzustehen" (*Roßnagel et al. 1990b, 238*), verstehen. Kommunikative Kompetenz resultiert auf der Durchsetzung historisch gewonnener Mündigkeit und der persönlichen Ausgestaltung der demokratischen Grundrechte und ermöglicht die Durchsetzung eigener politischer Interessen und die Ausgestaltung einer menschlichen Technik (*Roßnagel et al. 1990b, 239*). Partizipation, Mitgestaltung sozialverträglicher Technik und die Durchsetzung eigener Interessen stehen also in einem engen Zusammenhang, der in dieser Form lediglich über die aktive Auseinandersetzung mit den IuK-Techniken erworben werden kann.

Wie an der Geschichte der Hacker -vor allem der zweiten Generation- nachgewiesen werden kann, stehen diese bereits in den 70er Jahren an der Spitze einer ganzen Bewegung, deren erklärtes Ziel sowohl die massenhafte Verbreitung von Computern als auch deren entsprechende Nutzung ist. Die Hardware-Hacker sind somit eine Art technischer Avantgarde, die sich über die Technikentwicklung hinaus für die massenhafte Verbreitung von Durchsetzungswissen mittels Publikationen, Club-Gründungen und Veranstaltungen engagieren. Die Hacker der nachfolgenden Generation können durch ihren direkten Kontakt in den BBS und mit den Hacks die neuen Technologien 'säkularisieren' und mit ihrer praktischen, manchmal spielerischen Umgangsart Hilfestellungen leisten und Berührungängste thematisieren. Somit können die Hacker einen Beitrag zur praktischen Technikentwicklung leisten. Spricht *Beck* von der Notwendigkeit der institutionalisierten Selbstkritik -als einem Pendant zur Selbstkontrolle-, die als ein Ausdruck subpolitischer Gegenkontrolle zunehmend an Bedeutung gewinnt (*Beck 1986, 372*); und interpretiert man die Hacks weitergefaßt als nicht-institutionalisierte Selbstkritik, dann ist die Ermöglichung dieser in allen möglichen Ausprägungen

"[...] nicht etwa eine Gefährdung, sondern der wahrscheinlich *einzig* Weg, auf dem der Irrtum, der uns sonst früher oder noch früher die Welt um die Ohren fliegen läßt, vorweg entdeckt werden könnte. [...] Diese Institutionalisierung von Selbstkritik ist deswegen so wichtig, weil in vielen Bereichen ohne entsprechendes Know-how weder die Risiken noch alternative Wege ihrer Vermeidung erkannt werden können." (Hervorhebung im Original, *Beck 1986, 372f*)

Die Hacker in dem hier vorgelegten Verständnis können also durchaus als eine freiwillige Subkultur aufgefaßt werden, da sie mit der Hacker-Ethik als konstituierendem Merkmal und den funktionalen Strategien der Technikaneignung und -nutzung die für diese Einordnung obligatorischen Merkmale erfüllen.

Die symbolischen Präsentationen der Hacker können unterteilt werden in die äußerlichen und die sprachlichen Besonderheiten. Die Beschreibungen der Hacker in der Literatur weisen dabei ein stereotypes Hacker-Bild auf, welches jedoch nicht auf einem persönlichen Stil oder einer Stilisierungsabsicht beruht, sondern zeitlich nachgeordnet aus der Beschäftigung mit dem Computer resultiert. Die Vernachlässigung von Äußerlichkeiten wird dadurch verständlich, daß der Kontakt der Hacker untereinander über die BBS textorientiert vonstatten geht. Die Fragen, wie jemand aussieht, welche Kleidung er trägt oder durch welche anderen Äußerlich-

keiten er sich abgrenzt, treten in den Hintergrund. Diese Beobachtungen finden sich analog in den empirischen Untersuchungen über jugendliche Computeranwender allgemein.²⁴⁷

Zu eigen ist den Hackern jedoch ein Argot, der sich im Umgang mit der textorientierten Kommunikation in den Mailboxen herauskristallisiert hat. Über das eigentliche 'Computerese' hinaus haben sie sich aus der Notwendigkeit der eindeutigen und prägnanten Formulierung -sowohl beim Chatten als auch beim Programmieren- einen eigenständigen Code geschaffen. Man kann also anhand der dargestellten Besonderheiten von einer sprachschöpferischen Kraft sprechen, die sich nicht zuletzt in der Existenz verschiedener Lexika widerspiegelt, z.B. *Raymond 1991; Kelly-Boote 1981* und die die Subkulturzugehörigkeit unterstreicht (*Schlese 1993, 447f*).²⁴⁸

Obwohl in der Literatur der Computer vornehmlich in Zusammenhang mit Jugendlichen thematisiert wird, und über dessen pädagogische Eignung kontrovers diskutiert wird²⁴⁹, so können die Hacker jedoch nicht als ausschließlich jugendliche Subkultur verstanden werden. Auf der einen Seite existiert zwar eine jugendliche Fraktion, z.B. die '414er', die mittels ihrer Hacks als Beispiele jugendlicher Technikaneignung als 'die Hacker' hochstilisiert werden. Zieht man jedoch auf der anderen Seite die Altersangaben der Polizeilichen Kriminalstatistik oder der empirischen Untersuchung über die Betreiber und Nutzer privater Mailboxen heran (*PKS 1992; Stegbauer 1990, 179f*), so kann man nicht mehr von einer jugendlichen Subkultur sprechen. Eine eindeutige Aussage hängt somit von der jeweiligen Auffassung der Definitionsmerkmale von Hackern ab. Diese Probleme spiegeln sich auch in der empirischen Sozialforschung wider. In den vorliegenden Arbeiten werden Computeranwender entweder allgemein, nach Nutzungsformen oder aufgrund von Selbstbildern unterschieden. Einen Merkmalskatalog oder eine standardisierte Herangehensweise sind ebensowenig bislang ebensowenig zu finden wie eine Erhebung zur Subkultur der Hacker.

Ausgehend von dem dargestellten Subkultur-Konzept und der Kultur der Hacker werden die methodischen Probleme durch zwei Aspekte verschärft. Erstens bieten die Hacker auf einem relativ neuen Forschungsgebiet innovative Vorstellungen bzgl. der Techniksicht, -nutzung und -aneignung an, denen man mit einem festumrissenen und teilweise rigiden Konzept von Kommunikation und Äußerlichkeiten kaum gerecht werden kann. Dies bedeutet, daß über ein notwendiges Grundwissen bzgl. der Technologien hinaus auch ein Eingehen auf diese spezifische Vorgehensweisen und Vorstellungen nötig wird. Denn geht man davon aus, daß sich die neuen technischen Möglichkeiten in ebenfalls neuen sozialen Beziehungen und Kategorien äußern, so müssen die etablierten Konzepte und Dimensionen den Phänomenen angepaßt werden, die sie zu erfassen versuchen. Damit stellt sich für die Erforschung von Subkulturen,

247 Für Horx bietet aber genau dies die Möglichkeit der Stilisierung. Er sieht bei den jugendlichen Computeranwendern, daß sich diese über das Insider-Gehabe und konkurrierende Stil- und Moden-Cliquen hinwegsetzen (*Horx 1986, 185*), um den Computer als "prestigeträchtige Domäne für die Schüchternen [...] im täglichen Kampf um das schrillste Outfit, das extravaganteste Auftreten" (*Horx 1986, 186*) einzutauschen.

248 Anders jedoch Baerenreiter et al., die die Eigenständigkeit eines Sprachstils von Computernutzern allgemein verneinen und zu den Mitgliedern des CCC ausführen: "Wir haben Mitglieder des Hamburger 'Chaos Computer Club' mehrere Male in der Öffentlichkeit erlebt. Unser Eindruck dabei war, daß bei ihnen öffentliche Zuschreibung zu einem zentralen Moment der Selbststilisierung als Hacker geworden war: Sie verhielten sich so, wie sie glaubten, daß Hacker sich in der Öffentlichkeit stilisieren müßten: in tiefe und gefährliche Geheimnisse eingeweiht, zwischen Subversivität und Bürgerlichkeit schwankend, ein wenig heroisch und leidend. Dies ist als Stil nicht habituellisierbar, sondern einzig sprachlich vermittelbar, das heißt sie mußten ihre Besonderheit explizit sprachlich verdeutlichen, da sie sonst nicht zu erkennen gewesen wären." (*Baerenreiter et al 1990, 318 FN 60*)

249 Siehe z.B. die Auseinandersetzungen, empirische Erhebungen und Problemaufrisse in: *Ackermann 1992; Armbruster/ Kübler 1988; Bauer/ Zimmermann 1989; Bundeszentrale 1988; Haefner 1985; Heppner et al. 1989; 1990; Liebel 1986; Metz-Göckel et al. 1991; Papert 1982; Tulodziecki 1986; Voullième 1990.*

die sich nicht durch Äußerlichkeiten konstituieren, die Notwendigkeit, auf die den Subkulturen zugrundeliegenden und die sie hervorbringenden Motivationen abzustellen. Diese können aber nur dann zutreffend erfaßt werden, wenn die neuen Einstellungen im Kontext der technischen Möglichkeiten Beobachtung finden.²⁵⁰

Der zweite, das Problem noch verschärfende Aspekt liegt in der Schwierigkeit, Hacker im hier vorgelegten Sinne zu finden, da diese weder in Computer-Clubs organisiert sind noch öffentlich zugängliche Treffen veranstalten. Eine forschungstechnische Möglichkeit könnte hier die Nutzung 'ihrer' Mailboxen darstellen.

Kann man bei den Hackern der zweiten Generation noch von einer sozialen Bewegung sprechen²⁵¹, die über den Computer hinaus bestimmte gemeinsame Ziele verfolgt und deren Mitglieder in mehr oder minder loser Beziehung zueinander stehen, ohne dabei jedoch förmliche Organisationen im Sinne von institutionalisierten Interessenvertretungen zu bilden, so stellen die Hacker seit den 80er Jahren eine freiwillige Subkultur dar.

Der CCC weist zwar in eine gewisse Affinität zu Hackern auf, kann aber weder als deren Organisation noch als neue soziale Bewegung oder subkulturelle Gruppierung verstanden werden. Seinem Selbstbild²⁵² nach versteht er sich und seine Aktionen nicht als Machtmittel oder als organisierten Ausdruck kollektiver Interessen, die mittels des Computerwissens auf Veränderungen hinarbeiten oder politischen Druck ausüben können (CCC 1988a, 22).²⁵³ Mithin stellen die Hacker eine subkulturelle Gruppierung dar, die

"Ausdruck eines gesellschaftlichen Umbruchs, einer allgemeinen Orientierungskrise [ist, M.H.]. In ihrem Umkreis entstehen Deutungsmuster, die auf eine ganz spezifische Weise sinnstiftend wirken. Es werden Kategorien entwickelt, die dazu dienen, die wahrgenommenen Veränderungen neu zu interpretieren, neu zu ordnen. Der Computer -und das heisst: die spezifische Bedeutung, die Semantik, die er in dieser Szene erhält-, ist dabei das Kernstück dieser neuen Deutungsversuche. Eine Perspektive, bei der nur die sozialen Bewegungen ins Blickfeld geraten, greift [...] zu kurz." (Heintz 1987, 148)

Wenn man dem vorgestellten theoretischen Bezugsrahmen und der deskriptiven Begriffsannäherung folgt, können die Hacker nicht nur isoliert als eine Anwenderkultur begriffen werden, sondern können auch herangezogen werden, um die dominant kulturellen Ausprägungen einer computerisierten Gesellschaft zu verdeutlichen. Unter der Prämisse der wechselseitigen Beeinflussung von subkulturellen Elementen und sozialstrukturellen Merkmalen können darüber hinaus auch die neueren Konzeptionen der Sozialstrukturanalyse erweiternd angewandt werden.

Das dargestellte Verständnis und die Techniksicht der Hacker kann dann herangezogen werden, um auch eine konkretere Vorstellung davon zu entwickeln, wie eine computerisierte Gesellschaft ausgestaltet werden kann, da die Hacker durch die aktive Teilnahme an den

250 So beklagen Baerenreiter et al. mit der fehlenden Gestaltung des Computers durch Aufkleber oder Umbauten gleichzeitig das Fehlen "individualisierender Stempel der Besonderheit" (Baerenreiter et al 1990, 319). Dabei ist es nicht das Äußerliche, was den Computer zu dem Faszinosum macht, sondern das, was 'hinter' dem Monitor, vor dem geistigen Auge des Computeranwenders und Hackers passiert.

251 Allerbeck/ Hoag sehen in den heutigen Nutzer-Gruppen, die sich oftmals in Abhängigkeit von den verwendeten Geräten herausbilden, einerseits kollektive Akteure, die den neuen sozialen Bewegungen vergleichbar sind (Allerbeck/ Hoag 1989, 42f). Andererseits, so betonen sie, ist die anfängliche Nutzer-Kultur "zu einem Bestandteil des 'mainstream' geworden" (Allerbeck/ Hoag 1989, 36; so auch: Heintz 1987, 148).

252 Nach eigenen Aussagen in der Datenschleuder ähnelt der CCC "weniger einer Elite, die sich ja auch durch straffes, diszipliniertes Funktionieren hervortun müßte, als vielmehr einem rechnergestützten Flohzirkus [...], ein soziokybernetisches Infotop." (DS 1986, 17, 6)

253 Jonas et al. (1990) gehen davon aus, daß der CCC eine neue soziale Bewegung darstellt. Der CCC kritisiert dies und zitiert die Mitautorin Eva Lischke: "[...] es ist uns wurscht, was die Hacker von sich selbst halten, interessant ist, was wir von ihnen halten." (zit.n. CCC 1988a, 22)

neuen Technologien mit ihrer eigenen Ethik und selbständigen Vorstellungen einer Informationsgesellschaft eine Vorreiterstellung inne haben. Die Funktionen, die Hacker in einer solchen Gesellschaft übernehmen können, sind also die aktive Nutzung und Teilhabe an den Ausgestaltungsprozessen der neu entstandenen technischen Möglichkeiten, verbunden mit einer kritischen Auseinandersetzung und Distanz, die menschenorientiert versucht, einen technischen Fortschritt zu ermöglichen. Mit den Hacks -als Demonstration der Verletzlichkeit der Informationsgesellschaft- problematisieren sie wichtige Aspekte und entwerfen teilweise innovative Lösungsstrategien. Die Hacker-Ethik steht dabei im Mittelpunkt und fordert diese aktive Ausgestaltung ein, gleichzeitig ist sie aber auch Regulativ, das der herrschenden Auffassung -daß technologische Innovation gleichbedeutend mit menschlichem Fortschritt sei (Postman 1992, 127f)- einen konkreten Gegenentwurf präsentiert.

Dieser Gegenentwurf zeichnet ein hochkomplexes, vor allem aber ambivalentes Bild des Computers, der gesamten IuK-Techniken und der möglichen Anwendungen und Grenzen. Dabei stehen Anwenderfreundlichkeit, Offenheit, Dezentralisierung und "informationsethische" (Jonas et al. 1990, 65) Allgemeinbildung im Zentrum der Überlegungen, die den Weg in eine menschengerechte, gleichberechtigte, demokratische und vor allem sinnvolle Nutzung von Computern ermöglichen sollen. Die Besonderheit der Hacker ist hierbei die aktive Teilnahme. Betrachtet die Techniksoziologie die zu Strukturen geronnenen Prozesse, so versuchen die Hacker, Strukturen in Prozesse umzuwandeln und diese, unter dem Primat informationsdemokratischer Ansprüche, im Sinne des Menschen sinnvoll auszugestalten.

Kapitel 7

Schlußwort und Ausblick

'Klassische' und neuere Sozialstrukturanalyse sowie die dargestellte Subkultur-Konzeption verknüpfen je spezifische Erkenntnisbereiche mit unterschiedlichen Herangehensweisen, wodurch die jeweiligen Dimensionen der theoretischen Konzepte benennbar und abgrenzbar werden. Geht man davon aus, daß die Hacker als gesellschaftliches Phänomen zwar vorhanden, aber nur schwer einzugrenzen oder zu bestimmen sind, so liegen die Vorteile der hier verfolgten Vorgehensweise zunächst darin, daß das beschriebene gesellschaftliche Phänomen 'Hacker' sukzessiv unter den theoretischen Bezugsrahmen subsumiert werden kann. Damit kann eine theoriegeleitete Annäherung erfolgen, die intersubjektiv nachvollziehbar und damit auch kritisierbar wird. Aufgrund des abstrahierenden, (sub-) kulturorientierten Vorgehens wird eine Annäherung ermöglicht, die sich auf das zu betrachtende Phänomen, losgelöst von sozialstrukturellen Vorgaben, einlassen kann. Mit dieser Bedeutungsanalyse des entsprechenden Selbst- und Fremdbildes, welches sich unabhängig von den für die Theorie notwendigen und fakultativen Dimensionen entwickelt, wird eine multikategoriale Betrachtung ermöglicht, die verschiedene Aspekte des Phänomens kompiliert.

Das so beschriebene Phänomen der Hacker kann im theoretischen Bezugsrahmen gewichtet und im Hinblick auf die dominant kulturellen Vorstellungen und Handlungen der Gesamtgesellschaft eingeordnet werden. Das Verständnis von 'innen nach außen' -bedingt durch das Eingehen auf die jeweiligen Besonderheiten- läßt dann einen idealtypischen Hacker entstehen, der zwar realiter nicht existiert, der aber als Forschungsgrundlage dienen kann, dem Phänomen der Hacker unter sozialstrukturellen Gesichtspunkten und in Abgrenzung zum Gesamtgesellschaftsgefüge näher zu kommen. Außerdem kann das Verstehen des Phänomens der Hacker in Bezug auf ihre eigene Logik und die Besonderheiten ihrer Interaktions- und Kommunikationsformen als Grundlage einer weiterführenden Operationalisierung gelten, die somit neue und erweiternde Aspekte der Sozialstrukturanalyse einer Informationsgesellschaft eröffnet.

So bietet die Subkultur-Konzeption die fruchtbare und sinnvolle Möglichkeit, ein relativ neues gesellschaftliches Phänomen in seinen kulturellen Besonderheiten zu erfassen, es in seinen unterschiedlich weitreichenden Dimensionen zu erkennen und in Abgrenzung zur Gesamtgesellschaft zu verorten. Die Grenzen dieser Erklärungsstrategie 'Subkultur' zeigen sich aber dort, wo über die kulturellen Vorstellungen hinausgehende gesellschaftliche Erscheinungen gedeutet werden sollen. Hacker stellen also eine eigenständige kulturelle Ausdrucksform der Informationsgesellschaft dar, können aber zur wissenschaftlichen Analyse einer solchen Gesellschaft nur in beschränktem Umfang beitragen.

Letztlich besteht ein interdependentes Verhältnis zwischen einem Subkultur-Konzept von Hackern und den übergreifenden Erklärungsansätzen der Technik- und Industriosozologie: benötigt die Techniksoziologie die Konkretisierung ihrer Einzelbereiche, um sich nicht im Abstrakten zu verlieren, so ist vice versa das Subkultur-Konzept der Hacker auf den Rahmen

der Techniksoziologie als theoretische Basis angewiesen. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Informationsgesellschaft im Rahmen der TA-Forschung ist durch drei Ausgangspunkte geprägt: erstens durch fehlendes Grundlagenwissen²⁵⁴ bei sich gleichzeitig beschleunigender technischer Entwicklung.²⁵⁵ Daraus folgt, zweitens, die fehlende Prognostizierbarkeit technischer Entwicklungstendenzen²⁵⁶ (Pflüger/ Schurz 1987, 13), da zum Zeitpunkt der Entstehung und beginnenden Verbreitung neuer Technologien nicht bekannt sein kann, welche Bedingungen den technischen Fortschritt fördern oder hemmen (Ermann et al. 1990, 3). Damit kann drittens davon ausgegangen werden, daß die Zusammenhänge von Technikentwicklung und Gesellschaft hochkomplex und wechselseitig wirksam sind. D.h., sie entstehen aus einer Vielzahl individueller, gesellschaftlicher und sozialer Handlungen, wobei weder allein die Strukturlogik der Technik noch die Steuerungslogik des sozialen Akteurs ausschlaggebend ist (Bogumil/ Lange 1991, 33; Rammert 1992, 17). Somit gilt für die Informationsgesellschaft, daß sie sich erst am Anfang²⁵⁷ ihrer technischen Entwicklung befindet, diese jedoch eingebettet ist in eine historische Kontinuität mit gleichbleibenden und neu entstehenden Disparitäten, die durch die neuen Technologien auf eine qualitativ neue Stufe gehoben werden. Durch die technische Entwicklung -zunehmende Vernetzung mit korrespondierenden Kommunikationsmöglichkeiten- werden bei zunehmender Individualisierung gesellschaftliche Entwicklungen ermöglicht, die qualitativ neue Vergesellschaftungsformen darstellen. (Bammé et al. 1983, 41). Somit wird Technik gleichermaßen zum "Ausdruck der sie ausbildenden Gesellschaft wie Initiator neuer gesellschaftlicher Entwicklung" (Renn 1984, 103). Die neuen Technologien übernehmen also eine dreifache Rolle: problematisierendes Erkenntnisobjekt, Ursache gesellschaftlicher Umbrüche und anzuwendende Lösungsstrategie.²⁵⁸

Aufgrund dieses selbstreflexiven Charakters von Individuum, Gesellschaft und Technik erscheinen Forderungen wenig sinnvoll, Risiken unmittelbar zu erkennen und auf Gefahren hinzuweisen (Kubicek/ Rolf 1986, 45) oder die Technikentwicklung hinauszuzögern, um nicht aus einem Technikoptimismus heraus später zu bereuende vollendete Tatsachen zu schaffen (Roßnagel et al. 1990b, 302f). Vielmehr wird in Anlehnung an Joerges die "Wiederverzauberung des Entzauberten" (Joerges 1988, 200) notwendig, um innovative Denkschemata zu entwickeln, die aus der Analyse der spezifischen Problemlagen Konzepte in Abhängigkeit von der jeweiligen technologischen Entwicklung ermöglichen (Ermann et al. 1990, 3).

Dabei ist der folgende Ausgangspunkt m.E. richtig:

"Computerization will be neither the utopia promised by its most fervent adherents nor the unadulterated calamity by its most gloomy opponents. But the important lesson to learn from a serious consideration of the problems is that our chances for reaping the maximum benefits of

254 So ist z.B. die Frage, wie der Computer in den privaten Alltag gelangt, ungeklärt (Wehner/ Rammert 1990, 229).

255 Siehe z.B. die verstärkte Präsenz von CD-ROM (Compact Disc-Read Only Memory). Sprechen Riehm et al. 1989 noch von hohen Anschaffungskosten der Laufwerke und Biervert et al. davon, daß dieses Medium für den privaten Bereich keine Rolle spielen wird (Riehm et al. 1989, 99ff; Biervert et al. 1991, 43), so deutet sich inzwischen eine völlig andere Entwicklung an. Zu den immensen Möglichkeiten, siehe: Polatschek/ Dannemann 1993, 28ff; Coy 1990, 97f.

256 Dies bedeutet, daß die verlässliche Bestimmung technischer Entwicklungsprozesse mit den korrespondierenden gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen erst nach Beendigung des Prozesses möglich wird. So fragen Pflüger/ Schurz: "Was tut man aber, wenn man sich nicht in der Position der Nachträglichkeit befindet, - wenn die technische Errungenschaft präsent ist?" (Pflüger/ Schurz 1987, 13)

257 Zu dem notwendigen Orientierungscharakter technologischer Entwicklung argumentiert Leary: "Es gibt keine gute Software, aber das ist normal. Als Gutenberg den Drucker erfand, gab es auch nicht gleich gute Bücher, das dauerte eine Generation. Die Mönche waren bis dahin die einzigen, denen das Recht zu Schreiben vorbehalten war, die Leute mußten es erst lernen. Nicht anders verhält es mit dem Computer. Noch beherrschen ihn nicht alle Leute, aber es wird geschehen." (Leary 1987, 565)

258 Siehe hier auch das Schlagwort der Verwissenschaftlichung (Beck 1986, 254ff; Roßnagel et al. 1990b, 47ff).

computers and avoiding the hazards will depend on our willingness to seriously consider both kinds of outcome." (*Ermann et al. 1990, 18*)

Die Antizipation beider diametral entgegengesetzter grundlegender Techniksichtweisen ist notwendig, um Szenarien entwerfen zu können, die als Eckpfeiler die potentielle Entwicklung abstecken und somit die Möglichkeit einräumen, frühzeitig technischen und gesellschaftlichen Fehlentwicklungen entgegenzuwirken. Dabei können exemplarisch Dimensionen der Entwicklung der Informationsgesellschaft vermutet werden, die zwar gleichzeitig auf die Gesellschaftsmitglieder wirken, jedoch gegenläufige Tendenzen beinhalten: so eröffnet die auszugestaltende Informationsgesellschaft erstens sowohl historisch erstmalig möglich gewordene Chancen der Selbstverwirklichung als auch qualitativ neue Bedrohungen der individuellen Freiheiten. Zweitens bietet die politische Machtausübung oder -teilhabe sowohl Möglichkeiten der potentiell gesteigerten politischen Partizipation²⁵⁹ als auch eine stärkere Abhängigkeit von Informationen, Zugangs- und Durchsetzungswissen bzgl. der neuen Technologien (*Roßnagel et al. 1990b, 38f*).

Drittens unterliegt die Ausgestaltung einer sicheren aber auch menschengerechten und transparenten Informationsgesellschaft widersprüchlichen Gestaltungsanforderungen: muß sie im technischen Bereich notwendigerweise starr und sicher sein, so müßte sie gleichzeitig für die menschliche Flexibilität offen, d.h. fehleranfällig und verletzlich gestaltet werden (*Seegmüller 1989, 17f; Roßnagel et al. 1990b, 4*).²⁶⁰

Für den Datenschutzbereich bedeutet dies viertens -ausgehend davon, daß die rechtlichen Möglichkeiten ausreichen, um "eindeutigen Fehlentwicklungen entgegenzuwirken" (*Bull 1984, 357*)- sowohl eine gestalterische Anteilnahme an den neuen Herausforderungen als auch eine kritische Begleitung der bereits verwirklichten Vernetzung²⁶¹ und Verdattung²⁶².

Betrachtet man die Herausforderungen der Informationsgesellschaft in diesem grob vereinfachenden Rahmen und interpretiert die Tendenzen der Technikentwicklung, so muß die Beurteilung der Einflußmöglichkeiten der Hacker vor diesem Hintergrund ebenfalls ambivalent ausfallen. Liegen die m.E. positiven Aspekte darin, daß sie Probleme thematisieren und, auch über die unmittelbaren Belange der Informationsgesellschaft hinaus, Zusammenhänge erkennen und artikulieren, so können die Hacker zwar durchaus konstruktiv zur Ausgestaltung der Informationsgesellschaft beitragen, finden aber in dieser Rolle kaum Gehör oder Beachtung.²⁶³ Meist wird übersehen, daß sie mit ihren häufig kritisierten -weil unverstandenen- Aktionen die geschaffenen technischen Standards teilweise in Frage stellen und somit anschaulich die Probleme der computerisierten Gesellschaft aufzeigen können.

259 In einem Kommentar zum zehnten Jahrestag der Volkszählung-Entscheidung des BVerfG resümiert Leicht: "Die allgegenwärtige Krise führt zu einem Syndrom aus technologischer Modernisierung und politischer Restauration. Wirtschaftliche Rezession und politisch-psychologische Regression lassen den alten Charme juristischer Repression wieder auferstehen." (*Leicht 1993, 1*)

260 "Je sicherer die 'Informationsgesellschaft' jedoch wird, desto weniger wird sie dem Bild entsprechen, das sich heute viele von ihr machen: Ihre Verletzlichkeit fordert eine hohe gesellschaftliche Stabilität und erlaubt keine gesellschaftlichen Experimente. Die sichere 'Informationsgesellschaft' ist rigide, geschlossen, unfrei und autoritär." (*Roßnagel et al. 1990a, 211f*)

261 Z.B. das Zentrale Verkehrsinformationssystem (ZEVIS), welches seit 1987 beim Kraftfahrtbundesamt personenbezogene Datensätze von allen bundesrepublikanischen Autofahrern erfaßt. Siehe: *Fuckner 1988, 411ff*.

262 Z.B. die Telefonkarte, die über den Gebührenstand hinaus auch Informationen über den Standort des verwendeten Apparates, der Zielrufnummer, der Dauer und dem Zeitpunkt des Gesprächs speichert. Siehe: *Laackmann 1992, 13f*.

263 Demgegenüber sprechen Jonas et al. davon, daß die Hacker die Einstellungen zur Computertechnologie nachhaltig verändert haben (*Jonas et al. 1990, 65*).

Im Verlauf dieser Arbeit ist aufgezeigt worden, daß Hacker in der Nutzung der neuen IuK-Techniken allgemeinverbindliche Sichtweisen der neuen Technologien herausgebildet und ethische Standards für sich und andere entwickelt haben, sie darüber hinaus aber auch die Menschen mit der sie umgebenden Technologie konfrontieren und sie dadurch zu einer ebenfalls aktiven Ausgestaltung des eigenen computerisierten Alltags auffordern.²⁶⁴

Dabei zeichnet die Hacker -entgegen der 'wiederverzauberten' Sicht der Technik- und Industriegesellschaft- eine eindeutige und manchmal eindimensionale Stellungnahme für den Vorrang des Menschen vor der Technik aus²⁶⁵, wobei Hacker nicht das 'Ob' technischer Entwicklung problematisieren, sondern das 'Wie' thematisieren.

264 Zu Recht spricht Seegmüller davon, daß das Zeitalter der Naivität vorbei ist, da "Computersysteme zu einem so kritischen und den Lebensnerv unserer Gesellschaft betreffender Faktor geworden [sind, M.H.], daß der unkümmerte, hemdsärmelige Umgang mit den Fragen der Sicherheit zu einer Gefahr geworden sind." (Seegmüller 1989, 16)

265 Pointiert formuliert dies Weizenbaum: "Wenn aus einer schlechten Idee eine gute werden soll, so ist die Ursache ihrer Schwächen zu suchen und zu beseitigen. Jemandem, der in ein offenes Kanalloch fällt, kann man kaum dadurch helfen, daß man ihm ermöglicht, schneller oder effizienter zu fallen." (Weizenbaum 1977, 59)

Literaturverzeichnis

- Ackermann, Heike (1992): Informationstechnische Bildung. Im Spannungsfeld von Politik, Bildungsverwaltung und Pädagogik. Leske & Budrich: Opladen.
- Ackermann, Stephan (1988): Die aktuellen Tarife fürs Hacken. In: CCC/ Wieckmann 1988, 183-192.
- Adams, Douglas (1981): Per Anhalter durch die Galaxis. Rogner & Bernhard: München.
- Adams, Douglas (1982): Das Restaurant am Ende des Universums. Rogner & Bernhard: München.
- Adams, Douglas (1983): Das Leben, das Universum und der ganze Rest. Rogner & Bernhard: München.
- Albrecht, Günter (1969): Die 'Subkultur der Armut' und die Entwicklungsproblematik. In: König 1969, 430-471.
- Allerbeck, Klaus R./ Wendy J. Hoag (1985): Jugend ohne Zukunft? Einstellungen, Umwelt, Lebensperspektiven. 2. Aufl., Piper: München/ Zürich.
- Allerbeck, Klaus R./ Wendy J. Hoag (1989): 'Utopia is Around the Corner'. Computerdiffusion in den USA als soziale Bewegung. In: ZfS 18/1989, 35-53.
- Ammann, Thomas (1988a): Nach uns die Zukunft. Aus der Geschichte des Chaos Computer Clubs. In: CCC/ Wieckmann 1988, 9-31.
- Ammann, Thomas (1988b): Kritik der digitalen Vernunft. Zur Entwicklung der 'künstlichen Intelligenz'. In: CCC/ Wieckmann 1988, 196-211.
- Ammann, Thomas/ Matthias Lehnhardt (1985): Die Hacker sind unter uns. Heimliche Streifzüge durch die Datennetze. Heyne: München.
- Ammann, Thomas/ Matthias Lehnhardt/ Gerd Meißner/ Stephan Stahl (1989): Hacker für Moskau - Deutsche Computerspione im Dienst des KGB. Wunderlich/ Rowohlt: Reinbek.
- Anders, Günther (1956): Die Antiquiertheit des Menschen. Bd. 1: Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution. C.H. Beck: München.
- Anders, Günther (1980): Die Antiquiertheit des Menschen. Bd. 2: Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution. C.H. Beck: München.
- Anderson, G. Christopher (1990): Computer Crime - Cornell hacker is convicted but free. In: Nature 343/1990, 398.
- Armbruster, Brigitte/ Hans Dieter Kübler (1988) (Hg.): Computer und Lernen. Medienpädagogische Konzeptionen. Gesellschaft für Mathematik und Datenverarbeitung (GMK)-Schriftenreihe, Bd.1, Leske & Budrich: Opladen.
- Arnold, David O. (1970) (ed.): The Sociology of Subcultures. Glendessary: Berkeley/ Cal.
- Arnold, David O. (1970a): Subculture marginality. In: Arnold 1970, 81-89.
- Arnold, David O. (1970b): A process model of subcultures. In: Arnold 1970, 112-118.
- Ast, Holger vom (1989): Wege zur Informationsgesellschaft. In: DS 1989, 28/29, 6-7.
- Baacke, Dieter (1972): Jugend und Subkultur. Juventa: München.
- Baacke, Dieter (1989): Jugendliche Computernutzer: Motive und Psychodynamik. In: Technik und Gesellschaft, Jahrbuch 5 (1989), 175-189.
- Bacon, Francis (1987): Neu-Atlantis. In: Heinisch 1987, 171-215.
- Baerenreiter, Harald (1988): Jugend und Computer - Zur Empirie eines problematischen Verhältnisses. In: Sander 1988, 71-90.

- Baerenreiter, Harald (1989): 'Ab und zu spinnen die Klamotten'. Über die Veralltäglicung von Computern - Zwei Fallgeschichten. In: Baerenreiter/ Kirchner 1989, 33-53.
- Baerenreiter, Harald/ Rolf Kirchner (1989) (Hg.): Der Zauber im Alltag? Zur Veralltäglicung technischer Dinge. Kurseinheit 1: Neue Technologien, Maschinen im Haushalt an der Fernuniversität und Gesamthochschule in Hagen (Fachbereich Erziehungs-, Sozial- und Geisteswissenschaften). Studienbriefe: Hagen.
- Baerenreiter, Harald/ Werner Fuchs-Heinritz/ Rolf Kirchner (1990): Jugendliche Computerfans: Stubenhocker oder Pioniere? Biographieverläufe und Interaktionsformen. Sozialverträgliche Technikgestaltung, Bd. 16, Westdeutscher: Opladen.
- Bammé, Arno/ Günter Feuerstein/ Eggert Holling/ Renate Kahle/ Peter Kempin (1983): Die Maschine, das sind wir selbst. Zur Grundlegung einer Sozialpsychologie der Technik. In: psychosozial 6/1983, 18, 30-50.
- Barry, John A. (1991): Technobabble. With a Foreword by Richard Lederer. MIT: Cambridge/Mass/ London.
- Basaglia, Franco/ Franca Basaglia-Ongario (1972): Die abweichende Mehrheit. Die Ideologie der totalen sozialen Kontrolle. Suhrkamp: Frankfurt/M.
- Bauer, Karl-Oswald/ Peter Zimmermann (1989): Jugend, Joysticks, Music Box. Eine empirische Studie zur Medienwelt von Jugendlichen in Schule und Freizeit. Leske & Budrich: Opladen.
- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Suhrkamp: Frankfurt/M.
- Beck, Ulrich (1988): Gegengifte. Die organisierte Unverantwortlichkeit. Suhrkamp: Frankfurt/M.
- Beck, Ulrich (1989): Überlebensfragen, Sozialstruktur und ökonomische Aufklärung. In: Beck 1991, 117-139.
- Beck, Ulrich (1991): Politik in der Risikogesellschaft. Essays und Analysen. Mit Beiträgen von Oskar Lafontaine et al. Suhrkamp: Frankfurt/M.
- Becker, Helmut/ Jörg Eisenbrodt/ Michael May (1983): Cliques und Raum. Zur Konstituierung von Sozialräumen bei unterschiedlichen sozialen Milieus von Jugendlichen. In: Neidhardt 1983, 451-481.
- Becker, Josef/ Rolf Bergmann (1975) (Hg.): Wissenschaft zwischen Forschung und Ausbildung. Ansprachen und Vorträge anlässlich der Errichtung der Philosophischen Fachbereiche I und II der Universität Augsburg (26.04.-03.05. 1974). Vögel: München.
- Bell, Robert R. (1961): Die Teilkultur der Jugendlichen. In: Friedeburg 1971, 83-86.
- Bequai, August (1987): Technocrimes. Free Press/ D.C. Heath and Company: New York/ Lexington/Toronto.
- Berg, Wilfried (1988): Informationelle Selbstbestimmung und Forschungsfreiheit. Zum Spannungsverhältnis zwischen zwei verfassungsrechtlichen Prinzipien. In: CR 4/1988, 234-240.
- Berger, Johannes (1986) (Hg.): Die Moderne - Kontinuität und Zäsuren. SW-Sonderbd. 4, Schwartz: Göttingen.
- Berger, Myron (1985): Onkel Sam und die Computerrevolution. In: Ditlea 1985, 13-18.
- Berger, Peter A./ Stefan Hradil (1990) (Hg.): Lebenslagen, Lebensstile, Lebensläufe. SW-Sonderbd. 7, Schwartz: Göttingen.
- Berger, Peter L./ Thomas Luckmann (1972): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Mit einer Einleitung von Helmuth Plessner. *Conditio humana*, Ergebnisse aus den Wissenschaften vom Menschen, 3. Aufl., Fischer: Frankfurt/M.
- Bernstein, Basil (1958): Some Sociological Determinants of Perception. An Enquiry into Sub-cultural Differences. In: BJS 9/1958, 159-174.
- Bernstein, Basil (1959): A Public Language: Some Sociological Implications of a Linguistic Form. In: BJS 10/1959, 311-326.
- Biervert, Bernd/ Kurt Monse/ Erich Behrendt/ Martin Hilbig (1991) (Hg.): Informatisierung von Dienstleistungen. Entwicklungskorridore und Technikfolgen für die privaten Haushalte. Unter Mitarbeit von Hans-Jürgen Bruns und Andreas Renner. Sozialverträgliche Technikgestaltung, Bd. 22, Westdeutscher: Opladen.
- Blaschke, Friedrich (1974): Anmerkungen. In: Comte 1974, 520-559.

- Blasius, Jörg/ Joachim Winkler (1989): Gibt es die 'feinen Unterschiede'? Eine empirische Untersuchung der Bourdieuschen Theorie. In: KZfSS 41/1989, 72-94.
- BloomBecker, Buck (1990): Spectacular Computer Crimes. What They Are and How They Cost American Business Half a Billion Dollars a Year! Dow Jones-Irwin: Homewood/ Ill.
- Blum, Wolfgang (1994): Users Rache. Computer brauchen Bücher. In: Die Zeit 49/ 1994, 2 (07.01.1994), 36.
- BMI (Bundesministerium des Innern) (1993) (Hg.): Verfassungsschutzbericht 1992. Linksextremistische Bestrebungen - Rechtsextremistische Bestrebungen - Sicherheitsgefährdende und extremistische Bestrebungen von Ausländern - Spionageabwehr. Mit einem Vorwort von Manfred Kanther. O.V.: Bonn.
- BMJ (Bundesministerium der Justiz) (1977) (Hg.): Tagungsbericht der Sachverständigenkommission zur Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität. Reform des Wirtschaftsstrafrechts. Zwölfte Arbeitstagung vom 22.-26.11.1976 in Berlin. Bd 12, o.V.: Bonn.
- Bogumil, Jörg/ Hans-Jürgen Lange (1991): Computer in Parteien und Verbänden. Sozialverträgliche Technikgestaltung, 'Materialien und Berichte', Bd. 21, Westdeutscher: Opladen.
- Bolte, Karl Martin (1983): Anmerkungen zu Aspekten und Problemen der Erforschung sozialer Ungleichheit. In: Kreckel 1983, 391-408.
- Bolter, J. David (1984): Turing's Man. Western Culture in the Computer Age. With a Foreword by A. J. Ayer. Duckworth: London.
- Böttger, Barbara/ Barbara Mettler-Meibom (1990): Das Private und die Technik. Frauen zu den neuen Informations- und Kommunikationstechniken. Unter Mitarbeit von Inge Hehr, Gabriele Elsner, Angelika Gericke und Kerstin Müller. Sozialverträgliche Technikgestaltung, 'Materialien und Berichte', Bd. 13, Westdeutscher: Opladen.
- Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Suhrkamp: Frankfurt/M.
- Brackert, Helmut/ Fritz Werfelmeyer (1990) (Hg.): Kultur - Bestimmungen im 20. Jahrhundert. Suhrkamp: Frankfurt/M.
- Brake, Mike (1981): Soziologie der jugendlichen Subkulturen. Eine Einführung. Hrsg. & mit einem Nachwort von Rolf Lindner. Campus: Frankfurt/M/ New York.
- Brand, Karl Werner (1982): Neue soziale Bewegungen. Entstehung, Funktion und Perspektive neuer Protestpotentiale. Eine Zwischenbilanz. Westdeutscher: Opladen.
- Brand, Karl Werner (1987): Kontinuität und Diskontinuität in den neuen sozialen Bewegungen. In: Roth/ Rucht 1987, 30-44.
- Brandes, Uta (1987): Peripherie und Zentrum - Zur Ausgrenzung der Frauen aus den Zentren der Computer-Technologie. In: Frauenforschung 5/1987, 1/2, 25-30.
- Brandes, Uta (1990): Beziehungskiste und Geschlechterdifferenz. Zum Verhältnis der Frauen zum Computer. In: Rammert 1990, 162-173.
- Brandes, Uta/ Christiane Schiersmann (1986): Frauen, Männer und Computer. Eine repräsentative Untersuchung über die Einstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland zum Thema Computer. Redaktion Brigitte: Gruner & Jahr: Hamburg/ Institut Frau und Gesellschaft: Hannover.
- Brandes, Uta/ Robert Schreiber (1988): 'Man kann die Technologie auch übertreiben.' Abwehr, Aneignung, Ambivalenz. Interviews mit Schülerinnen und Schülern zum Thema Computer. Materialien zur Frauenforschung, Bd. 5, Kleine: Bielefeld.
- Brecher, Deborah L. (1988): Go - Stop - Run. Das Frauen Computer Lehrbuch. Mit einem Nachwort von Renate Wielpütz. Orlanda: Berlin.
- Bremner, Charles (1989): Death to the hackers. In: The Times 1989, 63526 (16.10. 1989), 14.
- Brobeil, Hedwig (1992): Software-Angriffe auf PCs und Netzwerke: Gefahren, Abwehrmaßnahmen und rechtliche Aspekte. Sicherheit in der Informationstechnik, Bd. 4, Oldenbourg: München/ Wien.
- Bröckers, Mathias/ Detlef Berentzen/ Bernhard Brugger (1989) (Hg.): die taz. Das Buch. Aktuelle Ewigkeitswerte aus zehn Jahren 'tageszeitung'. Zweitausendeins: Frankfurt/M.

- Brosius, Gerhard/ Frigga Haug (1987) (Hg.): Frauen\ Männer\ Computer. EDV im Büro: Empirische Untersuchungen (AS 151). Argument: Berlin.
- Brunner, John (1992): Der Schockwellenreiter. Illustrierte Sonderausgabe. Mit einem Nachwort von Klaus W. Pietrek. Heyne: München.
- Bschorr, Christian K. (1987): Computer-Kriminalität. Gefahr und Abwehr. Econ: Düsseldorf et al.
- BT-Drs. 10/119: Deutscher Bundestag, 10.Wahlperiode, Drucksache 10/119 (08.06. 1983), Sachgebiet 453. Gesetzentwurf von Abgeordneten und der Fraktion der SPD. Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität (2. WiKG).
- BT-Drs. 10/318: Deutscher Bundestag, 10.Wahlperiode, Drucksache 10/318 (26.08. 1983), Sachgebiet 453. Gesetzentwurf der Bundesregierung. Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität (2.WiKG).
- BT-Drs. 10/5058: Deutscher Bundestag, 10.Wahlperiode, Drucksache 10/5058 (19.02. 1986), Sachgebiet 453. Beschlußempfehlung und Bericht des Rechtsausschusses (6. Ausschuß) zu den BT-Drs. 10/119 und 10/318. Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität (2.WiKG).
- BT-Drs. 10/6129: Deutscher Bundestag, 10. Wahlperiode, Drucksache 10/6129 (09.10. 1986), Sachgebiet 217. Antwort der Bundesregierung auf die Großen Anfragen der Fraktion Die Grünen zu den Auswirkungen der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien auf die Lebens- und Arbeitswelt von Frauen; BT-Drs. 10/4025 (Kosten staatlicher Förderung und Erwerbsarbeit), BT-Drs. 10/4026 (Bereich Bildung und privater Alltag).
- Buchmann, Marlis (1989): Subkulturen und gesellschaftliche Individualisierungsprozesse. In: Haller et al. 1989, 627-638.
- Buckel, Herbert (1993): Die Geschichte der PC-Prozessoren. In: DOS 7/1993, 11, 42-46.
- Bull, Hans Peter (1984): Datenschutz oder Die Angst vor dem Computer. Piper: München/ Zürich.
- Bundeszentrale für politische Bildung (1988) (Hg.): Computer in der Schule. Pädagogische Konzepte und Projekte. Empfehlungen, Dokumente (Diskussionsbeiträge zur politischen Didaktik). Bundeszentrale für politische Bildung: Bonn.
- Bunge, Ernst (1987): Die größte Gefahr ist der ungetreue Mitarbeiter. Wie Computerkriminalität in der Praxis aussieht - Viele Delikte sind mit geringem Aufwand zu verhindern. In: Kriminalistik 41/1987, 75-79.
- Caesar/ Stoepfel (1987): Raubkopieren. In: DS 1987, 23, 20-21.
- CCC (Chaos Computer Club) (1985) (Hg.): Die Hackerbibel, Teil I. Grüne Kraft/ Medienexperimente: Löhrbach.
- CCC (Chaos Computer Club) (1988) (Hg.): Die Hackerbibel, Teil II. Das Neue Testament. Grüne Kraft/ Medienexperimente: Löhrbach.
- CCC (Chaos Computer Club) (1988a): Hacker - Neue Soziale Bewegung? In: DS 1989, 28/29, 22.
- CCC (Chaos Computer Club)/ Jürgen Wieckmann (1986): Studie: Entwurf einer sozialverträglichen Gestaltungsalternative für den geplanten Computereinsatz der Fraktion Die Grünen im Bundestag unter besonderer Berücksichtigung des geplanten Modellversuchs der Bundestagsverwaltung. Broschüre: o.O.
- CCC (Chaos Computer Club)/ Jürgen Wieckmann (1988) (Hg.): Das Chaos Computer Buch - Hacking made in Germany. Wunderlich/ Rowohlt: Reinbek
- CCCS (Center for Contemporary Cultural Studies) (1972) (ed.): Working Papers in Cultural Studies 2. O.V: University of Birmingham.
- Claessens, Dieter/ Arno Klönne/ Armin Tschoepe (1985): Sozialkunde der Bundesrepublik Deutschland. Grundlagen, Strukturen, Trends in Wirtschaft und Gesellschaft. 9., akt. Aufl., Rowohlt: Reinbek bei Hamburg.
- Clarke, Michael (1974): On the Concept of 'Sub-culture'. In: BJS 25/1974, 428-441.
- Cloward, Richard A./ Lloyd E. Ohlin (1960): Delinquency and Opportunity. A theory of delinquent gangs. Free Press: Glencoe/ Ill.

- Cohen, Albert K. (1961): Kriminelle Jugend. Zur Soziologie jugendlichen Bandenwesens. Rowohlt: Reinbek.
- Cohen, Albert K./ James F. Short jr. (1958): Zur Erforschung delinquenter Subkulturen. In: Sack/ König 1979, 372-394.
- Cohen, Phil (1972): Subcultural conflict and working class community. In: CCCS 1972, 5-51.
- Comte, Auguste (1923): Soziologie. Bd. 1: Der dogmatische Teil der Sozialphilosophie. Mit einer Einleitung von Heinrich Waentig. 2. Aufl., Fischer: Jena.
- Comte, Auguste (1974): Die Soziologie. Die positive Philosophie im Auszug. Hrsg. von Friedrich Blaschke, mit einer Einleitung von Jürgen von Kempeski. 2. Aufl., Körner: Stuttgart.
- Cornwall, Hugo (1988): The Hacker's Handbook III. 3., revised edition, Century Hutchinson: London et al.
- Cornwall, Hugo (1989): Preface to the Fourth Edition. In: Gold 1989, vi-ix.
- Coy, Wolfgang (1990): Von QWERTY zu WYSIWYG - Texte, Tastatur und Papier. In: Rammert 1990, 91-101.
- Cremer, Günter (1984): Jugendliche Subkulturen. Eine Literatordokumentation, hrsg. vom DJI. Deutsches Jugendinstitut: München.
- Dahinden, Martin (1987) (Hg.): Neue Soziale Bewegung - und ihre gesellschaftlichen Wirkungen. Züricher Hochschulforum, Bd. 10, VDF: Zürich.
- Dave/ The Priest (1990): Basteltip: Teil II. Heute: Wie bekomme ich schnell Pruegel. In: DS 1990, 32, 6.
- Dertouzos, Michael L. (1984): The Information Revolution. Developments and Consequences by 2000 A.D. In: Pagels 1984, 19-29.
- Dickman, Steven (1989): Computer Crime - Hackers revealed as Spies. In: Nature 338/1989, 108.
- Diederichsen, Diedrich/ Dick Hebdige/ Olaf-Dante Marx (1983): Schocker. Stile und Moden der Subkultur. Rowohlt: Reinbek.
- Ditlea, Steve (1985) (Hg.): Die Traummaschine. Journalisten und Wissenschaftler auf Entdeckungsreise im 'Wunderland' der Computer. Vom Spatzenhirn zur Großrechneranlage. Harte Chips und weiche Snacks. Die 'Lynch Group' und ihre Gäste. DuMont: Köln.
- Dörner, Heinrich/ Dirk Ehlers (1989) (Hg.): Rechtsprobleme der EDV. Münsteraner Ringvorlesung. Metzner: Neuwied/ Frankfurt/M.
- Düpre, Stephan (1991): Einführung PD & Shareware. Diskcopy statt Raubkopie. In: DOS 5/1991, 12, 88-95.
- Durkheim, Émile (1984): Die Regeln der soziologischen Methode. Hrsg. & eingel. von René König. Suhrkamp: Frankfurt/M.
- Dworschak, Manfred (1993): Graffiti für den Bildschirm. In: Die Zeit 48/1993, 28 (09.07.1993), 53.
- Ebsen, Ingwer (1989): Informationelle Selbstbestimmung und informationelle Gewaltenteilung im Sozialrecht. In: Dörner/ Ehlers 1989, 119-133.
- Eckert, Roland/ Rainer Winter (1989): Automaten- und Computerspiele. Die Faszination des Rahmens. In: Baerenreiter/ Kirchner 1989, 54-65.
- Eckert, Roland/ Waldemar Vogelsang/ Thomas A. Wetzstein/ Rainer Winter (1991): Auf digitalen Pfaden. Die Kulturen von Hackern, Programmierern, Crackern und Spielern. Unter Mitarbeit von Hermann Dahm und Linda Steinmetz. Westdeutscher: Opladen.
- Eckoldt, Thilo (1988): Hacker - mit einem Bein im Knast. In: CCC/ Wieckmann 1988, 154-167.
- Eder, Klaus (1985): The 'New Social Movements': Moral Crusades, Political Pressure Groups, or Social Movements? In: Social Research 52/1985, 869-890.
- Eder, Klaus (1986a): Die Soziologie sozialer Bewegungen auf der Suche nach einer Theorie. In: Soziologische Revue 9/1986, 355-360.
- Eder, Klaus (1986b): Soziale Bewegung und kulturelle Evolution. Überlegungen zur Rolle der neuen sozialen Bewegungen in der kulturellen Evolution der Moderne. In: Berger 1986, 335-357.
- Eder, Klaus (1989) (Hg.): Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis. Beiträge zur Auseinandersetzung mit Pierre Bourdieus Klassentheorie. Suhrkamp: Frankfurt/M.
- Edlin, Jim (1985): Verleger gegen Piraten. In: Ditlea 1985, 87-89.

- Elpers, Marietta (1988): Gründe für das Wahlverhalten der Schüler und Schülerinnen. In: Sander 1988, 57-66.
- Endruweit, Günter/ Gisela Trommsdorff (1989) (Hg.): Wörterbuch der Soziologie. 3 Bde, dtv/ Enke: Stuttgart.
- Ermann, M. David/ Mary B. Williams/ Claudio Gutierrez (1990) (eds.): Computer, Ethics, and Society. Oxford University Press: New York et al.
- Esposito, Elena (1993): Der Computer als Medium und Maschine. In: ZfS 22/1993, 338-354.
- Faber, Christel/ Christof Wehrsig/ Uwe Borchers (1992): Frauenerwerbsarbeit und Neue Technologien im Einzelhandel. Unter Mitarbeit von H. Krüger und S. M. Tanneberger. Sozialverträgliche Technikgestaltung, 'Materialien und Berichte', Bd. 30, Westdeutscher: Opladen.
- Fabian, Rainer (1987): Reise zu den Infonauten. Abenteuer der Computer-Pioniere. Hrsg. von Heiner Bremer, Michael Jürgs, Klaus Liedtke. Stern-Buch, Gruner & Jahr: Hamburg.
- Faulstich-Wieland, Hannelore (1987a): 'Mädchenbildung und neue Technologien' - Ein Forschungs- und Entwicklungsprojekt in Hessen. In: Frauenforschung 5/ 1987, 1/2, 75-95.
- Faulstich-Wieland, Hannelore (1987b): Pionierinnen oder Außenseiterinnen? - Mädchen und Informatik. In: Frauenforschung 5/1987, 1/2, 97-118.
- Faulstich-Wieland, Hannelore (1988): Computer und Mädchenbildung. In: Schöll/ Küller 1988, 19-23.
- Förster, Till (1989): Ritual. In: Endruweit/ Trommsdorff 1989, 546-547.
- Francis, Emerich K. (1958): Minderheitenforschung in Amerika III: Klassen im ethnisch heterogenen Milieu. In: KzfSS 10/1958, 401-417.
- Franks, Alan (1989): Putting the byte on the hackers. In: The Times 1989, 63527 (17.10.1989), 15.
- Friedeburg, Ludwig von (1971) (Hg.): Jugend in der modernen Gesellschaft. 7. Aufl., Kiepenheuer & Witsch: Köln/ Berlin.
- Frimp (1987): Aus für 'Hacker'. In: DS 1987, 20, 6.
- Fuchs, Eckard (1985): Datenschutz in der Informationsgesellschaft. In: Spies 1985, 214-217.
- Fuckner, Gerhard (1988): Das Zentrale Verkehrsinformationssystem. ZEVIS - ein Bundesmelderegister für die Polizei? In: CR 4/1988, 411-416.
- Fürstenberg, Friedrich (1956): Das Strukturproblem in der Soziologie. In: KzfSS 8/ 1956, 623-633.
- Fürstenberg, Friedrich (1965): Randgruppen in der modernen Gesellschaft. In: Soziale Welt 16/1965, 236-245.
- Fürstenberg, Friedrich (1966): 'Sozialstruktur' als Schlüsselbegriff der Gesellschaftsanalyse. In: KzfSS 18/1966, 439-453.
- Fürstenberg, Friedrich (1975): Die Sozialstruktur der Bundesrepublik Deutschland. Ein soziologischer Überblick. Studienbücher zur Sozialwissenschaft, Bd. 24, 4., neubearb. & erw. Aufl., Westdeutscher: Opladen.
- Gabriel, Oscar W. (1992) (Hg.) (unter Mitarbeit von Frank Brettschneider): Die EG-Staaten im Vergleich. Strukturen, Prozesse, Politikinhalt. Bundeszentrale für politische Bildung: Bonn.
- Geiger, Theodor (1967): Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage. Enke: Stuttgart.
- Geißler, Rainer (1985): Technikfeindlichkeit und Leistungsscheu. Zum Einstellungswandel der Jugend. In: APuZ B38/85 (21.09.1985), 27-37.
- Geißler, Rainer (1992): Die Sozialstruktur Deutschlands. Ein Studienbuch zur gesellschaftlichen Entwicklung im geteilten und vereinten Deutschland. Bundeszentrale für politische Bildung: Bonn.
- Gedes, Klaus (1972): Zur Soziologie der jugendlichen Drogensubkultur. In: Soziale Welt 23/1972, 148-168.
- Geser, Hans (1989): Der PC als Interaktionspartner. In: ZfS 18/1989, 230-243.
- Gessner, Volkmar/ Winfried Hassemer (1985) (Hg.): Gegenkultur und Recht. Schriften der Vereinigung für Rechtssoziologie, Bd. 10, Nomos: Baden-Baden.
- Gibson, William (1986): Cyberspace. Erzählungen. Heyne: München.

- Gibson, William (1987): *Neuromancer*. Heyne: München.
- Gillard, Collen/ Jim Smith (1983): Computer Crime: A Growing Threat. The proliferation of home computers has eased illegal access to small-business computers and corporate mainframes. In: *Byte* 8/1983, 10, 398-424.
- Girtler, Roland (1983): Der Adler und die drei Punkte. Die gescheiterte Karriere des ehemaligen Ganoven Pepi Taschner. Mit einem Anhang über den neuesten Stand der Wiener Gaunersprache. Hermann Böhlaus Nachf.: Wien et al.
- Girtler, Roland (1984): Die Prostituierte und ihre Kunden. In: *KZfSS* 36/1984, 323-341.
- Girtler, Roland (1987): *Der Strich. Sexualität als Geschäft*. Heyne: München.
- Girtler, Roland (1989): *Die feinen Leute. Von der vornehmen Art, durchs Leben zu gehen*. Campus: Frankfurt/ New York.
- Girtler, Roland (1991): *Über die Grenzen. Ein Kulturwissenschaftler auf dem Fahrrad*. Campus: Frankfurt/M/ New York.
- Glatzer, Wolfgang (1989): Sozialstruktur. In: *Endruweit/ Trommsdorff* 1989, 647-653.
- Gliss, Hans (1985): Computerkriminalität - Erscheinungsformen, Bedrohungspotential und Wachstumstrends. In: *BFuP* 37/1985, 31-42.
- Gloede, Fritz/ Heinrich Bücken-Gärtner (1988): Technikeinstellungen und Technikbilder bei jüngeren und älteren Bürgern. In: *Jaufmann/ Kistler* 1988, 121-134.
- Gluchowski, Peter (1987): Lebensstile und Wandel der Wählerschaft in der Bundesrepublik Deutschland. In: *APuZ* B12/87 (21.03.1987), 18-32.
- Gold, Steve (1989) (ed.): *Hugo Cornwall's New Hacker's Handbook*. 4th, revised & updated ed., Century: London.
- Goldmann, Günter (1989): Computerkriminalität und ihre Bekämpfung. Ein Abriß über Stand und Entwicklung. In: *Kriminalistik* 43/1989, 442-451.
- Goldmann, Günter/ Hans-Jürgen Stenger (1989a): Die ganze Welt als Tatort. Computer-Hacking: Modus operandi und Ermittlungsprobleme. In: *Kriminalistik* 43/1989, 464-468.
- Goldmann, Günter/ Hans-Jürgen Stenger (1989b): Der süchtige Hacker will mehr. Kriminogene Faktoren des Computer-Hacking. In: *Kriminalistik* 43/1989, 468-473.
- Goldmann, Günter/ Hans-Jürgen Stenger (1989c): Den Täter schützen viele Hürden. Was Computer-Hacken erleichtert und die Aufklärung erschwert. In: *Kriminalistik* 43/ 1989, 473-479.
- Gordon, Milton M. (1947): The concept of sub-culture and its application. In: *Social Forces* 26/1947, 40-42.
- Gordon, Milton M. (1964): The subsociety and the subculture. In: *Arnold* 1970, 150-163.
- Grathoff, Richard (1978): Alltag und Lebenswelt als Gegenstand der phänomenologischen Sozialtheorie. In: *Hammerich/ Klein* 1978, 67-85.
- Grathoff, Richard (1983): Das Problem der Intersubjektivität bei Alfred Schütz und Aron Gurwitsch. In: *Grathoff/ Waldenfels* 1983, 87-120.
- Grathoff, Richard (1989): *Milieu und Lebenswelt. Einführung in die phänomenologische Soziologie und die sozialphänomenologische Forschung*. Suhrkamp: Frankfurt/M.
- Grathoff, Richard/ Bernhard Waldenfels (1983) (Hg.): *Sozialität und Intersubjektivität. Phänomenologische Perspektiven der Sozialwissenschaften im Umkreis von Aron Gurwitsch und Alfred Schütz. 'Übergängige. Texte und Studien zu Handlung, Sprache und Lebenswelt', Bd. 1*, Fink: München.
- Gravenreuth, D. Freiherr von (1989): Computerviren, Hacker, Datenspione, Crasher und Cracker. In: *NStZ* 9/1989, 201-206.
- Greiff, Bodo von (1981) (Hg.): *Das Orwellsche Jahrzehnt und die Zukunft der Wissenschaft*. Hochschultage der FU Berlin 1980. Westdeutscher: Opladen.
- Grosch, Olaf/ Karlhans Liebl (1988): Computerkriminalität und Betriebsespionage. Zum strafrechtlichen Schutz bei computerbezogener Betriebsespionage. In: *CR* 4/1988, 567-574.
- Gurwitsch, Aron (1976): *Die mitmenschlichen Begegnungen in der Milieuwelt*. Hrsg. & eingel. von Alexandre Métraux, *Phänomenologisch-psychologische Forschung*, Bd. 16, de Gruyter: Berlin/ New York.

- Habermas, Jürgen (1981): Theorie des kommunikativen Handelns. 2 Bde, Suhrkamp: Frankfurt/M.
- Hack, Lothar (1987): Die dritte Phase der industriellen Revolution ist keine 'technische Revolution'. In: Technik und Gesellschaft, Jahrbuch 4 (1987), 26-60.
- Hacko (1991): Russische Hacker? In: DS 1991, 36, 6. (Pseudonym für Hartmut Schröder).
- Haefner, Klaus (1985): Die neue Bildungskrise. Lernen im Computerzeitalter. Mit Stellungnahmen deutscher Kultusminister. 5., neubearb. Aufl., Rowohlt: Reinbek bei Hamburg.
- Hafner, Katie/ John Markoff (1992): Cyberpunk. Outlaws and Hackers on the Computer Frontier. Touchstone: New York et al.
- Halbwachs, Maurice (1966): Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Soziologische Texte, Bd. 34, Luchterhand: Berlin/ Neuwied.
- Halbwachs, Maurice (1967): Das kollektive Gedächtnis. Mit einem Geleitwort von Heinz Maus. Enke: Stuttgart.
- Haller, Max/ Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny/ Wolfgang Zapf (1989) (Hg.): Kultur und Gesellschaft. Verhandlungen des 24. Dt. Soziologentages, des 11. Österreichischen Soziologentages und des 8. Kongress der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988. Campus: Frankfurt/M/ New York.
- Hammerich, Kurt/ Michael Klein (1978): Materialien zur Soziologie des Alltags. KZfSS-Sonderbd. 20, Westdeutscher: Opladen.
- Harry, M. (1985): The Computer Underground. Computer Hacking, Crashing, Pirating and Phreaking. Loompanics Unlimited: Port Townsend/ Wa.
- Hausen, Karin/ Helga Nowotny (1986) (Hg.): Wie männlich ist die Wissenschaft? Suhrkamp: Frankfurt/M.
- Hebdige, Dick (1979): Subculture. Die Bedeutung von Stil. In: Diederichsen et al. 1983, 8-120.
- Heidtmann-Frohme, Susanne (1984): Minderheiten. In: Kerber/ Schmieder 1984, 387-390.
- Heinemann, Karl-Heinz/ Werner Rügemeier (1985): Jugendliche Computerfans: Weder asozial noch digitalisiert. Ein Bericht über die Computerbegeisterung von Jugendlichen. In: Demokratische Erziehung 11/1985, 7/8, 22-25.
- Heinisch, Klaus J. (1987) (Hg.): Der utopische Staat. Klassiker der Literatur und der Wissenschaft. Philosophie des Humanismus und der Renaissance, Bd. 3, Rowohlt: Reinbek.
- Heintz, Bettina (1987): Die Chipgeneration - Eine Neue Soziale Bewegung? In: Dahinden 1987, 147-163.
- Helsper, Werner (1991): Strukturwandel der Jugendphase: Zu den veränderten Bedingungen jugendlichen Aufwachsens. In: Helsper et al. 1991, 14-36.
- Helsper, Werner/ Hermann J. Müller/ Eberhard Nölke/ Arno Combe (1991): Jugendliche Außenseiter. Zur Rekonstruktion gescheiterter Bildungs- und Ausbildungsverläufe. Westdeutscher: Opladen.
- Henckel, Dietrich (1990) (Hg.): Telematik und Umwelt. Deutsches Institut für Urbanistik: Berlin.
- Henne (1992): Phreaking. In: DS 1992, 38, 6-8.
- Henrike (1992): Feminines Computerhandling. In: DS 1992, 38, 9-10.
- Heppner, Gisela/ Julia Osterhoff/ Christiane Schiersmann/ Christiane Schmidt (1989): Mädchen und Neue Technologien - Zugangsweisen und Zugangsmöglichkeiten im Kontext schulischer Bildung. In: Frauenforschung 7/ 1989, 3, 67-88.
- Heppner, Gisela/ Julia Osterhoff/ Christiane Schiersmann/ Christiane Schmidt (1990): Computer? "Interessieren tät's mich schon, aber..." Wie sich Mädchen in der Schule mit Neuen Technologien auseinandersetzen. Schriftenreihe des Institut Frau und Gesellschaft, Bd.13, Kleine: Bielefeld.
- Herzberg, Irene (1987): Kinder - Computer - Telespiele. Eine Literaturanalyse, hrsg. vom DJI. Deutsches Jugendinstitut: München.
- Hitzler, Ronald/ Anne Honer (1984): Lebenswelt - Milieu - Situation. Terminologische Vorschläge zur theoretischen Verständigung. In: KZfSS 36/1984, 56-74.
- Hoffmann, Ute (1987): Computerfrauen. Welchen Anteil haben Frauen an Computergeschichte und -arbeit? Rainer Hampp: München.

- Hoffmann, Ute (1987a): Eine Frau braucht Geld und einen Computer für sich allein - Fragmente zur Frage nach 'frauenspezifischen' Zugangsweisen zum Computer. In: Frauenforschung 5/1987, 1/2, 31-41.
- Hoffmann, Ute (1988): Opfer und Täterinnen. Frauen in der Computergeschichte. In: Schöll/ Küller 1988, 75-78.
- Hoffmann, Ute (1989): 'Frauenspezifische' Zugangsweisen zur (Computer-) Technik. Für und wider ein Konzept der Frauenforschung. In: Technik und Gesellschaft, Jahrbuch 5 (1989), 159-174.
- Hofstätter, Peter R. (1962): Eliten und Minoritäten. In: KZfSS 14/1962, 59-86.
- Hollinger, Richard C. (1988): Computer Hackers follow a Guttman-like Progression. In: SSR 72/1988, 199-200.
- Hollstein, Walter (1970): Der Untergrund. Zur Soziologie jugendlicher Protestbewegungen. Soziologische Essays, hrsg. von Frank Benschler, 2. Aufl., Luchterhand: Neuwied/ Berlin.
- Hollstein, Walter (1979): Die Gegengesellschaft. Alternative Lebensformen. Neue Gesellschaft: Bonn.
- Hollstein, Walter (1983): Die gespaltene Generation. Jugendliche zwischen Aufbruch und Anpassung. J.H.W. Dietz Nachf.: Berlin/ Bonn.
- Honneth, Axel (1984): Die zerrissene Welt der symbolischen Formen. Zum kultursoziologischen Werk Pierre Bourdieus. In: KZfSS 36/1984, 147-164.
- Horx, Matthias (1986): Digital-Kids oder: Der Computer: Anpassungs-Instrument oder subversives Medium? in: Pluskwa 1986, 181-189.
- Hradil, Stefan (1985) (Hg.): Sozialstruktur im Umbruch. Karl Martin Bolte zum 60. Geburtstag. Leske & Budrich: Opladen.
- Hradil, Stefan (1987): Sozialstrukturanalyse in einer fortgeschrittenen Gesellschaft. Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus. Leske & Budrich: Opladen.
- Hradil, Stefan (1989): System und Akteur. Eine empirische Kritik der soziologischen Kulturtheorie Pierre Bourdieus. In: Eder 1989, 111-141.
- Hradil, Stefan (1992) (Hg.): Zwischen Bewußtsein und Sein. Die Vermittlung 'objektiver' Lebensbedingungen und 'subjektiver' Lebensweisen. Schriftenreihe 'Sozialstrukturanalyse', Bd. 1, Leske & Budrich: Opladen.
- Hradil, Stefan (1992a): Alte Begriffe und neue Strukturen. Die Milieu-, Subkultur- und Lebensstilforschung der 80er Jahre. In: Hradil 1992, 15-55.
- Hradil, Stefan (1992b): Sozialstruktur und gesellschaftlicher Wandel. In: Gabriel 1992, 50-93.
- Iacofano, Carol (1985): Computerzeittafel. In: Ditlea 1985, 20-34.
- Imhof, Kurt (1993): Nationalismus, Nationalstaat und Minderheiten. Zu einer Soziologie der Minoritäten. In: Soziale Welt 44/1993, 327-357.
- Imma (1983): Unsicher oder umstaendlich. Sicherheitsprobleme grosser Rechner (taz 08.11.1983). In: Bröckers et al. 1989, 563.
- Irwin, John (1970): Notes on the present status of the concept subculture. In: Arnold 1970, 164-170.
- Janshen, Doris (1986): Frauen und Technik - Facetten einer schwierigen Beziehung. In: Hausen/ Nowotny 1986, 279-292.
- Jaufmann, Dieter/ Ernst Kistler (1988) (Hg.): Sind die Deutschen technikfeindlich? Erkenntnis oder Vorurteil. Schriftenreihe 'Technik, Wirtschaft und Gesellschaft von Morgen', Bd. 1, Leske & Budrich: Opladen.
- Jaufmann, Dieter/ Ernst Kistler (1991): Einstellungen zur Technik. Gibt es eine Technikfeindlichkeit unter Jugendlichen? In: APuZ B43/91 (18.10.1991), 26-37.
- Jaufmann, Dieter/ Franz Kilzer/ Ernst Kistler/ Martin Pfaff (1988): Technikakzeptanz bei Jugendlichen im intergenerationalen, internationalen und intertemporalen Vergleich. In: Jaufmann/ Kistler 1988, 23-75.
- Joerges, Bernward (1988): Computer als Schmetterling und Fledermaus. Über Technikbilder von Techniksoziologen. In: Soziale Welt 39/1988, 188-204.
- Jolitz, Lynne Greer (1993): Under Lock and Key. In: DDJ 1993, 204 (Sept. 1993), 127-142.

- Jonas, Uwe/ Jutta Kahlcke/ Eva Lischke/ Tobias Robischon (1990): Technikfetischisten oder High-Tech-Avantgarde? In: FJ NSB 3/1990, 1, 61-70.
- Jwi (1987): Offene Netze - Jetzt. Eine Analyse über Denkstrukturen und Strategien. In: DS 1987, 24, 3-5.
- Kamphausen, Georg (1989): Bewegung, soziale. In: Endruweit/ Trommsdorf 1989, 81-82.
- Kaufmann, Hans (1974): Die Ahnen des Computers. Von der phoenizischen Schrift zur Datenverarbeitung. Econ: Düsseldorf/ Wien.
- Keil-Slawik, Reinhard (1989): Das kognitive Perpetuum mobile. Die Rolle von Computern mit künstlicher Intelligenz in der militärtechnologischen Entwicklung. In: Technik und Gesellschaft, Jahrbuch 5 (1989), 105-124.
- Keim, K. Dieter (1979): Milieu in der Stadt. Ein Konzept zur Analyse älterer Wohnquartiere. Schriften des Deutschen Instituts für Urbanistik, Bd. 63, Kohlhammer: Stuttgart et al.
- Kelly-Bootle, Stan (1981): The Devil's DP Dictionary. McGraw-Hill: New York et al.
- Kerber, Harald/ Arnold Schmieder (1984) (Hg.): Handbuch Soziologie. Zur Theorie und Praxis sozialer Beziehungen. Rowohlt: Reinbek.
- Kirchhoff-Hund, Bärbel (1981): Theorien sozialer Ungleichheit. Einführung in die politische Soziologie, Bd. 1; Argument Studienhefte, SH 47, Argument: Berlin.
- Kirchner, Rolf (1989): 'For all practical purposes it was deaf, dumb, and blind' - Zur Erfindungsgeschichte des PC. In: Baerenreiter/ Kirchner 1989, 19-32.
- König, René (1969): Aspekte der Entwicklungssoziologie. KZfSS-Sonderbd. 13, Westdeutscher: Köln/ Opladen.
- König, René (1979) (Hg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung. Bd 13: Sprache, Künste. 2., völlig neubearb. Aufl., dtv/ Enke: Stuttgart.
- König, René (1984): Einleitung. In: Durkheim 1984, 21-82.
- Kreckel, Reinhard (1983) (Hg.): Soziale Ungleichheiten. SW-Sonderbd. 2, Schwartz: Göttingen.
- Kreibich, Rolf (1986): Die Wissenschaftsgesellschaft. Von Galilei zur High-Tech-Revolution. Suhrkamp: Frankfurt/M.
- Kreinberg, Nancy (1987): Frauen und Computer in den USA - Aspekte zur Gleichstellung der Frauen. In: Frauenforschung 5/1987, 1/2, 119-128.
- Kreitzberg, Rolf (1989): Kunstgriffe und Machenschaften. Bei Computer-Manipulationen sind häufig Insider am Werk. In: Kriminalistik 43/1989, 453-458.
- Kubicek, Herbert/ Arno Rolf (1986): Mikropolis. Mit Computernetz in die 'Informationsgesellschaft'. Pläne der Deutschen Bundespost - Wirtschaftliche Hintergründe - Soziale Beherrschbarkeit - Technische Details. 2., überarb. Aufl., VSA: Hamburg.
- Laackmann, Peter (1992): Chipkarten. Anwendung und Funktion. In: DS 1992, 32, 13-14.
- Lammers, Susan (1987): Faszination Programmieren. Interviews mit neunzehn führenden PC-Programmierern. Markt und Technik: Haar bei München.
- Lamnek, Siegfried (1990): Theorien abweichenden Verhaltens. Eine Einführung für Soziologen, Psychologen, Pädagogen, Juristen, Politologen, Kommunikationswissenschaftler und Sozialarbeiter. 4.Aufl., Fink: München.
- Lampe, Ernst-Joachim (1977): Erfordert die Bekämpfung der sogenannten Computerkriminalität neue strafrechtliche Tatbestände? In: BMJ 1977, Anlage 3.
- Lampe, Ernst-Joachim/ Theodor Lenckner/ Walter Stree/ Klaus Tiedemann/ Ulrich Weber (1977): Alternativ-Entwurf eines Strafgesetzbuches. Besonderer Teil. Straftaten gegen die Wirtschaft. J.C.B. Mohr (Paul Siebeck): Tübingen.
- Lau, Thomas (1992): Die heiligen Narren. Punk 1976-1986. Materiale Soziologie, TB 1, de Gruyter: Berlin/ New York.
- Leary, Timothy (1987): Der Neuro-mantiker. Interview geführt von Mathias Bröckers und Tom Sperlich (taz 13.05.1987). In: Bröckers et al. 1989, 564-566.

- Lehnhardt, Matthias (1988a): Trojanische Pferde, Viren, Logische Bomben. Krieg der Computerprogramme. In: CCC/ Wieckmann 1988, 68-86.
- Lehnhardt, Matthias (1988b): Hacker - Schwarze Schafe im Wolfspelz? Die bundesdeutsche Hackerszene in der Diskussion. In: CCC/ Wieckmann 1988, 91-107.
- Leicht, Robert (1993): Armer Datenschutz. Zehn Jahre Volkszählungsurteil: Kein Jubiläum. In: Die Zeit 48/1993, 51 (17.12.1993), 1.
- Lenckner, Theodor/ Wolfgang Winkelbauer (1986): Computerkriminalität - Möglichkeiten und Grenzen des 2. WiKG (I). In: CR 2/1986, 483-488.
- Lenhard, Heinz (1989): Die Bekämpfung der Computerkriminalität. Mehr als ein Lippenbekenntnis. In: Kriminalistik 43/1989, 443.
- Lepsius, M. Rainer (1966): Parteiensystem und Sozialstruktur: zum Problem der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft. In: Ritter 1973, 56-80.
- Lerman, Paul (1967): Argot, Symbolic Deviance and Subcultural Delinquency. In: ASR 32/1967, 209-224.
- Levy, Steven (1984): Hackers. Heroes of the Computer Revolution. Anchor Press/ Doubleday: Garden City/ New York.
- Levy, Steven (1993): KL - Künstliches Leben aus dem Computer. Droemer Knaur: München.
- Libes, Don/ Sandy Ressler (1989): Life with UNIX: A Guide For Everyone. Prentice Hall: Englewood Cliffs/ NJ.
- Liebel, Manfred (1986): Pädagogische Reflexionen über die Computerkultur. Welche Chancen und Aufgaben hat die Jugendarbeit? In: Pluskwa 1986, 99-104.
- Lindley, David (1989a): Computer networks - Problems of security. In: Nature 340/ 1989, 252.
- Lindley, David (1989b): Computer security - Hackers Intentions key to Court-Case. In: Nature 340/1989, 329.
- Lindner, Rolf (1981): Jugendkultur und Subkultur als soziologische Konzepte. Nachwort. In: Brake 1981, 172-193.
- Lipp, Wolfgang (1975) (Hg.): Konformismus - Nonkonformismus. Luchterhand: Darmstadt/ Neuwied.
- Lipp, Wolfgang (1989): Subkultur. In: Endruweit/ Trommsdorff 1989, 711-712.
- Luckmann, Thomas (1979): Soziologie der Sprache. In: König 1979, 1-116.
- Lüdtke, Hartmut (1989): Expressive Ungleichheit. Zur Soziologie der Lebensstile. Leske & Budrich: Opladen.
- Lüdtke, Hartmut (1990): Lebensstile als Dimension handlungsproduzierter Ungleichheit. Eine Anwendung des Rational-Choice-Ansatzes. In: Berger/ Hradil 1990, 433-454.
- Lundell, Allan/ Geneen Marie Haugen (1985): Die fröhlichen Streiche der Mikrocomputerer. In: Ditlea 1985, 57-60.
- Maas, Utz (1981): Nachwort. In: Willis 1981, 259-271.
- Mace, Scott (1985): Die 'Garagen' des Silicon Valley. In: Ditlea 1985, 64-65.
- Markoff, John (1988): 'Virus' highlights hacker menace. In: The Times 1988, 63234 (09.11.1988), 8.
- May, Matthew (1989): How a hacking law could weaken security. In: The Times 1989, 63373 (20.04.1989), 32.
- Meißner, Gerd (1988): Naziware. Auschwitz als Computerspiel. In: CCC/ Wieckmann 1988, 227-231.
- Metz-Göckel, Sigrid/ Sigrid Frohnert/ Gabriele Hahn-Mausbach/ Jacqueline Kauermann-Walter (1991) (Hg.): Mädchen, Jungen und Computer. Geschlechtsspezifisches Sozial- und Lernverhalten beim Umgang mit Computern. Sozialverträgliche Technikgestaltung, Bd. 24, Westdeutscher: Opladen.
- Michels, Robert (1925): Zur Soziologie des Parteienwesens in der modernen Demokratie. Untersuchungen über die oligarchischen Tendenzen des Gruppenlebens. 2., vermehrte Aufl., Kröner: Leipzig.
- Moger, Andrew (1988): A hacker's electronic voyage around the world. In: The Times 1988, 63224 (28.10.1988), 2.
- Möller, Renate (1990): Der Weg zum 'User'. Probleme von EDV-Novizen bei der Aneignung des Phänomens Computer. In: Rammert 1990, 144-161.

- Morris, William (1974): Kunde von Nirgendwo. Eine Utopie der vollendeten kommunistischen Gesellschaft und Kultur aus dem Jahre 1890. Mit einem Vorwort von Wilhelm Liebknecht, neu hrsg. von Gerd Selle. DuMont: Köln.
- Mörth, Ingo/ Gerhard Fröhlich (1993) (Hg.): Das symbolische Kapital der Lebensstile. Zur Kulturosoziologie der Moderne nach Pierre Bourdieu. Campus: Frankfurt/ M/ New York.
- Mühlen, Rainer A. H. von zur (1985): Ausgewählte Probleme der Betriebskriminalität. In: BFuP 37/1985, 43-54.
- Müller, Hans-Peter (1986): Kultur, Geschmack und Distinktion. Grundzüge der Kulturosoziologie Pierre Bourdieus. In: Neidhardt et al. 1986, 162-190.
- Müller, Hans-Peter (1989): Lebensstile. Ein neues Paradigma der Differenzierungs- und Ungleichheitsforschung? In: KZfSS 41/1989, 53-71.
- Müller, Hans-Peter (1992): Sozialstruktur und Lebensstile. Der neuere theoretische Diskurs über soziale Ungleichheit. Suhrkamp: Frankfurt/M.
- Müller-Kohlenberg, Hildegard (1984): Subkultur. In: Kerber/ Schmieder 1984, 590-594.
- Müller-Maguhn, Andy/ Reinhard Schrutski (1988): Welcome to the NASA-Headquarter. In: CCC/ Wieckmann 1988, 32-53.
- Müllert, Norbert (1982) (Hg.): Schöne elektronische Welt. Computer-Technik der totalen Kontrolle. Technologie & Politik. Das Magazin zur Wachstumskrise, Bd. 19, Rowohlt: Reinbek.
- Nedelmann, Birgitta (1986): Das kulturelle Milieu politischer Konflikte. In: Neidhardt et al. 1986, 397-414.
- Neidhardt, Friedhelm (1983) (Hg.): Gruppensoziologie. Perspektiven und Materialien. KZfSS-Sonderbd. 25, Westdeutscher: Opladen.
- Neidhardt, Friedhelm (1985): Einige Ideen zu einer allgemeinen Theorie sozialer Bewegungen. In: Hradil 1985, 193-204.
- Neidhardt, Friedhelm/ Dieter Rucht (1993): Auf dem Weg in die 'Bewegungsgesellschaft'? Über die Stabilität sozialer Bewegungen. In: Soziale Welt 44/1993, 305-326.
- Neidhardt, Friedhelm/ M. Rainer Lepsius/ Johannes Weiß (1986) (Hg.): Kultur und Gesellschaft. KZfSS-Sonderbd. 27, Westdeutscher: Opladen.
- Nelson, Ted (Theodor H.) (1987): Computer Lib ('You can and must understand computers NOW)/ Dream Machines (New Freedoms Through Computer Screens and Minority Report) [Flip side of Computer Lib]. Introduction by Steward Brand, 2nd, revised & updated ed.:Tempus Books of Microsoft: Redmont/ Wa.
- Noller, Peter/ Gerd Paul (1991): Jugendliche Computerfans. Selbstbilder und Lebensentwürfe - Eine empirische Untersuchung Studienreihe des Instituts für Sozialforschung Frankfurt/M, Campus: Frankfurt/M/ New York.
- Nuttall, Nick (1989): Idealistic 'hackers' a global threat. In: The Times 1989, 63505 (21.09.1989), 3.
- Offe, Claus (1972): Politische Herrschaft und Klassenstrukturen. Zur Analyse spätkapitalistischer Herrschaftssysteme. In: Prokop 1972, 336-346.
- Oswald, Hans (1989): Zur Konzeptualisierung der Jugend als Subkultur. In: Haller et al. 1989, 600-613.
- Pagels, Heinz R. (1984) (ed.): Computer Culture. The Scientific, Intellectual, and Social Impact of the Computer. Annales of the New York Academy of Sciences, Vol. 426. New York Academy of Sciences: New York.
- Papert, Seymour (1982): Mindstorms. Children, Computers, and Powerful Ideas. Harvester: Brighton/ Sussex.
- Park, Robert E. (1928): Human Migration and the Marginal Man. In: AJS 33/1928, 881-893.
- Parker, Donn B. (1983): Fighting computer crime. Charles Scribner's Sons: New York.
- Patrick, Neal (1985): Hacker-Ethik. In: Ditlea 1985, 62-63.
- Paul, Werner (1993): Eine andere Betrachtungsweise der Computerkriminalität 1991. In: CR 9/1993, 1, 233-235.

- Pflüger, Jörg/Robert Schurz (1987): Der maschinelle Charakter. Sozialpsychologische Aspekte des Umgangs mit Computern. Westdeutscher: Opladen.
- Pieper, Werner (1985): Datenschleuderer unter sich. Die 1. Hacker-Tagung in Hamburg. In: CCC 1985, 17-19.
- Pieper, Werner (1988): Die Gedanken sind frei - aber wie steht's mit den Daten? Computer-Hacker - kriminelle Mutanten, elektronische Robin Hoods oder ein wichtiges Informationsregulativ. In: CCC 1988, 255-256.
- PKS/ Bundeskriminalamt (1992) (Hg.): Polizeiliche Kriminalstatistik Bundesrepublik Deutschland (einschließlich der neuen Bundesländer), Berichtsjahr 1991. O. V.: Wiesbaden.
- Pluskwa, Manfred (1986) (Hg.): 'Der Computer kann alles, aber sonst nichts.' Jugendarbeit und Computerkultur. Aufzeichnungen der 5. Loccumer Tagung zu Orientierungs- und Konzeptionsproblemen der außerschulischen Jugendarbeit vom 30.05.-01.06.1986 (Loccumer Protokolle 18/86). Evangelische Akademie Loccum: Rehberg-Loccum.
- Pohl, Hartmut (1987): Krimineller Mißbrauch von Mikrocomputern. In: DuD 11/1987, 80-85.
- Polatschek, Klemens/ Michael Dannenmann (1993): 'Das Buch der Zukunft ist rund.' Interview mit Klaus W. Rößel, Entwicklungschef für elektronische Medien bei Sony. In: ZEITmagazin 48/1993, 41 (08.10.1993), 28-34.
- Polizeispiegel/ O.V. (1987a): Betrug im Computerzeitalter. In: Polizeispiegel 23/1987, 244.
- Polizeispiegel/ O.V. (1987b): Sicherheitsrisiken von Computersystemen. Hacker schleichen sich in Daten-systeme ein. In: Polizeispiegel 23/1987, 245.
- Postman, Neil (1988): Wir amüsieren uns zu Tode. Urteilsbildung im Zeitalter der Unterhaltungsindustrie. Fischer: Frankfurt/M.
- Postman, Neil (1992): Das Technopol. Die Macht der Technologien und die Entmündigung der Gesellschaft. Fischer: Frankfurt/M.
- Prokop, Dieter (1972) (Hg.): Massenkommunikationsforschung. Bd. 1: Produktion. Fischer: Frankfurt/M.
- Rammert, Werner (1990) (Hg.): Computerwelten - Alltagswelten. Wie verändert der Computer die soziale Wirklichkeit? Sozialverträgliche Technikgestaltung, 'Materialien und Berichte', Bd. 7, Westdeutscher: Opladen.
- Rammert, Werner (1992): Wer oder was steuert den technischen Fortschritt? Technischer Wandel zwischen Steuerung und Evolution. In: Soziale Welt 43/1992, 7-25.
- Rammert, Werner/ Wolfgang Böhm/ Christian Olscha/ Josef Wehner (1991): Vom Umgang mit Computern im Alltag. Fallstudien zur Kultivierung einer neuen Technik. Sozialverträgliche Technikgestaltung, 'Materialien und Berichte', Bd. 28, Westdeutscher: Opladen.
- Randall, Alexander, V (1985): Computer werden nie... In: Ditlea 1985, 370.
- Raschke, Joachim (1985): Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß. Campus: Frankfurt/M/ New York.
- Raschke, Joachim (1987): Zum Begriff der sozialen Bewegung. In: Roth/ Rucht 1987, 19-29.
- Rasmussen, Bente/ Tove Håpnes (1991): Excluding women from the technologies of the future - A case-study of the culture of computer-science. In: Futures 23/ 1991, 1107-1119.
- Rauch, Judith (1988): Ada Lovelace. Die Erfinderin der Software. In: Schöll/ Küller 1988, 73-74.
- Raymond, Eric S. (1991) (Hg.): The New Hacker's Dictionary. With a foreword, assistance and illustrations by Guy L. Steele jr. (Rev. ed. of: The Hacker's dictionary, 1983). MIT: Cambridge/ London.
- Renn, Ortwin (1984): Verheißung und Illusion. Chancen und Grenzen einer alternativen Gesellschaft. Ullstein: Frankfurt/M et al.
- Riehm, Ulrich/ Bernd Wingert/ Knud Böhle (1989): Elektronisches Publizieren - oder wie der Computer die Beziehung zwischen Autor und Verlag verändert. In: Technik und Gesellschaft, Jahrbuch 5 (1989), 86-104.
- Ritter, Gerhard Albert (1973) (Hg.): Die deutschen Parteien vor 1918. Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Bd. 61, Kiepenheuer & Witsch: Köln.

- Röck, Rosa (1994): Keine Zeit zu reagieren. Neue Erkenntnisse über Neonazi-Mailboxen. In: *Chip* 1994, 3, 82-87.
- Rosemann, Hermann (1986): *Computer: Faszination und Ängste bei Kindern und Jugendlichen*. Fischer: Frankfurt/M.
- Rosen, Richard D. (1977): *Psychobabble. Fast Talk and Quick Cure in the Era of Feeling*. Atheneum: New York.
- Roszak, Theodore (1971): *Gegenkultur. Gedanken über eine technokratische Gesellschaft und die Opposition der Jugend*. Econ: Düsseldorf/ Wien.
- Roszak, Theodore (1986): *Der Verlust des Denkens. Über die Mythen des Computer-Zeitalters*. Droemer Knaur: München.
- Roßnagel, Alexander/ Peter Wedde/ Volker Hammer/ Ulrich Pordesch (1990a): Die Verletzlichkeit der 'Informationsgesellschaft'. *Sozialverträgliche Technikgestaltung*, Bd. 5, 2. Aufl., Westdeutscher: Opladen.
- Roßnagel, Alexander/ Peter Wedde/ Volker Hammer/ Ulrich Pordesch (1990b): Digitalisierung der Grundrechte? Zur Verfassungsverträglichkeit der Informations- und Kommunikationstechnik. *Sozialverträgliche Technikgestaltung, 'Materialien und Berichte'*, Bd. 8, Westdeutscher: Opladen.
- Rotermund, Hermann (1981): Das Potential der Jugendkultur. In: *Das Argument* 23/ 1981, 678-689.
- Roth, Roland/ Dieter Rucht (1987) (Hg.): *Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland*. Bundeszentrale für politische Bildung: Bonn.
- Rowue (1989): Eine kleine Gesetzeshilfe... In: *DS* 1989, 30, 12. (Pseudonym für Rolf Würdemann)
- Sack, Fritz (1971): Die Idee der Subkultur. Eine Berührung zwischen Anthropologie und Soziologie. In: *KZfSS* 23/1971, 261-282.
- Sack, Fritz/ René König (1979) (Hg.): *Kriminalsoziologie*. 3.Aufl., Akademische Verlagsgesellschaft: Wiesbaden.
- Sander, Wolfgang (1988) (Hg.): *Schülerinteresse am Computer. Ergebnisse aus Forschung und Praxis. Referate und Diskussionsbeiträge des Workshops am 26.03.1987 im Alexander-von-Humboldt-Haus der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster*. *Sozialverträgliche Technikgestaltung, 'Materialien und Berichte'*, Bd. 3, Westdeutscher: Opladen.
- Sander, Wolfgang (1988a): Das Fach Informatik und das Kurswahlverhalten von Schülerinnen und Schülern in der gymnasialen Oberstufe. In: *Sander 1988*, 11-20.
- Schachtner, Christel (1993): *Geistmaschine. Faszination und Provokation am Computer*. Suhrkamp: Frankfurt/M.
- Schäfers, Bernhard (1981): *Sozialstruktur und Wandel der Bundesrepublik Deutschland. Ein Studienbuch zu ihrer Soziologie und Sozialgeschichte*. 3., überarb. & erw. Aufl., Enke: Stuttgart.
- Schäfers, Bernhard (1993) (Hg.): *Lebensverhältnisse und soziale Konflikte im neuen Europa. Verhandlungen des 26. Deutschen Soziologentages in Düsseldorf 1992*. Hrsg. im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Campus: Frankfurt/M/ New York.
- Scheler, Max (1960): *Die Wissensformen und die Gesellschaft*. 2., durchgesehene Aufl. mit Zusätzen hrsg. von Maria Scheler. *Gesammelte Werke*, Bd. 8, Francke: Bern/ München.
- Schelsky, Helmut (1953): Die Bedeutung des Schichtungsbegriffs für die Analyse der gegenwärtigen deutschen Gesellschaft. In: *Schelsky 1979*, 326-332.
- Schelsky, Helmut (1979): *Auf der Suche nach Wirklichkeit. Gesammelte Aufsätze zur Soziologie der Bundesrepublik*. Goldmann: München.
- Schi, So (1987): Hackersyndrom. Gesundheitsschädigung durch Computerviren. In: *Kriminalistik* 41/1987, 504.
- Schiersmann, Christiane (1987a): Zugangsweisen von Mädchen und Frauen zu den neuen Technologien - Eine Bilanz vorliegender Untersuchungsergebnisse. In: *Frauenforschung* 5/1987, 1/2, 5-24.
- Schiersmann, Christiane (1987b): Frauen, Männer und Computer - Ergebnisse einer repräsentativen Untersuchung über die Einstellungen zu neuen Technologien. In: *Frauenforschung* 5/1987, 1/2, 43-64.

- Schlese, Michael (1993): Hinter dem Rücken der Technik: Informelle Kulturentwicklung im Medium globaler Computerkommunikation? In: Schäfers 1993, 441-449.
- Schoch-Bösken, Joachim (1988): Typologie der Schüler. In: Sander 1988, 31-40.
- Schöll, Ingrid (1988a): Frauen lernen am Computer. Ketzerische Anmerkungen zu einer umstrittenen Diskussion. In: Schöll/ Küller 1988, 25-28.
- Schöll, Ingrid (1988b): Schreibgeschichten. In: Schöll/ Küller 1988, 55-61.
- Schöll, Ingrid/ Ina Küller (1988) (Hg.): Microsisters. Digitalisierung des Alltags. Frauen und Computer. FrauenBilderLeseBuch, Elefant Press: Berlin.
- Schönberg, Volkhart (1984): Organisatorische und softwaregestützte EDV-Sicherheit. In: Zimmerli/ Liebl 1984, 83-194.
- Schreiber, Wolfgang (1988): Ausgeburt moderner Kriminalität. Eine Analyse auf Basis des Kriminalpolizeilichen Meldedienstes. In: Kriminalistik 42/1988, 615-620.
- Schutzki, Reinhard (1988a): Die Hackerethik. In: CCC/ Wieckmann 1988, 168-182.
- Schutzki, Reinhard (1988b): Am anderen Ende des Drahtes. Wie man Mailboxbetreiber wird und lernt, damit zu leben. In: CCC/ Wieckmann 1988, 212-226.
- Schulze, Gerhard (1988): Alltagsästhetik und Lebenssituation. Eine Analyse kultureller Segmentierungen in der Bundesrepublik Deutschland. In: Soeffner 1988, 71-92.
- Schulze, Gerhard (1990): Die Transformation sozialer Milieus in der Bundesrepublik Deutschland. In: Berger/ Hradil 1990, 409-432.
- Schütz, Alfred/ Thomas Luckmann (1975): Strukturen der Lebenswelt, Bd. 1. Soziologische Texte, Bd. 82, Luchterhand: Neuwied/ Darmstadt.
- Schütz, Alfred/ Thomas Luckmann (1984): Strukturen der Lebenswelt, Bd. 2. Suhrkamp: Frankfurt/M.
- Schwendter, Rolf (1973): Theorie der Subkultur. Kiepenheuer & Witsch: Köln.
- Schwendter, Rolf (1978): Theorie der Subkultur. Neuauflage mit einem Nachwort, sieben Jahre später. Syndikat: Frankfurt/M.
- Schwendter, Rolf (1985): Zur Theorie der Subkultur. In: Gessner/ Hassemer 1985, 11-19.
- Schwendter, Rolf (1990): Theoretiker der Subkultur. In: Brackert/ Werfelmeyer 1990, 398-420.
- Schwengel, Hermann (1992): Aufrichtigkeit, Authentizität und Stil. Die Grenzen der feinen Unterschiede. In: Hradil 1992, 81-101.
- Seegmüller, Gerhard (1989): Computer-Sicherheit. Viren im Computer, Hacker im Netz. Überarbeitetes Vortragsmanuskript zur AGF-Vortragsreihe 'Zeitfragen-Forschungsfragen', Wissenschaftszentrum Bad Godesberg. Gesellschaft für Mathematik und Datenverarbeitung: St. Augustin.
- Seidel, Dietmar (1989): Computerkriminalität. Mißbrauch und Manipulation in der Datenverarbeitung. Urania: Leipzig et al.
- Shea, Robert/ Robert Anton Wilson (1980): Illuminatus! Das Auge der Pyramide, Bd. 1. Rowohlt: Reinbek.
- Shea, Robert/ Robert Anton Wilson (1981a): Illuminatus! Der goldene Apfel, Bd. 2. Rowohlt: Reinbek.
- Shea, Robert/ Robert Anton Wilson (1981b): Illuminatus! Leviathan, Bd. 3. Rowohlt: Reinbek.
- Sieber, Ulrich (1977): Sind gesetzgeberische Maßnahmen zur Bekämpfung der Computerkriminalität erforderlich? Erscheinungsformen der Computerkriminalität und Reform des Urkundenstrafrechts. In: BMJ 1977, Anlage 2.
- Sieber, Ulrich (1980): Computerkriminalität und Strafrecht. 2., um einen Nachtrag ergänzte Aufl., Heymanns: Köln et al.
- Sieber, Ulrich (1985): Informationstechnologie und Strafrechtsreform. Zur Reichweite des künftigen Zweiten Gesetzes zur Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität. Heymanns: Köln et al.
- Sieber, Ulrich (1986): The International Handbook on Computer Crime: Computer-related Economic Crime and the Infringements of Privacy. John Wiley & Sons: Chichester et al.
- Sills, David L. (1972) (ed.): International Encyclopedia of the Social Sciences. Vol. 13/ 14 (Psyc - Soci). 2nd ed., Macmillan Company/ Free Press: New York/ London.

- Simmel, Georg (1958): Philosophie des Geldes. Gesammelte Werke, Bd. 1, 6. Aufl., Duncker & Humblot: Berlin.
- Simmel, Georg (1968): Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Gesammelte Werke, Bd. 2, 5. Aufl., Duncker & Humblot: Berlin.
- Soeffner, Hans-Georg (1988) (Hg.): Kultur und Alltag. SW-Sonderbd. 6, Schwartz: Göttingen.
- Soosten-Höllings, Anne von (1988): Über zwanghafte Programmierer, Logik und Kreativität. Als Frau in einem EDV-Beruf - Ein Erfahrungsbericht. In: *Schöll/ Küller 1988*, 67-71.
- Spiegel/ O.V. (1983): 'Zack, bin ich drin in dem System.' Gespräch mit dem Computer-Experten Richard Cheshire über seine Erfahrungen als 'Hacker'. In: *Der Spiegel 37/1983*, 46 (14.11.1983), 222-233.
- Spiegel/ O.V. (1984): Lustige Spielchen. In: *Der Spiegel 38/1984*, 48 (26.11.1984), 238-242.
- Spiegel/ O.V. (1989a): 'Er konnte an jedem Ort der Welt sitzen.' Hacker aus Hannover und Berlin spionierten für das KGB durch Dutzende amerikanischer Computer-Systeme. In: *Der Spiegel 43/1989*, 10 (06.03.1989), 112-118.
- Spiegel/ O.V. (1989b): 'Alle großen Anarchisten starben am 23.' Der Tod des KGB-Hackers: Wie sich Verfassungsschutz und NDR-Journalisten um den Datenspion kümmerten. In: *Der Spiegel 43/1989*, 24 (12.06.1989), 87-94.
- Spiegel/ O.V. (1993): Schwachstellen bei Banksoftware. In: *Der Spiegel 47/1993*, 27 (05.07.1993), 159.
- Spiegel/ O.V. (1994a): Cyberland ist abgebrannt. In: *Der Spiegel 48/1994*, 2 (10.01. 1994), 142-144.
- Spiegel/ O.V. (1994b): Computer. Bizarre Tat. In: *Der Spiegel 48/1994*, 9 (28.02.1994), 243.
- Spies, Peter Paul (1985) (Hg.): Datenschutz und Datensicherung im Wandel der Informationstechnologien. Proceedings: 1.GI-Fachtagung, München 30.-31.10. 1985, Informatik Fachberichte, Bd. 113, Springer: Berlin et al.
- Stahl, Stephan (1988a): Networking. In: CCC/ Wieckmann 1988, 54-57.
- Stahl, Stephan (1988b): VAX-Faxen. In: CCC/ Wieckmann 1988, 87-90.
- Stahl, Stephan (1988c): Keine Chance für Hacker. VAX-Encryption. In: CCC/ Wieckmann 1988, 193-195.
- Steele, Guy L., jr. (1991): Confessions of a Happy Hacker. In: Raymond 1991, ix-xv.
- Stegbauer, Christian (1990): Telekommunikation im Verborgenen - Private Mailboxen in der Bundesrepublik Deutschland. In: Rammert 1990, 174-187.
- Steinert, Heinz (1985): Moralische Subkulturen und herrschendes Recht. In: Gessner/ Hassemer 1985, 85-106.
- Steinert, Heinz (1989): Subkultur und gesellschaftliche Differenzierung. In: Haller et al. 1989, 614-626.
- Steinke, Wolfgang (1992): Computerkriminalität 1991. Ein kurzer Überblick. In: CR 8/ 1992, 698-700.
- Sterling, Bruce (1992): The Hacker Crackdown: Law and Disorder on the Electronic Frontier. Bantam: New York.
- Stoepsel (1988): Begriffsvernebelung. Zum Thema Raubkopien. In: CCC 1988, 241.
- Stoll, Clifford (1989): Kuckucksei. Die Jagd auf die deutschen Hacker, die das Pentagon knackten. Krüger/ Suhrkamp: Frankfurt/M.
- Sutherland, Edwin H. (1956): Die Theorie der differentiellen Kontakte. In: Sack/ König 1979, 395-399.
- Taine, Hippolyte (1902): Philosophie der Kunst. 2 Bde, Diederichs: Leipzig.
- Technik und Gesellschaft, Jahrbuch 4 (1987): Hrsg. von Gotthard Bechmann und Werner Rammert. Campus: Frankfurt/M/ New York.
- Technik und Gesellschaft, Jahrbuch 5 (1989): Computer, Medien, Gesellschaft. Hrsg. von Werner Rammert und Gotthard Bechmann. Campus: Frankfurt/M/ New York.
- Tenbruck, Friedrich H. (1962): Die moderne Jugend als soziale Gruppe. In: Friedeburg 1971, 87-98.
- Thate, Hannelore (1987): Technikfeindlichkeit von Frauen? In: Brosius/ Haug 1987, 53-61.
- Thrasher, Frederic M. (1963): The Gang. A study of 1313 Gangs in Chicago. Abridged & with a new introduction by James F. Short jr. University of Chicago: Chicago/ London.

- Tischer, Michael (1994): Hart im Hirn, weich in der Birne. Zwischen Thule-Netz und Rassenhaß. In: *Chip* 1994, 3, 92.
- Trotha, Trutz von (1982): Zur Entstehung von Jugend. In: *KZfSS* 34/1982, 254-277.
- Tulodziecki, Gerhard (1986): Pädagogische Reflexionen über die Computerkultur. Welche Chancen und Aufgaben hat die Pädagogik? In: *Pluskwa* 1986, 55-71.
- Turkle, Sherry (1980): Computer as Rorschach. In: *Society* 17/1980, 2, 15-24.
- Turkle, Sherry (1984): Die Wunschmaschine. Vom Entstehen der Computerkultur. Rowohlt: Reinbek.
- Turkle, Sherry/ Seymour Papert (1990): Epistemological pluralism - styles and voices within the computer culture. In: *Signs* 16/1990, 128-157.
- Udy, Stanley H., jr. (1972): Social Structure: Social Structural Analysis. In: *Sills* 1972, 489-495.
- Ulrich, Otto (1984): Computer, Wertewandel und Demokratie - Öffnet die Informationsgesellschaft die Chancen für mehr politische Partizipation? In: *APuZ* B25/84 (23.06.1984), 14-25.
- Vaskovics, Laszlo A. (1989a): Marginalität. In: *Endruweit/ Trommsdorff* 1989, 413-416.
- Vaskovics, Laszlo A. (1989b): Minderheit. In: *Endruweit/ Trommsdorff* 1989, 444-446.
- Vaskovics, Laszlo A. (1989c): Subkulturen - ein überholtes analytisches Konzept? In: *Haller et al.* 1989, 587-599.
- Veblen, Thorstein (1957): Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen. Mit einem Vorwort von Peter und Suzanne Heintz. Kiepenheuer & Witsch: Köln/ Berlin.
- Veit, Stan (1985): Der Wahnsinn der Computerzeitschriften. In: *Ditlea* 1985, 66-69.
- Vic (1987): Messebericht CeBit. Lockenwickler sind im Kommen. In: *DS* 1987, 19, 11.
- Vogelheim, Elisabeth (1984) (Hg.): Frauen am Computer. Was die neuen Technologien den Frauen bringen. Eine Einführung. Rowohlt: Reinbek.
- Volpert, Walter (1987): Zauberlehrlinge. Die gefährliche Liebe zum Computer. Mit einem Vorwort von Christiane Floyd. 2. Aufl., Beltz: Weinheim/ Basel.
- Vorndran, Edgar E. (1986): Entwicklungsgeschichte des Computers. Mit einem Geleitwort von Konrad Zuse. VDE: Berlin/ Offenbach.
- Voullième, Helmut (1990): Computer-Faszination. Jugendliches Computerinteresse. Gesellschaft zur Förderung der Freizeitwissenschaften (DGFF)-Dokumente, Bd. 10, DGFF: Erkrath.
- Waldenfels, Bernhard (1984): Lebenswelt. In: *Kerber/ Schmieder* 1984, 332-336.
- Waldmann, Peter (1975): Marginalgruppe - Subkultur - Minorität. Ein Abgrenzungsvorschlag. In: *Becker/ Bergmann* 1975, 51-67.
- Warner, W. Lloyd/ J. O. Low/ Paul S. Lunt/ Leo Srole (1975): *Yankee City*. Selected & edited by W. Lloyd Warner. 6th, one volume, abridged ed., Yale University: New Haven/ London.
- Wasik, Martin (1991): *Crime and the Computer*. Oxford Monographs on Criminal Law and Criminal Justice, Clarendon: Oxford.
- Wau (1983a): Computer Guerilla. Ein Fan auf der 'telecom 83'. Schweizer Geschichten (Pseudonym für Herwart Holland, taz 08.11.1983) In: *Bröckers et al.* 1989, 560-561.
- Wau (1983b): Zu Gast in fremden Datennetzen. Logische Bomben und Bonbons (Pseudonym für Herwart Holland, taz 08.11.1983). In: *Bröckers et al.* 1989, 561.
- Wau (1983c): Zeitschriftentips. T.A.P.T.H.E.M. - ZAPF SIE AN (Pseudonym für Herwart Holland, taz 08.11.1983). In: *Bröckers et al.* 1989, 562.
- Wau/ Richard (1983): Telefonitis. Das groesste Datennetz der Welt (Pseudonym für Herwart Holland mit Richard Cheshire, taz 08.11.1983). In: *Bröckers et al.* 1989, 562.
- Weber, Max (1904): Die 'Objektivität' sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In: *Weber* 1988, 146-214.
- Weber, Max (1980): *Wirtschaft und Gesellschaft*. Grundriß der verstehenden Soziologie. Hrsg. von Johannes Winckelmann. 5., rev. Aufl., J.C.B. Mohr (Paul Siebeck): Tübingen.

- Weber, Max (1988): Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Hrsg. von Johannes Winckelmann. 7. Aufl., J.C.B. Mohr (Paul Siebeck): Tübingen.
- Wehner, Josef/ Werner Rammert (1990): Zum Stand der Dinge: Die Computerwelt und ihre wissenschaftliche Beobachtung. In: Rammert 1990, 225-238.
- Weizenbaum, Joseph (1977): Die Macht der Computer und die Ohnmacht der Vernunft. Suhrkamp: Frankfurt/M.
- Weizenbaum, Joseph (1981): Über Computer, Prognosen und Sprache. In: Greiff 1981, 20-25.
- Weizenbaum, Joseph (1982): Angst vor der heutigen Wissenschaft. In: Müllert 1982, 28-41.
- Weizenbaum, Joseph (1984): Kurs auf den Eisberg oder nur das Wunder wird uns retten, sagt der Computerexperte. Pendo: Zürich.
- Wernèry, Steffen (1988): Das PC-Virenforum. Eine Dokumentation in fünf Teilen. Erkenntnisse und Diskussionen des Viren-Forums des Chaos Communication Congress 1986. In: CCC 1988, 176-180.
- Wieckmann, Jürgen/ Stephan Stahl (1988): Wie Clifford Stoll einen Hacker jagte. In: CCC/ Wieckmann 1988, 58-67.
- Wielpütz, Renate (1988): Nachwort zur deutschen Ausgabe. In: Brecher 1988, 247-253.
- Willis, Paul (1972): The motorbike within a subcultural group. In: CCCS 1972, 53-70.
- Willis, Paul (1981): 'Profane Culture'. Rocker, Hippies: Subversive Stile der Jugendkultur. Syndikat: Frankfurt/M.
- Wilson, Robert Anton (1981): Schrödingers Katze. Das Universum nebenan. Eine spektakuläre Unwirklichkeit und ganz anders als jene die Alice (im Wunderland) sah. Edition 23/ Sphinx: Basel.
- Wilson, Robert Anton (1982a): Schrödingers Katze. Der Zauberhut. Ein abenteuerlicher Okkult-Thriller nicht ganz ohne Sex und voller fantastischer Visionen. Edition 23/ Sphinx: Basel.
- Wilson, Robert Anton (1982b): Schrödingers Katze. Die Brieftauben. Und überhaupt hält die Vergangenheit gegenwärtig nicht das, was die Zukunft versprochen hat. Edition 23/ Sphinx: Basel.
- Wilson, Robert Anton (1984): Ist Gott eine Droge oder haben wir sie nur falsch verstanden. Und weitere Spielereien zwischen Gegenwart und Zukunft. Sphinx: Basel.
- Wirtschaftswoche/ O.V. (1994): Computernetz. Große Unruhe. In: Wirtschaftswoche 48/1994, 7 (11.02.1994), 11.
- Wiswede, Günter (1991): Soziologie. Ein Lehrbuch für den wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Bereich. 2., völlig überarb. & erw. Aufl., Moderne Industrie: Landsberg am Lech.
- Wolfgang, Marvin E./ Franco Ferracuti (1967): Subculture of violence: An integrated conceptualization (Excerpt from 'The Subculture of Violence'). In: Arnold 1970, 135-149.
- Yablonsky, Lewis (1959): The delinquent gang as a near-group. In: Arnold 1970, 39-53.
- Yinger, Milton J. (1960): Contraculture and Subculture. In: ASR 25/1960, 625-635. (Dt. in: Lipp 1975, 269-282).
- Young, John E. (1994): Computernetze weltweit geknüpft. In: World Watch 3/1994, 1, 22-33.
- Zald, Mayer N./ Robert Ash (1966): Social Movement Organizations: Growth, Decay and Change. In: Social Forces 44/1966, 327-341.
- Zapf, Wolfgang/ Sigrid Breuer/ Jürgen Hampel/ Peter Krause/ Hans-Michael Mohr/ Erich Wiegand (1987): Individualisierung und Sicherheit. Untersuchungen zur Lebensqualität in der Bundesrepublik Deutschland. 'Perspektiven und Orientierungen', Schriftenreihe des Bundeskanzleramtes, Bd. 4, C.H. Beck: München.
- Zientara, Marguerite (1985): Die großen Computerezentriker der Geschichte. In: Ditlea 1985, 6-10.
- Zimmerli, Erwin/ Karlhans Liebl (1984) (Hg.): Computermißbrauch - Computersicherheit. Fälle - Abwehr - Aufdeckung. Hohl: Ingelheim/ Küssnacht.

Abkürzungsverzeichnis zitierter Zeitschriften

<i>AJS</i>	American Journal of Sociology
<i>APuZ</i>	Aus Politik und Zeitgeschichte
<i>AS</i>	Argument-Sonderband
<i>ASR</i>	American Sociological Review
<i>BFuP</i>	Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis
<i>BJS</i>	British Journal of Sociology
<i>CR</i>	Computer und Recht
<i>DDJ</i>	Dr. Dobb's Journal
<i>DOS</i>	DOS International
<i>DS</i>	Datenschleuder
<i>DuD</i>	Datenschutz und Datensicherung
<i>FJ NSB</i>	Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen
<i>KZfSS</i>	Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie
<i>NStZ</i>	Neue Zeitschrift für Strafrecht
<i>SSR</i>	Sociology and Social Research
<i>SW</i>	Soziale Welt
<i>ZfS</i>	Zeitschrift für Soziologie